

Aus dem Institut für Geschichte und Ethik der Medizin
der Universität zu Köln
Direktor: Universitätsprofessor Prof. Dr. med. Dr. phil. K. Bergdolt

Medizinische Betrachtungen innerhalb der Reisetagebücher über Nordamerika von Paul Wilhelm von
Württemberg, Prinz Maximilian zu Wied und Herzog Bernhard zu Sachsen-Weimar-Eisenach

Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde
der Hohen Medizinischen Fakultät
der Universität zu Köln

vorgelegt von
Heike Paulsen
aus Brühl

promoviert am 16. März 2011

Aus dem Institut für Geschichte und Ethik der Medizin
der Universität zu Köln
Direktor: Universitätsprofessor Prof. Dr. med. Dr. phil. K. Bergdolt

Medizinische Betrachtungen innerhalb der Reisetagebücher über Nordamerika von Paul Wilhelm von
Württemberg, Prinz Maximilian zu Wied und Herzog Bernhard zu Sachsen-Weimar-Eisenach

Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde
der Hohen Medizinischen Fakultät
der Universität zu Köln

vorgelegt von
Heike Paulsen
aus Brühl

promoviert am 16. März 2011

Gedruckt mit Genehmigung der Medizinischen Fakultät der Universität zu Köln
2011

Dekan: Universitätsprofessor Dr. med. J. Klosterkötter

1. Berichterstatter: Universitätsprofessor Dr. med. Dr. phil. K. Bergdolt

2. Berichterstatter: Universitätsprofessor Dr. med. G. Fätkenheuer

Erklärung:

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Dissertationsschrift ohne unzulässige Hilfe Dritter und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe; die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Bei der Auswahl und Auswertung des Materials sowie bei der Herstellung des Manuskriptes habe ich keine Unterstützungsleistungen erhalten.

Weitere Personen waren an der geistigen Herstellung der vorliegenden Arbeit nicht beteiligt.

Insbesondere habe ich nicht die Hilfe einer Promotionsberaterin/eines Promotionsberaters in Anspruch genommen. Dritte haben weder unmittelbar noch mittelbar geldwerte Leistungen für Arbeiten erhalten, die in Zusammenhang mit dem Inhalt der vorgelegten Dissertationsschrift stehen.

Die Dissertationsschrift wurde von mir bisher weder im Inland noch im Ausland in gleicher oder ähnlicher Form einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt.

Köln, 21.7.2010

Heike Paulsen

Danksagung:

Herrn Universitätsprofessor Bergdolt danke ich sehr herzlich für die Offenheit, sich mit dem Thema zu beschäftigen.

Für die jahrelange ausdauernde moralische Unterstützung und die konstruktiven Vorschläge für das Schreiben danke ich Stefan und natürlich auch Mathilda und Julian. Und ohne meine Eltern wäre das Thema nicht ins Rollen gekommen. Sehr hilfreiche Literatur kam auch von Heidrun Claussen, Carsten und Britta.

Viele Freunde haben sich immer wieder interessiert gezeigt an den unterschiedlichen Versionen der Arbeit und gaben mir so neue Impulse.

Suzanne Spiegel danke ich ganz besonders für das aufmerksame Lektorat.

Medizinische Betrachtungen innerhalb der Reisetagebücher über Nordamerika von Paul Wilhelm von Württemberg, Herzog Bernhard zu Sachsen-Weimar-Eisenach und Prinz Maximilian zu Wied

I. Einleitung

I. Biographien der Schriftsteller

I.1. Paul Wilhelm von Württemberg 1797-1857

- Erste Reise nach dem nördlichen Amerika in den Jahren 1822-1824, Cotta, Stuttgart, 1835.....11

I.2. Herzog Bernhard zu Sachsen-Weimar-Eisenach 1792-1862

- Reise Sr. Hoheit des Herzogs Bernhard zu Sachsen-Weimar-Eisenach durch Nord-Amerika in den Jahren 1825 und 1826, herausgegeben von Heinrich Luden, Weimar, 1828.....14

I.3. Prinz Maximilian zu Wied 1782-1868

- Reise in das Innere Nord-Amerika 1832-1834, J. Hölscher, Coblenz 1839-1941.....18

II. Inhaltsangaben der Reisetagebücher und Beobachtungen in Hinblick auf medizinische Aspekte.....21

II.1. Paul Wilhelm von Württemberg

II.1.1. Inhaltsangabe.....21

Überfahrt von Hamburg nach New Orleans und Winter auf Cuba..21

Herzog Pauls Stellung zur Sklaverei..22

Reise von New Orleans nach St. Louis..23

St. Louis..24

Den Missouri stromaufwärts..25

Aufenthalt auf den Council bluffs..27

Reise von den Council bluffs zur Niederlassung der American Fur Company..28

Glaubensgemeinschaften in den Vereinigten Staaten..30

Rückreise nach Europa..32

Indianer Nordamerikas (Louisiana, Missouri)..33

Berichte über einzelne Stämme..37

Poutowatomis, Osagen..	37
Kansas, Omaha..	38
Ponka, Pahni..	39
Arapahoras, Ayowas..	40
Sioux..	42
Otos..	43
Aricara..	44
Blackfoot, Halbblut, Über die Amerikaner..	46
II.1.2. Medizinische Aspekte.....	48
II.1.2.1. Allgemein.....	48
1. Krankheitsauslösende Faktoren..	48
Klima..	48
Lage, Hygiene, Gestank..	49
Diät..	50
Konstitution..	51
2. Krankheitsbilder...51	
Eigene Erkrankungen: climatisches Fieber, rheumatisches Fieber...51	
Erkrankungen anderer Menschen: Caillou – infizierte Wunde, Diener, nervöses Fieber..54	
3. Spezifische Krankheitsbeschreibungen..55	
Symptom Fieber..55	
Entzündliches Gallen- und Faulfieber..56	
Nervöses Fieber, bösartiges Fieber..57	
Climatisches Fieber, rheumatisches Fieber, Gelbfieber..59	
Fieberepidemien..60	
Cholera, katharralische und rheumatische Erkrankungen, Skorbut..61	
Giftpflanzen...62	
4. Verschiedenes...62	
Verletzungen, Schlangenbisse, ansteckende Krankheiten, Quarantäne...62	
Seelische Erkrankungen, Ärzte...63	
5. Heilpflanzen...63	
6. Zusammenfassung der persönlichen Sicherheitsvorkehrungen...64	
II.1.2 2. Medizinische Beobachtungen unter den Indianern.....	65
1. Äußeres/Konstitution...65	
2. Hygiene..66	
3. Nahrung..66	
4. Heilkräuter..68	
5. Gynäkologie..68	
6. Wundversorgung, Schlangenbisse..68	

- 7. Infektionskrankheiten, spezifische Krankheitsbilder...69
- 8. Alkohol, Tabak..69
- 9. Totenbestattung..70
- 10. Medizinmänner..71
- 11. Sexualität..73

II.2. Herzog Bernhard zu Sachsen-Weimar-Eisenach

II.2.1. Inhaltsangabe.....74

Überfahrt..74

Boston..75

Kanada..76

New York..78

Philadelphia..79

Washington..80

Nach Süden..82

Charlston..83

Sklaven..84

Iren, Creek-Reservat in Georgia..90

New Harmony..91

Louisville, Staat Ohio..92

Pennsylvanien, Economy..95

Philadelphia, Rückreise nach New York..94

Reise nach England..96

Indianer Nordamerikas..96

Oneida, Seneca, Halbblut, Creek..96

Chactaw, Shawnee..98

II.2.2. Medizinische Aspekte.....99

II.2.2.1. Allgemein.....99

1. Krankheitsauslösende Faktoren..99

Lage, Klima..99

Hygiene..100

Diätetik, Nahrung, Heilpflanzen..101

2. Krankheitsbilder...102

Eigene Erkrankungen: Seekrankheit, Unfall, Katarr..102

Erkrankungen Anderer..103

3. Spezifische Krankheitsbilder: Gelbfieber, Pocken, Influenza..104

4. Verschiedenes..105

Berichte über Krankenhäuser und Nervenheilanstalten in den Vereinigten Staaten..105

Fieber...109

Bestattungsriten..	110
II.2.2.2. Medizinische Beobachtungen unter den Indianern.....	111
1. Äußeres/Konstitution..	111
2. Hygiene..	111
3. Diätetik..	111
4. Heilkräuter..	112
5. Gynäkologie..	112
6. Wundversorgung, Schlangenbisse..	112
7. Infektionskrankheiten, Spezifische Krankheiten..	112
8. Alkohol, Tabak..	112
9. Totenbestattung..	113
10. Medizinmann..	113
11. Sexualität..	114
II.3. Prinz Maximilian zu Wied	
II.3.1. Inhaltsangabe.....	115
Einleitung...	115
Überfahrt und Aufenthalt an der Ostküste..	116
Cholera...	117
Winter in New Harmony..	118
Weiterreise nach St. Louis..	119
Reise auf dem Missouri..	120
Omaha, Dakota..	122
Arikara..	123
Crow..	124
Fort Union..	125
Blackfoot..	129
Herbst 1833, Winter in Fort Clark..	130
Mandan, Hidatsa...	130
Rückreise..	133
Irokesen...	134
Sklaverei...	135
II.3.2. Medizinische Aspekte.....	136
II.3.2.1. Allgemein.....	136
1. Krankheitsauslösende Faktoren..	136
Klima....	136
Hygiene, Diät/Nahrung...	138
2. Krankheitsbilder....	139

Cholera...	139
Skorbut...	141
Katarr, Besonderheiten...	142
3. Verschiedenes...	143
Medizinische Einrichtungen, ambulante und stationäre Versorgung...	143
Aberglaube, Nahrung und Heilpflanzen...	145
Wasser, Alkohol...	146
II.3.2.2. Medizinische Beobachtungen unter den Indianern.....	147
1. Äußeres/Konstitution...	147
2. Hygiene...	149
3. Nahrung...	150
4. Heilkräuter...	153
5. Gynäkologie/Geburtshilfe...	155
6. Wundbehandlung, Schlangenbisse...	156
7. Infektionskrankheiten, Spezifische Krankheiten...	158
8. Alkohol, Tabak...	160
9. Totenbestattung...	161
10. Medizinmänner...	166
11. Sexualität...	169
III. Diskussion.....	170
1. Wissenschaft....	170
2. Die Reiserouten...	174
3. Ausrüstung und Begleiter...	176
4. Krankheitsfälle....	177
5. Ärztliche Versorgung innerhalb der Vereinigten Staaten...	179
6. Beobachtungen im Indianerland....	181
7. Indianermedizin und Aberglaube....	182
IV. Zusammenfassung.....	187
V. Literaturverzeichnis.....	190
VI. Lebenslauf.....	195
VII. Kurzfassung.....	197

I. Einleitung

I.1. Biographie von Paul Wilhelm von Württemberg:

Herzog Friedrich Paul Wilhelm von Württemberg wurde am 25. Juni 1797 in Karlsruhe/Schlesien als zweiter Sohn von Herzog Eugen Friedrich Heinrich von Württemberg, Bruder des späteren ersten Königs von Württemberg, Friedrich von Württemberg ¹, und dessen Frau Luise, Prinzessin von Stolberg-Geldern, geboren ².

Er besuchte das Kadetteninstitut in Stuttgart ³ und wurde 1814 Hauptmann „à la suite“ in der Reitergarde. 1815 trat er in preußische Dienste und erlangte schließlich den Rang eines Generalmajors der Kavallerie⁴. Sein naturwissenschaftliches Interesse erwachte früh, u.a. förderte Professor Leuret, der Kanzler der Universität Tübingen, sein Interesse für Zoologie und Botanik. Daneben erwarb Herzog Paul in Tübingen auch Doktordiplome in Medizin, Anatomie und Philosophie. Er bewunderte die Werke von Alexander von Humboldt, der bereits Anfang des 19. Jahrhunderts umfangreiche Forschungsreisen durch Mittel- und Südamerika unternommen hatte, sowie Prinz Maximilian zu Wied, der 1815 bis 1817 nach Brasilien gereist war ⁵.

1822 beendete er seine Militärlaufbahn. Von nun an widmete er sich ganz seinen naturwissenschaftlichen Neigungen ⁶ und brach noch im Oktober desselben Jahres das erste Mal zu einer Forschungsreise nach Nordamerika und Kuba auf. Er reiste inkognito als „Baron von Hohenberg“ ⁷ und wurde nur von einem Jäger begleitet ⁸. Beladen mit einer großen Anzahl von naturkundlichen Objekten kehrte er Ende 1824 zurück nach Deutschland. Auch der 18-jährige Sohn der Schoschonen-Indianerin Sacajawea und des Pelzhändlers Toussaint Charbonneau, die als Dolmetscher in der Regierungsexpedition zum Pazifik von Gen. Lewis und Clark (1804-1806) gewirkt hatten, begleitete den Herzog als „Adoptivsohn“ ⁹ und blieb bis 1829 als Gast in Deutschland ¹⁰.

1827 heiratete Herzog Paul die Prinzessin Sophie von Thurn und Taxis. Aus dieser Ehe, die 1835 geschieden wurde ¹¹, stammte sein Sohn Maximilian (geb. 1828). Daneben hatte er zwei uneheliche Töchter, Louise Jaeger (1833) und Ursula Katharina Pauline Dermühl (1836), die er beide nach Illinois in Pflege gab ¹².

¹ (46)

² (11), S. 8

³ (11), S. 8

⁴ (1), S. 12

⁵ (1), S. 13

⁶ (11), S. 8

⁷ (27), S. 6

⁸ (1), S. 12

⁹ (11), S. 8

¹⁰ (1), S. 14

¹¹ (47)

¹² (11), S. 8

Bereits 1828 veröffentlichte der Herzog die Tagebücher seiner ersten Amerikareise (bei J.G. Thomm, Mergentheim) unter dem Titel „erste Reise nach dem nördlichen Amerika in den Jahren 1822 bis 1824“¹³.

Schon 1829 trieb es ihn ein zweites Mal nach Nordamerika. Dank der Erfahrungen der ersten Reise gelang es ihm dieses Mal, weiter in den Westen zu gelangen. Als erster Forscher drang er in den Rocky Mountains bis zu den Quellflüssen des Missouri vor¹⁴ und lernte mehrere Indianerstämme der nordwestlichen Plains kennen¹⁵.

In den Jahren 1839-1840 unternahm Paul auf Veranlassung des ägyptischen Vizekönigs Mehmet Ali eine Forschungsreise nach Nordafrika, Griechenland und in die Türkei¹⁶.

Von 1849-1856 und von 1857-1858 (auf dem Weg nach Australien) reiste der Herzog erneut nach Nordamerika. Während der dritten Amerikareise (1849-1856) wurde er zeitweise von Balduin Möllhausen (1825-1905) begleitet¹⁷. Möllhausen war als Illustrator für ihn tätig. Bekannt wurde er später als Autor von Abenteuerromanen über die Wildnis Nordamerikas¹⁸.

Am 25. November 1860 starb Herzog Paul 63-jährig nach einer kurzen Erkältungskrankheit in Mergentheim. Er wurde in der Stiftskirche in Stuttgart beigesetzt¹⁹.

Wirkungsgeschichte:

Zu Lebzeiten gelang dem Herzog nur die Publikation der Tagebücher seines ersten Amerikaaufenthaltes. 1835 erschien bei J.G. Cotta (Stuttgart/Tübingen) die korrigierte Version der Ausgabe von 1828, die auch für diese Arbeit verwendet wurde. Dabei ließ er zahlreiche Anmerkungen über die zweite Reise nach Nordamerika von 1829-1831 mit einfließen²⁰. Sein Plan, die Naturalien der ersten beiden Amerikareisen so weit zu bestimmen und zu ordnen, dass im heimischen Schloss in Bad Mergentheim ein naturwissenschaftliches Museum eingerichtet werden könne, wurde leider nicht in die Tat umgesetzt²¹. Dennoch gab es im Mergentheimer Schloss bis 1867 eine auch der Öffentlichkeit zugängliche Sammlung, die zahlreiche naturhistorische und ethnographische Ausstellungsstücke der Reisen des Herzogs zeigte²².

¹⁴ (11), S. 21

¹⁵ (11), S. 14, 21

¹⁶ (1), S. 16

¹⁷ (11), S. 22

¹⁸ (37)

¹⁹ (11), S. 8

²⁰ (11), S. 8, 12

²¹ (1), S. 16

²² (11), S. 26/27

Zeit seines Lebens war Herzog Paul gefragter Naturforscher und stand mit zahlreichen Wissenschaftlern in Kontakt ²³.

Zwei Jahre nach seinem Tod plante sein Sohn, Maximilian von Württemberg, eine Veröffentlichung der Reiseberichte der zweiten bis vierten Reise. Da das Werk den ursprünglich geplanten Umfang von zweimal 368 Seiten weit überstieg, widerrief der Verleger Cotta 1865 seine bereits gemachte Zusage zur Veröffentlichung und schickte das Manuskript zurück an Prof. Dr. Theodor v. Plieninger, der die Tagebücher bearbeitet hatte. Der Verbleib dieses zum Druck bestimmten Manuskriptes ist bis heute nicht geklärt ²⁴.

Nach dem Tod von Herzog Paul gab es niemanden, der seine beträchtliche Sammlung, Skizzen, Tabellen und Tagebücher bearbeitet hätte, so dass die Ausstellungsstücke verstreut wurden und das Schriftwerk unbeachtet und unausgewertet blieb ²⁵. Zahlreiche Sammlungsstücke wurden an Museen oder Privatleute verkauft, so gelangten Teile in das Museum für Völkerkunde, Berlin, ins British Museum, London, in das Linden-Museum, Stuttgart, und in das Karl-May-Museum, Radebeul. Anderes wurde verbrannt oder „dem Düngerhaufen oder einer sonstigen Grube (...) überantwortet“ ²⁶, wie der Völkerkundler Dr. Karl Graf von Linden 1905 in einem Brief bemerkte.

Fast alle Originalreisetagebücher, die in der Landesbibliothek Stuttgart lagerten, fielen 1944 einem Luftangriff zum Opfer ²⁷. Erhalten blieben Auszüge der Tagebücher von 1852 und 1853, Zusammenfassungen und Abschriften einzelner Tagebücher aus den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts sowie Fotografien der Tagebücher von Ende Juli bis Mitte Dezember 1851.

²³ (1), S. 16, 18

²⁴ (11), S. 8

²⁵ (1), S. 29f

²⁶ (11), S. 29

²⁷ (11), S. 9

I.2. Biographie von Herzog Bernhard zu Sachsen-Weimar-Eisenach

Bernhard von Sachsen-Weimar-Eisenach wurde am 30. Mai 1792 als zweiter Sohn des Herzogs Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach und dessen zweiter Frau Luise, Landgräfin von Hessen-Darmstadt, geboren. Er wuchs in einem familiären Umfeld von „sittlicher und geistiger Höhe“ auf²⁸; sein Vater war ein enger Freund Goethes und galt als aufgeklärter, dem Staat und den Menschen zugeneigter Fürst.

Frühe Neigung zum Soldatenberuf²⁹ und die Kriege gegen Napoleon im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts führten dazu, dass Bernhard bereits mit 14 Jahren ins sächsische Regiment eintrat und 1806 an der für Preußen vernichtenden Doppelschlacht von Jena und Auerstädt teilnahm. 1811 bis 1813 reiste er auf Anregung seines Vaters³⁰ durch Italien und Frankreich und entkam dadurch einer Teilnahme in den Reihen der französischen Truppen an der Völkerschlacht bei Leipzig. Auf diesen Reisen lernte er in Wien Alexander von Humboldt kennen³¹.

Durch die veränderten politischen Bündnisse kämpfte Bernhard seit 1813 in den alliierten Truppen gegen Napoleon, zunächst in sächsischem, später, bei Waterloo 1815, in niederländischem Dienst. In seiner weiteren militärischen Laufbahn blieb er den Niederlanden treu. Die Mithilfe beim Aufbau und der Neuorganisation dieses Landes bot ihm größere Gestaltungsräume als ein Dienst in einer deutschen Heere³².

1816 heiratete Bernhard Prinzessin Ida von Hohenlohe-Langenburg³³, die Schwester der späteren Königin von England, Adelaide. Aus der Ehe gingen 8 Kinder hervor, von denen drei im Kindes- und Jugendalter starben.

Sein neuer Familienstand und die längere Friedenszeit, die dem Zusammenbruch des napoleonischen Reiches folgte, führten dazu, dass Bernhard bald eine Veränderung innerhalb seines Berufsstandes anstrebte. Er wollte seit 1820 nach Nordamerika reisen, um das „Land kennen ...(zu) lernen, wo man seine Meinungen frei aussprechen darf, ohne zu fürchten, jeden Ausdruck mit Zusätzen vermehrt ins schwarze Buch der geheimen Polizei eingetragen zu sehen“. Auch plante er insgeheim eine Auswanderung in das „Innere von Amerika“, um seinen Nachkommen eine „völlig freie Existenz zu bereiten“³⁴.

²⁸ (24), Bd. 1 S. 2

²⁹ (24), Bd. 1, S. 17

³⁰ (24), Bd.1 S. 96

³¹ (24), Bd. 1, S. 100

³² (24), Bd. 1 S. 163 ff

³³ (24), Bd. 1 S. 231

³⁴ (24), Bd. 1 S. 248, S. 263

1825-1826 reiste Bernhard nach Nordamerika. Er besuchte Kolonien deutscher Einwanderer, um sich ein Bild zu machen, wie sein eigenes Leben in Nordamerika aussehen könnte ³⁵, und entschied sich gegen eine Auswanderung.

Auch auf Anregung Goethes wurde 1828 die „Reise sr. Hoheit des Herzogs Bernhard zu Sachsen-Weimar-Eisenach durch Nord-Amerika in den Jahren 1825 und 1826“ von Heinrich Luden in Weimar herausgegeben.

Während der Revolution in Belgien 1830/1831 kämpfte Herzog Bernhard als Generalleutnant ³⁶ in den niederländischen Truppen. Der Verlust der belgischen Provinzen enttäuschte ³⁷ und betraf ihn sehr persönlich, hatte er doch seit 1816 mit seiner Familie in Gent gelebt ³⁸. Nach dem Friedensschluss mit Belgien 1839 trat Bernhard aus dem aktiven militärischen Dienst zurück ³⁹.

Von nun an reiste er viel, u.a. 1837-1838 nach Russland, Italien und in die Türkei ⁴⁰ und 1847-1848 mit seiner Familie über Frankreich und Spanien nach Madeira ⁴¹.

In Mannheim besuchte er nun Vorlesungen in Philosophie, Geschichte und Naturgeschichte. Besonders interessierten ihn Mineralogie und Geologie ⁴². Seine Bemühungen in der Mathematik hatten wahrscheinlich bereits 1823 zu einer empirisch gefundenen Konstruktionsmöglichkeit geführt, „die Peripherie eines Circels in eine gewisse Anzahl gleicher Theile zu theilen“⁴³. Er beschrieb diese geometrische Konstruktion dem Bauinspektor Weise in Weimar und auch dem Mathematiker Ludwig Kunze, der sie 1842 in seinem Lehrbuch der Geometrie veröffentlichte ⁴⁴.

Ende 1848 wurde Bernhard zum Kommandanten der niederländischen Armee in Ostindien ernannt ⁴⁵. Bis 1852 hielt er sich in den heute zu Indonesien gehörenden Provinzen der Niederlanden auf und bereiste v.a. Java und Bali. Die Ergebnisse seines Aufenthaltes in Indonesien waren v.a. administrativer Natur, er versuchte, die soziale Situation der Soldaten zu verbessern und machte Vorschläge zur besseren Verteidigung der Festungswerke ⁴⁶.

Eine in den Tropen erworbene Krankheit zwang ihn 1852 zur Rückkehr nach Europa. Bis zu seinem Tode – mutmaßlich an den Folgen einer Tropenkrankheit - am 31. Juli 1862 in Liebenstein lebte er an

³⁵ (24), Bd. 1 S. 263

³⁶ (24), Bd. 1 S. 318

³⁷ (24), Bd. 2 S.8

³⁸ (24), Bd. 1 S. 235

³⁹ (24), Bd. 2, S. 64 ff.

⁴⁰ (24), Bd. 2 S. 18 ff.

⁴¹ (24), Bd. 2, S. 88 ff

⁴² (24), Bd. 2 S. 72

⁴³ (24), Bd. 1 S. 236

⁴⁴ (24), Bd. 1, S. 236, S. 368

⁴⁵ (24), Bd. 1 S. 244, Bd. 2 S. 183 ff.

⁴⁶ (24), Bd. 2. S. 217 ff

seinen Lieblingsorten in Den Haag, Liebenstein, Stuttgart, Koblenz, Mannheim und Weimar⁴⁷ im Kreise seiner Kinder und Freunde.

Wirkungsgeschichte:

Herzog Bernhard schreibt über sich selbst, dass er keine große Gelehrsamkeit besitze und sich nur unzureichend den Wissenschaften habe widmen können⁴⁸. Trotzdem zeigte er unermüdliche Aufnahmebereitschaft und den Willen, das Gelernte in Schrift- und Briefform zu bringen. Beispielsweise litt er sehr darunter, dass sein „Portefeuille“, in welches er seine Eindrücke notierte, einmal für kurze Zeit zurückgelassen werden musste⁴⁹ und er „genöthigt (war), dem edlen Müßiggang (zu obliegen). Ich ging im Walde spazieren, gaffte die schönen Blumen und äußerst mannigfaltigen Schmetterlinge an ...“. Auch hinderte ihn die Seekrankheit häufig an seiner umfangreichen Korrespondenz. Häufig begannen seine selbstgestellten Aufgaben bereits vor Tagesanbruch.

Während seines Amerikaaufenthaltes verbarg Herzog Bernhard anders als viele adlige Zeitgenossen nicht seine adlige Herkunft. Dennoch wurde seine Bekanntschaft gesucht: nicht nur deutschstämmige Einwanderer mehrerer gesellschaftlicher Schichten⁵⁰ sondern v.a. die gehobene Gesellschaft, Gouverneure, Militäranghörige, Adlige u.v.m. waren froh, ihn und seine Begleiter beherbergen zu können und ihn herumzuführen.

1828 wurde das Reisetagebuch der Reise nach Nordamerika v.a. auf den Wunsch Goethes hin in Weimar veröffentlicht⁵¹.

Sein Biograph Starklof berichtet, dass er häufig in privatem Rahmen und auch im Kreise seiner militärischen Kollegen von seinen Reisen erzählte und aus seinen Tagebüchern vorlas⁵².

Unter den vielen Menschen, mit denen er freundschaftlich verbunden war, findet sich auch Prinz Maximilian zu Wied. Er lernte ihn um 1818 kennen, nachdem Wied von seiner Reise nach Brasilien zurückgekehrt war. Bernhard beschreibt ihn bewundernd als jemanden, der sich „einen neuen Wirkungskreis“ gebildet hatte⁵³ in einer Zeit, in der die meisten „Prinzen entweder in Kriegsdiensten ihre besten Jahre und ihr Vermögen zusetzen, oder mit einer mäßigen Apanage ihr Leben (...) hinfristen, sich und anderen (...) zur Last fallen und endlich diese Welt verlassen mit der Überzeugung, hienieden nichts gewirkt zu haben“⁵⁴.

⁴⁷ (24), Bd. 2 S. 323.

⁴⁸ (27), S. 248

⁴⁹ (27), Bd. II, S. 157

⁵⁰ (27), z.B. Bd. II., S. 190, 191

⁵¹ (24), Bd. 1 S. 258

⁵² (24), Bd. 2, S. 63, 160, 191

⁵³ (24), Bd. 1 S. 244 f, S. 321

⁵⁴ (24), Bd. 1 S. 244

Mit König Wilhelm I. von Württemberg verband ihn bis zu seinem Tod ein freundschaftliches Verhältnis⁵⁵.

Prinz Bernhard gehörte seit 1809 dem Freimaurerbund an⁵⁶, 1817 gründete er in Brüssel und in Gent militärische Freimaurerlogen⁵⁷.

⁵⁵ (24), Bd. 2 S. 320

⁵⁶ (24), Bd. 2 S. 325

⁵⁷ (24), Bd. 1 S. 328

I. 3. Biographie von Prinz Maximilian zu Wied

Prinz Maximilian (Alexander Philipp) zu Wied wurde am 23.9.1782 als achtens von 10 Kindern von Fürst Friedrich Carl zu Wied und Fürstin Luise Wilhelmine (geb. Prinzessin zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg) geboren.

Maximilian zeigte schon als Kind großes Interesse für die heimische Tier- und Pflanzenwelt. In dieser Neigung wurde er von seinem Erzieher, dem Ingenieurleutnant Christian Friedrich Hoffmann, unterstützt. Prinz Maximilian „...wurde, und zwar im wissenschaftlichen sowohl wie im ästhetischen Sinne, im Geiste der Klassik erzogen ... und er blieb ... dieser Geistesrichtung zeitlebens verbunden“⁵⁸.

1802 wurde er Offizier in preußischem Kriegsdienst. Er erlebte 1806 die für Preussen vernichtende Doppelschlacht von Jena und Auerstädt gegen Napoleons Truppen und gelangte kurzzeitig bei Prenzlau in der Uckermark in Kriegsgefangenschaft. 1813-1814 war er während der deutschen Befreiungskriege Major des 3. Preußisch-Brandenburgischen Husarenregimentes. Mit dem ersten Frieden von Paris 1814 beendete er seine Militärkarriere. 1817 schied er endgültig aus dem Militärdienst; 1840 wurde er für seine militärischen Verdienste von König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen in den Rang des Generalmajors erhoben⁵⁹.

Bereits während seiner Jahre im Militär führte Prinz Maximilian weitreichende Korrespondenz mit verschiedenen Naturwissenschaftlern, so z.B. mit dem Schweizer Zoologen Heinrich Rudolf Schinz (1777-1861) und arbeitete am Aufbau einer naturwissenschaftlichen Fachbibliothek⁶⁰

Auch plante er schon in dieser Zeit eine Forschungsreise nach Übersee und besuchte zur systematischen Vorbereitung 1811 bis 1812 in Göttingen Vorlesungen und Veranstaltungen in vergleichender Anatomie bei Friedrich Blumenbach, dem bekannten Anatom, der als einer der Begründer der modernen Naturgeschichte und Anthropologie gilt, und bei Prof. Strohmeyer⁶¹.

In Paris, wo er während der Befreiungskriege gegen Napoleon stationiert war, lernte er 1814 u.a. Alexander von Humboldt und Aimé Bonpland kennen⁶².

Seine Expeditionsreise nach Brasilien 1815-1817 mit Herrn Dreidoppel als Jäger und Herrn Simonis als Gärtner, außerdem mit den Herrn Freyreiss und Sellow - Ornithologe bzw. Botaniker - führte ihn in die damals noch unerforschten küstennahen Gebiete zwischen Rio de Janeiro und Salvador⁶³. Durch sein wachsendes Interesse an Ethnographie kam es in der Folge zu Begegnungen mit den Stämmen der

⁵⁸ (19), S. 10

⁵⁹ (19), S. 12

⁶⁰ (19), S. 12ff

⁶¹ (19), S. 13

⁶² (19), S. 13

⁶³ (19), S. 15

Botokuden, der Camacán, der Cayapó, der Puri und der Pataxó. Zahlreiche, äußerst naturgetreue Zeichnungen des Prinzen sind neben seinen umfangreichen schriftlichen Aufzeichnungen und seiner zoologischen Sammlung aus dieser Zeit erhalten ⁶⁴. Ein Indianer des Botokudenstammes, Quäck (Nuguäck), der bei Kontakten mit Indianerstämmen vermittelt hatte, folgte ihm 1818 nach Deutschland. Während des Aufenthaltes von Prinz Maximilian in Nordamerika starb Quäck durch einen Sturz aus dem Fenster ⁶⁵.

1820 u. 1821 veröffentlichte Maximilian die „Reise nach Brasilien in den Jahren 1815 bis 1817“ in Frankfurt bei Heinrich Ludwig Brönnner in zwei Bänden. 1825-1833 folgten „Beiträge zur Naturgeschichte Brasiliens“ ⁶⁶.

Nach längeren Überlegungen entschied sich Prinz Maximilian zu einer Expeditionsreise nach Nordamerika. Sein Jäger Dreidoppel und der Schweizer Maler Karl Bodmer begleiteten ihn 1832-1834 auf dieser Reise, die in dieser Arbeit beschrieben wird. Wie schon während der Reise nach Südamerika reiste er inkognito unter dem Namen „Baron von Braunsberg“ ⁶⁷.

1839 - 1841 wurden die Erträge dieser Reise als „Reise in das Innere Nordamerika“ zusammen mit Bildtafelband bei Jakob Hölscher, Koblenz, veröffentlicht. Ihr folgten zahlreiche weitere kleinere Veröffentlichungen in Zoologie, Botanik, Geologie, Mineralogie, Meteorologie, Klimakunde und Völkerkunde, die in der Fachwelt viel beachtet wurden ⁶⁸.

Obwohl er keine weiteren umfangreichen Expeditionen durchführte, waren auch die folgenden Jahre und Jahrzehnte des leidenschaftlichen Jägers und Naturforschers durch die Bearbeitung und Erweiterung seiner Sammlungen sowie durch regen Kontakt zu anderen Naturforschern ausgefüllt ⁶⁹. Die natur- und völkerkundlichen Forschungen füllten sein ganzes Leben aus, er hatte nie geheiratet und betrachtete zeitlebens den fürstlichen Hof zu Wied als sein Zuhause ⁷⁰.

Am 3.2.1867 starb Prinz Maximilian 84-jährig an einer Lungenentzündung in Neuwied.

Wirkungsgeschichte:

Durch seine Arbeit trug Prinz Maximilian wesentlich zur Kenntnis außereuropäischer Länder bei ⁷¹. Die Beschreibungen der Indianer Nordamerikas und die Bilder Karl Bodmers prägten das Indianerbild in

⁶⁴ (19), S. 40-41

⁶⁵ (19), S. 15-19

⁶⁶ (19), S. 39

⁶⁷ (19), S. 21

⁶⁸ (19), S. 39

⁶⁹ (19), S. 39-43

⁷⁰ (19), S. 4

⁷¹ (19), S. 4

Europa stark ⁷². Die umfangreichen Sammlungen in der Orangerie des Neuwieder Schlosses, historisch gesehen das erste Museum überhaupt im östlichen Mittelrheingebiet, waren eine Zeitlang nach Maximilians Tod noch ein Anziehungspunkt für den Fremdenverkehr, dennoch wurden in der Folge viele Ausstellungsstücke nach Amerika verkauft. Erst seit Mitte des 20. Jahrhunderts wird die große Bedeutung seines Nachlasses auch in Deutschland erkannt ⁷³.

In Anerkennung seiner vielseitigen und umfangreichen Forschungsarbeiten wurden über 50 Tier- und Pflanzenarten in der Folge nach Prinz Maximilian genannt. U.a. wurde ihm zu Ehren von Karl Ludwig Blume 1833 eine Orchideengattung mit dem Namen Neuwiedia belegt. Seine umfangreichen Angaben zur Tierwelt des heimischen Westerwaldes und Mittelrheingebietes flossen in mehrere Veröffentlichungen mit ihm bekannter Autoren ein ⁷⁴.

⁷² (19), S. 45

⁷³ (19), S. 4, 44

⁷⁴ (19), S. 34-38

II. Inhaltsangaben der Reisetagebücher und Beobachtungen in Hinblick auf medizinische Aspekte

II.1.1. Paul Wilhelm von Württemberg: Erste Reise nach dem nördlichen Amerika in den Jahren 1822-1824, Cotta, Stuttgart, 1835

Es handelt sich bei der Ausgabe um die bereits korrigierte Version des ursprünglichen Reisewerkes von 1828, in das auch Erfahrungen der zweiten Amerikareise von 1829-1831 einfließen ⁷⁵.

Überfahrt von Hamburg nach New Orleans und Winter auf Kuba:

Vom 17.10. bis zum 21.12.1822 reiste Herzog Paul auf einem amerikanischen Handelsschiff von Hamburg über die karibische See und den Mississippi nach New Orleans. Die gesamte Schiffsmannschaft bestand nur aus 18 Personen. Herzog Paul machte während der ganzen, oft stürmischen und gefährlichen Überfahrt genaue meteorologische Aufzeichnungen für jeden Tag (Windrichtung, Luftdruck, -temperatur, Wassertemperatur, Meeresleuchten, Meeresströmungen), verglich Wetterphänomene (Gewitter/Regen) in der Karibik und später auch im Inneren Amerikas mit typischen Witterungen in Europa auf vergleichbaren Breitengraden, machte außerdem astronomische Beobachtungen und Angaben über Längen- und Breitengrade, erwähnte außergewöhnliche Meerestiere und -pflanzen und ging ausführlich auf mögliche Risiken der Seefahrt im karibischen Meer durch plötzliche Stürme und Seeräuber ein.

Das Befahren des Mississippi auf dem Weg nach New Orleans barg durch Untiefen, reißende Strömung und Baumstämme im Fluss große Gefahren. Während der gesamten Fahrt auf dem Strom beobachtete und bestimmte er Pflanzen und Tiere der Uferregionen.

In New Orleans angekommen, staunte Herzog Paul über das kulturelle Gemisch verschiedenster Nationen, die durch das gemeinsame Interesse an Politik und Handel geeint wurden und zunehmend miteinander verschmolzen.

In Louisiana, dem südlich des 33. Breitengrades gelegenen 18. Bundesstaat der Vereinigten Staaten, lernte er Angehörige der Indianerstämme der Chakta und Creek als „traurige“ und „ekelerregende Ueberbleibsel einst mächtiger Stämme“ kennen, moralisch gesunken und ohne Rückbindung an ihre Traditionen ⁷⁶.

Der feuchte und kalte Winter Louisianas machte Forschungsexkursionen in Nordamerika unmöglich, daher reiste Herzog Paul von Januar bis März 1823 nach Kuba. Dort lernte er neben den Hafenstädten auch das Innere des Landes kennen und sammelte und katalogisierte wichtige Pflanzen und Tiere. Er

⁷⁵ (1), S. 14

⁷⁶ (27), S. 46

besuchte ertragreiche Zuckerrohr- und Kaffeeplantagen ⁷⁷. Voller Bewunderung schilderte er die Andersartigkeit und Exotik der Landschaft, die Vielfalt von Tier- und Pflanzenwelt ⁷⁸ und die kulturelle und menschliche Vielfalt der Insel ⁷⁹.

Ausführlich beschrieb er das Erscheinungsbild verschiedener farbiger Sklaven der Insel ⁸⁰, deren Gesichtsbildung und Körperbau er als besonders charakteristisch bezeichnete.

Immer wieder ging er auf politische Wandlungen und Unruheherde in den mittelamerikanischen Staaten und den karibischen Inseln ein, die die Folge der Loslösung vom durch innereuropäische Kriege geschwächten Spanien waren ⁸¹.

Herzog Pauls Stellung zur Sklaverei/Rassentrennung auf Kuba und in den Vereinigten Staaten:

Herzog Paul persönlich verabscheute den Sklavenhandel. V.a. verurteilte er die unmenschliche Form des Menschenhandels und der -haltung in Afrika, die unmenschlichen Bedingungen des Überseetransportes und die Folgen von Seeüberfällen durch Gegner des Sklavenhandels. Er forderte konsequente Strafen gegen Misshandlungen durch Sklavenbesitzer und eine Erweiterung der Möglichkeiten für Schwarze zum Freikauf und zur Existenzgründung ⁸². Vom ökonomischen Standpunkt aus betrachtete er Sklaven in den Tropen allerdings als mittlerweile unverzichtbare Arbeitskräfte. Eine plötzliche Emanzipation der schwarzen Sklaven würde den blühenden Handel lähmen und so auch für die Schwarzen überwiegend negative Folgen haben.

In Louisiana kritisierte Herzog Paul die zwei Bevölkerungsklassen, die durch die herrschenden Rassengesetze entstanden waren: Eheschließungen und auch anderer gesellschaftlicher Verkehr zwischen Weißen und Schwarzen waren untersagt; Schwarze durften nicht als Zeugen vor Gericht auftreten. Er war überzeugt, dass dem Staate durch diese Praxis Gefahren innenpolitischer und moralischer Natur erwachsen würden. ⁸³

In St. Louis, Missouri, bestand die Rassentrennung v.a. in den oberen gesellschaftlichen Klassen, allerdings erstreckte sie sich nicht auf die Gruppe der dort mittlerweile ansässigen Indianer. Obwohl auch im Staate Missouri die Sklaverei existierte, beobachtete er, dass das Schicksal der schwarzen Sklaven, die er kennenlernte, viel besser als in anderen Bundesstaaten war: sie wurden oft als Familienmitglieder behandelt und gewürdigt ⁸⁴.

⁷⁷ (27), S. 71ff

⁷⁸ (27), S. 71ff

⁷⁹ (27), S. 93

⁸⁰ (27), S. 72; 79-81

⁸¹ (27), S. 77/78

⁸² (27), S. 81-83

⁸³ (27), S. 128-130

⁸⁴ (27), S. 206-209

Reise von New Orleans nach St. Louis:

Nach zweiwöchentlicher Reisevorbereitung verließ Herzog Paul am 19.3.1823 New Orleans stromaufwärts. Sein Ziel St. Louis am Zusammenfluss von Missouri und Mississippi erreichte er erst knapp zwei Monate später. Durch den Ausfall eines Dampfschiffes nach St. Louis war er gezwungen, einen Umweg über die Stadt Louisville (Shippingport) am Fluss Ohio zu machen.

Ausführlich beschrieb er auf seiner langen Flussreise den Verlauf des Mississippi und seiner Zuflüsse, die Vegetation, die Plantagen für Zuckerrohr, Mais, Reis, Baumwolle und Tabak am Ufer, verschiedene Tierarten und einige nördlich von New Orleans liegende kleine und ärmliche Niederlassungen. In Baton Rouge lernte er den berühmten General Atkinson kennen, der mehrere Militärstützpunkte an Mississippi und Missouri gegründet hatte. Bei der Stadt Pointe Coupée verweilte er knapp zwei Wochen (21.3.-1.4.1823), um reiche Plantagen und die Wohnungen von deutschen und französischen Siedlern zu besuchen, die den begeisterten Naturforscher und Jäger auf Exkursionen und zu Jagdausflügen in die umliegende Sumpflandschaft (Fausse Rivière) einluden.

Das „ungesunde Clima“⁸⁵ Louisianas mit allsommerlichen Fieberepidemien brachte ihn dazu, deutschen Auswanderern von einer Niederlassung in Louisiana abzuraten.

Er staunte über die Wassermassen des Zusammenflusses von Ohio-River und Mississippi⁸⁶ und sah für diesen Landstrich eine wichtige Bedeutung im Rahmen des rasch wachsenden Handels voraus. Fast gleichnishaft sah er in dem aufstrebenden Gebiet im Bereich des Zusammenflusses der beiden Flüsse ein Beispiel des Potentials, mit dem die sich immer weiter in „von wilden Stämmen durchstreiftes Land“ ausbreitende amerikanische „Civilisation“ dank der ihr zuströmenden Kräfte des „älteren Europas“ in der Zukunft „unser nun veraltetes Europa weit hinter sich lassen (würde)“⁸⁷. Er sah am bereits dichter u.a. von deutschen Kolonisten besiedelten Ohio-Lauf erfreut und überrascht die Ähnlichkeit der Landschaft mit „lachenden Elb- und Donau-Gegenden“ und sah vor sich das „verjüngte Bild seines Vaterlandes“⁸⁸.

Nur in einer kurzen Bemerkung äußerte sich der Herzog über die Niederlassungen der württembergischen Separatisten, Harmony und Economy, die in der Nähe seiner Reiseroute lagen. Die auch „Harmony Society“ genannte pietistische Sekte stammte aus Württemberg, glaubte an die baldige Wiederkunft Christi und verfolgte einen pazifistischen, überwiegend zölibatären Lebenswandel. Ihr Leiter Johann Rapp (1757-1847) und zahlreiche Anhänger waren nach dem Verbot der Religionsausübung durch den württembergischen Staat 1803 nach Amerika ausgewandert und hatten die obengenannten in wirtschaftlicher Hinsicht erfolgreichen Siedlungen gegründet⁸⁹. Herzog Paul vertrat die Ansicht, dass

⁸⁵ (27), S. 106

⁸⁶ (27), S. 157f

⁸⁷ (27), S. 158f

⁸⁸ (27), S. 164

⁸⁹ (45)

sich die Siedler durch die Abkehr von der Regierung der Vereinigten Staaten in ein „demüthigendes ... beengtes Verhältnis versetzen ..(ließen)“⁹⁰.

Während seines zweitägigen Aufenthaltes in Louisville (22.-24.4.1823) besuchte er die umgebende Landschaft und versuchte, sich einen Überblick über Land und Leute zu machen. Er berichtete über die bedeutende Bleiindustrie genauso wie über die geologischen, biologischen und industriellen Besonderheiten des Staates Kentucky.

St. Louis:

Am 2.5.1823 erreichte Herzog Paul St. Louis. Sein zehntägiger Aufenthalt dort diente v.a. der Planung und Vorbereitung seiner Weiterreise auf dem Missouri. Deshalb traf er mit vielen erfahrenen Reisenden in den Westen des nordamerikanischen Kontinents zusammen, von deren Wissen und Empfehlungen er profitieren konnte:

General William Clarke hatte zusammen mit M. Lewis 1804-1806 die erste Regierungsexpedition zur Erforschung des nordwestlichen amerikanischen Kontinentes bis zum Pazifik geleitet und war mittlerweile Generalintendant für die Indianer des Nordwestens. Herzog Paul betonte, dass Clarke um Versöhnung zwischen Indianern und Weißen bemüht war und von den Indianern als „Vater“ angesehen wurde⁹¹. Im Verlauf seiner Reise griff er häufig auf die als verlässlich geltenden Quellen der Expedition von Lewis und Clarke, aber auch der Expedition von Major Long entlang dem Missouri und dem Platte River (1819-1820) zurück⁹².

Die Brüder Pierre und Auguste Chouteau waren die ersten Weissen, die glaubwürdige Nachrichten über das obere Missourigebiet geliefert hatten. Ihre Familie hatte die mächtigste Pelzhandelsgesellschaft der Vereinigten Staaten (Compagnie francaise - Französische Gesellschaft) mitbegründet, die wenige Jahre nach Herzog Pauls erster Reise unter der Leitung des Deutschen Johann Jacob Astor (Waldorf Astoria) unter dem dann bekannteren Namen „American Fur Company“ eine noch größere Bedeutung im Pelzhandel erlangte⁹³. Die Vormachtstellung der American Fur Company hatte nach Ansicht Herzog Pauls für die Indianer, die ihre Pelze der Handelsgesellschaft verkauften, große Vorteile. Durch die fehlende Konkurrenz erhielten die Indianer festere Preise für ihr Jagdgut. Dauerhafte Verträge konnten nach Herzog Pauls Ansicht eine Ausrottung des Wildes verhindern⁹⁴. P. Chouteau, der die Zentrale in St. Louis leitete, ermöglichte Herzog Paul die Weiterreise auf einem Handelsschiff der Pelzhandelsgesellschaft und übertrug ihm sogar neben dem Kapitän die Aufsicht der Reise.

⁹⁰ (27), S. 167

⁹¹ (27), S. 189f, S. 263

⁹² (27), S. 217

⁹³ (27), S. 325

⁹⁴ (27), S. 398, S. 398

Major O-Fallon war Leiter des Büros der Vereinigten Staaten für indianische Angelegenheiten am Missouri. Herzog Paul lobte die „philanthropische“ Gesinnung der Regierung gegen die Indianer, die danach strebe, „den Wilden zwar unschädlich zu machen, dennoch aber im vollen Genusse seiner Rechte und seiner Freiheit zu erhalten.“⁹⁵. So habe die Politik der Indianeragenten u.a. zu einer Beilegung der kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Osagen und Pahnis geführt⁹⁶.

In St. Louis und Umgebung beeindruckte ihn das Völkergemisch aus französisch stämmigen Creolen und neuingewanderten Anglo-Amerikanern und er bemerkte die zunehmende Vormachtstellung der englischen Sprache; in Bezug auf die Vielfalt der verschiedenen christlichen Religionsgruppen bemerkte er eine erfreuliche „wechselseitige Duldsamkeit“⁹⁷.

Den Missouri stromaufwärts:

Bereits am 12.5.1823 verließ Herzog Paul St. Louis in Begleitung seiner deutschen Diener sowie zweier orts- und indianerkundiger Bediensteter, Louis Caillou und Baptiste de Rouain, die er in der Stadt angeheuert hatte. Sein Plan war, auf dem Segelschiff der französischen Pelzhandelsgesellschaft die Indianerterritorien zu bereisen. Für seinen eigenen Gebrauch hatte er Tauschwaren und Nahrungsmittel gekauft.

Um den Landsitz der Brüder Chouteau zu besuchen und seine Jagdsammlungen zu erweitern, reiste Herzog Paul aber zunächst auf dem Landweg weiter. Ein Abstecher, der ihn mit der Unwegsamkeit des Landes und plötzlichen Gefahren des Urwaldes bekannt machte⁹⁸:

Durch ein „heftiges rheumatisches Fieber“ vorübergehend ans Bett gefesselt⁹⁹ blieb er länger als erwartet bei A. Chouteau und erfuhr so von diesem Indianerkenner mehr über die Indianer des oberen Missouri. Am 15.5.1823 erreichte der immer noch kranke Herzog Paul das Schiff. Er litt noch mehrere Tage an der starken fieberhaften Erkältungskrankheit, die noch durch den Genuss des schlammigen Missouriwassers und den daraus folgenden Magenkrämpfen und Erbrechen verschlimmert wurde.

Bei Windstille musste das Segelschiff von den Schiffsleuten flussaufwärts gezogen werden, so dass die Reise sehr langsam voran ging. Die folgenden Wochen waren angefüllt mit Jagdausflügen zur Erweiterung des Speiseplanes und der naturhistorischen Sammlung sowie mit naturkundlichen Exkursionen zur Erforschung des Umlandes. Herzog Paul bemühte sich um eine genaue Beschreibung der Bodenbeschaffenheit des Ufers, des Flussverlaufs und der Vegetation.

⁹⁵ (27), S. 190, S. 263

⁹⁶ (27), S. 204f

⁹⁷ (27), S. 210

⁹⁸ (27), S. 216f

⁹⁹ (27), S. 217

Der Missouri war durch die Schneeschmelze des Jahres 1823 besonders reißend, oft voller Strömungshindernisse und Untiefen, die das Schiff immer wieder großen Gefahren aussetzten. Mehrere Meutereien und Unruhen unter den Seeleuten, mit verursacht durch die Führungsschwäche des Kapitäns, konnten durch Herzog Pauls diplomatisches Geschick abgewiegelt werden ¹⁰⁰. Große Klimaschwankungen mit unerträglicher Hitze und häufigen Gewittern führten immer wieder zu Reiseunterbrechungen. Insekten verursachten viel Unbehagen, namentlich waren mehrere, ihm noch unbekannt Zeckenarten, die er *Ixodes humanus* und *Ixodes cruciger* nannte, häufig Ursache eiternder Geschwüre ¹⁰¹, und die Stiche der Mosquitos hinterließen schmerzhaft brennende Blasen. Im Verlauf seiner Reise fand er die Erfahrung bestätigt, dass die Verbreitung der blutsaugenden Insekten vom warmen Klima und von der Wasserbeschaffenheit (Wasserfarbe, Anteil erdiger Teile) abhing.

Auf der Reise gab es ein kurzes Zusammentreffen mit Indianern des Ayowa-Stammes. Da ihnen der Gouverneur von Missouri mit Krieg gedroht hatte, waren sie auf dem Weg nach St. Louis zu Friedensunterhandlungen mit dem Agenten für indianische Angelegenheiten.

Die langsame Flussfahrt machte Herzog Paul ungeduldig, das Territorium der Indianer, „dessen Herrschaft noch von keinem Volke europäischen Ursprungs behauptet wird“ ¹⁰² zu erreichen und „die Natur ... in ihrer Urgestalt unverändert“ sehen zu können ¹⁰³. Daher reiste er u.a. in Begleitung des ortskundigen Caillou von der Stadt Franklin aus zu Lande weiter bis zur Mündung des Kansas-Rivers. Dort war die durch das Fort Osage befestigte Demarkationslinie zu den Vereinigten Staaten ¹⁰⁴. Auf dem Weg übernachtete er bei Ansiedlern, die es durch Bebauung des fruchtbaren Landes und Viehzucht z.T. zu deutlichem Wohlstand gebracht hatten. Es war eine beschwerliche Reise, auf der Herzog Paul die Ausdauer des von ihm angeheuerten Caillou bewunderte. Durch eine infizierte Wunde an der rechten Hand war dieser von ihm geschätzte Ortskundige allerdings wenig später gezwungen, die Expedition zu verlassen (27.6.1823) ¹⁰⁵.

An einer Niederlassung von Pelzhändlern am Missouri lernte er den 18-jährigen Baptiste Charbonneau kennen, den er bei seiner Rückreise für einige Jahre mit nach Europa nahm. Er war der Sohn von Toussaint Charbonneau und der Schoschonen-Indianerin, die auf der Regierungsexpedition von Lewis und Clarke als französischer Dolmetscher bzw. als Dolmetscherin für die Indianersprachen gewirkt hatten. Beim Stamm der Grosventres machte er während seiner zweiten Reise auch die Bekanntschaft mit dessen Vater ¹⁰⁶.

¹⁰⁰ (27), S. 225f., 252f

¹⁰¹ (27), S. 232; 242

¹⁰² (27), S. 281

¹⁰³ (27), S. 270

¹⁰⁴ (27), S. 288

¹⁰⁵ (27), S. 287

¹⁰⁶ (27), S. 379

Durch mehrere stromabwärts reisende Männer erhielt er ernüchternde Berichte über die Lage weiter oberhalb am Missouri: es hatte kriegerische Auseinandersetzungen zwischen Regierungstruppen bzw. Pelzjägern und den Arikara- und den Blackfoot-Indianern gegeben. Diese Neuigkeiten brachten Herzog Pauls Reisepläne in Gefahr. Auch weitere Indianerstämme (Pahnis, Weta-pahatos, Kiowa, Chayenne, Rapahos, Apachos) bevölkerten das Land¹⁰⁷ und galten als potentielle Konfliktquellen.

Am 29.7.1823 erreichte das Schiff eine Niederlassung der „amerikanischen Gesellschaft“ für Pelzhandel¹⁰⁸. Von dort machte er sich am nächsten Tag auf dem Landweg durch die Savanne zu Fort Oto auf, einer der Hauptniederlassungen der „französischen Gesellschaft“ für Pelzhandel (Compagnie francaise) am Missouri. Dort lagerte eine größere Gruppe von Ayowa-Indianern, die Schutz vor einem Dakota-Stamm suchten, gegen den sie vor kurzem im Kampf eine schwere Niederlage erlitten hatten. Dabei waren mehrere Krieger getötet und Frauen und Kinder verschleppt worden. Herzog Paul lernte diesen Indianerstamm so in den nächsten Tagen näher kennen.

Aufenthalt auf den Council bluffs:

Anfang August 1823 besuchte Herzog Paul das Militärfort Atkinson auf den Council bluffs, um mit Hilfe des leitenden Majors die Weiterreise durchs Indianerterritorium zu Land zu organisieren¹⁰⁹. Nach monatelangem Aufenthalt in der Wildnis war es für ihn eine große Freude, wieder auf „Wohnungen gesitteter Menschen“ zu stoßen, denn das Fort war so groß wie eine kleine Stadt¹¹⁰ und die militärische Ordnung bezeichnete er als lobenswert.

Am Beispiel dieses Forts erläuterte er das Aussiedlungssystem der Vereinigten Staaten. An die Regierungsexpedition von Kapitän Lewis und Clarke über die Rocky Mountains zum Pazifik 1804-1807 schloss sich 1819/1820 die Gründung eines Militärstützpunktes im indianischen Gebiet an den Council bluffs an. Zu Beginn gab es, u.a. durch die mangelhafte Ernährung der Soldaten bedingt, erhebliche gesundheitliche Probleme unter der Mannschaft, u.a. „Erdschorbut“¹¹¹. Mit der Zeit entstanden hier und an vielen anderen Orten Militärstützpunkte, die sich über Jahre hinweg selbst unterhalten konnten. Diese Militärforts erst boten sowohl die nötige Militärpräsenz zur Regulierung der wachsenden Handelsverbindungen zu den Indianern als auch den nachrückenden Siedlern Schutz in kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Indianern¹¹². Die Expansion des Staatenbundes und die nachfolgende Verdrängung der Indianer hatten dazu geführt, dass mehrere der größten Indianerstämme der Prärie

¹⁰⁷ (27), S. 323

¹⁰⁸ (27), S. 323ff

¹⁰⁹ (27), S. 338

¹¹⁰ (27), S. 333, 336f

¹¹¹ (27), S. 335f

¹¹² (27), S. 335

zusammen auf engem Raum lebten, was bei dem ausgesprochen „reizbaren Charakter“¹¹³ der Indianer zu vielen Streitereien untereinander und mit den Siedlern führte.

Während seiner Anwesenheit in Fort Atkinson erlebte er, wie eine Gruppe Irokesen, die mit den Weißen Pelzhandel trieb, im Fort Schutz vor Übergriffen von Raben- und Cheyenne-Indianern suchte und militärische Unterstützung bei dem Versuch erbat, geraubte Frauen und Kinder zurückzuerlangen. Im Fort wurde 1823 auch eine Whiskybrennerei eröffnet und es bleibt dahingestellt, ob der so produzierte Branntwein nur zum eigenen Gebrauch oder auch zum eigentlich gesetzlich untersagten Handel mit den umliegenden Indianern verwendet wurde¹¹⁴.

Reise von den Council Bloffs zur Niederlassung der Missouri Fur Company (10.8.-23.8.1823):

Begleitet von zwei ortskundigen Begleitern reiste Herzog Paul von den Council Bloffs zu Lande weiter Richtung Westen. Zwar beschwerte er sich immer wieder über die Unannehmlichkeiten dieser Landreise, u.a. über bockige Maultiere, die die Instrumente zerstörten, Ungeziefer und plötzliches Unwetter, aber er bereute, nicht den ganzen Weg ab St. Louis zu Land zurückgelegt zu haben, da er in diesem Falle weiter in den Westen vorgedrungen wäre¹¹⁵. Es war ihm zu Lande eher möglich, das „wahre Gepräge der Wüste“¹¹⁶ zu erleben, was er trotz der Strapazen sehr genoss. Er beschrieb die Vegetation und ausführlich einzelne Tierarten der Prärie, u.a. die Antilope, verschiedene Vögel und das Pferd¹¹⁷. Darüber hinaus stellte er, wo er nur konnte, Landschaftsvermessungen an und bedauerte oft die schlechte Qualität bzw. den Verlust seiner Vermessungsinstrumente. Er hoffte, dass dieses Land einmal zu einer besseren Jahreszeit von einem Naturforscher untersucht werden würde¹¹⁸.

Er erlebte die Rückkehr einer sehr großen Gruppe Omaha-Indianer von der Jagd in eines ihrer Winterdörfer und verbrachte einige Zeit bei ihnen. In einem Exkurs¹¹⁹ erläuterte Herzog Paul die Bedeutung des einst durch die Spanier nach Nordamerika eingeführten Pferdes für die indianische Steppen-Kultur. In den Jahrhunderten waren die verwilderten Pferde sehr zäh und ausdauernd geworden, so dass sie bei der Büffeljagd, als Reit- und als Transporttier unerlässlich waren.

Die Reise wurde von der Mündung des Running River an durch extreme Temperaturgefälle, Wasser- und Nahrungsmangel sowie eine schwere Erkrankung von Pauls deutschem Jäger erschwert. Der Kranke wurde schließlich mangels anderer Möglichkeiten der Obhut einer Gruppe Ponka-Indianer anvertraut, mit deren Hilfe er auch tatsächlich gesund wurde¹²⁰.

¹¹³ (27), S. 334

¹¹⁴ (27), S. 334-338

¹¹⁵ (27), S. 339-344

¹¹⁶ (27), S. 363

¹¹⁷ (27), 341f, 344, 352ff

¹¹⁸ (27), S. 367ff

¹¹⁹ (27), S. 352ff

¹²⁰ (27), S. 354ff

Am 18.8.1823 endlich erblickte der leidenschaftliche Jäger Herzog Paul erstmals große Büffelherden ¹²¹ und mehrere Tage widmete sich die Reisegruppe der Büffeljagd. Er bemerkte, dass der Büffel sich durch die gesteigerte Pelznachfrage bereits deutlich nach Westen in die Wildnis zurückgezogen habe ¹²².

Auf der Reise durch die Prärie zu den Quellflüssen des Ponka-River und bei der Jagd auf Büffel machte Herzog Paul auch persönliche Bekanntschaft mit einer Gruppe der als so gefährlich und kriegerisch geltenden Dakota (Sioux) vom Stamme der Teton ¹²³, die auf Kriegszug gegen die Ponka und Pahní war. Aufgrund kriegerischer Auseinandersetzungen zwischen den Vereinigten Staaten und den Rikaras war es Herzog Paul in Folge nicht möglich, seinen Plan, weiter nach Norden zu reisen, auszuführen. Die Niederlassungen der Weißen waren in dieser Gegend derzeit nicht besetzt, feindliche Indianer durchstreiften die Lande und die mit den Weißen befreundeten Dakota waren zur Büffeljagd nach Westen gezogen. Da einige der Dakota-Völker in der Nähe von Fort Atkinson und des Fort am Grand Detour lagerten, nutzte er seine eingeschränkten Möglichkeiten dahingehend, diese Stämme genauer zu beschreiben und Vorurteile, die diesem Indianervolk vorauseilten, auszuräumen ¹²⁴. Er lernte sie nicht als „rohe Kannibalen“, „verrätherische Feinde“ und „Plage des höheren Missouri“ ¹²⁵ kennen, sondern als einen der Stämme, die der amerikanischen Regierung „ergeben“ waren ¹²⁶. Es hatten sich bereits zahlreiche persönliche Bindungen und enge Handelsbeziehungen gebildet, die z.T. durch Freundschaften zwischen Indianerhäuptlingen und Handels- bzw. Regierungsbeauftragten begünstigt wurden.

Am 29.8.1823 begann Herzog Pauls Rückreise auf einem kleinen Boot den Missouri abwärts. Unterwegs kam es zu einer Begegnung mit einem Häuptling der Sisaton-Dakota, die bleibenden Eindruck bei ihm hinterließ: dieser Indianer trat dem Boot, das Herzog Paul und seine Begleiter beförderte, an einer Flussenge entgegen und wünschte, ihn kennenzulernen. Seine Begleiter, die ihm auf einem Kriegszug folgten, warteten in der Deckung und hätten einen Angriffsversuch der Weißen durch einen Überraschungsangriff beantworten können. Dieser Indianer schilderte sich selbst als einen ehemaligen Feind der Amerikaner. Mittlerweile habe er allerdings Frieden mit ihnen geschlossen.

Zurück bei Fort Atkinson besuchte er die Stämme der Otos und Pahní in Begleitung mehrerer Militärbeamter und eines Dolmetschers.

Die Otos lernte er als hilfsbereit und besonnen kennen, insbesondere erwähnte er den Häuptling der Otos, „einen rechtschaffenden Mann“, der den Weißen ergeben zu sein schien ¹²⁷.

¹²¹ (27), S. 361f

¹²² (27), S. 320

¹²³ (27), S. 363f

¹²⁴ (27), S. 374f

¹²⁵ (27), S. 374

¹²⁶ (27), S. 375

¹²⁷ (27), S. 390

Die Pahnis galten als bevölkerungsreichster Stamm der unabhängigen Indianer Nordamerikas und ihre Häuptlinge waren wegen ihrer „großen Ordnung“¹²⁸ und Sittsamkeit bei den Amerikanern sehr angesehen. Waren sie den Amerikanern und französischen Creolen auch wohlgesinnt¹²⁹, so herrschte doch gegen Spanier und Mexikaner seit Jahrhunderten Kriegszustand, da sie von jenen aus ihren angestammten Gebieten vertrieben worden waren. Paul hatte das Glück, hier einen guten Dolmetscher vorzufinden, einen Creolen, der bei den Indianern lebte.

Herzog Paul lagerte in dieser Zeit innerhalb der Indianerdörfer, woraus sich jedoch, anders als bei anderen Stämmen, keine ernsthaften Belästigungen ergaben. Sein hohes Ansehen als vornehmer Mann ermöglichte ihm einen kurzen Einblick in den Tempel der Pahnis, auch wurden ihm Fragen zu kultischen Bräuchen von einem Priester beantwortet¹³⁰.

Nach seinem kurzen Aufenthalt bei den Council Bloffs reiste Herzog Paul Ende September 1823 weiter stromabwärts in Richtung St. Louis. Um Vorräte einzuhandeln, wendeten sich die Reisenden an eine Siedlung am Missouri, die v.a. von Angehörigen der methodistischen Kirche bewohnt wurde.

Glaubensgemeinschaften der Vereinigten Staaten

Diesen kurzen Kontakt nahm der Herzog zum Anlass, einen längeren Exkurs über die verschiedenen Glaubensgemeinschaften in den Vereinigten Staaten zu verfassen. Da die Regierung keinen Einfluss auf die verschiedenen religiösen Gemeinden nahm, war der Staatenbund zur Zuflucht vieler Religionsgemeinschaften geworden. Seine Informationen zu den christlichen Glaubensgemeinschaften stammten nach seinen Angaben aus glaubwürdigen Quellen.

Die Möglichkeit zur freien Religionswahl selbst innerhalb einer einzigen Familie führten in Pauls Augen und nach seiner Reiseerfahrung zu einer gewissen Entfernung und.. Kälte unter den Familienmitgliedern im täglichen Umgang¹³¹. Gleichzeitig verhindere dieser Zustand jedoch auch häufig gefährliche Verfolgungen anderer Glaubensrichtungen.

Die Methodisten waren die verbreitetste protestantische Gruppierung der Vereinigten Staaten.

Nächtliche „Camp meetings“, eine Art Freiluftgottesdienst, die er als „Mischung aus Frömmigkeit, Aberglauben und einer an Fanatismus grenzenden Schwärmerei“ beurteilte¹³², kennzeichneten sie.

Die ursprünglichen zwei Hauptgruppen der arminianischen (gegründet von Gebr. Wesley) und der calvinistischen (Gründer Witefield) Methodisten hatten sich in Amerika zu einer bischöflich-methodistischen Kirche vereinigt. Diese versuchte, dem „Unfuge“ in den Gottesdiensten Einhalt zu

¹²⁸ (27), S. 401

¹²⁹ (27), S. 406

¹³⁰ (27), S. 402-408

¹³¹ (27), S. 414

¹³² (27), S. 412

gebieten. Paul berichtete über die „klassische Beredsamkeit“, die er in manchen Predigern der Methodisten fand ¹³³.

Zum „Sammelbecken“ der Methodisten zählte er auch „untertauchende“ Methodisten (methodists baptists), lutherische, unitarische (übertrieben in ihren religiösen Gefühlsäußerungen), die vereinigten Brüder in Christo (viele Deutsche), die Bibelchristen, die afrikanisch-methodistische Kirche (im Gottesdienst „schreckliches Geschrei, Körperbewegungen, Sprünge und Convulsionen“) und die Albrechtsleute ¹³⁴.

Innerhalb der römisch-katholischen Kirche verhinderte die Befolgung der Kirchengebote und der Papst als allgemein anerkanntes Kirchenoberhaupt weitere Zersplitterung. Trotz der Sklaverei gab es keine Rassentrennung vor dem Altar wie bei anderen religiösen Gruppen ¹³⁵.

Die Presbyterianer als älteste protestantische Gruppe (Pilgerväter) gründeten sich auf die Lehre Calvins. Sie waren in Untergruppen geteilt: schottische Kirche (Kirk) - auch andere Christen nahmen am Abendmahl teil / Cameronian bzw. Covenanter (reformierte Presbyterianer) - kein anderer bekam Abendmahl / Congregationalisten bzw. Independente - die Mitglieder jeder einzelnen Gemeinde organisierten ihre Angelegenheiten durch Abstimmung / Brownianer bzw. Sandemannianer - Untergruppen der schottischen Presbyterianer ¹³⁶.

Lutheraner/Reformierte zeichneten sich durch „natürliche Rechtlichkeit“ aus ¹³⁷ und dadurch, dass die Geistlichen bescheiden lebten.

Die Englische Kirche hatte sich erst 1785/1789 in den Vereinigten Staaten organisiert. Sie bildeten ihre Geistlichen in speziellen Colleges aus.

Die Mährischen Brüder (Herrnhuter) besaßen hochangesehene Schulen in Nazareth und Bethlehem (Pennsylvanien), und Salem (North Carolina), sie galten als kultiviert und kunstsinnig - Paul lernte Bischof Anders, den Leiter in Pennsylvanien auf seiner 2. Reise kennen und schätzen ¹³⁸.

Die Württemberger Separatisten ¹³⁹ unter ihren Leitern Rapp und Proli legten sich schwere Proben der Selbstverleugnung auf. Paul bezeichnete die Leiter als betrügerisch und selbstsüchtig und die Anhänger als „Opfer“ dieser Leiter.

Die Gruppe der Taufgesinnten (Baptisten) teilte sich in die englischen (calvinistische, free will baptists, free communion baptists, Baptisten der zehn Principien von Rhode-Island und New-York), sabbathfeiernde Baptisten, die Anhänger Alexander Campells (Stichwort Chiliasmus), Fullermaner und

¹³³ (27), S. 412

¹³⁴ (27), S. 412

¹³⁵ (27), S. 413

¹³⁶ (27), S. 414

¹³⁷ (27), S. 415

¹³⁸ (27), S. 416

¹³⁹ (27), S. 418

universalistische Baptisten, die deutschen (die eigentlichen Wiedertäufer, jetzt friedlich, ordnungsliebend) die Mennoniten und die Ammischen (duldsam, gemäßigt in ihrem Taufverständnis) ¹⁴⁰.

Die Universalisten vertraten die Lehre, dass das künftige Leben keine Strafe bringe für die Sünden des gegenwärtigen Lebens. Dadurch waren sie vielen anderen Gruppierungen ein Dorn im Auge ¹⁴¹.

Die Quäker bezeichnete er als ursprünglich ruhig und nachgiebig; die Besonderheit der Shakers war, dass sie in ihren Gottesdiensten tanzten ¹⁴².

Weiterhin nannte er noch die Unitarier, die Mormoniten, die er als Opfer einiger Fanatiker bezeichnete, und die Anhänger Swedenborgs ¹⁴³.

Gemeinsamkeiten der verschiedenen Protestanten ¹⁴⁴:

1. wachsende Neigung zu Waldgottesdiensten (Camp Meetings);
2. über Tage und Wochen hingezogene Meetings mit Gottesdiensten, gemeinsamem Beten, Predigten, gegenseitiger Mitteilung gesammelter Glaubenserfahrungen, Gesang;
3. Anxious´ seats: um den Altar herum stehende Sitze für diejenigen, die im Gottesdienst Beruhigung suchen und ihre Sünden bekennen wollen;
4. zusammen mit den Baptisten: offiziell vereinigt im Wohltätigkeits- und Missionswesen, tatsächlich jedoch häufig fehlende Uneigennützigkeit.

Rückreise nach Europa

Am 24.10.1823 erreichte Herzog Paul St. Louis, wo er zehn Tage bei der Familie Chouteau verweilte. Das Dampfschiff, auf dem er die Reise in Richtung New Orleans fortsetzte, sank, doch wurde bei dem Unglück niemand verletzt und auch Herzog Pauls Sammlung litt nur mäßigen Schaden. Die Reise wurde für mehrere Wochen unterbrochen ¹⁴⁵. Während seiner naturkundlichen Exkursionen dieser Zeit berichtete er über den auffallenden Unterschied, den die Vegetation unterwegs südlich des 34. Breitengrades in das Wachstum der warmen Zone nahm. Am 19.12.1823 erreichte er New Orleans. Einer kurzen Bemerkung ist zu entnehmen, dass Herzog Pauls naturkundliche Sammlungen bereits nach Europa unterwegs waren ¹⁴⁶.

Wegen widriger Wetterlage konnte er erst am 7.1.1834 auf der Brigg Smyrna, auf der er bereits am 24.12.1833 New Orleans verlassen hatte, in offene See stechen und erst am 14.2.1834 erreichte er nach einer stürmischen und gefährlichen Überfahrt Havre-de-Grace in Frankreich ¹⁴⁷.

¹⁴⁰ (27), S. 417f

¹⁴¹ (27), S. 418

¹⁴² (27), S. 418

¹⁴³ (27), S. 418f

¹⁴⁴ (27), S. 415f

¹⁴⁵ (27), S. 420f

¹⁴⁶ (27), S. 422ff

¹⁴⁷ (27), S. 424f

In den abschließenden Worten seiner Aufzeichnungen lobte er die sich rasch entwickelnden Vereinigten Staaten und die Weisheit der vorangegangenen Präsidenten (Franklin, Washington, Madison und Adams). Er äußerte die Hoffnung, dass die Regierung die „weisen, auf Vernunft gegründeten Gesetze des Staatenbundes“ unverändert wahren möge¹⁴⁸. Mit seinem optimistischen Urteil über die Möglichkeiten des Landes grenzte er sich bewusst gegen andere Schriftsteller der Zeit ab, die die Vereinigten Staaten weitaus kritischer beurteilt hatten.

Indianer Nordamerikas

Herzog Pauls Reisebericht geht sehr ausführlich auf die Indianer Nordamerikas ein. Seine Aufzeichnungen über ihr Leben und ihre Kultur sind an zahlreichen Orten in sein Tagebuch eingebettet. Da die Ureinwohner Nordamerikas eine zentrale Stellung innerhalb seines Reisewerks haben, werden die unterschiedlichen Stämme, die er besuchte, hier an besonderer Stelle ausführlicher beschrieben.

Indianer Louisianas und Missouris:

Wiederholt und ausführlich widmen sich seine Aufzeichnungen den Indianern innerhalb der Gebiete der Vereinigten Staaten, die er besuchte. Er erwähnte die mittlerweile stark dezimierten Stämme der Atacapas, Opelousas, Calcasui, Coshatta, Tunicas, Chactas und Chetimachas. Persönlich lernte er den letzten Chetimachas-Indianer und einige Angehörige des Tunica-Stammes kennen, die eine Jagdgesellschaft, die ihm zu Ehren stattfand, begleiteten. Auch begegneten ihm auf seinen Streifzügen Mitglieder des Chakta-Stammes, die er „ihrer herumstreifenden Lebensart und Unreinlichkeit halber nur mit unseren Zigeunern vergleichen (konnte)“¹⁴⁹ - allerdings seien sie, mit Ausnahme der häufigen Trunksucht, besser als jene. Bezüglich der Kunstfertigkeit der Steppenindianer im Pferdefang mit Lassos vertrat er die Theorie, dass die Indianer sie, vermittelt über die Spanier, durch die Völker des Morgenlandes gelernt hätten.

Auf der Schifffahrt nach St. Louis regten einige Erlebnisse Herzog Paul zu Gedanken über das Schicksal der Indianer Nordamerikas an: Er bedauerte, dass nicht mehr Informationen existierten über ihre Überlieferungen und Sagen, um daraus ein Bild der vergangenen (Hoch-)kultur zu rekonstruieren. Beim Anblick eines verarmten Delaware-Indianers äußerte er „ein wehmüthiges Gefühl“ angesichts der vergangenen Machtfülle dieses Stammes noch wenige Jahrzehnte zuvor.¹⁵⁰

¹⁴⁸ (27), S. 426

¹⁴⁹ (27), S. 141

¹⁵⁰ (27), S. 183ff

In der Nähe von St. Louis besuchte Herzog Paul die bekannten großen kegelförmigen Monumente altamerikanischer Baukunst, von denen vermutet wurde, dass sie eine religiöse Funktion im kulturellen Leben gehabt hatten ¹⁵¹.

Herzog Paul betonte häufig, dass die Indianer Nordamerikas durch „lächerliche Schilderungen“ von Reisenden verunglimpft wurden, die ihre Sitten und Gebräuche nicht beurteilen konnten ¹⁵². Diese Berichte seien auch deshalb verfälscht, weil sie nur von den Personen handelten, die durch die Verführung zum Alkohol verdorben in der Nähe von amerikanischen Siedlungen oder Handelsniederlassungen lebten, so z.B. betrunkene Osagen in St. Louis ¹⁵³. Dass viele Weiße die Indianer als „falsch, treulos und grausam“ schilderten ¹⁵⁴, entspringe weiterhin einem „kleinlichen Egoismus“ der Siedler ¹⁵⁵.

Herzog Paul selbst versuchte, sowohl die Fehler als auch die Stärken der Indianer zu beschreiben ¹⁵⁶. Die großen Unterschiede des jew. Stammescharakters, von ihm „Stufen der Gesittung“ genannt ¹⁵⁷, überraschten ihn auf seinen Reisen immer wieder.

Nur wenige Stämme im Nordosten, Shawnee, Irokesen, Algonkin, Lenni Lenape, neigten zu einer Vermischung mit den Einwanderern, daneben gab es freundliche Stämme wie die Omaha, die Chaktas und zahlreiche gegen die Weißen und andere Stämme kriegerische Gruppen wie die Dakotas, die Cherokee und die Chikasaw ¹⁵⁸. Die Blackfoot, einige entfernte Sioux-Stämme, die Bewohner der Nordwestküste und des Inneren Neu-Spaniens zählten nach seiner Kenntnis zusammen mit einigen Indianern Südamerikas und Neu-Hollands, d.h. dem heutigen Indonesien, zu den „wildesten und ungeschlachtetsten Völkern der Erde“ ¹⁵⁹.

Allerdings erlebte er das Verhalten und die gesellschaftlichen Formen der Stämme, mit denen er zusammentraf, sehr oft als anständiger als das vieler Weißer, die in ihrer Nähe lebten ¹⁶⁰ und er schätzte den „hochherzigen und edlen Charakter“ ¹⁶¹, den er in vielen der Stämme vorfand, deren Gebiet nicht an das der Siedler grenzte. Wie fast alle Naturmenschen der Welt seien die Indianer sehr gastfreundlich ¹⁶².

Als allgemeine Charaktereigenschaft der Indianer bemerkte er: „der Indier vergibt aber selten eine geschehene Beleidigung, und wenn er auch der Kunst vollkommen Meister ist, sie anscheinend ruhig zu

¹⁵¹ (27), S. 210f

¹⁵² (27), S. 210f

¹⁵³ (27), S. 202

¹⁵⁴ (27), S. 397

¹⁵⁵ (27), S. 397

¹⁵⁶ (27), S. 397f

¹⁵⁷ (27), S. 166

¹⁵⁸ (27), S. 163ff

¹⁵⁹ (27), S. 398

¹⁶⁰ (27), S. 397

¹⁶¹ (27), S. 193

¹⁶² (27), S. 255

ertragen, so brütet er dennoch im Geheim nur auf Rache, selbst wenn er sie auf lange Zeit hinausschieben muß. Dagegen fühlt der Indier gegen das Alter eine so unbegrenzte, fast zum Aberglauben sich neigende Achtung, daß er die grauen Haare auch am Feinde ehrt und nie einen Greis mit Worten beleidigen wird, wenn denselben auch gleich das weiße Haupt nicht vor einem gewaltsamen Tode schützt.“¹⁶³.

Die oft aus der nachtragenden Charaktereigenschaft, aber auch aus vielen anderen Gründen heraus resultierenden Stammeskämpfe betrachtete Herzog Paul als eine der Hauptursachen für die Abnahme der Indianer¹⁶⁴.

Weiterhin hatte er Informationen, nach denen die Grausamkeit und Willkür einiger Militärs, namentlich Chevalier der Beauville, Gouverneur Louisianas, und M. de Chopard, Befehlshaber von Fort Rosalie, zu Ausrottungskriegen gegen einzelne Stämme geführt hatten. Im 18. Jh. hatte die Provokation der französischen Siedler zu einem Aufstand der friedliebenden und gebildeten Natchez geführt, so dass dieser Stamm in den nachfolgenden Kriegen fast völlig ausgelöscht worden war¹⁶⁵.

Herzog Paul äußerte sich ausführlich über die historische Stellung der Stämme in der 1803 von Frankreich an die Vereinigten Staaten verkauften Provinz Louisiana. Die Stämme, die in diesem großen Areal, das von der Mündung des Mississippi bis weit nach Nordwesten ins Stromgebiet des Missouri reichte, beheimatet waren, hatten vor dem Anschluss großer Teile der ursprünglich riesigen Provinz Louisiana als neue Bundesstaaten Louisiana und Missouri an den amerikanischen Staatenbund teils als Verbündete, teils als Handelspartner in den wechselseitigen Auseinandersetzungen zwischen Spanien, Frankreich, England und den Vereinigten Staaten gedient. Der Nachstrom von Siedlern aus dem Osten führte seit 1802 zu Verträgen, die die Indianer hinter bestimmte Demarkationslinien drängten¹⁶⁶ und die den Siedlern gesetzlich verboten, sich in Indianerterritorium niederzulassen. Andere Gesetze sollten Sorge tragen, keinen Branntwein an die Indianer zu verkaufen, ein Umstand, den Herzog Paul für sehr wichtig hielt.

Die mittlerweile im Bundesstaat Mississippi ansässigen Stämme waren seit Ende des 18. Jh.s durch Verträge, Verkäufe und durch die übermächtige Waffengewalt der nachrückenden Siedler aus den fruchtbaren Landstrichen und Jagdgebieten „weggelockt“¹⁶⁷ worden. Sie waren entweder ausgewandert oder ausgelöscht. Soweit sie weiterhin im Lande lebten, zwang die Überlegenheit der Waffen der Siedler sie zur Ruhe¹⁶⁸.

¹⁶³ (27), S. 264

¹⁶⁴ (27), S. 250f

¹⁶⁵ (27), S. 250f

¹⁶⁶ (27), S. 193

¹⁶⁷ (27), S. 163

¹⁶⁸ (27), S. 144

Er prognostizierte, dass die Fruchtbarkeit des Bodens und Berichte vom märchenhaften Reichtum der Indianer ¹⁶⁹ auch weiterhin Siedler in das noch unerforschte Gebiet westlich des Mississippi (u.a. Red River, Arkansas River) locken würden, trotz der extremen Temperaturschwankungen und Unwetter und der „Wildheit der Bewohner“ ¹⁷⁰. Dabei würde auch weiterhin die Verfolgung von Straftaten ¹⁷¹ und die Durchsetzung von Gesetzen und Verträgen ¹⁷² die amerikanische Regierung durch die Ausdehnung des Landes vor große Probleme stellen.

¹⁶⁹ (27), S. 143

¹⁷⁰ (27), S. 137

¹⁷¹ (27), S. 160

¹⁷² (27), S. 397

Berichte über einzelne Stämme:

Poutowatomis:

In St. Louis hatte er, vermittelt durch Gen. Clark, die Möglichkeit, einer Verhandlung mit dem Stamme der Poutowatomis beizuwohnen, in der dieser u.a. Maßnahmen seitens der Regierung forderte, Jagd und Fischerei zu regeln. Andernfalls sah der Stamm durch die allgemeine Jagdfreiheit seine Lebensgrundlage in Gefahr. Später konnte Herzog Paul mithilfe eines Dolmetschers ein längeres Gespräch mit zwei Chefs der Poutowatomis führen, in dem sie ihre Besorgnis über die abnehmende „moralische Kraft“¹⁷³ ihres Stammes ausdrückten. Er war beeindruckt von der Fähigkeit der Indianer, „die stärksten Regungen ihrer Seele während der zum Wohle ihrer Nation gehaltenen Berathschlagungen völlig zu beherrschen“¹⁷⁴. Gleichzeitig bemerkte er, dass die Poutowatomis sehr schmutzig waren und ihr leidender Gesichtsausdruck war für ihn deutlicher Beweis eines sorgenvollen Lebens in verlorener Selbständigkeit¹⁷⁵.

Osagen:

Die große Stammesgruppe der Osagen galt durch ihren ausgedehnten Handel mit Tierfellen und Pferden als wohlhabend. Zu den Osagen zählte Herzog Paul die Unterstämme der Comanzen, Arkansas, die großen und kleinen Osagen, Kansas, Omahas und Ponkaras. Diese Stämme bewohnten ein ausgedehntes Prärie-Gebiet westlich von Mississippi und Missouri, wurden allgemein als „kriegerisch und grausam“¹⁷⁶ angesehen und zeichneten sich durch Ähnlichkeit von Körperbau, Sprache und nomadische Lebensweise aus, so dass er die Vermutung äußerte, dass alle Untergruppen der Osagen ursprünglich zu einem friedlich zusammenlebenden Volk gehörten, sich aber durch Überschreitung von Jagdbezirken untereinander verfeindet hätten. Diesbezüglich erhielt er allerdings nur unzureichende Information in Sagengestalt von den befragten Osagen¹⁷⁷. Auch über vergangene kriegerische Auseinandersetzungen mit den anderen großen Stämmen der Prärie, den Pahnis und Dakota, wurde ihm nur in Form von mündlicher Überlieferung, Sagen und Kriegsliedern berichtet.

Den Charakter der Osagen bezeichnete er als geprägt von „Biedersinn“ und „Tapferkeit“¹⁷⁸; sie bestritten ihren Lebensunterhalt nicht durch Raub sondern durch die Jagd und ein wenig Maisanbau¹⁷⁹. Ihre kriegerische Überlegenheit hatte bei den umliegenden Stämmen zu starken Verlusten geführt und diesen

¹⁷³ (27), S. 201

¹⁷⁴ (27), S. 199

¹⁷⁵ (27), S. 198f

¹⁷⁶ (27), S. 202

¹⁷⁷ (27), S. 204

¹⁷⁸ (27), S. 250f

¹⁷⁹ (27), S. 205

mittlerweile „aufrichtige“ Friedensbündnisse aufgenötigt. Herzog Paul betonte, dass die Osagen ihre Siege nicht durch hinterlistige Handlungen erkämpften, sondern im „offenen Felde“¹⁸⁰.

Kansas:

Am Ufer des Missouri lernte Herzog Paul eine größere Gruppe des Stammes der Kansas kennen, die auf ihn, den Angehörigen des europäischen Hochadels als „nahen Bruder der großen Oberhäupter über dem großen See“¹⁸¹, neugierig waren. Mit großer Ehrerbietung und Zeremoniell wurde er im Zelt des Häuptlings begrüßt. Es wurden Geschenke ausgetauscht, so erhielt der Herzog eine Friedenspfeife. Er betonte die freundliche Gesinnung einiger der Chefs, namentlich Wa-kan-ze-re, die in den vergangenen Jahrzehnten den früher grausamen und feindseligen Stamm zu einem friedlichen Umgang mit den Siedlern und auch mit den umliegenden Stämmen, u.a. den Dakota, Pahnis, Sakis, Otos, Osagen gebracht hatten. Er erkannte in Wa-kan-ze-re einen anständigen Mann von Charakter und Weitblick, der zwar die „Vortheile europäischer Gesittung“ sah, die Gesetze der Europäer jedoch für unpassend für seinen Stamm hielt, der dem „Naturzustande noch so nahe“ stehe¹⁸². Ausführlich beschrieb Herzog Paul die Waffen der Kansas und ihr Geschick im Umgang mit Pfeil und Bogen.

Omaha:

Am Elkhorn River stieß Herzog Paul auf eine Gruppe von nach seinen Schätzungen mehreren Tausend Omahas, die von der Büffeljagd in ihr Dorf zurückkehrten. Er beschrieb detailliert den Aufbau ihrer runden, halbkugeligen Hütten¹⁸³, die sie im Winter mit mehreren Familien bewohnten. Daneben lebten die Omahas wie andere nomadische und halbnomadische Stämme in Lederzelten von der „Gestalt eines Zuckerhuts“¹⁸⁴, die sie auf ihren Jagdzügen mitnahmen. Herzog Paul wurde mit seinen Leuten ins Lager eingeladen und von einem der Häuptlinge, Hui-ru-gnan, in seinem Zelt empfangen. Menschenverstand, Hilfsbereitschaft und Höflichkeit dieses Mannes hob er besonders hervor. Erneut machte er die Erfahrung, „daß diese Menschen in ihrer Bildung und im geselligen Leben viel weiter fortgeschritten sind, als man gewöhnlich annimmt.“¹⁸⁵. Ein Dolmetscher vermittelte das Gespräch mit den Häuptlingen. Man lud ihn ein, die Friedenspfeife zu rauchen, er wurde mit großer Zuvorkommenheit bewirtet und konnte seine naturhistorische Sammlung um einige Waffen und andere Gegenstände erweitern. Sein Zelt

¹⁸⁰ (27), S. 251

¹⁸¹ (27), S. 292

¹⁸² (27), S. 292

¹⁸³ (27), S. 345ff

¹⁸⁴ (27), S. 346

¹⁸⁵ (27), S. 349

wurde von einem der Krieger vor Diebstahl bewacht, später wurde er selbst vom Häuptling besucht und tauschte qualitativ hochwertige Pfeile und Bogen und andere Gegenstände gegen Tabak und Kaffee¹⁸⁶.

Die nächtlichen Festgesänge der Omahas bezeichnete er hier wie an anderer Stelle als „abscheuliches Geheul“¹⁸⁷ und grässliche „kannibalische Konzerte“¹⁸⁸. Ähnlich kritisch äußerte er sich über die Priester oder Medecinemänner der Omaha, die er als „Gaukler“ bezeichnete, weil sie ein faules und sorgenfreies Leben auf Kosten des Stammes fristeten¹⁸⁹.

Positiv bemerkte Herzog Paul über die Omahas und die mit ihnen verwandten Ponkas, Kanzas und Osagen und auch über die Mandans, dass sie im Krieg nach seiner Kenntnis Frauen und Kinder befeindeter Stämme gefangen nahmen und nicht, wie die militärisch an Waffen überlegenen Dakota, töteten. Omahas, Ponkas sowie Mandans hatten zu dieser Zeit nach seinen Informationen noch keinen Weißen getötet oder beraubt¹⁹⁰.

Ponkas (Ponkaras):

Herzog Paul lernte auf seiner Reise einen bedeutenden Häuptling der Ponkas kennen, Chu-ge-ga-chaë, dem ein ausgezeichnete Ruf vorauslief und „dessen Charakter ein besseres Loos als das eines Steppenhäuptlings verdient hätte“¹⁹¹. Er musste ihm und seinem Stamm mangels anderer Möglichkeiten das Leben eines seiner deutschen Diener anvertrauen, der auf der Reise schwer erkrankt war. In diesem Zusammenhang lobte er die uneigennützig und effiziente Hilfe der Ponkas in dieser Notlage¹⁹².

Pahnis:

Die Stammesgruppe der Pahnis war von den Spaniern wie die Comanchen, Arapahoras u. a. aus den westlichen Gegenden Neuspaniens, vermutlich der Sierra de las grullas, vertrieben worden¹⁹³. Sie gehörte mit den Stämmen der großen Pahnis, Wolfspahnis und mit weiteren südlich und westlich lebenden Stämmen zu den zahlreichsten Bevölkerungsgruppen der unabhängigen Gebiete¹⁹⁴. Sie lebten in der Nähe der Mündung des Wolfsflusses in den La Platte. Unter den Pahnis beschrieb Herzog Paul auch wildere Stämme¹⁹⁵, so erwähnte er eine Gruppe der tätowierten Pahnis, die von Kopf bis Fuß tätowiert waren. Die großen Pahnis galten wegen ihres Reichtums an Pferden als wohlhabendes Volk.

¹⁸⁶ (27), S. 350

¹⁸⁷ (27), S. 350

¹⁸⁸ (27), S. 351

¹⁸⁹ (27), S. 346

¹⁹⁰ (27), S. 348-353

¹⁹¹ (27), S. 357

¹⁹² (27), S. 358

¹⁹³ (27), S. 312, S. 402

¹⁹⁴ (27), S. 323, 401, 402

¹⁹⁵ (27), S. 401-403

Herzog Paul lagerte während seines Aufenthaltes bei diesem Stamm innerhalb des Dorfes, wobei er betonte, dass sich daraus keine ernsthaften Schwierigkeiten ergaben ¹⁹⁶.

Stolz waren die Pahnis auf die Größe und Stärke ihres Volkes. „Bei feindlicher Gesinnung“ galten sie als „äusserst gefährlich“ ¹⁹⁷. So waren die Pahnis stolz auf den Schaden, den sie den Spaniern zugefügt hatten. Trotzdem hatten sie durch die ihnen an Stärke überlegenen Osagen wie auch die Stämme der Fox und Sacs bedeutende Niederlagen erlitten ¹⁹⁸.

Die Häuptlinge der Pahnis standen bei den Weißen in großem Ansehen, da bei ihnen große Ordnung und Sittsamkeit herrschten ¹⁹⁹ und da sie im allgemeinen gegenüber Amerikanern und Franzosen friedlich gesonnen waren ²⁰⁰. Auch lernte er sie als „gebildeter“ als die Osagen-Stämme kennen ²⁰¹, so betonte er die „große Ordnung, die (im Gegensatz zu den Otos) überall herrschte“ ²⁰². Bei ihren Bräuchen - u.a. wurde in der Vergangenheit von Menschenopfern berichtet - sah er deutliche Ähnlichkeiten mit den Völkern Mittel- und Südamerikas ²⁰³.

Auf seinen besonderen Wunsch hin waren die großen Pahnis bereit, ihm näheres über ihre Religion zu erzählen. Ein alter Mann, der ihn im Tempel erwartet hatte, lud ihn ein, die Friedenspfeife zu rauchen. Herzog Paul war den Pahnis als vornehmer Weißer bekannt geworden, der gekommen war, die „rothen Brüder“ ²⁰⁴ zu besuchen und Kenntnisse über die verschiedenen Kulturen auszutauschen.

Gleichzeitig sagte dieser alte Mann, dass er ihn wie auch die anderen Weißen achte wie einen Vater, da sie den Indianern Gutes wollen und klüger seien als sie. Herzog Paul bewahrte bei allen Glaubensinformationen die Perspektive des aufgeklärten Europäers, dem Aberglaube, Astrologie und Opferrituale fremd waren und der eine wissenschaftliche, klare Sichtweise der Welt hatte ²⁰⁵.

Arapahoras:

Eine Gruppe Arapahoras begleitete die Pahnis auf der Jagd. Sie „sollen ebenfalls schöne Leute seyn“ ²⁰⁶.

Ayowas (Pa-io-tsche):

Stammes- und sprachgeschichtlich gehörten die Ayowas zum O-Tschan-gra Winnebago-Stamm, zu dem auch die friedlicheren Fox, Saks und Otos und andere Indianer zwischen Missouri und Mississippi zählten. Beweise für eine gemeinsame Herkunft gab es jedoch nach seinen Quellen nicht ²⁰⁷.

¹⁹⁶ (27), S. 401ff

¹⁹⁷ (27), S. 402

¹⁹⁸ (27), S. 251

¹⁹⁹ (27), S. 401

²⁰⁰ (27), S. 323

²⁰¹ (27), S. 204

²⁰² (27), S. 401

²⁰³ (27), S. 204

²⁰⁴ (27), S. 406

²⁰⁵ (27), S. 406ff

²⁰⁶ (27), S. 404

Die Ayowas bezeichnete Herzog Paul als kriegerischen, grausamen und diebischen Stamm, der jeden abgeschlossenen Frieden nach kurzer Zeit brach. So waren die Ayowas 1823 bereits bis auf wenige Stammesmitglieder ausgelöscht und er sah die „völlige Ausrottung“ der Ayowas voraus²⁰⁸. Es bestehe „ewiger Krieg“²⁰⁹ gegen die Osagen, die Arkansas, Kansas und andere Stämme. Als Augenzeuge berichtete er über eine Auseinandersetzung zwischen einem Ayowa und einem Dakota im Fort Oto.

Am Beispiel der Ayowas beschrieb Herzog Paul die zwei verschiedene Formen der Kriegsführung der Indianer Nordamerikas: einerseits gab es den Krieg des ganzen Stammes, dem eine oft mehrwöchige Beratschlagung der Häuptlinge zur Ausarbeitung eines Kriegsplanes vorausging, daneben stand der persönliche Krieg einer Partei mit dem Ziele, Genugtuung für erlittene Beleidigung zu erlangen. Die Indianer galten in Kriegsangelegenheiten als gefährlich, grausam und unversöhnlich²¹⁰. Es war nicht üblich, Kriegsgefangene zu nehmen, sondern Feinde, auch Frauen und Kinder, wurden meist im Kampf getötet, und nur der Skalp als Kriegstrophäe genommen. Besonders genau beschrieb er die einfache Bewaffnung mit Pfeil und Bogen, Streitäxten und Messern und auch einen abergläubischen Kriegsbrauch der Ayowas und anderer Stämme, dem besiegten Gegner mit einem roten Stock einen Schlag auf die Achsel zu geben²¹¹.

Die Ayowas verdankten seiner Meinung nach ihre Rettung der „sehr gemäßigten Gesinnung“ der amerikanischen Regierung „in Betreff der ... so geschwächten indischen Völker“ und „dem menschenfreundlichen Charakter des General Clarke“²¹². Es gab Bestrebungen der amerikanischen Regierung (Major O'Fallon), den Stamm der Ayowas mit den Otos und den anderen Bewohnern der Missouri-Region zu befreunden, ihre Sesshaftigkeit und den Ackerbau zu fördern und so „viele blutige Händel unter den Indianern“ zu unterdrücken²¹³. Diese Bemühungen wurden jedoch häufig durch Handelsneid in Zusammenhang mit dem Pelzhandel zunichte gemacht.

Bei Fort Oto konnte Herzog Paul eine Gruppe Ayowas über mehrere Tage beobachten und sammelte Informationen über sie. Eheliche Treue sei ihnen wichtig und es gebe weniger „liderliche Dirnen und Weiber bei ihnen, als bei den Pahnis, Sioux, Kansas“²¹⁴. Familien und Freunde seien durch starke und liebevolle Bindungen auch in der Gefahr aneinander gebunden und Tapferkeit sei ihnen die wichtigste Tugend. Auch erstaunte ihn die Fähigkeit zu strengem Fasten, die die Ayowas als Zeichen der Trauer praktizierten²¹⁵. Durch diese und andere Charaktereigenschaften sah Herzog Paul bei ihnen großes Bildungspotential. Als Nomadenvolk ohne nennenswerten Ackerbau lebten die Ayowas in provisorischen

²⁰⁷ (27), S. 312, 327

²⁰⁸ (27), S. 263

²⁰⁹ (27), S. 312

²¹⁰ (27), S. 331ff

²¹¹ (27), S. 263

²¹² (27), S. 263

²¹³ (27), S.327

²¹⁴ (27), S. 326

²¹⁵ (27), S. 330

Hütten, die aus Weidenstäben und Decken oder Büffelhäuten bestanden ²¹⁶. Entsprechend ihren Erzählungen vermutete Paul, dass sie in der Vergangenheit aus Kanada vertrieben worden waren.

Die religiösen Vorstellungen der Ayowa verglich Herzog Paul u.a. mit denen der Völker des Altertums und der nordischen Urvölker. Er erfuhr von einer unsichtbaren Gottheit, die über die Naturgewalten gebietet ²¹⁷. Die soziale Ordnung der Ayowas war eng mit der Mythologie verbunden, so leiteten sich die acht Sekten (Gruppen), in die die Bevölkerung der Ayowas unterteilt war, aus den acht ersten Menschen der Mythen her. Diese wurden durch verschiedene Tiere symbolisiert, die die Seele der ersten Menschen beherbergten (Bär, Adler, Taube, Biber u.a.). Angehörige einer Sekte standen auf der Stufe von Verwandten ersten Grades und durften einander nicht heiraten. Nach vollzogener Heirat gehörten dem Mann neben seiner Frau auch die jüngeren Schwestern der Frau, es sei denn, er trat diese an Freunde ab²¹⁸.

Herzog Paul wurde während seines Aufenthaltes Augenzeuge verschiedener zeremonieller Tänze bei den Ayowas: er bemerkte „Belustigungstänze“ ²¹⁹, Trauertänze und Tänze vor kriegerischen Auseinandersetzungen. Körperbemalung, Kleidung und Verlauf dieser Feste wirkten auf ihn v.a. „lächerlich“, „abscheulich“, „barbarisch“ und „bizarr“ ²²⁰.

Seine genaueren Kenntnisse über die Ayowas ermöglichten es ihm auch, eine kleine Vokabeltabelle der Sprache der Ayowas zu erstellen ²²¹.

Sioux (Dakota):

Die große Stammesgruppe der Dakota, von den Franzosen Sioux genannt, galt allgemein als „äußerst grausam“ ²²², was u.a. mit ihrer Sitte begründet wurde, die Frauen und Kinder eines befeindeten Stammes im Krieg zu töten und nicht gefangen zu nehmen. Mit den Omahas, Ponkas, Kansas und Osagen waren sie verfeindet. Herzog Paul betonte, dass die Dakota nur als Feinde gefährlich seien, als Freunde habe er sie hingegen als treu, dankbar und mutig kennengelernt ²²³. Die negativen Vorurteile, die über die Dakota unter den Weißen herrschten - so wurden sie von diesen als „rohste Kannibalen“, „verrätherische Feinde aller Weißen“ ²²⁴ geschildert - fand er nicht bestätigt. Armut führe oft zu Raub und Vertragsbrüchen gegen die Pelzhändler und nur sehr selten komme es zu Kannibalismus an erschlagenen Feinden ²²⁵. Es sei den Agenten der amerikanischen Regierung gelungen, Vertrauen zu diesem großen Stamm

²¹⁶ (27), S. 326

²¹⁷ (27), S. 329

²¹⁸ (27), S. 329f

²¹⁹ (27), S. 331

²²⁰ (27), S. 330, 331

²²¹ (27), S. 409

²²² (27), S. 348

²²³ (27), S. 364

²²⁴ (27), S. 374

²²⁵ (27), S. 375

aufzubauen, und mittlerweile galten sie als eines der treueren Völker der Prärie. Der Gebrauch von Gewehren, die ihnen eine Überlegenheit im Kampfe boten, war bei ihnen schon verbreiteter als bei anderen Stämmen und ihre Pfeile und Bogen daher „nicht so brauchbar“²²⁶.

Die Yenktion-Dakota lebten mit den Amerikanern in Freundschaft; auch der Herzog selbst erlebte ihre Ratschläge und Wegweisungen als sehr hilfreich²²⁷.

Die Titon-Dakota galten als „wilder und rauher“²²⁸, und die Sisaton-Dakota lebten noch mit den Amerikanern in Feindschaft. Während Herzog Pauls Flussreise auf dem Missouri trat ein Angehöriger der Sisatons dem Boot an einer Flussenge entgegen und wünschte, den Herzog kennenzulernen. Seine Begleiter, die ihm auf einem Kriegszug folgten, warteten in der Deckung und hätten einen Angriffsversuch der Weißen durch einen Überraschungsangriff beantworten können. Der Dakota-Häuptling schilderte sich selbst als einen ehemaligen Feind der Amerikaner. Nach einer Übereinkunft von Fort St. Pierre habe er allerdings Frieden mit ihnen geschlossen²²⁹.

Der nomadische Stamm lebte überwiegend in wasserdichten Lederzelten, die 18-20 Personen fassten. Vor den Zelten wurden Stangen mit Waffen, Zauberbeuteln und Pferdeschweifeln aufgebaut. Zum Transport des Gepäcks auf den Flüssen bauten sie einfache Flöße aus Weidenholz²³⁰.

Otos:

Von Fort Atkinson aus besuchte Herzog Paul, angeregt durch Oberst Leaventworth, das Volk der Oto-Indianer. Die Otos unterhielten zu dieser Zeit bereits ein freundschaftliches Verhältnis und ausgedehnte Handelsbeziehungen zu den Weißen²³¹. Er lernte ihre beiden Dörfer am Rio Platte kennen, in dem sie mit Angehörigen anderer befreundeter Stämme lebten. Ihre Erdhütten, die von mehreren Familien in „großer Eintracht“ zusammen bewohnt wurden, beschrieb er sehr detailliert²³². Ähnliche Behausungen fand er bei allen halbnomadischen Stämmen.

Einige junge Leute und Frauen der Otos erlebte Herzog Paul als dreist, diebisch und unzüchtig²³³, dabei erwähnte er einen großen Unterschied zwischen den Einwohnern des großen und des kleinen Dorfes und erklärte plötzliche Unverschämtheiten der ansonsten friedlichen und freundlichen Otos als Folge von Aufwiegelung durch den intrigierenden Dolmetscher²³⁴. Diese Episode beschrieb er sehr ausführlich, u.a. betonte er das überlegte Eingreifen der Häuptlinge Isch-nan-non-ge-he und Schon-ka-pe, die den Dolmetscher von dem Rest des Stammes trennten. Von einem alten Oto erfuhr Herzog Paul einiges über

²²⁶ (27), S. 377

²²⁷ (27), S. 372

²²⁸ (27), S. 380

²²⁹ (27), S. 381f

²³⁰ (27), S. 379ff

²³¹ (27), S. 390ff

²³² (27), S. 391

²³³ (27), S. 393, 399

²³⁴ (27), S. 399

vergangene „barbarische Gebräuche“ des Stammes, über die er aber keine Details angab²³⁵ und die es seit dem Zusammentreffen mit den Weißen nicht mehr gebe.

In einem allgemeiner gehaltenen Exkurs über barbarische Sitten der Indianer berichtete Paul über das Zude-Martern und auch über kannibalische Bräuche gegen gefangene Feinde, die von einzelnen, sehr wilden Völkern auch gegen Weiße (insb. Pelzhändler) bis in jüngere Vergangenheit praktiziert worden seien²³⁶. Auch von den Otos erstellte Herzog Paul eine kurze Vokabeltabelle²³⁷.

Am Beispiel der Otos erläuterte Herzog Paul, was er über den „abergläubisch-religiösen Geist wilder Völker“²³⁸ erfuhr. Symbolische Gegenstände wie Medizinbeutel und andere Fetische waren allgegenwärtiger Bestandteil des Alltags, doch war es für Außenstehende schwer, Näheres über die religiösen Bräuche zu erfahren, weil die Medizinmänner, die „Priester“²³⁹ der Indianer, „sich sehr mysteriös stellen und Neugierige gewöhnlich mit Unwahrheiten hintergehen“²⁴⁰. Rätselhaft blieb Herzog Paul bei den Stämmen, die er kennenlernte, der Widerspruch zwischen Entschlossenheit, Tatkraft und moralischer Kraft einerseits und Schwäche und Verzagtheit gegenüber gewissen, ihnen unerklärlichen Ereignissen andererseits. Die „Seelenfunktionen“ der Indianer Nordamerikas sei gefangen in „Nocturnismus“ und Aberglaube, die er als behandlungsbedürftige Krankheiten begriff²⁴¹.

Die religiösen Bräuche und Geistesbeschwörungen der Stämme Nordamerikas verglich Herzog Paul mit „krankhaften Erscheinungen“ in Europa, bei denen Gaukler durch Geisterbeschwörung Menschen „mit (ihrem) Verstand ... zerwerfen“²⁴². Es handele sich hier wie dort um pathologische Erscheinungen, „Abnormitäten des Seelenlebens“²⁴³, die durch kundige Menschen beurteilt und behandelt werden müssten. Aberglauben in all seinen Gestalten galt für Herzog Paul als eine bedeutende, den Fortschritt zerstörende Kraft.

Arikaras:

Die Arikaras waren wie die Pahnis aus dem Westen der von Spanien beanspruchten Gebiete vertrieben worden²⁴⁴. Wie von den Dakota wurde auch von den Arikaras berichtet, dass sie im Krieg die Frauen und Kinder befeindeter Stämme töteten und keine Gefangenen nahmen²⁴⁵. 1823 gab es eine kriegerische Auseinandersetzung der Arikara mit den Truppen der amerikanischen Regierung²⁴⁶. In General

²³⁵ (27), S. 393

²³⁶ (27), S.397f

²³⁷ (27), S. 409

²³⁸ (27), S. 392

²³⁹ (27), S. 392

²⁴⁰ (27), S. 392

²⁴¹ (27), S. 392

²⁴² (27), S. 392

²⁴³ (27), S. 392

²⁴⁴ (27), S. 312

²⁴⁵ (27), S. 348

²⁴⁶ (27), S.287

Leaventworth lernte er einen der Entscheidungsträger eines umstrittenen Feldzuges der Regierung gegen die Arikaras kennen. Der General hatte zwei gut befestigte Dörfer der Arikaras nicht angegriffen, da er mit seinen durch erschwerten Nachschub und Krankheit beeinträchtigten Truppen keinen Belagerungskrieg gewinnen konnte. Mit dieser Entscheidung eckte er bei den Stämmen, die die Truppen unterstützten, bei den Pelzhandelsgesellschaften und auch beim amerikanischen Volk an. Herzog Paul befürwortete jedoch aus seiner militärischen Erfahrung die Entscheidung des Generals, die vermutlich vielen Frauen und Kindern der Arikaras das Leben gerettet hatte²⁴⁷.

Blackfoot:

Während seiner ersten Reise war es dem Herzog durch Kämpfe der Blackfoot gegen weiße Jäger am Yellowstone River nicht möglich, den Missouri weiter in Richtung Rocky Mountains zu erforschen²⁴⁸. Da sie, wie die Dakota und Arikaras, die Frauen und Kinder befeindeter Stämme im Krieg töteten, galten sie als äußerst grausam²⁴⁹. Während seiner zweiten Reise lernte er die Blackfoot und die Assiniboin am oberen Missouri kennen. Er berichtete, dass ihre Befestigungsanlagen weit besser waren als die vieler anderer Stämme²⁵⁰.

Bewohner der Llaneros bravos:

Der Herzog erwähnte diesen spanischen Namen, der die Stämme der Weta-pahatos, der Kiowas, der Cheyenne, der Rapahos und der Apachos²⁵¹ zusammenfasste, die den Rio Platte bevölkerten.

Vorkulturen:

Herzog Paul berichtete über kreisrunde Befestigungswerke von Indianern am Ponka-River, die eine überlegene Kriegskultur andeuteten²⁵².

Halbblut:

Die Kinder aus Verbindungen von Weißen und Indianerinnen wurden als Mestizen bezeichnet. Sie lebten z.T. bei ihren Müttern als Stammesangehörige, teils blieben sie bei ihren Vätern, wo sie oft ohne Unterricht aufwuchsen und früh auf sich gestellt waren. Nur selten erlangten sie durch bessere Erziehung die Möglichkeit, als Dolmetscher für indianische Sprachen für Regierungsbeamte zu arbeiten. Herzog Paul lernte Mestizen kennen, die ausdauernd, aufgeweckt und leistungsstark waren, andererseits

²⁴⁷ (27), S. 375-377

²⁴⁸ (27), S. 306

²⁴⁹ (27), S. 348

²⁵⁰ (27), S. 358

²⁵¹ (27), S. 323

²⁵² (27), S. 358

beschrieb er jedoch andere mit einem „natürlichen Hang zu Trägheit, Liederlichkeit und Raufsucht“, z.T. verbunden mit „Sittenlosigkeit“²⁵³. Die Trunksucht war unter ihnen weit verbreitet und machte sie arbeitsscheu, wie er es an einem angeheuerten Diener selbst erfuhr. Durch ihre Verbindungsstelle als Dolmetscher konnten sie so den Regierungsagenten und Händlern gefährlich werden und gehörten seiner Meinung nach durch die von ihnen verursachten Missverständnisse zu den „Hauptursachen der Verderbnis“ der Indianer²⁵⁴.

Über die Amerikaner:

Die eingewanderten Europäer beschrieb Herzog Paul an vielen Stellen als sehr heterogenes Gemisch. Die Reisegesellschaft an Bord eines Mississippidampfers war ein Beispiel dieser Vielfalt²⁵⁵. Die Bevölkerung Kentuckys hatte trotz „häufiger Schlägereien“, die Ausdruck ihrer Herkunft von den „alten Virginiern“ gewesen seien, einen „guten Charakter“, einen „kühnen und schönen männlichen Geist“, den sie durch ihre Nachbarschaft zur Wildnis auch so bald nicht verlieren würden, sowie Ausdauer und besondere Begabungen als Bootsleute und Schützen²⁵⁶. Er schilderte die Einfachheit ihrer Kleidung und Lebensart als Viehzüchter, ihren Wohlstand und ihre Zufriedenheit²⁵⁷.

Viele der neu in den Westen eingewanderten Anglo-Amerikaner hielt er für den „Auswurf der östlichen Staaten“, „unwissend“ und „selbstsüchtig“, mit einem Hang zum „Müßiggang“ und zur „Betrügerei“, zum „Trunke und zur Rachsucht“. Sie sahen in dem neuen Land eine neue Möglichkeit, sich „den Gesetzen und der bürgerlichen Ordnung“ der von ihm hochgeachteten Regierung zu entziehen. Besondere Vorurteile hatte er gegen irischstämmige Einwanderer. Sie nahmen das Land in Besitz, ohne zu bezahlen. Nur in einem kleineren Teil der Bevölkerung des Westens sah er „nützliche Mitglieder des Staates“ und dieser Teil hätte es auch zu gewissem Wohlstand gebracht²⁵⁸.

In einer abgelegenen Siedlung auf einer Missouri-Insel stellte er fest, wie weltabgeschieden die Siedler dort lebten, und er bemerkte sogar, dass die Chefs der Indianer besser über die Verhältnisse in Deutschland unterrichtet waren als die weißen Ansiedler im Innern des Landes. Bei letzteren beobachtete er eine „große Sorglosigkeit in Betreff alles dessen ... , was sie nicht zunächst umgibt“²⁵⁹.

Herzog Pauls Meinung über Weiße, die in der Wildnis leben, war sehr schlecht. Sie führten ein unstetes Leben, gingen keinem festen Beruf nach, bauten etwas Weizen an und standen so seiner Meinung nach niedriger als die Indianer, die in ihren Stämmen eine soziale Gesellschaftsstruktur hatten, durch die sie

²⁵³ (27), S. 290

²⁵⁴ (27), S. 207, 399

²⁵⁵ (27), S. 145

²⁵⁶ (27), S. 173

²⁵⁷ (27), S. 173ff

²⁵⁸ (27), S. 254f

²⁵⁹ (27), S.228

aneinander gebunden waren. Gleich diesen hatten sie aber keine festen Gesetze oder „gezwungenen Gehorsam gegen wirkliche Vorgesetzte“²⁶⁰. V.a. führte der Alkohol häufig zu Streitereien²⁶¹.

Eine Pahní, die von Weißen aufgezogen wurde und mit diesen am Missouri-Ufer lebte, hatte deren französische Sitten angenommen und war für Herzog Paul der „sprechende Beweis, daß nicht die Race, sondern die Erziehung die moralische Ausbildung des Menschen bestimme“²⁶².

²⁶⁰ (27), S.236

²⁶¹ (27), S. 306, 309, 314, 385f

²⁶² (27), S. 245

II.1.2. Medizinische Aspekte

II.1.2.1. Allgemein:

1. Krankheitsauslösende Faktoren:

1.1. Klima als Krankheitsfaktor:

Klimatische (miasmatische) Faktoren waren für Herzog Paul eine der Hauptursachen für verschiedenste Erkrankungen. Häufig berichtete er von Landstrichen oder Ansiedelungen, deren klimatische Bedingungen krankmachende Wirkung auf den menschlichen Organismus besaßen. Louisianas Klima galt als so „ungesund“²⁶³, dass er auswanderungswilligen Deutschen von der Ansiedlung in Louisiana abriet. In der Tat seien diese klimatischen Einflüsse so „böartig“²⁶⁴, dass sie 1826 zum Tod eines Bekannten führten, der kurz zuvor von einem Besuch in Europa zurückgekehrt war.

Starke Temperaturunterschiede zwischen Tag und Nacht²⁶⁵, verbunden mit nächtlichem Nebel führten nach seiner Erfahrung immer wieder zu Krankheitshäufungen v.a. zu katarrhalischen und rheumatischen Erkrankungen²⁶⁶. Die Hitze des Sommers setzte seinem gesundheitlich angeschlagenen Diener sehr zu²⁶⁷, auch die Ursache von Krankheitsepidemien wurden von ihm in den „isothermen Verhältnissen der Luft“ gesucht und in der Abwechslung von Hitze und Kälte²⁶⁸.

Das „klimatische Fieber“ (s.u.) konnte mitunter sogar zum Tode führen²⁶⁹. Während einer Krankheitsepidemie in Fort Atkinson wurden auch kanadische Irokesen „Opfer des Klimas“²⁷⁰.

Immer wieder verglich er die klimatischen Verhältnisse verschiedener Orte Nordamerikas miteinander und auch mit Städten ähnlicher Breitengrade in Europa, dabei lag sein besonderes Augenmerk auf den großen Temperaturunterschieden zwischen Sommer und Winter in den zentralen und östlichen Gegenden des nordamerikanischen Kontinentes²⁷¹.

Tagsüber stellte Herzog Paul oft hygrometrische Beobachtungen an und fand eine deutlich höhere Luftfeuchtigkeit dort als an anderen, europäischen Orten desselben Breitengrades²⁷². Auf der Rückfahrt nach Council Bluffs schilderte Herzog Paul die extremen Temperaturunterschiede zwischen Tag und

²⁶³ (27), S. 106

²⁶⁴ (27), S. 108

²⁶⁵ (27), S. 50, 90

²⁶⁶ (27), S. 180

²⁶⁷ (27), S. 344

²⁶⁸ (27), S. 387

²⁶⁹ (27), S. 119

²⁷⁰ (27), S. 387

²⁷¹ (27), S. 313f

²⁷² (27), S. 316

Nacht als Besonderheiten der herbstlichen Witterung ²⁷³. Den Indian Summer beschrieb er als biologisches Phänomen des beginnenden Frostes ²⁷⁴.

1.2. Lage als Krankheitsfaktor:

Ebenso bezeichnete Herzog Paul verschiedene Landstriche und Niederlassungen als ungesund aufgrund ihrer Lage. Z.B. häuften sich nach seiner Beobachtung und nach der allgemeinen Erfahrung Krankheiten in niederen sumpfigen (Ufer-)Gegenden, so in Havanna ²⁷⁵, Louisiana ²⁷⁶, am Mississippi-Ufer ²⁷⁷ oder in Cahocia am Missouri ²⁷⁸. Es bestand die Ansicht, dass Sümpfe im Sommer „giftige Ausdünstungen“ ²⁷⁹ hervorbrachten, welche er als Ursache vieler oft tödlich verlaufender fieberhafter Erkrankungen („Miasmen“) ansah ²⁸⁰. Daher bezeichnete Herzog Paul häufig niedrig gelegene Siedlungen an Flüssen und in der Nähe von Sümpfen als ungesund ²⁸¹.

1.3. Mangelnde Hygiene als Krankheitsfaktor:

Mangelhafte Hygiene, z.B. durch Exkremete und Abfälle im Trinkwasser, so z.B. in Havanna ²⁸², das als Trinkwasser genutzte Wasser der Bayous ²⁸³ oder das faulende Wasser im Schiffsraum ²⁸⁴, wurde als Mitverursacher für Gelbfieberepidemien ²⁸⁵, nervöse Fieber ²⁸⁶ und andere Krankheiten angesehen.

1.4. Gestank als Krankheitsfaktor:

Den Gestank faulenden Wassers auf dem Missouri Schiff sah er als (mit)verursachendes Element an für Krankheiten unter der Mannschaft. Auch befürchtete er in der heißen und schwülen Atmosphäre auf dem Boot den Ausbruch eines „nervösen Fiebers“ ²⁸⁷.

Der Gestank eines lebenden Alligators war nach Herzog Pauls Ansicht sogar in der Lage, Lebensmittel zu verderben ²⁸⁸. Beim Präparieren stinkender Krokodile holte sich der Präparator Tainturier auf Kuba „den Keim“ zu einer langwierigen Erkrankung ²⁸⁹.

²⁷³ (27), S. 386f

²⁷⁴ (27), S. 419

²⁷⁵ (27), S. 60

²⁷⁶ (27), S. 110

²⁷⁷ (27), S. 152, 156

²⁷⁸ (27), S. 423

²⁷⁹ (27), S. 110

²⁸⁰ (27), S. 110

²⁸¹ (27), S. 110, 152, 156f, 336, 423

²⁸² (27), S. 60

²⁸³ (27), S. 127

²⁸⁴ (27), S. 308

²⁸⁵ (27), S. 60

²⁸⁶ (27), S. 308

²⁸⁷ (27), S. 308

²⁸⁸ (27), S. 118

²⁸⁹ (27), S. 126.

1.5. Diätetische Faktoren/Nahrung:

Häufig bemerkte Herzog Paul einen Zusammenhang zwischen diätetischen Mängeln (verdorbene Nahrung, Nahrungsmangel, Wasserbeschaffenheit) und (eigener) Erkrankungsbereitschaft ²⁹⁰.

Diätetische Faktoren betrachtete er als bedeutsam für den Erhalt der Gesundheit bzw. die Entstehung von Krankheit. Seine Erkrankung am „climatischen Fieber“ auf Kuba sah er u.a. durch bestimmte Schalentiere verursacht ²⁹¹. Ein Hauptgrund für die „Epidemie von Erdschorbut“ ²⁹², die 1820 auf dem neugegründeten Militärstützpunkt Council Bluffs zum Tod von ca. 300 Expeditionsteilnehmern geführt hatte, war seiner Meinung nach der Konsum von „ranzige(m) eingesalzene(m) Schweinfleisch“ ²⁹³ gewesen. Kennzeichen der Krankheit sei ein „succesives Anschwellen der Glieder“ ²⁹⁴ gewesen, so dass es sich vermutlich wirklich um eine Häufung der Vitamin-C Mangelkrankheit Skorbut gehandelt hatte. Jedoch hätte die von Herzog Paul für sich selbst für wichtig erachtete ausreichende Versorgung mit Frischfleisch ²⁹⁵ in diesem Falle die Soldaten nicht gerettet. Bezüglich des Trinkwassers hielt sich Herzog Paul an die damals in den Vereinigten Staaten verbreitete Sitte, Wasser aus Flüssen mit Branntwein zu mischen ²⁹⁶. Schlammiges Flusswasser diente nach Absetzen der erdigen Teile mit Branntwein vermischt als Trinkwasser. Ohne den zugesetzten Alkohol bezeichnete er allerdings auch dieses Wasser als fieberbringend und schädlich. Das Wasser aus kalten Quellen galt als ungesünder als das Flusswasser ²⁹⁷. Im Indianerterritorium nahm Herzog Paul, soweit es die Höflichkeit verlangte, auch ihm unbekannte und z.T. in ekelregender Form präsentierte Speisen in kleinen Mengen zu sich, ohne dadurch zu erkranken. Er unterscheidet hierbei zwischen den für seine Verhältnisse nicht erreichten Ansprüchen an Sauberkeit - „der Kessel (...) (hätte) einer Säuberung bedurft“, „unappetitliche Löffel von Horn“ - und dem Gericht selbst, denn er hatte im Verlauf auch Geschmack an Hundefleisch gewonnen ²⁹⁸.

Auf Kuba und in Nordamerika staunte Herzog Paul über die Vielfalt der Nutzpflanzen in Amerika, so dass er zu der Ansicht kam, dass „das Klima von Amerika (...) unter allen Lagen das Wachstum solcher Pflanzen zu begünstigen (scheint), deren Wurzeln oder Früchte das zum Nahrungsstoff dienliche Prinzip erzeugen“ ²⁹⁹. In Nordamerika nannte er viele Nutzpflanzen, die in Europa nur zum Teil bekannt waren, allen voran den Mais, die Nahrung v.a. der „niederen Menschenklasse“ ³⁰⁰, daneben aber auch in Europa

²⁹⁰ (27), S. 223, 308, 311, 336, 371

²⁹¹ (27), S. 91f

²⁹² (27), S. 336

²⁹³ (27), S. 336

²⁹⁴ (27), S. 336

²⁹⁵ (27), S. 223, 309

²⁹⁶ (27), S. 127, 317

²⁹⁷ (27), S. 274, 317

²⁹⁸ (27), S. 396, 396f

²⁹⁹ (27), S. 64

³⁰⁰ (27), S. 99

unbekanntere Pflanzen, wie den „amerikanischen Lotus“ (*Diospyrus virginica*, L.)³⁰¹, Zuckerahorn³⁰², oder Asarum.

Im Rahmen der Versorgungsstrukturen eines Forts in den westlichen Außenbezirken der Vereinigten Staaten wies er auch auf den sich überall verbreitenden Ackerbau hin: es wurden europäische Gemüse wie Weißkohl, bekannte Bohnenarten, Gartenzwiebeln, Melonen, italienische Hirse, Weizen und Mais angebaut. Es gab Höfe, auf denen Vieh gehalten wurde, Getreidemühlen und Bäckereien. Die Magazine waren gefüllt mit Branntwein, Salzfleisch und getrockneten Hülsenfrüchten. Allerdings vergingen einige Jahre, bis ein Fort das Stadium der Selbstversorgung erreicht hatte. Solange war es auf die Zulieferung von zahlreichen Gütern angewiesen³⁰³.

Für sich selbst achtete Herzog Paul v.a. nach seiner fieberhaften Erkrankung auf seine Ernährung, indem er einen Ochsen kaufte, um statt „hartem Biscuit und gesalzenem Schweinefleisch“³⁰⁴ Frischfleisch zur Verfügung zu haben.

1.6. Konstitutionelle Faktoren:

Herzog Paul bemerkte die „schwächliche Gesundheit“³⁰⁵ des sechzigjährigen Professors Tainturier, der ihn in *Pointe Coupée* begleitete, nach einer Exkursion, die er zu Fuß unternommen hatte, fühlte er sich „unwohl“. Er beschäftigte sich mit der Präparation von Alligatoren und zog sich nach Ansicht Herzog Pauls dabei den Keim zu einer langwierigen Erkrankung zu³⁰⁶.

2. Krankheitsbilder:

2.1. Eigene Erkrankungen während der Reise

2.1.1. Das „climatische Fieber“

Auf Kuba lebte Herzog Paul kurze Zeit bei dem französischen Arzt Le Dilly, der ihn während seiner Erkrankung an einem „heftigen Anfall des climatischen Fiebers“, verbunden mit starkem Erbrechen und Schwäche, erfolgreich behandelte. Herzog Paul zufolge war die Krankheit durch die Anstrengung der Reise in das Innere der Insel, durch „ein nasses Bad“³⁰⁷ sowie durch die sengende Sonne verursacht worden; einige andere Sachkundige vermuteten weiterhin den Genuss von Austern als (Mit)Auslöser.

³⁰¹ (27), S. 101

³⁰² (27), S. 245

³⁰³ (27), S. 336f

³⁰⁴ (27), S. 223

³⁰⁵ (27), S. 115

³⁰⁶ (27), S. 118; 126

³⁰⁷ (27), S. 91

Dem damaligen Krankheitsverständnis entsprechend handelte es sich bei einem klimatischen Fieber um eine miasmatische Erkrankung, jedoch trug die persönliche Verfassung des Herzogs und möglicherweise mit der Nahrung aufgenommene Stoffe (Austern) mit zum Ausbruch der Krankheit bei. Die Erkrankung äußerte sich durch starkes Erbrechen und große Schwäche ³⁰⁸. Die „zweckmäßige“ ³⁰⁹ ärztliche Behandlung führte nach kurzer Zeit zur Genesung von Herzog Paul. Leider berichtet er nichts Näheres über die Art der Therapie. Es ist davon auszugehen, dass er sich körperlich schonte und die Symptome Fieber und Erbrechen der zeitgenössischen Medizin entsprechend behandeln ließ.

Da diese Erkrankung von Herzog Paul nur wenige Tage dauerte, kann vermutet werden, dass es sich bei diesem „climatischen Fieber“ nicht um eine der verbreiteten spezifischen Tropenkrankheiten Malaria oder Gelbfieber handelte. Den Symptomen nach (Fieber, Schwäche, starkes Erbrechen) litt der Herzog möglicherweise an einer Lebensmittelvergiftung, -unverträglichkeit oder an einer Magen-Darm-Infektion. Ein ihm bekannter in Louisiana lebender Deutscher erlag wenig später dem „Climatischen Fieber“, nachdem er erst kurz zuvor aus Europa zurückgekehrt war ³¹⁰.

Aus Herzog Pauls Schilderung von so unterschiedlichen Krankheitsverläufen ist ersichtlich, dass der Begriff des Climatischen Fiebers verschiedene Erkrankungen umfasst.

„Fast jedes Reich hat seine besonderen Krankheiten, wobey das Klima den größten Einfluss hat“, weiß der Verfasser des Artikels über das Klima in der Ökonomischen Encyclopädie ³¹¹. Auch wird dort eine Häufung des „Wechsel-Fiebers“ in gemäßigteren Klimazonen bemerkt, und es ist anzunehmen, dass auch Herzog Paul die auf Kuba und im Südosten der Vereinigten Staaten verbreitete Malaria, das „kalte Fieber“ oder „Wechselfieber“, in anderen Fällen auch Gelbfieber, mit dem Begriff „climatisches Fieber“ erfassen möchte. Herzog Paul bemerkte eine jahreszeitliche Häufung von Gelbfieberepidemien ³¹² von Juni bis November. Bezüglich der Therapie bei Gelbfieber berichtet er vom großen Geschick des ihm bekannten Arztes Le Dilly in Havanna, der die „antiphlogistische“ Heilmethode anwendete ³¹³. Hierunter verstanden Herzog Paul und seine Zeitgenossen Maßnahmen, die den Entzündungsprozess im Körper dämpfen sollten. Dazu zählten der Aderlass, Kälte (kaltes Wasser), Säuren und (abführende) Salze ³¹⁴. Reinlichkeit, „strenge Mannszucht“ und „Mäßigung“ ³¹⁵ wurden von ihm als guter Schutz gegen das Gelbfieber angesehen, für nicht wirksam hielt er die Quecksilberanwendungen amerikanischer Ärzte ³¹⁶.

³⁰⁸ (27), S. 91f

³⁰⁹ (27), S. 92

³¹⁰ (27), S. 119

³¹¹ (35)

³¹² (27), S. 46

³¹³ (27), S. 91

³¹⁴ (38)

³¹⁵ (27), S. 91

³¹⁶ (27), S. 91, vgl. S. 43, 60

Auch heute noch sind für jeden Reisenden die Verhaltensregeln zweckmäßig, die Herzog Paul empfiehlt: Vorsicht mit den Auswirkungen des tropischen Klimas und Warnung vor dem Genuss von Seetieren ³¹⁷.

2.1.2. Das „rheumatische Fieber“

Auf seiner Reise durch Nordamerika war Herzog Paul in der glücklichen Lage, während einer weiteren schwereren fieberhaften Erkrankung, die er als „rheumatisches Fieber“ beschreibt ³¹⁸, bei einer seiner wichtigen Kontaktpersonen, A. Chouteau, zu Gast zu sein. Ausgelöst durch einen Sturz ins Wasser und die nachfolgende Erkältung, beschreibt er als Symptome Fieber, Schlaflosigkeit und Schwäche. Der Herzog sah die „Erkältung“ ³¹⁹ als Ursache seiner Krankheit an, dem damaligen Krankheitsverständnis folgend also auch hier eine miasmatische Erkrankung.

Um seine Reisepläne nicht zu gefährden, ruhte er sich nur einen Tag in Chouteaus Haus aus, bevor er missouriaufwärts weiterreiste. Sein Befund verschlimmerte sich, es traten zusätzlich Magenkrämpfe, Erbrechen, vorübergehende Bewusstlosigkeit und ein roter, schmerzhafter Hautausschlag auf: „mein Körper war aber mit roten, entzündeten und schmerzenden Flecken bedeckt“ ³²⁰. Diese Zustandsverschlechterung sah er verursacht durch den Genuss des schlammigen und tongeschwängerten Missouriwassers. Behandelt wurde er nun von seinen ortskundigen Begleitern mit Aufgüssen von frischem Sassafras und Sarsaparille-Wurzeln, „welche in diesem Himmelsstriche bei rheumatisch-gastrischen Fiebern ausgezeichnete gute Dienste zu leisten scheinen“ ³²¹, woraufhin zwei Tage später nach einer Phase von „heftigem Schweiß, welcher kritisch war“ ³²² eine deutliche Besserung eintrat.

Sassafras war neben Tabak im 17. Jahrhundert das erste in großem Rahmen genutzte Exportgut der nordamerikanischen Kolonien nach Europa ³²³. Nach Europa importiert und medizinisch genutzt wurde die Rinde und das Mark der Sassafraswurzel, die in kochendem Wasser oder in Alkohol gelöst wurde. Im 19. Jahrhundert destillierte man in großem Umfang das Safrol aus der Wurzelrinde ³²⁴. Aber auch Zubereitungen aus Blättern, Blüten und Beeren waren wirksam. Das wohlriechende ätherische Öl Safrol ist heute als krebserzeugend und erbgutverändernd bekannt ³²⁵, daher wird Sassafras heute nicht mehr therapeutisch genutzt. Im 19. Jahrhundert wurde Sassafras als fiebersenkende, schweißtreibende, diuretische, krampflösende und schmerzlindernde Medizin genutzt; das Wissen um die Heilwirkung hatten die Europäer von den Indianern Nordamerikas übernommen ³²⁶.

³¹⁷ (27), S. 92

³¹⁸ (27), S. 217, S. 217

³¹⁹ (27), S. 222

³²⁰ (27), S. 221f

³²¹ (27), S. 221

³²² (27), S. 222

³²³ (26), S. 361 ff

³²⁴ (23), S. 307

³²⁵ (32)

³²⁶ (26) S. 361-365

Die zu den Ginsengpflanzen gehörende Sarsaparille war besonders in den östlichen Teilen Nordamerikas verbreitet³²⁷. Die Wurzel der Pflanze war nicht nur nahrhaft, wohlschmeckend und stärkend³²⁸, sondern war auch in der Volksmedizin verbreitet: Verschiedene Zubereitungen haben schweißtreibende, schleimbildende, stärkende und diuretische Wirkung³²⁹ und wurden z.B. als Hustenmedizin³³⁰, aber auch als allgemeines Stärkungsmittel, als Blutreinigungsmittel und, äußerlich als Medizin gegen Furunkel und Verbrennungen genutzt³³¹.

Anhand der von Herzog Paul geschilderten Symptome der Erkrankung handelte es sich vermutlich um eine bakterielle Infektion, aufgetreten nach großer körperlicher Anstrengung in widriger Wetterlage. Möglich ist es, dass der Herzog an einer Streptokokkeninfektion litt und die Symptome eines Scharlachs schildert, doch ist weiterhin nach seiner Beschreibung auch das „rheumatische Fieber“ als Folgeerkrankung einer Streptokokkeninfektion denkbar: hierfür sprechen das Fieber, körperliche Schwäche und Schmerzen (Gelenkschmerzen) und ein erst nach Tagen auftretender Ausschlag in Form eines Erythema anulare. Dagegen spricht allerdings, dass der Herzog nicht eindeutig einen zweigipfeligen Verlauf der Erkrankung beschreibt.

Der Rekonvaleszent hatte großen Appetit v.a. auf Fleisch („ein sehr notwendiges Bedürfnis“³³²) und versorgte sich möglichst schnell mit frischem Ochsenfleisch.

Im weiteren Verlauf seiner Reise blieb Herzog Paul selbst von behandlungsbedürftigen Erkrankungen und schweren Verletzungen verschont. Er erwähnt nur die Unannehmlichkeiten durch zahlreiche Moskitostiche, die zur Folge hatten, dass die „ganze Haut wie von einem Nesselfieber entzündet war“³³³, weiterhin Auswirkungen der starken Sommerhitze³³⁴ und eine Wunde am Fuß³³⁵.

Allerdings verlor er zwei seiner geschätzten Expeditionsteilnehmer durch schwere Erkrankungen:

2.2. Erkrankungen anderer Menschen

2.2.1 Caillou: infizierte Wunde an der Hand

Caillou, den er als ortskundigen Trapper sehr schätzte, musste er schweren Herzens in die Gebiete der zivilisierten Medizin entlassen, als sich bei diesem eine Wunde der Hand infizierte³³⁶. Herzog Paul

³²⁷ (28), S. 43

³²⁸ (26), S.360, (28), S. 43

³²⁹ (26), S. 360

³³⁰ (28), S. 43, (26) S. 361

³³¹ (26), S. 361

³³² (27), S. 223

³³³ (27), S. 275

³³⁴ (27), S. 279

³³⁵ (27), S. 311

³³⁶ (27), S. 287

befürchtete, „dass sich der Brand einstellen würde“³³⁷. Gemeint ist hier vermutlich die Wundinfektion Gasbrand bzw. Gasödemerkrankung, verursacht durch *Clostridium perfringens*. Anzunehmen ist, dass der Herzog als ehemaliger Soldat während seiner Kriegseinsätze oft Zeuge der fatalen Folgen einer Wundinfektion durch diese gasbildenden Bakterien, aber auch durch andere Keime gewesen war. Eine im Falle Caillous möglicherweise drohende notfallmäßige chirurgische Intervention (Amputation) konnte seinen Expeditionsverlauf bedeutend verzögern, auch sah er das Leben seines Bediensteten in Gefahr, so dass er auf die Kenntnisse der europäisch/amerikanischen Medizin zurückgreifen wollte. Das auch bereits damals z.T. unter den Siedlern verbreitete gute Heilwissen, gerade bezüglich der Behandlung von Wunden bei verschiedenen Indianerstämmen³³⁸, war ihm selbst entweder nicht bekannt oder er hatte kein Vertrauen in diesbezügliche Informationen.

2.2.2. Diener: „nervöses und gastrisches Fieber“

Wenig später musste er seinen deutschen Diener gegen dessen Widerstand in die Obhut des Volkes der Ponka geben. Der Diener litt am „nervösen und gastrischen Fieber“³³⁹; bereits seit längerem habe er sich unwohl gefühlt, auch habe er einen Monat zuvor Gliederschmerzen gehabt, und man fürchtete ernstlich um sein Leben. Mehrere Tage hindurch litt er an starkem Fieber („stärkste(r) Fieberparoxysmus“³⁴⁰) und die Strapazen der Reise mit Trockenheit und großen Temperaturunterschieden verschlechterten seinen Zustand zusehends. Erst in diesem lebensbedrohlichen Zustand wurde er von Herzog Paul in die Obhut des Stammes der Ponka gegeben, durch deren Behandlung der Diener wieder gesund wurde³⁴¹. Erstaunlich ist hierbei die Zuversicht des Anführers der Ponka, dass der Diener unter indianischer Pflege wieder gesunden würde³⁴². Möglicherweise litt Herzog Pauls Diener ähnlich wie er selbst zuvor an einer spezifischen bakteriellen Infektion, die verstärkt und verschleppt worden war durch mangelnde körperliche Schonung während der Expedition und welche durch daraus resultierende Komplikationen wie Exsikkose und Mangelernährung wirklich hätte zum Tode führen können.

³³⁷ (27), S. 287

³³⁸ (26), S. 14, 30, 214-231

³³⁹ (27), S. 344

³⁴⁰ (27), S. 345

³⁴¹ (27), S. 355, 386

³⁴² (27), S. 358

3. Spezifische Krankheitsbeschreibungen in Herzog Pauls Reisetagebuch

3.1. Das Symptom Fieber in Herzog Pauls Beschreibungen:

Herzog Paul als in Europa ausgebildeter Mediziner erwähnt in seinem Tagebuch zahlreiche, uns heute nicht mehr bekannte Formen von Fieber. Der folgende Abschnitt beleuchtet Herzog Pauls universitär gebildetes Verständnis dieser mit Fieber einhergehenden Krankheiten. Im Kontext des beginnenden 19. Jahrhunderts war die Fieberkunde (Pyretologie) ein bedeutender Zweig der zeitgenössischen universitär gelehrten Medizin. Hauptkennzeichen eines Fiebers ist die „Hitze“, später auch als „Steigerung des Verbrennungsprozesses im Körper“ bezeichnet ³⁴³, deren Ausmaß aber nicht wie heute durch Messung mit einem Thermometer gemessen wurde, sondern deren Stärkegrad v.a. aus einer Beschleunigung des Pulses bestimmt wurde. Die Hitze selbst wird in einem Teil der Fälle als sehr schwach beschrieben; ihr gehe meistens „Schauer und Kälte“ voraus. Durch die starke Beachtung des Pulses in der Definition ergibt sich nach heutigem Verständnis eine Fülle von Fehlbetrachtungen, da sich beispielsweise auch zahlreiche kardiologische oder allgemeininternistische Erkrankungen durch eine Beschleunigung der Herzgeschwindigkeit auszeichnen.

3.1.1. Entzündliche Gallen- und Faulfieber

Entzündliche Gallen- und Faulfieber ³⁴⁴ grassierten am Mississippi v.a. in den späten Sommer- und Herbstmonaten: Die zeitgenössische Ökonomische Encyclopädie von J.G. Krünitz unterscheidet zwischen dem Faulfieber, das sich durch „verdorbene(..) Materie in den Magen, Gedärmen und Eingeweiden“ entwickle und überwiegend einfache Menschen befallt, und dem Gallenfieber, das v.a. durch den „Mißbrauch fetter Speisen, heißen Sommer (...)“ entstanden sei und an welchem überwiegend vornehme Menschen leiden würden ³⁴⁵. Beide zeichneten sich durch einen schleichenden Beginn mit Abgeschlagenheit und Abneigung gegen Speisen, Erbrechen, Aufstoßen, Harnverhalt und Verstopfung aus. Magen und Herzgrube seien während des Fiebers hart und gespannt. Die Dauer der Fieberanfälle wird mit einigen Stunden angegeben, eine tageszeitliche Häufung gebe es nicht. Zur Behandlung empfiehlt der Encyclopäde in einem Teil der Fälle Brechmittel, Abführmittel oder Diuretika, oder aber einen Aderlass. Der z.T. als gutartig, teilweise jedoch als letal beschriebene Ausgang der sog. Faul- und Gallenfieber macht deutlich, dass es sich hierbei um eine Fülle von heute bekannten Krankheitsbildern handelt, die mit einer Störung der Verdauungstätigkeit verbunden mit Unwohlsein, Cholestase und Krämpfen einhergehen ³⁴⁶.

³⁴³ (40)

³⁴⁴ (27), S. 141

³⁴⁵ (36)

³⁴⁶ (36)

Die bei Herzog Paul beschriebene jahreszeitliche Häufung der sogenannten Gallen- und Faulfieber kann einerseits auf eine nach heutigem Wissen infektiöse Herkunft der Erkrankung durch darmpathogene Keime (z.B. Salmonellen und Typhus) oder infektiöse Hepatitiden hinweisen, da sich die Erreger in Wärmeperioden ohne ausreichende Konservierungsmöglichkeiten leichter vermehren konnten, ebenso kann das zu Erntezeiten gesteigerte Nahrungsangebot und jahreszeitlich gesteigerter Alkoholkonsum zu einer Häufung von Beschwerden durch Gallensteine oder Pankreatitiden geführt haben.

3.1.2. „Nervöses Fieber“

Häufig vermutete Herzog Paul das Vorliegen eines „nervösen Fiebers“³⁴⁷. Dies entspricht der zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Deutschland verbreiteten Lehrmeinung, dass zahlreiche Krankheiten im Nervensystem entstanden seien³⁴⁸. Meistens war das Nervenfieber eine lebensbedrohlich verlaufende Erkrankung³⁴⁹. Darin kommt die zeitgenössische Ansicht zum Ausdruck, dass das Nervensystem für die Lebenskraft und damit für den Allgemeinzustand des Menschen zentrale Bedeutung habe (Vgl. Johann Christian Reils Schriften (1759-1813))³⁵⁰. Im Falle der von Herzog Paul befürchteten „nervösen Fieberzustände“ kann vermutet werden, dass hier die Folgen übermäßiger Hitzeeinstrahlung, verbunden mit starker körperlicher Anstrengung und mangelnder Flüssigkeitszufuhr angesprochen werden³⁵¹. Das „nervöse und gastrische Fieber“³⁵² des Dieners wurde oben bereits näher untersucht.

3.1.2.1. „Bösartiges Fieber“

Eine besondere Form eines Nervenfiebers, das „bösartige Fieber“ („Typhus“)³⁵³, wütete während seiner Reise in Fort Atkinson. Zum Zeitpunkt seines Aufenthaltes dort starben zahlreiche Soldaten und Indianer, ohne dass jedoch seine Expeditionsmannschaft von der Erkrankung betroffen wurde.

Entsprechend der zeitgenössischen Encyclopädie war der Verlauf des bösartigen Fiebers durch einen raschen Kräfteverfall, starke Stimmungsschwankungen, delirante Zustände, Krämpfe, daneben ein Engegefühl in der Herzgegend und Unterleibsschmerzen gekennzeichnet³⁵⁴. Herzog Pauls zusätzliche Bezeichnung „Typhus“ und sein Verhalten, das Fort möglichst schnell zu verlassen, zeigen, dass er an ein hoch ansteckendes Fieber dachte, welches unter den Soldaten wütete. Typhus führt die Encyclopädie als „ein nervöses ansteckendes Fieber mit einem eigenthümlichen Miasma, (dem) Typhusmiasma“³⁵⁵ an. Klimatische Faktoren führten zu einer unterschiedlichen Ausprägung der zahlreichen, unter dem Begriff

³⁴⁷ (27), S. 308, 344, 279

³⁴⁸ (21), S. 32

³⁴⁹ (41)

³⁵⁰ (21), S. 30 ff

³⁵¹ (27), S. 279, 308

³⁵² (27), S. 344

³⁵³ (27), S. 387

³⁵⁴ (36)

³⁵⁵ (36)

Typhus zusammengefassten, Erkrankungen, allen gemeinsam sei „Typhomanie“, „ein hitziges Fieber, verbunden mit tiefem Schlummer (...) oder (...) Delirium“ und ein „Leiden der Leber“³⁵⁶, teilweise wurde eine Hautrötung beschrieben, das „Eranthem“. Das verantwortliche, auch von Herzog Paul vermutete Miasma („Typhusmiasma“) galt als sehr ansteckend, es wurde als ein flüchtiger Stoff beschrieben, der von verschiedenen Körperabsonderungen wie Eiter oder Schleim ausgehe und dazu führe, dass die umgebende Luft krankmachende Eigenschaften habe. Herzog Paul vermutete, dass klimatische Bedingungen - starke Temperaturunterschiede und „isotherme Verhältnisse der Luft“ – die Ausbreitung des Miasmas begünstigten³⁵⁷. Weiter berichtete er, dass bereits wenige Stunden nach den ersten Krankheitssymptomen der Tod erfolgen konnte und, dass trotz guter hygienischer Bedingungen, frischer Lebensmittel und Trinkwasser und guter Lage des Forts die Menschen weiter erkrankten. Diese Beschreibung von Verlauf und äußeren Umständen deckt sich bei weitem nicht mit dem klinischen Bild einer Typhusinfektion durch *Salmonella typhi* bzw. *paratyphi*. Typhus ist gekennzeichnet durch einen langsamen Erkrankungsbeginn mit treppenförmigem Fieberanstieg in der ersten Woche, dazu tritt eine relative Bradykardie, Benommenheit, Kopfschmerz und Husten auf³⁵⁸. Möglicherweise handelte es sich bei der beschriebenen lokalen Epidemie um eine Leptospirose (*Leptospira interrogans*), einer von Nagetieren, z.B. den allgegenwärtigen Ratten innerhalb des Forts, übertragenen bakteriellen Infektion, die v.a. in feuchten Gebieten (wie in der Nähe des Missouri) über Läsionen der Haut- und Schleimhaut sowie über „kontaminierte Aerosole“³⁵⁹ übertragen wird. Das plötzlich auftretende hohe Fieber im Rahmen der Leptospirose ist verbunden mit starken Muskel-, Gelenk- und Nervenschmerzen; im Rahmen der Ausbreitung der Erreger ins Blut kommt es zu einer Besiedlung von Leber, Nieren und zentralem Nervensystem. Auch eine Häufung der Hantavirus-Infektion, die ebenfalls über infizierte Nagetiere übertragen wird, ist im Rahmen der von Herzog Paul beschriebenen Symptome als potentielle Erkrankungsursache möglich³⁶⁰. Plötzlicher Erkrankungsbeginn mit hohem Fieber, Kopf-, Glieder- und Bauchschmerzen, Durchfall und Erbrechen sowie häufige tödliche Komplikationen durch innere Blutungen und Schockzustände kennzeichnen den Verlauf einer auch heute noch gefürchteten Hantavirusinfektion.

³⁵⁶ (36)

³⁵⁷ (27), S. 387

³⁵⁸ (7), S. 676

³⁵⁹ (7), S. 688.

³⁶⁰ (7), S. 511

3.1.3. „Climatisches Fieber“³⁶¹

Die Ursachen des „climatischen Fiebers“, an dem Herzog Paul während seines Aufenthaltes in Havanna litt, wurden bereits weiter oben erläutert; weiterhin berichtet er über den Tod eines aus Deutschland stammenden Herrn, den er unterwegs kennengelernt hatte, am klimatischen Fieber³⁶².

3.1.4. Rheumatisches Fieber:

Über die Ursachen der von Herzog Paul als „rheumatisches Fieber“ bezeichneten Erkrankung wurde bereits oben berichtet³⁶³.

3.1.5. Gelbfieber:

Gelbfieberepidemien, (sog. „unsägliche Fiebermiasmen“³⁶⁴), forderten zwischen Juni und November bei Reisenden, Ausländern und den Bewohnern der karibischen Inseln, Louisianas und Mississippis viele Opfer³⁶⁵ und löschten ganze Ortschaften aus. Gelbfieber wurde für eine durch Menschen übertragbare Krankheit gehalten, und Herzog Paul sah einerseits unzureichende Quarantänebestimmungen - z.B. vor New Orleans³⁶⁶ - andererseits mangelnde Hygiene und verunreinigtes und sumpfiges Trinkwasser als Ursache an³⁶⁷. Eine relativ wirksame Behandlungsform für Gelbfieber verfolgte ein ihm bekannter Arzt in Havanna, Herr Le Dilly. Seine Therapie verwendete Mittel, die „antiphlogistisch“ wirkten³⁶⁸ und war von „farbigen Weibern“³⁶⁹ übernommen worden. Weiterhin bemerkte er, dass englische und spanische Seeleute seltener an Gelbfieber litten, was er auf die Reinlichkeit der Seespitäler, gute Medikamente und die „strenge Mannszucht“ und „Mäßigung“³⁷⁰ der Seefahrer zurückführte. Als nicht wirksam gegen Gelbfieber erachtete er die Quecksilberanwendungen amerikanischer Ärzte.

Entsprechend der zeitgenössischen Ansicht, dass Sümpfe durch ungesunde Luft (Mal-aria) zur Erkrankung an Gelbfieber und Wechselfieber führen würden, bezeichnen die Begriffe Gelbfieber und Wechselfieber Krankheitszustände, die v.a. durch einen Aufenthalt in den Tropen/Subtropen erworben wurden³⁷¹.

Zahlreiche Gelbfieberepidemien suchten verschiedenste Gebiete der Vereinigten Staaten und Mittelamerikas heim. Die Tropenkrankheit wird durch die gelbfiebervirustragende Mücke *Aedes aegypti* übertragen, die weltweite Verbreitung erfolgte durch den Schiffsverkehr mit Afrika und Südamerika.

³⁶¹ (27), S. 91, 119

³⁶² (27), S. 119

³⁶³ (27), S. 217

³⁶⁴ (27), S. 46

³⁶⁵ (27), S. 33, 60, 67, 91, 140

³⁶⁶ (27), S. 43

³⁶⁷ (27), S. 60

³⁶⁸ (27), S. 91

³⁶⁹ (27), S. 91

³⁷⁰ (27), S. 91

³⁷¹ (40), www.zeno.org/Pierer-1857/K/pierer-1857-006-0267

Gelbfieber äußert sich in einer akuten Gelbsucht, verbunden mit Fieber, Schmerzen, Hautblutungen und schwarzem Erbrechen. 1793 starben während einer Epidemie in Philadelphia 10 Prozent der gesamten Stadtbevölkerung. Wirksame Therapien gab es nicht, auch bestand bis ins 20. Jahrhundert hinein Unklarheit über die Erkrankungsursache. Verbreitet war im 19. Jahrhundert die Ansicht, die Erkrankung sei kontagiös, werde also von Mensch zu Mensch übertragen. Zahllos waren folglich die unwirksamen Quarantänestationen an den Küsten der Vereinigten Staaten, um die Ausbreitung der Krankheit aufzuhalten. Benjamin Rush, der als Begründer der klinischen Medizin in den USA gilt, erkannte, dass die Seuche nicht von Mensch zu Mensch übertragen wurde. Er behandelte die Kranken der Brownschen Theorie gemäß mittels Aderlass³⁷². Auch die europäische Heilkunde empfahl zur Behandlung des gelben Fiebers Aderlässe, Brechmittel und Laxantien, Salze und Säuren, Chinarinde und Strychnin sowie verschiedenste Einreibungen³⁷³.

Malaria, das „Wechselfieber“, verursacht durch die von der Anophelesmücke übertragenen vier verschiedenen Plasmodienarten, konnte zu Beginn des 19. Jahrhunderts in zahlreichen Fällen nicht von einem Gelbfieber unterschieden werden, da auch eine Malariainfektion häufig mit Fieber, Oberbauchschmerzen, Gelbsucht, Erbrechen, thrombopenisch bedingten Blutungen und Nierenversagen einhergeht. Die Malaria tritt allerdings, häufiger als das Gelbfieber, auch in den subtropischen, eher gemäßigten Klimazonen der Welt auf, die die drei Reisenden besuchten, und es ist anzunehmen, dass die in ihren Werken als Gelbfieber bezeichnete Erkrankung häufig tatsächlich eine Malaria mit untypischem Fieverlauf war³⁷⁴. Litt der Kranke dagegen an einem periodisch auftretenden Fieber, bezeichnete man die Krankheit als Wechselfieber oder kaltes Fieber. In einzelnen Fällen bezeichnete der Begriff „kaltes Fieber“ allerdings auch einen nicht näher bestimmbareren Zustand von Herzrasen und Zittern (Schüttelfrost)³⁷⁵, wie er auch bei emotionaler Belastung auftrat.

Die tatsächlichen Ursachen und Erkrankungswege der beiden angesprochenen infektiösen Tropenkrankheiten wurden im Falle der Malaria erst 1880 durch Alphonse Laveran nachgewiesen³⁷⁶. Die Übertragung der Krankheit durch Stechmücken konnten 1897 Manson/Ross belegen³⁷⁷.

3.1.6. Fieberepidemien:

In der Stadt Natchez forderten immer wiederkehrende Fieberepidemien zahlreiche Todesopfer³⁷⁸, weshalb die Stadt nur langsam wuchs. Von einer Ansiedelung in Louisiana riet Herzog Paul auswanderungswilligen Deutschen ab, da es im Sommer dort oft zu Fieberepidemien komme³⁷⁹.

³⁷² (22), S. 246f

³⁷³ (39)

³⁷⁴ (22), S. 246

³⁷⁵ (18)

³⁷⁶ (22), S. 322

³⁷⁷ (22), S. 322

3.2. Cholera:

Während Herzog Pauls erster Reise gab es keine größeren Cholera-Epidemien. Er erwähnte, dass auf Kuba v.a. farbige Menschen ihr zum Opfer fielen. Er bezeichnete sie als miasmatische Krankheit, deren Ausbreitung durch geeignete Mittel vorgebeugt werden könne³⁸⁰.

3.3. Katarrhalische (und rheumatische) Erkrankungen:

Im Süden Louisianas, im Staate Mississippi und in Ohio berichtete Herzog Paul über eine jahreszeitliche Häufung von „katarrhalischen und rheumatischen Übeln“³⁸¹ im Winter und Frühjahr. Die starken Temperaturunterschiede und nächtlicher Nebel führten selbst bei geringem Frost zu starken Wirkungen auf den Organismus, wie er selbst nach einem durchnässten Ausflug erlebte³⁸².

3.4. Skorbut:

Die Ursache des auch unter Siedlern weit verbreiteten Skorbut als Vitamin C Mangelkrankheit war bis ins 20. Jahrhundert nicht bekannt³⁸³. Eine Störung der Bindegewebssynthese durch den Mangel an Ascorbinsäure führt zu einer Brüchigkeit der Blutgefäße mit Blutungen, zu Zahnausfall und verzögerter Wundheilung. Obwohl bereits 1747 der britische Marinearzt James Lind die Wirksamkeit von Zitrusaft in der Behandlung des auf See erworbenen Skorbut nachgewiesen hatte³⁸⁴, hatte sich diese Behandlungsform noch nicht durchgesetzt. Auch Herzog Paul sprach in seinen Aufzeichnungen von einer „Epidemie von Erdschorbut“, die 1820 zum Tod zahlreicher Soldaten eines Militärstützpunktes geführt hatte³⁸⁵. Er hielt den hauptsächlichlichen Genuss von ranzigem gesalzenem Schweinefleisch und die ungesunde Lage in der Nähe von Sümpfen für die Ursache der Epidemie; er ging also von einer überwiegend miasmatischen Genese der Erkrankung aus, verstärkt durch einseitige und verdorbene Ernährung.

³⁷⁸ (27), S. 140

³⁷⁹ (27), S. 106

³⁸⁰ (27), S. 67

³⁸¹ (27), S. 37, 141f, 180

³⁸² (27), S. 217

³⁸³ (22), S. 219

³⁸⁴ (22), S. 219

³⁸⁵ (27), S. 325f

3.5. Auswirkungen von Giftpflanzen:

Der auf Kuba wachsende Mancenill-Baum führte bei Körperkontakt zu Kopfschmerzen, Übelkeit mit Erbrechen und Schwellungen an Gesicht und Händen. Behandelt wurde die Vergiftung mit einer Einnahme von flüchtigem Alkali und äußeren Anwendungen von Salzwasser und Essig³⁸⁶.

Die Blätter des Rhus Toxicodendron (Giftsumach) verursachten nach dem „narkotischen Prinzip“ Kopfschmerzen, die Nesseln der Annona triloba verursachten starkes Brennen der Haut³⁸⁷.

Psoraleen war durch narkotische Stoffe giftig³⁸⁸.

4. Verschiedenes:

4.1. Verletzungsfolgen:

Stachelschweinstacheln führten oft zu schlecht heilenden Wunden, die sogar den Verlust eines Körperteiles nach sich zogen³⁸⁹.

4.2. Bericht über Schlangenbisse:

Herzog Paul begutachtete das Unterhautgewebe eines Pferdes, das an einem Schlangenbiss gestorben war, und fand neben schwarzer Farbe große Luftblasen, u.a. in den Blutgefäßen. Eine Sektion konnte aus Weigerung der Arbeiter nicht durchgeführt werden³⁹⁰.

4.3. Ansteckende Krankheit eines Bediensteten:

Im Juli 1823 entließ Herzog Paul einen kanadischen Mestizen, der in seinen Diensten stand, da dieser an einer „häßlichen ansteckenden Krankheit litt (und überhaupt ein sehr untätiger, arbeitsscheuer Mensch war“³⁹¹.

4.4. Quarantäne:

Die Quarantänestation 15 Meilen vor New Orleans bot nach Meinung Herzog Pauls den Bewohnern Louisianas nur unzureichenden Schutz, da ankommende Seereisende auch unter Umgehung der Station in Kontakt mit der Bevölkerung treten konnten³⁹².

³⁸⁶ (27), S. 92f

³⁸⁷ (27), S. 230

³⁸⁸ (27), S. 64

³⁸⁹ (27), S. 367

³⁹⁰ (27), S. 124

³⁹¹ (27), S. 290

³⁹² (27), S. 43

4.5. Seelische Erkrankungen:

Aberglauben, (Nocturnismus), religiöse Bräuche und Geisterbeschwörungen bezeichnete Herzog Paul sowohl bei den Indianern Nordamerikas als auch in Europa als „krankhafte Erscheinungen“ und „Abnormitäten des Seelenlebens“³⁹³, die durch kundige Menschen beurteilt und behandelt werden sollten.

4.6. Ärzte:

Bereits zu Beginn seiner Amerikareise wurde in Pointe Coupée Herzog Pauls Bekanntschaft von dem „jungen deutschen Arzt“ Herrn Müller gesucht³⁹⁴. Unter großen Entbehrungen hatte sich dieser in dem „ungesunden Klima (...) der Neuen Welt“ angesiedelt und hatte sich „durch Geschicklichkeit und sein menschenfreundliches Benehmen als Arzt viele Freunde“ erworben³⁹⁵. Er lud den Herzog zu sich nach Hause ein und nahm ihn mit auf Exkursionen in die Umgebung. Mehrere Tage verbrachte er so in dessen Gesellschaft³⁹⁶.

Die Ärzte von Fort Atkinson waren machtlos gegen ein bösartiges Fieber („Typhus“), das zahlreiche Soldaten trotz diätetischer Maßnahmen, guter sanitärer Bedingungen und einer luftigen Lage des Forts dahinraffte³⁹⁷. Herzog Paul hielt die starken Temperaturschwankungen zwischen Tag und Nacht und die „isothermen Verhältnisse der Luft“ für die Ursache der „miasmatischen Erkrankung“³⁹⁸.

5. Heilpflanzen

Die Wurzel des verbreiteten Sassafras-Strauches konnte für das „adstringierende aromatische Heilprinzip“³⁹⁹ verwendet werden und wirkte auflösend und schweißtreibend⁴⁰⁰. V.a. an trockenen, sonnigen Stellen erreichte die medizinische Wirksamkeit besondere Ausbildung. Die Quellen belegen, dass Sassafras, der wegen des neurotoxischen Safrols heute zu den Giftpflanzen zählt (s.o.)⁴⁰¹, und auch Ginseng zu Beginn des 19. Jahrhunderts in kommerziellem Rahmen von Nordamerika nach Europa und Asien gehandelt wurden⁴⁰².

³⁹³ (27), S. 392

³⁹⁴ (27), S. 114

³⁹⁵ (27), S. 117

³⁹⁶ (27), S. 115-131

³⁹⁷ (27), S. 387

³⁹⁸ (27), S. 387

³⁹⁹ (27), S. 162

⁴⁰⁰ (27), S. 234

⁴⁰¹ (32)

⁴⁰² (26), S. 361 ff

Aus wildem Indigo (*Amorpha herbacea*) wurde nach seinen Informationsquellen ein blutverdünnender Tee hergestellt ⁴⁰³. Weiterhin nannte er ohne genauen Verwendungszweck *Panax trifolia* (Ginseng) und *Helianthus* ⁴⁰⁴ (Sonnenblume). Es bleibt unklar, ob das Wissen um die Heilkraft dieser Pflanzen von den Indianern oder von den Siedlern herrührte.

6. Zusammenfassung der persönlichen Sicherheitsvorkehrungen von Herzog Paul

Zu Herzog Pauls persönlichen Sicherheitsvorkehrungen gehörte es, nicht alleine zu reisen; häufig heuerte er zu seinen europäischen Begleitern ortskundige Menschen heran, auch zog er ausführliche persönliche Informationen ortskundiger Personen über sein Reisegebiet hinzu. Eine mutmaßliche Typhusepidemie in Fort Atkinson ließ ihn diesen Ort möglichst rasch verlassen. Weitere Epidemien gab es während seiner ersten Reise durch Nordamerika nicht, so dass er seine Reisepläne in die Tat umsetzen konnte. Was seine eigene Person angeht, scheint er auf seinen Expeditionen häufig größere Risiken eingegangen zu sein, um seine Reiseziele zu erreichen. Die dabei erlittenen Erkrankungen auf Kuba und in Nordamerika konnte er mit Hilfe einflussreicher und fachkundiger Personen, bei denen er zu Gast war, behandeln. Der Herzog nutzte sein umfangreiches zeitgenössisches medizinisches Wissen für seine eigene Person und seine Begleiter, indem er auf krankmachende klimatische und hygienische Bedingungen hinwies und auch diätetische Maßnahmen zur Förderung der Gesundheit ergriff. Dabei wird deutlich, dass er mehr als die anderen Reisenden in der Systematik der gängigen Medizinsysteme bewandert war und eigenständige Mutmaßungen über Erkrankungsursachen und Behandlungsmöglichkeiten in seine Aufzeichnungen einbaute.

Erst, wenn sich durch seine eigenen Kenntnisse auf medizinischem Gebiet keine Besserung eines Befundes einstellte und er um das Leben fürchtete, ließ er sich für seine eigene Person und seine Begleiter auf ihm unbekannte Therapiemaßnahmen ein ⁴⁰⁵.

⁴⁰³ (27), S. 230

⁴⁰⁴ (27), S. 230

⁴⁰⁵ (27), S. 217 ff, 344

II.1.2.2. Medizinische Beobachtungen unter den Indianern:

1. Äußere Erscheinung, Konstitution:

Äußere Erscheinung:

Insbesondere unter den noch verhältnismäßig unabhängig lebenden Indianern berichtete Herzog Paul über zahlreiche schöne Menschen⁴⁰⁶

Die Steppenbewohner westlich des Mississippi und des Missouri, die er besuchte, darunter die Comanzen, Arkansas, großen und kleinen Osagen, Kansas, Omahas und Ponkaras hatten einen sehr starken, muskulösen und athletischen Körperbau⁴⁰⁷. Diese Steppenvölker galten als miteinander verwandt⁴⁰⁸. Die Osagen zeichneten sich dabei durch ihre besondere Körpergröße und -kraft vor den anderen Stämmen aus⁴⁰⁹. Auch bei den Sisaton-Dakota traf er auf große Menschen⁴¹⁰. Die Ayowas hingegen waren kleiner, aber dennoch muskulös⁴¹¹.

In zwei Fällen beschrieb er die Hautfarbe eines Stammes als kupferrot⁴¹², die Haut der Ayowas bezeichnete er an einer Stelle als dunkel kupferrot⁴¹³, an einer anderen als braun⁴¹⁴.

Gesichtsausdruck und -züge der verschiedenen Stämme zeigten für ihn unterschiedliche Grade von Wildheit, so bezeichnete er die Gesichtszüge der Poutowatomis und der Ayowas als wilder als die der Osagen⁴¹⁵. Die Gesichtsförm der Ayowas ähnelte der asiatischen Gesichtsbildung⁴¹⁶ mit einer spitzen Nase, hohen Schläfen, gewölbter Stirn, flachen Kinnknochen, starken Lippen und einer tiefen Kinngarbe. Auffallend verschieden von der asiatischen Gesichtsbildung waren allerdings die Gesichtszüge der ältesten erhaltenen Zeichnungen des amerikanischen Kontinentes, die er als „rein amerikanische Urrace“ bezeichnete⁴¹⁷.

Die Frauen der verschiedenen Stämme beschrieb er als überwiegend hübsch und gut gebaut⁴¹⁸. Sie trugen von klein auf schwere Lasten, daher erlebte Herzog Paul sie als viel weniger körperlich gewandt als die Männer⁴¹⁹. Den Begriff Squaw beschränkte er im Gebrauch auf diejenigen Frauen, die mit Weißen zusammenlebten⁴²⁰.

⁴⁰⁶ (27), S. 293, 295 Kansas, 381 Sioux, 404 Pahnis, 404 Arapahoras

⁴⁰⁷ (27), S. 202, 328

⁴⁰⁸ (27), S. 202

⁴⁰⁹ (27), S. 202, 251

⁴¹⁰ (27), S. 381

⁴¹¹ (27), S. 328

⁴¹² (27), S. 198 - Poutowatomis; S. 404 – Pahnis

⁴¹³ (27), S. 262

⁴¹⁴ (27), S. 328

⁴¹⁵ (27), S. 198

⁴¹⁶ (27), S. 328

⁴¹⁷ (27), S. 395

⁴¹⁸ (27), S. 199, 281f, 293, 328, 395

⁴¹⁹ (27), S. 395

⁴²⁰ (27), S. 399

Körperbemalung und -schmuck waren bei Frauen und Männern weit verbreitet, insbesondere bemerkte er häufig mehrfach durchstochene und behängte Ohren, Nasenringe, ausgefallene Haartrachten, sorgfältig ausgerissene Körperbehaarung und ausgedehnte Tätowierungen ⁴²¹.

Konstitution:

Herzog Paul machte bereits früh die Beobachtung, dass die Indianer trotz großer und von anderen Menschen empfindlich gespürter Kälte nur in Decken gehüllt waren. Häufig waren die Männer nur mit einem Lendenschurz und Decken bekleidet ⁴²². Die Kinder der Kansas gingen bis zum 12. bis 14. Lebensjahr ganz nackt. Dies bestätigte seine Erfahrung von der großen Anpassungsfähigkeit des Menschen an unterschiedlichste Witterungseinflüsse.

2. Hygiene:

Reinlichkeit nach europäischen Erfahrungen erlebte Herzog Paul bei den verschiedenen Stämmen nur selten. Die Poutowatomis erlebte er als den allerschmutzigsten Stamm, ihre Zelte starrten vor Schmutz ⁴²³. Auch bei den Chaktas betonte er deren herumtreibende Lebensart und Unreinlichkeit ⁴²⁴. Diese beiden Stämme lebten in relativer Armut in der Nähe der Siedler.

Die Angehörigen der Dakota, die er kennenlernte, beschrieb er als schmutziger als die Omahas und Ponkaras, u.a. ekelte ihn der Brauch, die Haare mit Harz zu verkleben ⁴²⁵. Auch beim Stamme der Otos, wo er in der Hütte des Häuptlings große Reinlichkeit vorfand ⁴²⁶, kritisierte er die mangelnde Sauberkeit des Kochgeschirrs (Kessel und Hornlöffel) sowie die Sitte, das Fleisch mit bloßen Händen aus dem Kessel zu holen und die Brühe aus hohler Hand zu essen ⁴²⁷.

3. Nahrung:

Die meisten Stämme, die Herzog Paul besuchte, lebten von der Jagd und vom Anbau verschiedener, relativ anspruchsloser Nutzpflanzen. Große Bedeutung im Leben der Stämme hatten die Jagdzüge, bei denen v.a. Büffel vom Pferd aus mit Pfeil und Bogen bzw. mit Gewehren mit großem Geschick gejagt wurden ⁴²⁸ (Osagen, Omahas, Ponkas, Arkansas, Kansas). Viele Indianer jagten auch Bären, Hirsche und

⁴²¹ (27), S. 198, 207, 262, 281, 404

⁴²² (27), S. 51-Chakta, 198, 294, 390

⁴²³ (27), S. 198f

⁴²⁴ (27), S. 141

⁴²⁵ (27), S. 377

⁴²⁶ (27), S. 392

⁴²⁷ (27), S. 396

⁴²⁸ (27), S. 204f

andere Tiere der Wälder, u.a. wurde ihm bei den Otos Hundefleisch serviert, was als besonderes Freundschaftszeichen galt ⁴²⁹.

Aus dem Jahre 1719 wurde ihm von einer Episode von Kannibalismus berichtet, dabei hätten Angehörige des Atacapas-Stammes einen Weißen, der sich auf der Jagd verirrt hatte, verzehrt ⁴³⁰. Praktizierten Kannibalismus erlebte er auf seiner Reise nicht. Die Pahnis verabscheuten nach eigenen Angaben Menschenfleisch ⁴³¹. In der Vergangenheit seien jedoch die Ayowas „Menschenfresser“ gewesen ⁴³² und die Dakota verspeisten fraglich erschlagene Feinde ⁴³³.

Das Fleisch der erlegten Tiere wurde u.a. gekocht oder zur Haltbarmachung an der Luft getrocknet, pulverisiert und mit Büffelfett vermischt (sog. Pimekan). In dieser Form war es ein Hauptnahrungsmittel der Indianer und Pelzhändler ⁴³⁴.

Mais (Welschkorn, türkischer Weizen) war die pflanzliche Hauptnahrungsquelle der Steppenbewohner. Über Zubereitungsformen berichtete Herzog Paul nichts. Die halbnomadischen Stämme der Missouri und Otos kehrten zur Saat- und zur Erntezeit in ihre angelegten Dörfer zurück ⁴³⁵. Die Pflanzungen, auf denen z.B. auch Kürbisse und Melonen wuchsen, wurden während der Jagd sich selbst überlassen. Es kam nicht vor, dass solche Plantagen von befeindeten Stämmen zerstört wurden, sondern es bestand ein wechselseitiger Schutz ⁴³⁶ der Pflanzen, was bei den häufigen Nahrungsengpässen der Stämme überlebensnotwendig war.

Die Steppenbewohner sammelten weiterhin verschiedene essbare Pflanzen, Früchte, Wurzeln und zahlreiche Zwiebeln ⁴³⁷. Darunter waren die Knollen einer Psoralea-Art ⁴³⁸, Assiminen ⁴³⁹, die aus Vorurteil von den Angloamerikanern nicht gegessen wurde, obwohl er selbst sie für die köstlichste Frucht der Wälder Nordamerikas hielt, und die Wurzel des Asarum, die wie Ingwer roch, ohne dessen brechreizfördernde Wirkung zu haben ⁴⁴⁰. Amerikanischer Lotus (*Diospyrus virginica*, L.) diente den Indianern als geschätzte Speise ⁴⁴¹. Diese Frucht findet heute als Kaki Verbreitung ⁴⁴².

⁴²⁹ (27), S. 397

⁴³⁰ (27), S. 104

⁴³¹ (27), S. 407

⁴³² (27), S. 332

⁴³³ (27), S. 375

⁴³⁴ (27), S. 378

⁴³⁵ (27), S. 326f

⁴³⁶ (27), S. 345

⁴³⁷ (27), S. 325, 378, 411f

⁴³⁸ (27), S. 378

⁴³⁹ (27), S. 412

⁴⁴⁰ (27), S. 237

⁴⁴¹ (27), S. 101

⁴⁴² (34)

Herzog Paul berichtete, dass z.B. die Dakota durch ihre Armut oft gezwungen waren, gegerbtes Leder, Heuschrecken, HolZRinde oder Wurzeln (Zwiebel eines Allium, Knolle der Psoralea – Assiniboi, die viel „Nahrungsstoff“ enthalte) zu essen, „die der menschlichen Natur zuwider“ waren⁴⁴³.

4. Heilkräuter:

In Zusammenhang mit der indianischen Kultur beschrieb Herzog Paul während seiner ersten Reise nach Nordamerika keine Heilpflanzen.

5. Gynäkologie/Geburtshilfe:

Keine speziellen Informationen.

6. Wundversorgung/Schlangenbisse:

a) Wundversorgung:

Die Versorgung von schweren Wunden erfolgte bei den Titon-Dakota mit großer Sorgfalt und viel Geschick und Erfolg⁴⁴⁴. Gleichzeitig betonte Herzog Paul die Geduld, mit der die Verwundeten ihre Schmerzen ertrugen. Auch an anderen Stellen berichtete er indirekt über die besondere Fähigkeit der Indianer, Schmerzen zu ertragen, wenn er besonders ausgedehnten Vernarbungen⁴⁴⁵ oder ausgefallenen Körperschmuck⁴⁴⁶ beschrieb oder von einer Ayowa erzählte, die aus der Gefangenschaft über 150 Meilen barfuß durch die Steppe geflohen war⁴⁴⁷.

b) Schlangenbisse:

Giftschlangen waren in den Sümpfen und auch in der Steppe weit verbreitet. Der Biss einiger Arten war bereits nach wenigen Minuten tödlich⁴⁴⁸, so dass man sich dagegen nur durch besonders festes Schuhwerk und Strümpfe schützen konnte. Die Klapperschlange hingegen bezeichnete Herzog Paul als weniger gefährlich, da sie so schwerfällig war⁴⁴⁹.

Schießpulver wurde in der Behandlung von Schlangenbissen mit Erfolg eingesetzt, wovon er sich selbst überzeugte. Auch erfuhr er von weiteren, bei den Indianern gebräuchlichen Mitteln gegen

⁴⁴³ (27), S. 378, 380

⁴⁴⁴ (27), S. 273

⁴⁴⁵ (27), S. 294 -Kansas

⁴⁴⁶ (27), Nasenringe - S. 202, Tätowierungen - S.403

⁴⁴⁷ (27), S. 326

⁴⁴⁸ (27), S. 124

⁴⁴⁹ (27), S. 246f

Schlangenbisse, die jedoch nur in Zusammenhang mit „gewissen sympathischen Mitteln“ wirksam seien ⁴⁵⁰.

7. Spezifische Krankheiten/Infektionskrankheiten:

Herzog Paul berichtete in Zusammenhang mit den Indianern nicht über spezielle Krankheitsbilder oder beispielsweise über die Pocken.

8. Alkoholmissbrauch/Tabak:

a) Alkohol:

Sowohl bei den Indianern als auch bei vielen Weißen traf Herzog Paul in Amerika auf übermäßigen Alkoholkonsum. ⁴⁵¹. Maßvollen Genuß alkoholischer Getränke erlebte er auf seiner gesamten Reise nur selten, u.a. betonte er dabei die Mäßigung bei den Kansas ⁴⁵². Bei vielen Stämmen führte insbesondere der Branntwein (Whisky) nach seiner Einschätzung zu „Erniedrigung“ und „völligem Verderben“ ⁴⁵³. Er war sich des schädlichen Einflusses der Einwanderer bei dieser Entwicklung wohl bewusst. So wusste er u.a. vom Aufbau einer Schnapsbrennerei in Fort Atkinson ⁴⁵⁴. Trotz des bestehenden Verbots der Verbreitung von Alkohol unter die Indianer betonte er auch an anderer Stelle, dass Whisky ihnen aus Habgier heraus im Überfluss zugeführt wurde, um sie, bei bestehender Neigung zur Trunksucht, abhängig zu machen ⁴⁵⁵. Als eine Gruppe Ayowa ihm Waffen im Tausch gegen Alkohol anbot, lehnte Herzog Paul ab ⁴⁵⁶, jedoch gab auch er an anderer Stelle einem Oto Branntwein ⁴⁵⁷.

b) Tabak:

Alle Indianer waren nach Herzog Pauls Einschätzung leidenschaftliche Raucher. Ihr Tabak bestand meist aus einer Mischung von *Rhus typhinum* und der Rinde eines *Cornus*. Diese spezielle Rindenart bezeichneten sie als „Kinikinik“ ⁴⁵⁸. Rituellem Genuss von Tabak in Form der weitgereichten Friedenspfeife war weit verbreitet ⁴⁵⁹, dabei wurden von jedem Teilnehmer drei Züge aus der Pfeife genommen. Auch wurde ihm bei Beschwörungen gegen böse Geister und bei anderen religiösen

⁴⁵⁰ (27), S. 247

⁴⁵¹ (27), S. 190, 193, 202, 296, 393, 399, 411

⁴⁵² (27), S. 295-297

⁴⁵³ (27), S. 193

⁴⁵⁴ (27), S. 337

⁴⁵⁵ (27), S. 193, 202

⁴⁵⁶ (27), S. 264

⁴⁵⁷ (27), S. 394

⁴⁵⁸ (27), S. 294

⁴⁵⁹ (27), S. 198f, 294

Handlungen eine Bedeutung zugeschrieben, was zu hohem Tabakkonsum der Medizinmänner führte, wie Herzog Paul kritisch bemerkte ⁴⁶⁰.

9. Totenbestattung/Trauerriten:

a) Totenbestattung:

Bestattungsorte:

Besonders in der Nähe von St. Louis gab es zahlreiche altamerikanische Grabhügel, die, ursprünglich pyramidenförmig, durch die Jahrhunderte zu Kegeln abgeflacht worden seien ⁴⁶¹. Die Durchführung archäologischer Ausgrabungen an diesen Stellen waren den Einwanderern zu teuer. An anderen Stellen bemerkte Herzog Paul ähnliche kegelförmige Grabmäler ⁴⁶².

Angehörige der Otos, der Ponkas, der Dakota und der Omaha wurden häufig durch Bedecken des Leichnams mit einem Hügel aus Stein, Knochen, Hörnern oder Geweihen ⁴⁶³ bestattet. Dabei bleibt unklar, ob es sich um eine klassische Erdbestattung handelte. Ausdrücklich bemerkte Herzog Paul die Erdbestattung bei den Ayowas ⁴⁶⁴, die das Grab mit einem Hügel aus Stein und Erde bedeckten und kleine Hügel anhäuften.

Bei den nordwestlichen Völkern (Mandans, Dickbäuche) war dagegen die Beisetzung auf Gerüsten oder Bäumen in der Nähe der Siedlungen üblich ⁴⁶⁵. Diese Völker lernte er v.a. während seiner zweiten Amerikareise kennen ⁴⁶⁶. Grabstätten wurden auch von feindlichen Stämmen mit großem Respekt behandelt und galten als Heiligtum ⁴⁶⁷.

Verbrennung:

Herzog Paul erfuhr, dass die Pahnis bis in die jüngere Vergangenheit gefangene Feinde lebendig verbrannt hätten ⁴⁶⁸.

Grabbeigaben:

Nach dem Glauben der Indianer trat der Verstorbene eine lange Reise in ein fernes Land an. Daher wurden ihm häufig vollständige Kleidung, Waffen und Lebensmittel beigegeben, bei besonders bedeutenden Stammesangehörigen auch Pferde ⁴⁶⁹. Auch berichtete Herzog Paul über den vereinzelt Brauch von Menschenopfern anlässlich des Todes großer Häuptlinge, ähnlich der freiwilligen Opferung

⁴⁶⁰ (27), S. 346

⁴⁶¹ (27), S. 210

⁴⁶² (27), S. 210, 305

⁴⁶³ (27), S. 210f, 321, 357, 378, 384f

⁴⁶⁴ (27), S. 330f

⁴⁶⁵ (27), S. 336

⁴⁶⁶ (27), S. 347

⁴⁶⁷ (27), S. 321, 330

⁴⁶⁸ (27), S. 403

⁴⁶⁹ (27), S. 221, 330

der hinduistischen Frauen in Indien ⁴⁷⁰, und er erfuhr vom Freitod eines alten Ayowa (Nan-ki-pa-hi), der sich zusammen mit seiner Frau nach dem gewaltsamen Tod seines Häuptlings im Kampf von Pfeilen durchbohren ließ ⁴⁷¹.

b) Traueritten:

Strenges Fasten, Bemalen des Gesichtes mit weiß oder schwarz, Ausreißen/Abschneiden der Haare bzw. Verzicht auf das regelmäßige Schneiden der Haare und auf Schmuck als Ausdruck der Trauer erlebte Herzog Paul auf seiner Reise bei den Poutowatomi und den Ayowas ⁴⁷². Verbreitet waren auch das Singen von Totenliedern und Totentänze ⁴⁷³, u.a. bei den Poutowatomi, den Ayowas, den Dakota und den Pahnis. Als Augenzeuge eines solchen Totentanzes bei den Ayowas beschrieb Herzog Paul diese Zeremonie als „im Ganzen lächerlich und ... abscheulich“ ⁴⁷⁴, sie erinnerte ihn an Trauerrituale des „indischen Archipelagus im Südmeer“ ⁴⁷⁵. Auch bei den Pahnis sah er einen nächtlichen Totengesang um den Kopf des Anführers und die Skalps der anderen im Kampf getöteten Dakota ⁴⁷⁶. Nach seiner Ansicht dienten Totengesänge und -tänze nach kriegerischer Auseinandersetzung dazu, die Krieger auf neue Racheaktionen vorzubereiten und die Mörder zu verfluchen ⁴⁷⁷.

10. Medecinmänner, religiöse Rituale:

Anders als andere Reisende bezeichnete Herzog Paul die Medecinmänner der Stämme ausschließlich als Priester. Er sprach ihnen nur „oberflächliche Kenntnisse der Heilkunde“ zu ⁴⁷⁸. Sie seien faule, sorglose Gaukler, die den Aberglauben der Indianer benutzten, um Einfluss auf ihre Entscheidungen zu nehmen ⁴⁷⁹ und um sie von sich abhängig zu machen. Sie übten v.a. das Priesteramt des Stammes aus ⁴⁸⁰ und wurden vor den wichtigen Entscheidungen des Stammes und auch des Einzelnen um Rat gefragt ⁴⁸¹. Zahlreiche weitere von ihnen geführte Zeremonien begleiteten das Leben des Stammes, z.B. Pflanzungs-, Ernte- und Jagdfeste ⁴⁸².

⁴⁷⁰ (27), S. 212, 384

⁴⁷¹ (27), S. 326

⁴⁷² (27), S. 201f, 330

⁴⁷³ (27), S. 201f, 330, 377, 403

⁴⁷⁴ (27), S. 331

⁴⁷⁵ (27), S. 331

⁴⁷⁶ (27), S. 403

⁴⁷⁷ (27), S. 330f

⁴⁷⁸ (27), S. 346

⁴⁷⁹ (27), S. 251, 346f, 392

⁴⁸⁰ (27), S. 392

⁴⁸¹ (27), S. 251

⁴⁸² (27), S. 407f

Er bemerkte, dass man oft versuchte, Außenstehende, die Interesse an den religiösen Bräuchen zeigten, durch Unwahrheiten zu hintergehen⁴⁸³. Ihm selbst gelang es nur bei den Wolfs-Pahnis, das Vertrauen des Priesters zu gewinnen, um nähere Informationen über die kultischen Bräuche und religiösen Grundbegriffe zu erlangen⁴⁸⁴. Ihr runder Tempel fasste ca. 100 Menschen, auf der Feuerstelle glomm Sumach und Sassafras. Auf dem Altar befanden sich ein Bisonkopf, ein Menschenschädel, ein verziertes Hirschgeweih und ein Bündel Mais⁴⁸⁵. Er erfuhr, dass die Pahnis an den Herrn des Lebens glaubten, der die Erde und die Luft geschaffen habe. Ihm, sowie verschiedenen Gestirnen opferte der Stamm zu verschiedenen Gelegenheiten, z.B. bei besonderen astronomischen Konstellationen oder nach Kriegszügen, um ihr Handeln günstig zu beeinflussen. Bei den Pahnis wie auch bei anderen Stämmen habe es in der Vergangenheit auch Opferungen besiegter Feinde gegeben⁴⁸⁶, dabei sei dem Verzehr der Eingeweide besondere Bedeutung zugekommen⁴⁸⁷, auch das Skalpieren des Besiegten galt als religiöse Handlung⁴⁸⁸. Ebenfalls befremdete ihn der Brauch, Gegner z.T. nicht zu töten, sondern mit einem rotbemalten Stock auf die Achseln zu schlagen bzw. „leise zu berühren“⁴⁸⁹.

Die zeremonielle Marterung und Verstümmelung des eigenen Körpers galt in vielen Stämmen des oberen Missouri und in den Rocky Mountains als heilig⁴⁹⁰.

Oft konnte er an dem Ritual des Pfeiferauchens teilnehmen, dabei berichtete er, dass jeder Teilnehmer dreimal rauchte, bevor er die Friedenspfeife weitergab⁴⁹¹.

Lederne Medecinebeutel, sog. „Arzneibeutel“ oder „sac de médecine“⁴⁹², die Gegenstände des täglichen Lebens oder aber Knochen, Pfeifen oder auch Tiere enthielten, besaßen für den Einzelnen große Bedeutung⁴⁹³ und waren allgegenwärtig. Auch bestimmte Orte (Gräber, Felsen, Berge usw.) galten ihnen als heilig, unantastbar, „ua-kan“⁴⁹⁴.

Den Aberglauben, der das Handeln der Indianer in so hohem Maße bestimmte, verglich er einerseits mit Vorstellungen anderer Naturvölker⁴⁹⁵, andererseits aber auch mit ähnlichen Phänomenen in Europa⁴⁹⁶.

Er bezeichnete solchen Aberglauben als pathologische Erscheinung, als „Abnormität des Seelenlebens“⁴⁹⁷. In Bezug auf die Indianer Nordamerikas äußerte er Verwunderung über den Widerspruch zwischen

⁴⁸³ (27), S. 392

⁴⁸⁴ (27), S. 406ff

⁴⁸⁵ (27), S. 405

⁴⁸⁶ (27), S. 398, 403, 407

⁴⁸⁷ (27), S. 398, S. 398

⁴⁸⁸ (27), Osagen S. 251, Dakota S. 377

⁴⁸⁹ (27), S.264

⁴⁹⁰ (27), S. 351

⁴⁹¹ (27), S. 200, 400

⁴⁹² (27), S. 264

⁴⁹³ (27), S. 264

⁴⁹⁴ (27), S. 346f, 379

⁴⁹⁵ (27), S. 347

⁴⁹⁶ (27), S. 392

⁴⁹⁷ (27), S. 392

Tatgeist und Entschlossenheit einerseits und ihrer Verzagtheit gegenüber ihnen unerklärlichen Ereignissen andererseits.

Besonderes Interesse zeigte Herzog Paul für die Überreste der untergegangenen Urvölker⁴⁹⁸. Anhand der bestehenden Traditionen unter den Indianern, die er für „mangelhaft aufgegriffene Vorstellungen“⁴⁹⁹ aus der Vergangenheit hielt, schloss er auf frühere, kulturell höher stehende Epochen, deren Rituale er mit den altgriechischen verglich⁵⁰⁰. An dieser Stelle erwähnte er auch den Brauch, „durch giftige Kräuter an heiliger Stelle künstlichen“ Schlaf zu erregen⁵⁰¹, um u.a. auf diesem Wege die göttliche Stimme zu vernehmen.

11. Sexualität:

Mehrfach beschrieb er unzüchtige Frauen bei den Indianern, andererseits aber auch herausragende eheliche Treue und voreheliche Keuschheit⁵⁰².

Über den Stamm der Ayowa berichtete er, dass eheliche Treue ihnen wichtig sei und dass er weniger „luderliche Dirnen und Weiber bei ihnen, als bei den Pahnis, Sioux, Kansas“⁵⁰³ getroffen habe. Dieser Stamm war in verschiedene Sekten unterteilt, die auf der Stufe von Verwandten ersten Grades standen und einander nicht heiraten durften. Nach vollzogener Heirat „gehörten“ dem Mann neben seiner Frau auch die jüngeren Schwestern der Frau, es sei denn, er trat diese an Freunde ab⁵⁰⁴.

⁴⁹⁸ (27), S. 183, 238, 266

⁴⁹⁹ (27), S. 183

⁵⁰⁰ (27), S. 184

⁵⁰¹ (27), S. 184

⁵⁰² (27), S. 326, 399

⁵⁰³ (27), S. 326

⁵⁰⁴ (27), S. 329

II.2.1. Herzog Bernhard zu Sachsen-Weimar-Eisenach, Reise Sr. Hoheit des Herzog Bernhard zu Sachsen-Weimar-Eisenach durch Nord-Amerika in den Jahren 1825 und 1826, Herausgegeben von Heinrich Luden, Weimar, 1828

Überfahrt nach Nordamerika

Vom 4.4. bis zum 26.6.1825 dauerte Herzog Bernhards Reise auf dem holländischen Kriegsschiff Pallas unter Capiän Ryk nach Nordamerika. Begleitet wurde er von seinem Diener Böttner⁵⁰⁵. Allein die Reise von Gent über Antwerpen nach Portsmouth im Süden England dauerte fast vier Wochen⁵⁰⁶. Auf dem Weg nach Falmouth in Cornwall machte Herzog Bernhard in Plymouth Station. Dort erledigte er für seinen Nordamerikaaufenthalt notwendige Einkäufe, besichtigte mehrere Schlösser, ein Gefängnis⁵⁰⁷, Schiffswerften, mehrere Schiffe der englischen Marine und auch ein Marine-Hospital⁵⁰⁸ in Plymouth, wo ein bekannter Arzt namens Hammick praktizierte⁵⁰⁹. U.a. beschrieb er ausführlich die physikalischen Experimente des Chirurgen Harris, der einen Schiffsblitzableiter entwickelt hatte. Er nahm am sozialen Leben der englischen Marineoffiziere und Admiräle teil, so erwähnte er eine Gesellschaft zu Ehren des spanischen Generals Mina, der, von rheumatischen Schmerzen geplagt, in Plymouth Linderung suchte, da es für sein gesundes Klima bekannt war⁵¹⁰.

Erst am 18. Juni stach die Pallas von Falmouth nach Boston in See und es dauerte über sechs Wochen, bis Herzog Bernhard am 26.6. endlich Boston erreichte⁵¹¹.

Unterwegs litt er häufig an Seekrankheit, die er durch Spaziergänge an Deck⁵¹² oder durch Abschirmung in seinem Quartier⁵¹³ zu lindern versuchte. Er beschäftigte sich mit Lesen und Schreiben⁵¹⁴, notierte täglich die Wind- und Wetterlage und den Mittagsbreiten- und -längengrad, und erwähnte besondere Ereignisse an Bord, wie den Ertrinkungstod eines Schiffsjungen⁵¹⁵, die schwere Lungenerkrankung („Kirchhofshusten“) eines Schiffsleutnants⁵¹⁶, die Begegnung mit einem Fischerboot und einem Schiff mit irischen Emigranten⁵¹⁷, die Bestrafung eines Matrosen für Missbrauch an Schiffsjungen⁵¹⁸ sowie Aufbau und Verwendung eines neuen, von einem niederländischen Arzt entwickelten Instrumentes zur

⁵⁰⁵ (13), S. 155 Bd. II

⁵⁰⁶ (13), S. 11, 22

⁵⁰⁷ (13), S. 27

⁵⁰⁸ (13), S. 31-32

⁵⁰⁹ (13), S. 43

⁵¹⁰ (13), S. 42f

⁵¹¹ (13), S. 77

⁵¹² (13), S. 15

⁵¹³ (13), S. 18

⁵¹⁴ (13), S. 56

⁵¹⁵ (13), S. 59

⁵¹⁶ (13), S. 60

⁵¹⁷ (13), S. 62, 67

⁵¹⁸ (13), S. 64

Bestimmung der Meerestiefe (Bathometer) ⁵¹⁹, das sich aber als ungeeignet herausstellte. Den ersten Landgang nach 37 Tagen auf See beschreibt er als einen der glücklichsten Momente seines Lebens.

Boston

In Boston lernte er viele einflussreiche Menschen kennen und verkehrte mit ihnen: Herrn Arthur Ritchie, die Familie des ehemaligen Senators u. Chefs der Föderalisten Otis, die Witwe von General Humphrey, des Adjutanten von Washington, den Kaufmann Dixon, den Marinekommandanten Oberst Henderson, den russischen Gesandten Hofrat von Wallenstein und den dänischen Gesandten Herrn Peterson, Professor Everett, der Griechisch in Harvard lehrte, Bostons Bürgermeister Quincy, den ehemaligen Präsidenten Adams, den er als 90jährigen Mann im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte beschrieb ⁵²⁰, Herrn Sheperd, Herrn Kirkland und Herrn Cooper vom Columbia College in South-Carolina ⁵²¹, Herrn Amory, Herrn Coolidge und dessen Frau, eine Enkelin T. Jeffersons. Er genoß die vielseitige und heitere Gesellschaft Bostons ⁵²². Während seines einmonatigen Aufenthalts besichtigte er viele öffentliche Einrichtungen, und fand viel lobende Worte: die Harvard-Universität ⁵²³ mit Bibliothek, den Instituten für Mathematik, Astronomie, Mineralogie und Anatomie sowie einem botanischen Garten. Er fand in der Universität u.a. in der naturhistorischen Sammlung ein Steinrelief, das mutmaßlich einer untergegangenen Kultur vor Ort ⁵²⁴ entstammte. Weiterhin besuchte er das Staatsgefängnis ⁵²⁵, das Schlachtfeld von Bunkershill, ein Waffenarsenal ⁵²⁶, eine Baumwollmanufaktur, den „Navy yard“ ⁵²⁷ und öffentliche Schulen ⁵²⁸. Im Bostoner Civil-Hospital ⁵²⁹ und im „Narrenhaus“ ⁵³⁰ hob er besonders deren Sauberkeit hervor.

Herzog Bernhard plante, über die Niagara-Fälle und den St-Lorenz-Strom nach Kanada zu reisen, und über den Lake Champlain in die Vereinigten Staaten zurückzukehren.

Am 9.8.1825 verließ er Boston und reiste in den folgenden Tagen mit einer unbequemen „stage coach“ ins Landesinnere nach Albany im Staate New York ⁵³¹. Immer wieder wurde er von gut situierten Bürgern der Städte, in denen er Rast machte, eingeladen, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen ⁵³². Von Albany ging die Reise am 14.8.1825 durch den neu eröffneten Erie-Canal weiter zu den Niagara-

⁵¹⁹ (13), S. 70-72

⁵²⁰ (13), S. 92

⁵²¹ (13), S. 93

⁵²² (13), S. 99

⁵²³ (13), S. 82 ff

⁵²⁴ (13), S. 83

⁵²⁵ (13), S. 85-87

⁵²⁶ (13), S. 94

⁵²⁷ (13), S. 95/96

⁵²⁸ (13), S. 97

⁵²⁹ (13), S.90

⁵³⁰ (13), S. 91

⁵³¹ (13), S. 104 ff

⁵³² (13), u.a. S. 109

Fällen. Eingehend beschrieb er den Verlauf der Schifffahrt und später die Reise per Postkutsche. Die Besonderheiten der ortsüblichen Gasthäuser ⁵³³ finden ebenso Eingang in seine Aufzeichnungen wie seine Faszination über den raschen industriellen und baulichen Fortschritten des Landes ⁵³⁴. In dem Stamme der Oneida, die den gleichnamigen Ort auf der Strecke zu den Niagarafällen besaßen und bewohnten, traf Herzog Bernhard erstmals auf Überbleibsel eines früher zahlreichen Stammes. Er lernte sie auf der Durchreise als „ein jämmerliches Volk, gleich einer Zigeunerbande, von ihren Nachbarn verachtet und gedrückt...“ ⁵³⁵ kennen. Es handelte sich nach seiner Information um angesiedelte, zum Christentum missionierte Oneida, die in Blockhütten lebten, als Handwerker und Ackerbauer arbeiteten und sich Teile der Stammesverwaltung zu bewahren versuchten, indem sich der Ältestenrat an einem bestimmten Dorfplatz traf. Das Dorf war weiterhin von zahlreichen Weißen bewohnt, insbesondere machten die „Schankwirthe ... besonders gute Geschäfte, da die Indianer ... Freunde starker Getränke sind“ ⁵³⁶. Auch unterwegs begegneten ihm umherziehende Indianer, die ihn anbettelten: „Er endigte damit, uns um einen Zehrpennig anzusprechen, den er wahrscheinlich im nächsten Krüge mit seiner häßlichen Ehehälfte vertrunken haben wird.“ ⁵³⁷

Am 21.8.1825 erreichte Herzog Bernhard die Niagara-Fälle. Das Naturwunder beeindruckte ihn tief, er besichtigte die Fälle vier Tage lang aus unterschiedlichen Perspektiven und reiste auch zu anderen Sehenswürdigkeiten der Gegend ⁵³⁸. Erneut lernte er andere Reisende kennen und konnte sich ihnen auf dem nächsten Reiseabschnitt nach Kanada anschließen.

Kanada:

Auf dem Weiterweg über den Ontario-See und den St. Lorenz Strom Richtung Montreal (25.8. - 3.9.) erwähnte er u.a. geschichtliche Einzelheiten zu Schlachten zwischen England und den Vereinigten Staaten, z.B. bei der Stadt Queenstown ⁵³⁹. Auch besichtigte er ein Dorf des Tuscarora-Stammes und lernte einen englischsprechenden Indianer kennen, von dem er Mocassins kaufte. Er beschrieb diesen Einheimischen als „gut bekannt“ mit der Geographie der Geburtsländer der Besucher ⁵⁴⁰. Andere Indianer verkauften ihm auf dem St. Lorenz Strom Fische ⁵⁴¹. Weiterhin berichtete er, dass bei ihnen „die Weiber alle Arbeit verrichten“ müssen, „besonders die niedrigsten Arbeiten“ ⁵⁴².

⁵³³ (13), S. 120

⁵³⁴ (13), S. 126, S. 128

⁵³⁵ (13), S. 122

⁵³⁶ (13), S. 122

⁵³⁷ (13), S. 124

⁵³⁸ (13), S. 134f

⁵³⁹ (13), S. 136f

⁵⁴⁰ (13), S. 139

⁵⁴¹ (13), S. 145

⁵⁴² (13), S. 139

Oft wurde er unterwegs mit militärischen Ehren begrüßt ⁵⁴³. In Montreal verbrachte er drei Besichtigungstage. U.a. besah er das neue Hospital für 70 Patienten „in einer sehr gesunden Lage“ ⁵⁴⁴. In seiner Hoffnung, preiswert gutes Pelzwerk kaufen zu können, wurde er getäuscht, obwohl es Handelsverbindungen von Montreal zu der Hudsonbai- und Nordwest-Pelzhandelskompanie gab.

Am 3.9.1825 reiste Herzog Bernhard mit den Familien Grymes und Clare per Dampfschiff weiter in Richtung Quebec. Auch hier wurde er als militärischer Ehrenträger behandelt und man zeigte ihm Festung und Militäranlagen ⁵⁴⁵. Er besuchte den Erzbischof von Kanada ⁵⁴⁶ und betonte das gute Verhältnis des katholischen Klerus zur englischen Kolonie-Regierung.

Bereits nach zwei Tagen begann er über Montreal die Rückreise nach New York. Er bemerkte in den kanadischen Siedlungen größere Armut verglichen mit denen der Vereinigten Staaten ⁵⁴⁷.

Überall finden Festungsanlagen und Plätze, an denen sich entscheidende Schlachten zugetragen hatten ⁵⁴⁸, seine besondere Erwähnung. Erfreuliche Anblicke in der umgebenden Natur boten sich ihm v.a. an den Wasserfällen des Hudson-Rivers (Glennfalls) ⁵⁴⁹.

In Saratoga Springs, einem Ort mit heilsamen Quellen, lernte er DeWitt Clinton kennen, den Gouverneur von New York. Von ihm erhielt er verschiedene Empfehlungsschreiben für seine Weiterreise ⁵⁵⁰.

In der Nähe von Albany besuchte er die Shaker-Kolonie New-Lebanon ⁵⁵¹ und skizzierte kurz die Gründungsgeschichte der Sekte und die Glaubens- und Lebensgrundsätze dieser zölibatär lebenden gemischtgeschlechtlichen Religions- und Lebensgemeinschaft.

Bei einem Unfall der Kutsche auf der nächtlichen Weiterreise wurde Herzog Bernhard verletzt. Er erlitt rechtsseitige Verletzungen an Kopf und Arm sowie Rippenprellungen und eine Rippenfraktur ⁵⁵². Am Morgen nach dem Unfall, nachdem die Reisegesellschaft zurück in Albany war, erhielt er von Sir Michael Clare einen Aderlass (16 Unzen Blut), eine „öffnende Arznei“ und Einreibungen ⁵⁵³. Erst einige Tage später konnte Herzog Bernhard Albany verlassen.

Er besuchte drei Tage lang die Militärakademie Westpoint (gegründet 1802), die ihm sehr gut gefiel, und verfasste eine detaillierte Beschreibung des strikten Tages- und Unterrichtsverlaufs dort sowie einen Überblick über die Einrichtung der Schule und die Umgebung ⁵⁵⁴.

⁵⁴³ (13), S. 140, 149.

⁵⁴⁴ (13), S. 148

⁵⁴⁵ (13), S. 153-159

⁵⁴⁶ (13), S. 156f

⁵⁴⁷ (13), S. 160

⁵⁴⁸ (13), S. 166, 167, 172

⁵⁴⁹ (13), S. 169

⁵⁵⁰ (13), S. 170 f

⁵⁵¹ (13), S. 172, 176

⁵⁵² (13), S. 176

⁵⁵³ (13), S. 176, 177

⁵⁵⁴ (13), S. 178-188

New York:

Ein Dampfschiff brachte den Reisenden am 19.9.1825 nach New York. In den folgenden Tagen besichtigte er die Stadt und die angrenzenden Bezirke Brooklyn und Jersey, so u.a. das American Museum, wo er über einige indianische Waffen, Kleidungsstücke u. a. Gegenstände sowie eine indianische Mumie berichtete ⁵⁵⁵.

Ein renommierter Arzt der Stadt, D. David Hosack, und der Leiter der Hospitäler, Wohltätigkeits- und Strafanstalten, Herr Eddy, ein Angehöriger der Religionsgruppe der Quäker, führten ihn durch die Stadt und zeigten ihm mehrere öffentliche Einrichtungen: das Civic-Hospital, das Lunatic Asylum ⁵⁵⁶, ein Armenhaus, eine Druckerei der amerikanischen Bibelgesellschaft, eine Schule für Jungen ab 4 Jahren, in der diese auf den Besuch einer Universität vorbereitet werden konnten, eine Jugendstrafanstalt, ein Waisenhaus und das Staatsgefängnis ⁵⁵⁷.

Herzog Bernhard besuchte ferner den Hafen und verschiedene Flottenstützpunkte und Forts von New York. Auch hier wurde er mit militärischen Ehren begrüßt ⁵⁵⁸. Voller Interesse beschrieb er die Einrichtung verschiedener Linienschiffe, die im Einsatz auf der Strecke nach Liverpool waren ⁵⁵⁹. Über den Aufbau der militärischen Bauwerke zum Schutze der Stadt und des Staates berichtete er in vielen Details ⁵⁶⁰, ebenso über verschiedene Kriegsschiffe, die für andere Staaten an Privatwerften in New York gebaut wurden ⁵⁶¹. Auch beschrieb er ein neu entwickeltes Repetiergewehr, das eines der ersten seiner Art war, jedoch noch sehr fehlerhaft konstruiert ⁵⁶².

Während seines Aufenthaltes in New York genoss Bernhard intensiv das gesellschaftliche Leben der Stadt ⁵⁶³.

Über die Schwarzen im Staat New York erfuhr er, dass sie nach einem Beschluss des Jahres 1827 frei seien, meistens handwerkliche Berufe oder Dienstbotentätigkeiten ausübten und, dass ihre Kinder, „diese kleinen, affenartigen Geschöpfe ... mitunter recht gut lernen (sollen)“ ⁵⁶⁴. Auch berichtete er, dass man gegen sie eine große Abneigung habe ⁵⁶⁵ und dass sie gezwungen seien, fast wie die Indianer Nordamerikas zu leben. Kurz beschrieb er eine Prozession, die anlässlich des Jahrestages der Freisprechung der Schwarzen von einem „Neger-Clubb“ organisiert worden war ⁵⁶⁶. Die Mitglieder

⁵⁵⁵ (13), S. 178-188

⁵⁵⁶ (13), S. 193-195

⁵⁵⁷ (13), S. 205-208

⁵⁵⁸ (13), S. 196

⁵⁵⁹ (13), S. 197/198

⁵⁶⁰ (13), S. 201-203

⁵⁶¹ (13), S. 204f

⁵⁶² (13), S. 203f

⁵⁶³ (13), S. 199f; 209; 210ff

⁵⁶⁴ (13), S. 200

⁵⁶⁵ (13), S. 200

⁵⁶⁶ (13), S. 209

dieses Vereins stützten „kranke oder verunglückte Nebenmenschen“⁵⁶⁷ durch freiwillige wöchentliche Beiträge.

Philadelphia, Staat Pennsylvanien:

Am 10.10.1825 reiste Herzog Bernhard weiter nach Philadelphia, der Hauptstadt Pennsylvaniens. Detailliert beschrieb er Aufbau und Baukosten zweier Brücken über den Fluss Schuylkill sowie das Prinzip des Wasserwerks der Stadt⁵⁶⁸. In den Museen bemerkte er u.a. die interessanten indianischen Kostüme und das Skelett eines Osage-Indianers⁵⁶⁹. Weiterhin sah er sich mehrere Gemäldesammlungen an, Büchereien⁵⁷⁰ und auch hier wiederum den „Navy Yard“⁵⁷¹. Im anatomischen Institut der Universität bemerkte er Schädel von Peruanischen Indianern mit platt gedrücktem Schädel sowie das Skelett eines Creek⁵⁷². Ihm zu Ehren wurde von der Gesellschaft der zahlreichen deutschen Nachkommen der Stadt ein feierliches Diner veranstaltet. Bernhard bezeichnete an anderer Stelle den Staat Pennsylvanien als „Zufluchtsort für unglückliche Deutsche“⁵⁷³.

Wie in New York wurde er auch in Philadelphia durch verschiedene öffentliche Einrichtungen geführt. Besonderes Augenmerk legte er bei der Besichtigung des Gefängnisses auf das „solitary confinement“⁵⁷⁴, eine Einzelhaft, die als Alternative zur Todesstrafe im Gespräch war. Er legte nur wenig bezüglich seiner Kritik an der Form des Strafvollzuges in Pennsylvanien nieder, beließ es vielmehr bei einer Bemerkung über „einen harten Strauß“, den er in einem Gespräch mit einem der Verantwortlichen für das Staatsgefängnis „zu bestehen hatte über die Gefängniß-Systeme“. Im Untersuchungsgefängnis (county goal) bemerkte er die strenge Trennung zwischen Weißen und Farbigen⁵⁷⁵. Die Gefangenen wurden durch Arbeit beschäftigt und „sie lebten ... viel besser, als mancher ehrliche Arbeitsmann ...“⁵⁷⁶. Bei einem späteren Besuch in dieser Einrichtung beschrieb er die Überfüllung dieses Gefängnisses. Weiterhin waren die Gefangenen nicht genug bewacht und es drohte ein Aufstand⁵⁷⁷. Er bemerkte, dass die Quäker, die die Anstalten leiteten, aufgrund ihres aus dem Glauben rührenden Menschenbildes, einer in Bernhards Augen „übel angebrachte(n) Philantropie“⁵⁷⁸, Probleme hatten im Umgang mit den

⁵⁶⁷ (13), S. 210.

⁵⁶⁸ (13), S. 215ff

⁵⁶⁹ (13), S. 219f

⁵⁷⁰ (13), S. 229

⁵⁷¹ (13), S. 222

⁵⁷² (13), S. 246

⁵⁷³ (13), S. 248

⁵⁷⁴ (13), S. 224

⁵⁷⁵ (13), S. 227

⁵⁷⁶ (13), S. 243

⁵⁷⁷ (13), S. 242f

⁵⁷⁸ (13), S. 242

Straftätern. Man zeigte ihm weiterhin ein Waisenhaus und das weltbekannte Krankenhaus, das von den Quäkern gegründet worden war und auch geführt wurde ⁵⁷⁹.

Zum Ende seines Besuchs in Philadelphia machte Herzog Bernhard noch die Bekanntschaft von John Adams, dem amtierenden Präsidenten der Vereinigten Staaten. Bernhard zeigte sich beeindruckt von ihm als demjenigen, der von der großen Masse der Amerikaner in dieses Amt gewählt worden war ⁵⁸⁰. Er fühlte sich sehr geehrt, an einem Fest zu Ehren des Präsidenten teilnehmen zu können und äußerte in der gesellschaftlichen Runde voller Überschwang seine Begeisterung für die Vereinigten Staaten und für die Freundlichkeit, mit der er aufgenommen worden war ⁵⁸¹.

Herzog Bernhard verbrachte 3 Tage in Bethlehem und Nazareth, Pennsylvania, den von der Herrnhuter Brüdergemeine bereits Mitte des 18. Jh.s angelegten Niederlassungen. Diese Orte waren hoch geachtet wegen der Ordnung und Sittlichkeit, die dort herrschten ⁵⁸². Die Bewohner arbeiteten v.a. als Handwerker, Kaufleute und Landwirte, sie pachteten ihr Land von der Gemeinde und waren wirtschaftlich unabhängig ⁵⁸³. Begleitet von zwei Geistlichen besuchte Bernhard die Kirche des Ortes, den Friedhof, die „Schwesternhäuser“ von Bethlehem und Nazareth, die von vielen unverheirateten Frauen der Städte bewohnt wurden, sowie die Internate für Jungen bzw. Mädchen ⁵⁸⁴. Die Schulen waren über die Grenzen der Region hinaus bekannt und die Kinder, die dort unterrichtet wurden, stammten aus allen Gebieten der Vereinigten Staaten ⁵⁸⁵. Ferner besuchte Herzog Bernhard noch eine Mühle und eine für ihn sehr interessante Schleusenanlage, die den Fluss Lehigh für die Kohlenschiffe schiffbar machte ⁵⁸⁶.

Kurz erwähnte er die Bekanntschaft eines ehemaligen Missionars, Oppelt, der lange bei den Indianern in der Gegend von Detroit gewirkt und mehrere getauft hatte ⁵⁸⁷, bevor er sich nach Bethlehem zurückgezogen hatte.

Reise nach Washington:

Am 25.10.1825 reiste Herzog Bernhard weiter nach Baltimore in Maryland. In dieser großen, rasch wachsenden Stadt besichtigte er u.a. einige Kirchen, Kunstschatze und ein Fort, das bei einer Schlacht gegen die Engländer 1814 eine große Rolle gespielt hatte. Im Museum der Stadt sah er neben vielen anderen botanischen, mineralischen und zoologischen Präparaten u.a. eine „Sammlung indischer

⁵⁷⁹ (13), S. 227f

⁵⁸⁰ (13), S. 244

⁵⁸¹ (13), S. 247

⁵⁸² (13), S. 230

⁵⁸³ (13), S. 234

⁵⁸⁴ (13), S. 238ff

⁵⁸⁵ (13), S. 234, 240

⁵⁸⁶ (13), S. 234ff

⁵⁸⁷ (13), S. 239

Antiquitäten, Waffen und sonstiger Geräte”⁵⁸⁸. Er bemerkte besonders Pfeilspitzen aus Feuerstein, die er so auch schon bei den Tuscaroras gesehen hatte.

Mit einem ortsansässigen Arzt, Dr. Macaulay, besuchte er weiterhin die staatliche „Arzneischule”⁵⁸⁹ und das dazugehörige Krankenhaus für Arme sowie das Armenhaus⁵⁹⁰. Wegen der großen Anzahl Kranker, die dort lebten bzw. aufgenommen wurden, waren zwei Ärzte und zwei Studenten der Arzneischule an das Haus angebunden⁵⁹¹.

Herzog Bernhard betonte, dass er sich über den „delikatsten Gegenstand”⁵⁹² der Versklavung der Schwarzen, die im Staat Maryland wie in allen anderen südlicheren Gebieten der Vereinigten Staaten erlaubt war, nicht weitergehend äußern wolle, da er fürchtete, durch unzureichende Kenntnis des Gegenstandes zu falschen Urteilen zu gelangen.

Anfang November schloss sich ein zweiwöchiger Besuch in Washington an. Herzog Bernhard machte mehrere Ausflüge u.a. zu den Wasserfällen des Potomack-River⁵⁹³ und zum Grab von G. Washington, das er tiefbewegt als „heiligen Ort” beschrieb⁵⁹⁴. In der Stadt selbst lernte er zahlreiche Diplomaten verschiedener Staaten kennen und war Gast vieler gesellschaftlicher Ereignisse. Interessiert zeigte er sich erneut besonders an ingenieurtechnischen und militärischen Neuerungen, so berichtete er ausführlich über einen Besuch im Patentamt⁵⁹⁵, über eine Kettenbrücke über den Potomack⁵⁹⁶, über den Besuch im Navy Yard⁵⁹⁷ und auch über ein Repetiergewehr, das 12 Schuss nacheinander feuern konnte⁵⁹⁸ sowie über das sog. Hallsche Gewehr⁵⁹⁹.

Die Hauptstadt selbst fand er sehr klein, einzelne Gebäude, v.a. das Capitol allerdings sehr „imposant”⁶⁰⁰. U.a. bemerkte er dort ein Gemälde, das die Befreiung des Capt. Smith, Befehlshaber in Jamestown, der ersten englischen Niederlassung in Virginia, durch die Indianerin Pocahontas zeigte⁶⁰¹. Bei der Durchreise durch Jamestown erzählte er an anderer Stelle⁶⁰² ausführlicher die „romanhaft klingende Geschichte” der indianischen Prinzessin Pocahontas, die mehrmals ihren Geliebten Capt. Smith vor Angriffen durch die Indianer rettete, schließlich jedoch Jahre später unglücklich über ein Wiedersehen

⁵⁸⁸ (13), S. 255

⁵⁸⁹ (13), S. 254

⁵⁹⁰ (13), S. 254ff

⁵⁹¹ (13), S. 254ff

⁵⁹² (13), S. 251

⁵⁹³ (13), S. 251

⁵⁹⁴ (13), S. 272, 272ff

⁵⁹⁵ (13), S. 266f

⁵⁹⁶ (13), S. 268f

⁵⁹⁷ (13), S. 264f

⁵⁹⁸ (13), S. 265

⁵⁹⁹ (13), S. 279f

⁶⁰⁰ (13), S. 270

⁶⁰¹ (13), S. 270

⁶⁰² (13), S. 302f

mit dem totgeglaubten Smith an Kummer starb. Bei einem Besuch im Kriegsministerium zeigte man ihm auch das „Indian Department“, das für die Beziehungen mit den „indischen Völkern“ zuständig war ⁶⁰³. Er erfuhr, dass „eine Menge indischer Chiefs ... zu verschiedenen Epochen nach Washington gekommen sind, um den Präsidenten zu becomplimentieren. Sie erhalten dann nach ihrem Rang Medaillen mit dem Brustbilde des Präsidenten.“ ⁶⁰⁴.

Nach Süden:

Am 15.11.1825 verließ Herzog Bernhard Washington in Richtung Süden. Er saß unterwegs immer auf dem Kutschbock ⁶⁰⁵, „um frische Luft und Aussicht zu haben.“

Um Naturschönheiten zu erreichen, nahm er dabei auch aufwändige und anstrengende Abstecher in Kauf, so reiste er zusammen mit dem Sohn eines neuen Bekannten, Herrn Huygens, 175 Meilen, um die sog. „Natural bridge“ zu bewundern, eine Felsformation, die eine tiefe und ca. 60-80 Meter breite Gebirgsspalte überspannte ⁶⁰⁶. Beeindruckt von dem Naturwunder, beschränkte er seine persönlichen Beschreibungen darüber stark und zitierte stattdessen, wie bereits an anderer Stelle ⁶⁰⁷ Thomas Jeffersons „Notes on the State of Virginia“ ⁶⁰⁸. Ausführlich berichtete er auch von dem daran anschließenden Besuch einer großen Tropfsteinhöhle, Weyhers cave ⁶⁰⁹. Wenige Tage danach machte er in Charlottesville persönlich die Bekanntschaft von Thomas Jefferson, des ehemaligen Präsidenten der Vereinigten Staaten, der ihn durch seine trotz des hohen Alters von 86 Jahren außerordentliche Wachheit und Regsamkeit beeindruckte ⁶¹⁰. Er konnte sich mit ihm „über Reisen und über naturhistorische Gegenstände unterhalten. auch über die schönen Künste, von welchen Herr Jefferson ein großer Freund war“ ⁶¹¹, darüber hinaus war Jefferson ein großer Förderer der neu eröffneten Virginia University ⁶¹².

Ein weiteres Ziel seiner Reise in den Südosten der Vereinigten Staaten war die Festung Monroe bei Old Point Comfort am Atlantik, die er am 1.12.1825 besichtigte ⁶¹³. Unterwegs hatte er Gelegenheit, die Fregatte Constellation, ein Kriegsschiff der Regierung, anzuschauen ⁶¹⁴, die auf dem Weg in die Karibik war, um bei der Bekämpfung der Piraterie zu helfen.

⁶⁰³ (13), S. 276

⁶⁰⁴ (13), S. 270

⁶⁰⁵ (13), S. 2 Bd. II

⁶⁰⁶ (13), S. 290

⁶⁰⁷ (13), S. 283; Durchgang des Potomack durch die blauen Berge

⁶⁰⁸ (13), S. 290f

⁶⁰⁹ (13), S. 293ff

⁶¹⁰ (13), S. 297ff

⁶¹¹ (13), S. 298

⁶¹² (13), S. 296f

⁶¹³ (13), S. 305f

⁶¹⁴ (13), S. 303ff

Unterwegs in den Süden bemerkte er die Veränderungen in der Vegetation und im Klima, weiterhin sah er in zunehmender Anzahl Schwarze, die z.T. in ärmlichsten Wohnverhältnissen ⁶¹⁵ lebten und erste Mais- und Baumwoll-Plantagen ⁶¹⁶.

Während eines etwas längeren Aufenthaltes in Columbia, der Hauptstadt des Staates South-Carolina, lernte er u.a. den Gouverneur des Staates, Manning, kennen. U.a. besichtigte er hier die Universität ⁶¹⁷ und das Irrenhaus von Columbia ⁶¹⁸, das außerhalb der Stadt lag, und noch im Aufbau war. Er lobte die Bequemlichkeit und die angenehme Anlage des Gebäudes. Auf verschiedenen gesellschaftlichen Ereignissen äußerte sich Herzog Bernhard überrascht über verschiedene Bräuche: u.a. die Bedeutung der Bekleidung eines Amtes in der Bürgermiliz sowie den aristokratischen Geist des demokratischen Virginias ⁶¹⁹, das Tabakkauen ⁶²⁰ und das getrennte Sitzen der Damen beim Diner ⁶²¹.

Unter den Pflanzen, die ihm als Besonderheiten begegneten, bemerkte er auch ein Heilkraut, „*Monarda penidata*“, deren Saft mit Zwiebelsaft vermischt als Heilmittel für Griesbeschwerden verwendet wurde ⁶²².

Charlston:

Von Columbia ging es weiter nach Charlston, wo er eine Woche verweilte. Lebhafter als zuvor beschrieb er unterwegs die Vegetation. Außerdem bemerkte er, dass „es ihm wohl (war) in diesem südlichen Himmelsstriche“ ⁶²³. Kurz darauf äußerte er jedoch, dass, in Charlston angekommen, ein „heftiger Catharr (ihn) nöthigte ..., den ganzen Tag zu Hause zu bleiben“ ⁶²⁴. In dieser Zeit erhielt er Besuch von mehreren führenden Einwohnern der Stadt, die ihm später auch militärische und zivile Bauwerke von Charlston zeigten. Er besuchte u.a. das Fort der Stadt samt Companien des 3. Artillerie-Regiments ⁶²⁵, das Waisenhaus, dessen Reinlichkeit er hervorhob, das Gefängnis, dessen Sauberkeit zu wünschen übrig ließ ⁶²⁶, ein spezielles Gefängnis zur Bestrafung von Negersklaven ⁶²⁷, eine Reismühle ⁶²⁸, das Armenhaus und das damit verbundene Irrenhaus ⁶²⁹. Auch in Charlston sollte in der Nähe des Armenhauses eine medizinische Schule gebaut werden ⁶³⁰. Besonders bemerkte er einige außerhalb der Stadt in der Nähe des Forts am Wasser gebaute Häuser, die in heißen Sommern und während

⁶¹⁵ (13), S. 281, 288, 296, 301, 302, 308

⁶¹⁶ (13), S. 307

⁶¹⁷ (13), S. 313f

⁶¹⁸ (13), S. 313f

⁶¹⁹ (13), S. 289

⁶²⁰ (13), S. 312

⁶²¹ (13), S. 316

⁶²² (13), S. 316

⁶²³ (13), S. 2 Bd. II

⁶²⁴ (13), S. 3 Bd. II

⁶²⁵ (13), S. 4f Bd. II

⁶²⁶ (13), S. 8 Bd. II

⁶²⁷ (13), S. 8 Bd. II

⁶²⁸ (13), S. 10 Bd. II

⁶²⁹ (13), S. 9f Bd. II

⁶³⁰ (13), S. 10 Bd. II

Gelbfieberepidemien von den Stadtbewohnern genutzt wurden ⁶³¹, da die Lage als gesünder galt. An anderer Stelle bemerkte er die „nachtheilige Gewohnheit (der Einwohner von Charlston), ihre Todten in der Stadt zu begraben“ ⁶³².

Herzog Bernhard berichtete an verschiedenen Stellen, dass es Schwarzen in den Vereinigten Staaten untersagt war, eine Postkutsche zu kutschieren ⁶³³, was z.T. für ihn zu erheblichen Verspätungen der Reise führte. In Charlston unterrichteten ihn seine Gastgeber über die Probleme, die es im Staat South Carolina mit den Schwarzen gab. So war wenige Jahre zuvor eine Verschwörung vereitelt worden, „alle weißen Männer zu ermorden und nur die Frauen zu behalten“ ⁶³⁴. Anführer der Verschwörung seien freie Schwarze gewesen, die aus den nördlichen Bundesstaaten als methodistische Prediger zurückgekehrt seien; darüber hinaus bemerkte Herzog Bernhard im Staatsgefängnis auch einen Weißen, der sich durch „Schriften bei dem letzten Neger-Complot sehr compromittirt habe“ ⁶³⁵. Zum Schutz vor weiteren Aufrührern war es Schwarzen untersagt, frei in den Staat S. Carolina einzureisen ⁶³⁶. Charlston besaß ein spezielles Gefängnis zur Bestrafung von schwarzen Sklaven, ausführlich berichtete er über eine Vorrichtung, die bei der Bestrafung durch Peitschenhiebe den Rücken des Sträflings soweit als möglich ausstreckte ⁶³⁷, und über den Strafdienst an einer Tretmühle. Ihm wurde berichtet, dass die Schwarzen das Auspeitschen als das kleinere Übel der beiden Bestrafungsformen ansehen würden. Angeordnet wurden die Strafen entweder durch die Polizei oder durch den Herren des Sklaven ⁶³⁸.

Es wurde den Schwarzen eine besondere Widerstandskraft gegen das „mörderische Klima“ ⁶³⁹ in den feuchteren und morastigen Gegenden der Südstaaten zugeschrieben, so dass sie „zum Anbaue dieses Landes unentbehrlich“ ⁶⁴⁰ seien. Die besitzenden Pflanzer verließen v.a. im Sommer die Plantagen in Richtung Charlston oder nach den nördlicheren Staaten, um ihre Gesundheit zu schützen.

Sklaven:

An vielen Stellen berichtete Herzog Bernhard über verschiedene kurze Erlebnisse mit schwarzen Sklaven, u.a. sprach er sogar mit einem schwarzen Aufseher einer Plantage über die ihm unterstellten Sklaven ⁶⁴¹. Oft äußerte er sich empört über die Behandlung der Schwarzen durch die Weißen: Er

⁶³¹ (13), S. 4 Bd. II

⁶³² (13), S. 12 Bd. II

⁶³³ (13), S. 1 Bd. II

⁶³⁴ (13), S. 3 Bd. II

⁶³⁵ (13), S. 8 Bd. II

⁶³⁶ (13), S. 4 Bd. II

⁶³⁷ (13), S. 8, Bd. II, s.auch S. 49, Bd. II

⁶³⁸ (13), S. 8f Bd. II

⁶³⁹ (13), S. 15 Bd. II

⁶⁴⁰ (13), S. 15 Bd. II

⁶⁴¹ (13), S. 15 Bd. II

beschrieb eine Negerin, die den Futtersack für ein Pferd barfuß schleppen musste ⁶⁴² und einen entlaufenen Neger, der ihm „durch sein munteres und gefälliges Wesen“ gefallen hatte. Herzog Bernhard und seine Begleiter lehnten es ab, dem Besitzer dabei zu helfen, ihn wieder zu fangen, da dieser ihn in der Vergangenheit sehr schlecht behandelt hatte ⁶⁴³. Entrüstet zeigte er sich über die Versteigerung einer schwangeren Mulattin und ihrer zwei Kinder im Staate Kentucky (Louisville) ⁶⁴⁴. Während seines längeren Aufenthaltes in New Orleans erlangte er Einblicke in verschiedene Aspekte der Sklavenhaltung von Schwarzen. So berichtete er entrüstet über Sklavengeschäfte vor Ort, aber auch in anderen Bundesstaaten, die die Schwarzen zum Verkauf anboten bzw. in „wahren Sklavenstutereien“ Nachschub für die Südstaaten produzierten ⁶⁴⁵, über die ungerechte Behandlung eines schwarzen Zimmermädchens ⁶⁴⁶ sowie über das Ausmaß der Rassentrennung zwischen den Weißen auf der einen Seite und den Schwarzen und Kindern aus Verbindungen von Schwarzen und Weißen ⁶⁴⁷ auf der anderen Seite, die zu gesellschaftlicher Ächtung auch freier Angehöriger der farbigen Klassen führte. Er selbst machte die Beobachtung, dass gesellschaftliche Ereignisse der freien und gehobenen farbigen Klasse häufig gesitteter verliefen als z.B. Bälle der weißen Bevölkerung, auf denen es häufig zu Schlägereien kam ⁶⁴⁸. Er berichtete auch, dass einige der Creek farbige Sklaven besäßen, denen es bei ihren Herren gut gehe, weil sie mehr wie Gleiche behandelt würden ⁶⁴⁹.

Iren:

Wie auch andere Autoren, äußerte Herzog Bernhard starke Vorbehalte gegenüber den Iren, die nach den Vereinigten Staaten eingewandert waren. Er bezeichnete sie als eine „Menschenrace, die sich wie eine böse Krankheit ... verbreitet habe“ ⁶⁵⁰ und überall, selbst in Georgia, verachtet werde. An anderer Stelle macht er eine kurze Bemerkung über die Rohheit vieler deutscher Einwanderer, die nur der der Iren nachstehe ⁶⁵¹.

Creek-Reservat, Georgia:

Herzog Bernhard verließ Charleston am 20.12.1825 in Richtung Augusta/Milledgeville im Staate Georgia, um nach einem kurzen Besuch des Territoriums der Creek nach Alabama und an die Küste zu reisen. Der Weg durch Georgia und durch das Gebiet der Creek führte ihn an vielen Plantagen vorbei

⁶⁴² (13), S. 25 Bd. II

⁶⁴³ (13), S. 62 Bd. II

⁶⁴⁴ (13), S. 168 Bd. II

⁶⁴⁵ (13), S. 74, 80 Bd. II

⁶⁴⁶ (13), S. 104 Bd. II

⁶⁴⁷ (13), S. 74, 78 ff Bd. II

⁶⁴⁸ (13), S.80, Bd. II

⁶⁴⁹ (13), S. 27 Bd. II

⁶⁵⁰ (13), S. 19/20 Bd. II

⁶⁵¹ (13), S. 237/238 Bd. II

(Mais, Baumwolle, Reis). Einzelne Plantagen dienten den Reisenden auch als Nachtlager ⁶⁵², dort übernachteten sie in scheunenartigen Loghäusern.

Mehrmals bemerkte Herzog Bernhard, dass das Klima von Georgia sehr ungesund sei. Als Nachweis diene ihm u.a. die blasse Gesichtsfarbe vieler Menschen, die er sah ⁶⁵³. Selbst die Stadt Macon, deren Lage als sehr gesund angesehen wurde, war im Sommer zuvor Ausbreitungsgebiet des sog. Gallenfiebers gewesen ⁶⁵⁴.

Je weiter er in den Süden vordrang, desto geringer wurde der Grad der Bildung auch unter den Menschen der gehobenen Schichten, die Herzog Bernhard kennenlernte ⁶⁵⁵. Auch viele Mitglieder der gehobenen Gesellschaft von Georgia bezeichnete er als „von der civilisirten Welt abgeschnitten“ ⁶⁵⁶. Er wies auch an anderer Stelle darauf hin, dass es einen „deutlichen Unterschied zwischen der Civilisation in den beiden Theilen der Vereinigten Staaten“ gab ⁶⁵⁷.

Augusta am Fluss Savannah war der Hauptstapelplatz für Baumwolle in Georgia. Herzog Bernhard lernte dort den früheren Staatsgesandten in Paris, Crawford, kennen, der ein Jahr zuvor einen Schlaganfall erlitten hatte und seitdem „an einer Seite fast gelähmt war, und nur mit Schwierigkeiten zu reden vermochte“ ⁶⁵⁸.

Die Ehefrau des Gouverneurs von Georgia, Troup, lebte in dem von Bernhard bereits besuchten Lunatic asylum in New York ⁶⁵⁹. Der Gouverneur selbst war zum Zeitpunkt von H. Bernhards Besuch „an einem heftigen Seitenstechen sehr gefährlich“ erkrankt ⁶⁶⁰.

Neben Augusta besuchte Herzog Bernhard noch Milledgeville, die damalige Hauptstadt des Staates Georgia ⁶⁶¹. Er ließ sich das Staatsgefängnis zeigen, dessen mangelhafte Hygiene und Ordnung er kritisierte. Auch sei die Nahrungsversorgung der Gefangenen schlecht. Die politische Lage des Staates beschrieb er als relativ unruhig, so war z.B. unklar, wo in Zukunft die Hauptstadt liegen solle. Der Gouverneur hatte eine Legislative gegen sich, die offen mit der gemäßigteren gegnerischen Partei sympathisierte, auch gab es ernste Streitigkeiten mit dem Stamme der Creek, von denen Georgia noch mehr Land zu erhalten versuchte ⁶⁶². In diesem Zusammenhang war ein Rechtsstreit zwischen den Creek und dem Staate Georgia entbrannt, in dem die Creek von der Regierung der Vereinigten Staaten vertreten wurden. Man warf den Unterhändlern des Staates Georgia vor, die Creek in Bezug auf die Landabtretung

⁶⁵² (13), S. 28 Bd. II, S. 31 Bd. II

⁶⁵³ (13), S. 19, Bd. II

⁶⁵⁴ (13), S. 26 Bd. II

⁶⁵⁵ (13), S. 17 Bd. II

⁶⁵⁶ (13), S. 24 Bd. II

⁶⁵⁷ (13), S. 38 Bd. II

⁶⁵⁸ (13), S. 16 Bd. II

⁶⁵⁹ (13), S. 22 Bd. II

⁶⁶⁰ (13), S. 22, Bd. II

⁶⁶¹ (13), S. 20-24, Bd. II

⁶⁶² (13), S. 21 Bd. II

betrogen zu haben ⁶⁶³. Zum Schutze der Indianer waren mehrere Kompanien der Regierung in einem Fort im Indianerterritorium stationiert ⁶⁶⁴. Auf einer offiziellen Landkarte jedoch erstreckte sich der Staat Georgia bereits über das Gebiet der Creek bis an die Grenze des westlich gelegenen Alabama.

An der Grenze zum Gebiet der Creek besuchte Herzog Bernhard die Indian Agency, die mit den Angelegenheiten zwischen den Creek und den Siedlern betraut war ⁶⁶⁵. In unmittelbarer Nähe zur Agency lag eine Schänke, in der Herzog Bernhard auf eine Menge betrunkenen Creek stieß. Er selbst ermunterte einige der jüngeren Creek durch eine „Gratification von Whiskey“ ⁶⁶⁶ zur Aufführung eines Kriegstanzes: „Sie hüpfen hinter einander in einem Kreise herum, bewegten sich rechts und links, sprangen gegen einander, hoben die Hände in die Höhe, ließen sie wieder fallen, und brüllten schrecklich zu diesem Allen. Einige Alte, die dabei standen, nahmen es übel, dass die Jungen vor uns Weißen auf solche Weise tanzten. Sie riefen ihnen zu aufzuhören. Herr Crowell (Bruder des Indian Agent) jedoch brachte sie leicht mit Whiskey zum Schweigen“ ⁶⁶⁷. Wenige Tage später kehrte Herzog Bernhard in einem Wirtshaus ein, das einem weiteren Bruder des Indian Agent gehörte ⁶⁶⁸.

Am 29.12.1825 erreichte Herzog Bernhard das Gebiet der Creek ⁶⁶⁹. Seinen ersten Tag im Indianerterritorium bezeichnete er als „höchst uninteressant“ ⁶⁷⁰, so sah er nur wenige, in Wolldecken gehüllte Creek und einige Wigwams. Die Landschaft, die er in den folgenden Tagen durchquerte, beschrieb er bis auf wenige Ausnahmen als „sehr unbedeutend“ ⁶⁷¹. Dennoch erwähnte er immer wieder exotische Besonderheiten der Vegetation, die ihn besonders beeindruckten ⁶⁷² und die ihn sogar an Abbildungen der Brasilianischen Reise des Prinzen zu Wied erinnerten.

Er besichtigte mehrere Plantagen von Weißen, die aus verschiedenen Gründen unter den „Wilden“ ⁶⁷³ lebten.

Wegen einer Wagenpanne und wegen schlechter Wegstrecke mussten Herzog Bernhard und seine Begleiter mehrere Meilen im Indianergebiet zu Fuß zurücklegen, so dass er etwas detaillierter über die Wohnungen und auch über die Nahrung der Creek (s. u.) berichten konnte ⁶⁷⁴.

Zusammen mit dem Mitreisenden Oberst Wool besichtigte er auch das auf dem Indianerterritorium gelegene Fort Mitchele, das zu dieser Zeit aufgrund der Streitigkeiten zwischen Georgia und den Creek

⁶⁶³ (13), S 26 Bd. II, auch S. 31 Bd. II

⁶⁶⁴ (13), S. 31ff Bd. II

⁶⁶⁵ (13), S. 26 Bd. II

⁶⁶⁶ (13), S. 27 Bd. II

⁶⁶⁷ (13), S. 27 Bd. II

⁶⁶⁸ (13), S. 31 Bd. II

⁶⁶⁹ (13), S. 27ff Bd. II

⁶⁷⁰ (13), S. 28 Bd. II

⁶⁷¹ (13), S. 29/30 Bd. II

⁶⁷² (13), S. 35 Bd. II

⁶⁷³ (13), S. 30 Bd. II

⁶⁷⁴ (13), S. 34 Bd. II

zum Schutze der Creek mit mehreren Truppen besetzt war, die dort unter sehr beengten Verhältnissen lebten ⁶⁷⁵.

Alabama:

Am 3.1.1826 erreichte Herzog Bernhard Montgomery im Bundesstaat Alabama ⁶⁷⁶. Dort sah er viele Siedler, die unterwegs waren, um das Land, das sie von der Regierung preiswert gekauft hatten, in Besitz zu nehmen und zu bewirtschaften ⁶⁷⁷.

Per Dampfschiff reiste er auf dem Fluss Alabama nach Mobile am Golf von Mexiko ⁶⁷⁸. Bei einem Unfall auf dem Schiff, welches zum Baumwolltransport diente, wurde ein Stewart verletzt und musste „zur Ader gelassen“ werden ⁶⁷⁹. Immer wieder erwähnte er, dass die Gegend im Sommer sehr ungesund sei, und dass Gelbfieber und andere Krankheiten häufig seien ⁶⁸⁰. Er selbst genoss die Reise und den frühlingshaft warmen Januar sehr und bedauerte, dass das Land im Sommer so „verpestet“ sei ⁶⁸¹.

Er besichtigte unterwegs kurz den Ort Cahawba, der zu dieser Zeit Regierungssitz von Alabama war ⁶⁸² und erreichte ohne schwere Unfälle am 9.1.1826 die Hafenstadt Mobile ⁶⁸³. Dort begegnete er einigen Chactaw, die im Gebiet von Mobile ihrer nomadischen Lebensweise nachgingen und die Stadt besuchten, um Holz zu verkaufen. U.a. sah er mehrere betrunkene Indianer, deren Frauen den Verkauf des Holzes übernahmen ⁶⁸⁴. Herzog Bernhard bedauerte, dass er, „solange (er) in dem indianischen Lande war, keine Milch zu sehen bekommen (hat)“, denn die Kühe wurden im Winter in den Wald gejagt, um sich selbst zu versorgen ⁶⁸⁵.

Ein mehrtägiger Abstecher führte ihn zu Land ca. 70 Meilen von Mobile nach Pensacola und wieder zurück ⁶⁸⁶. Pensacola lag im Territorium Florida, das bereits im Jahr 1822 von Spanien an die Vereinigten Staaten abgetreten worden ⁶⁸⁷ war, aber noch nicht zum Verbund der übrigen Staaten gehörte, da es nicht genügend Einwohner zählte ⁶⁸⁸. Die Stadt selbst bezeichnete Herzog Bernhard als den „elendsten Platz, den (er) gesehen (hatte), seit er über den Ocean gekommen war“ ⁶⁸⁹, jedoch war sie

⁶⁷⁵ (13), S. 31ff Bd. II

⁶⁷⁶ (13), S. 37 Bd. II

⁶⁷⁷ (13), S. 20, 38 Bd. II

⁶⁷⁸ (13), S. 40-48, Bd. II

⁶⁷⁹ (13), S. 41 Bd. II

⁶⁸⁰ (13), S. 41, 44, 49, - Mobile, 53, 54 Bd. II

⁶⁸¹ (13), S. 53 Bd. II

⁶⁸² (13), S. 42-44 Bd. II

⁶⁸³ (13), S. 48-51, Bd. II

⁶⁸⁴ (13), S. 64 Bd. II

⁶⁸⁵ (13), S. 51 Bd. II

⁶⁸⁶ (13), S. 52-62 Bd. II

⁶⁸⁷ (13), S. 56 Bd. II

⁶⁸⁸ (13), S. 55, 60 Bd. II

⁶⁸⁹ (13), S. 56 Bd. II

für ihn als Militär von Interesse, da in der Nähe das Fort Barrancas⁶⁹⁰, die Ruinen eines weiteren Forts⁶⁹¹ und Truppenkasernen⁶⁹² zu besichtigen waren, und da in dieser Gegend 1814 Kämpfe zwischen den Vereinigten Staaten und den von den Engländern unterstützten Creek stattgefunden hatten, die unter General Jackson für die Amerikaner entschieden worden waren⁶⁹³. In diesem Zusammenhang bezeichnete Herzog Bernhard den Krieg zwischen den Seminolen und den Vereinigten Staaten unter Gen. Jackson von 1818 als grundlos von den Indianern angezettelt⁶⁹⁴. Diese seien von mehreren Engländern mit Munition und Waffen ausgestattet und bei Pensacola zeitweise auch von den Spaniern unterstützt worden.

New Orleans:

Mitte Januar 1826 reiste Herzog Bernhard nach New Orleans in Louisiana, einer mit 45000 Einwohnern für damalige Verhältnisse riesigen Stadt⁶⁹⁵. Sein Plan, von dort aus Mexiko zu bereisen, scheiterte an der politischen Konstellation zwischen seiner Wahlheimat, den Niederlanden, und dem von diesen noch nicht anerkannten, unabhängigen Mexiko⁶⁹⁶.

Zwei Monate verweilte er in New Orleans, das er nach der langen Zeit in der Wildnis als zivilisierten Ort mit zahlreichen anregenden Bekanntschaften und Aktivitäten - „Diners, Soirées, Schauspielen, Maskenbällen und anderen Vergnügungen“⁶⁹⁷ - schätzen lernte⁶⁹⁸. Unter den neuen Kontakten war auch Baron Marigny, der Jahre zuvor Louis Philippe, dem späteren König von Frankreich, Asyl gewährt hatte⁶⁹⁹.

Erwähnenswert erschien Herzog Bernhard auch die kurze Bemerkung eines jungen aus Frankreich stammenden Rechtsanwalts, den er in New Orleans kennenlernte. Früher ein überzeugter Liberaler sei er, nachdem er „Republiken in der Nähe gesehen“ habe⁷⁰⁰, über das Wesen der Republik ausgesprochen ernüchtert worden.

Auf einer Zuckerrohrplantage ließ er sich die Herstellung von Rohrzucker erklären⁷⁰¹. Auch berichtete er über die Praxis, Eis aus den nördlichen Staaten einzuführen und in speziellen Gebäuden zu konservieren⁷⁰².

⁶⁹⁰ (13), S. 57f. Bd. II

⁶⁹¹ (13), S. 60 Bd. II

⁶⁹² (13), S. 61 Bd. II

⁶⁹³ (13), S. 57ff. Bd. II

⁶⁹⁴ (13), S. 59 Bd. II

⁶⁹⁵ (13), S. 70 Bd. II

⁶⁹⁶ (13), S. 71, Bd. II

⁶⁹⁷ (13), S. 72 Bd. II

⁶⁹⁸ (13), S. 69 Bd. II

⁶⁹⁹ (13), S. 97 Bd. II

⁷⁰⁰ (13), S. 82 Bd. II

⁷⁰¹ (13), S. 89, 103 Bd. II

⁷⁰² (13), S. 99 Bd. II

Ein Teilnehmer einer Regierungsexpedition von 1825 zur Erforschung des Yellow-Stone-Rivers zeigte ihm u.a. Kleidung und Gebrauchsgegenstände von Indianern des oberen Missouri, Pfeile, Bogen und Tabakspfeifen und berichtete von der Praxis des Skalpierens als Siegeszeichen und von der Bedeutung des Zierrates der Kleidung als Rangzeichnung ⁷⁰³. Auch erfuhr er von diesem über verschiedene Talismane der Einheimischen.

St. Louis:

Auf einem Handelsschiff reiste Herzog Bernhard Ende März 1826 nach St. Louis, 1150 Meilen nördlich von New Orleans. Ohne schwere Zwischenfälle passierte das Dampfschiff die dem Reisenden recht einförmig erscheinende Landschaft mit den überwiegend niedrigen und überschwemmten Ufern des Mississippi, Plantagen und z.T. sehr ärmlichen Wohnungen ⁷⁰⁴.

Kurz erwähnte er die Handelsniederlassung bei Point Pleasant, wo die Indianer Tierfelle gegen Waffen, Munition und Stoffe tauschten ⁷⁰⁵, an anderer Stelle die Begegnung mit einem Shawnee, der an Bord kam, um Wild zu verkaufen ⁷⁰⁶.

St. Louis skizzierte er als rasch wachsende Stadt in zentraler Lage, die eine wichtige Rolle in den Vereinigten Staaten spielen könnte ⁷⁰⁷. U.a. sah er Handelskarawanen auf dem Weg nach Santa Fe in New Mexico ⁷⁰⁸, das ca. 40 bis 50 Tagesmärsche entfernt im Südwesten lag.

Er besichtigte auch die „viel besprochenen indianischen Hügel“ des Umlandes, die sich zusammen mit zahlreichen anderen Bauwerken vom Eriesee bis New-Mexico erstreckten und über deren Ursprung nichts bekannt war. Herzog Bernhard verglich die Hügel mit Grabhügeln bei Jena (Romstedter Hügel) ⁷⁰⁹. Er traf während seines Aufenthaltes in St. Louis auf Herrn Chouteau, der die Vermutung äußerte, dass diese Bauwerke von Indianern gebaut worden seien, die evtl. durch eine ansteckende Krankheit oder durch einen schweren Krieg ausgelöscht worden seien. Auch berichtete er über die Theorie, nach der der amerikanische Kontinent über die Beringstraße besiedelt worden sei ⁷¹⁰. Von Chouteau, dessen Informationen schon für Herzog Paul von großem Wert gewesen waren, erfuhr er u.a., dass die ursprünglich im Umland von St. Louis lebenden Indianer die Siedler angegriffen hätten und erfolgreich vertrieben worden seien ⁷¹¹.

⁷⁰³ (13), S. 94-95 Bd. II

⁷⁰⁴ (13), S. 114 Bd. II

⁷⁰⁵ (13), S. 114 Bd. II

⁷⁰⁶ (13), S. 120 Bd. II

⁷⁰⁷ (13), S. 121, 125 Bd. II

⁷⁰⁸ (13), S. 129 Bd. II

⁷⁰⁹ (13), S. 128/129 Bd. II

⁷¹⁰ (13), S. 128 Bd. II

⁷¹¹ (13), S. 129 Bd. II

Ein Ausflug in der Gegend um St. Louis führte ihn mit seinem Mitreisenden Herrn Huygens nach St. Charles, einer kleineren Stadt am Missouri, der unweit von St. Louis in den Mississippi mündet ⁷¹². Eine Wanderung, die zu einem Aussichtspunkt der Mündungsstelle führen sollte, endete mit einem Irrlauf ⁷¹³. Im Hause von Gen. Clark, der zusammen mit Gen. Lewis die Regierungsexpedition zum Pazifik geleitet hatte, besichtigte er ein Museum mit indianischer Kleidung, Waffen, Haushaltsgegenständen und Tabaks-(Friedens)-pfeifen, die der General zusammen mit anderen naturhistorischen Stücken von seinen Reisen mitgebracht hatte ⁷¹⁴. Über die Kleidungsstoffe bemerkte Bernhard, dass sie zum größten Teil aus amerikanischer bzw. europäischer Herstellung stammten. Namentlich erwähnte er dabei nur den Stamm der Cherokee ⁷¹⁵.

New Harmony:

Ein längerer Abstecher führte Herzog Bernhards nach New Harmony am Ufer des Flusses Wabash, das später auch von Prinz Max zu Wied besucht werden sollte. Der Herzog interessierte sich sehr für die nach dem Prinzip der allgemeinen Gleichheit und Gütergemeinschaft organisierte nicht religiöse Gesellschaft des Engländers Owen. Das Gelände hatte Owen den Württemberger Separatisten abgekauft, die das Land urbar gemacht hatten, bevor sie wenige Jahre zuvor mit ihrem Gründer Rapp, weiter nach der Ortschaft Economy gezogen waren.

Obwohl Bernhard dem gesellschaftlichen System von New Harmony sehr skeptisch gegenüber stand, verbrachte er acht Tage in der Ortschaft und berichtete detailliert über seine Eindrücke und über die Freundlichkeit, mit der er dort empfangen wurde. V.a. stellte er die Diskrepanz zwischen dem theoretischen Gedankengut der Gleichheit und Gütergemeinschaft, das er in einem Anhang seines Tagebuches zitierte, und der praktischen Anwendbarkeit heraus. Während eines späteren Besuchs einer Siedlung der christlichen Shaker-Bewegung bemerkte er, dass Herr Owen seine Grundsätze des „New-social-system(s) größtes Theiles von den Shakern entlehnt hat...“⁷¹⁶, die jedoch davon profitierten, dass sie „durch das Band der Religion und durch die Hoffnung auf ein besseres Leben zusammengehalten (würden)“. Herzog Bernhards Prognose, dass die Gemeinschaft von Owen zum Scheitern verurteilt sei, bewahrheitete sich wenige Jahre später.

Das Prinzip des „New social systems“ hatte bereits Nachahmer gefunden, so berichtete er bei seiner Reise durch Ohio von einer kleinen Gemeinde, die im Entstehen begriffen war. In New Harmony nahm er an vielen gesellschaftlichen Veranstaltungen teil, bei denen ihm die tatsächlich bestehende Absonderung zwischen Menschen verschiedener Herkunft hinsichtlich ihres angeborenen Standes und

⁷¹² (13), S. 123 ff Bd. II

⁷¹³ (13), S. 125 Bd. II

⁷¹⁴ (13), S. 127f Bd. II

⁷¹⁵ (13), S. 127 Bd. II

⁷¹⁶ (13), S. 178 Bd. II

auch in bezug auf ihr Heimatland auffiel. Jedoch lernte er auch mehrere herausragende Persönlichkeiten kennen, die sich Herrn Owen angeschlossen hatten: Herr McLure hatte eine geologische Karte der Vereinigten Staaten herausgegeben, weiterhin nannte er den Gelehrten Herrn Say sowie Herrn Lesueur, einen Zeichner, dessen umfangreiche naturhistorische Sammlung er besichtigen konnte ⁷¹⁷. Von den so geknüpften Kontakten profitierte Jahre später auch Prinz Max zu Wied.

Louisville:

Nach dreitägiger - von „beständigem Leibweh“ ⁷¹⁸ und schlechtem Essen überschatteter Reise wurde Louisville erreicht. Die Bekanntschaft eines mitreisenden Beamten der englischen Nord-West-Compagnie beschrieb er als unerfreulich, da dieser während seiner Jahre in den Rocky Mountains „so Vieles von den Sitten der Wilden angenommen (hatte)“ ⁷¹⁹.

Umso erleichterter war er, in Louisville „wider mein Erwarten, elegante Gesellschaft“ ⁷²⁰ vorzufinden. Er konnte die Bekanntschaft mit General Davenport, den er in Washington kennengelernt hatte, erneuern und wurde von ihm und anderen städtischen Würdenträgern durch die Stadt geführt. Detailliert beschrieb Bernhard die Bauarbeiten an einem Kanal, der dazu dienen sollte, die Stromschnellen des Ohio zu umschiffen ⁷²¹. Auch lernte er einen ansässigen Arzt kennen, der mit der Pockenimpfung beschäftigt war, da es einen akuten Ausbruch der „natürlichen Blattern“ gab und „auch diejenigen, welche gegen die Schutzpocken voreingenommen waren, ihre Kinder so schnell als möglich vaccinieren“ ließen ⁷²². Dieser Arzt zeigte ihm das in Bau befindliche Krankenhaus der Stadt, dessen abgelegene Lage auf einem Hügel Herzog Bernhard lobte ⁷²³.

Staat Ohio:

Den folgenden Reiseabschnitt genoss Herzog Bernhard besonders wegen der Ordnung, Bildung und Rechtschaffenheit, die er an den meisten Orten vorfand. Er berichtete, dass der Bundesstaat Ohio wenige Jahre zuvor noch größtenteils unbewohnt gewesen sei, und dass erst in den letzten drei Jahrzehnten das fruchtbare Land von fleißigen weißen Menschen urbar gemacht worden sei. Wohlstand sei dadurch ins Land gekommen ⁷²⁴. Selbst ein Gefängnis, das er in Columbus besuchte, war so gut geführt, dass einige

⁷¹⁷ (13), S. 154 Bd. II

⁷¹⁸ (13), S. 160f Bd II

⁷¹⁹ (13), S. 160 Bd II

⁷²⁰ (13), S. 162 Bd. II

⁷²¹ (13), S. 164ff, Bd. II

⁷²² (13), S. 168 Bd. II

⁷²³ (13), S. 166f Bd. II

⁷²⁴ (13), S. 197 Bd. II

entlassene Sträflinge stahlen, um erneut gefangen genommen zu werden ⁷²⁵. Dennoch gab es auch in diesem Gefängnis das sog. „Solitary confinement“ als Bestrafung schwerer Vergehen.

Der Gouverneur Ohios berichtete ihm von den Kämpfen, die die Siedler früher gegen die Delaware und andere Stämme auszustehen hatten ⁷²⁶. In mehreren Wohnungen betonte und lobte er das tägliche Tischgebet des Familienvaters ⁷²⁷ und die Selbstverständlichkeit des sonntäglichen Kirchenbesuchs ⁷²⁸, auch berichtete er ausführlich vom Besuch einer weiteren Shaker-Siedlung, deren Gleichheit und Gütergemeinschaft er mit der des Herrn Owen verglich ⁷²⁹.

Er besichtigte u.a. Cincinnati ⁷³⁰, wo er in einem Museum u.a. indianische Kleidung, Waffen und einen menschlichen Skalp sah, weiterhin Union-village, Columbus ⁷³¹ sowie Circleville, das auf den Überresten eines indianischen Forts erbaut worden war ⁷³². An verschiedenen Stellen erwähnt er die Besichtigungen der Überreste altindianischer Hügel ⁷³³ und mehrmals auch, dass diese von den Siedlern beseitigt oder als Rohstoff verwendet worden waren, so dass davon nichts mehr übrig war ⁷³⁴. Oft habe man in den Hügeln Menschenknochen, Überbleibsel von Urnen und einige Grabbeigaben gefunden, bevor sie dem Erdboden gleich gemacht worden waren.

Pennsylvanien, Economy:

Am 17.4.1826 erreichte Herzog Bernhard die Industriestadt Pittsburgh in Pennsylvanien, wo er viele Fabriken besichtigen konnte ⁷³⁵, darunter glas- und papierverarbeitende Werke, Eisenwerke und -gießereien, Baumwollmanufakturen, das Waffenarsenal sowie eine Werkstatt zur Herstellung von Dampfmaschinen.

Voller Neugier auf das tägliche Leben in der „Rappschen Gesellschaft“ der Württemberger Separatisten, die in der Nähe Pittsburghs den Ort Economy gegründet hatte, verbrachte er dort mehrere Tage, um sich persönlich ein Bild von den Sitten und Vorgängen zu machen. Hatte er im Vorfeld viel Negatives über den Stifter dieser wie auch anderer Ortschaften (Harmony, New Harmony) gehört ⁷³⁶, so war er angenehm überrascht von der Eintracht und Ordnung, die er vorfand ⁷³⁷. Rund 20 Jahre zuvor waren der Gründer Rapp und seine Anhänger nach dem Verbot der Religionsausübung durch den Staat

⁷²⁵ (13), S. 186 Bd. II

⁷²⁶ (13), S. 175f Bd. II

⁷²⁷ (13), S. 176, 191 Bd. II

⁷²⁸ (13), S. 197 Bd. II

⁷²⁹ (13), S. 178 Bd. II

⁷³⁰ (13), S. 172ff Bd. II

⁷³¹ (13), S. 184ff Bd. II

⁷³² (13), S. 186ff Bd. II

⁷³³ (13), Cincinnati S. 173f Bd II, Columbus S. 184 Bd. II, St. Louis S. 122 Bd. II

⁷³⁴ (13), S. 184, 187 Bd. II

⁷³⁵ (13), S. 202, S. 214-218 Bd. II

⁷³⁶ (13), u.a. S. 137, 141 Bd. II

⁷³⁷ (13), S. 204 Bd. II

Württemberg in die Vereinigten Staaten ausgewandert. Das „Band der Religion“⁷³⁸ halte diese Glaubensgemeinschaft einer baldigen Wiederkunft Christi zusammen. Begeistert äußerte sich der Herzog über die wirtschaftliche Produktivität dieser Gesellschaft⁷³⁹ und beschrieb ausführlich die Gebäude und Fabriken des Ortes, darunter woll- und baumwollverarbeitende Werkstätten, eine Branntweinbrennerei und eine Brauerei⁷⁴⁰. Er lernte den Gründer Rapp als einen im Orte hochgeachteten und ehrwürdigen siebzigjährigen Mann kennen⁷⁴¹.

In Alleghanytown besuchte er die Baustelle eines Gefängnisses, das knapp 200 Insassen im sog. „solitary confinement“ fassen konnte⁷⁴².

Herzog Bernhard bemerkte, dass die gute Gesellschaft der Vereinigten Staaten überwiegend der episcopalischen Kirche angehörte, während die unteren Volksklassen eher zur methodistischen Kirche gingen⁷⁴³.

Philadelphia und Rückreise nach New York:

Zurück in Philadelphia berichtete der Herzog begeistert über eine Schule für Taubstumme⁷⁴⁴. Weiterhin besichtigte er die Münzerei der Regierung⁷⁴⁵, mehrere Museen und Maler und erneuerte im vorangegangenen Jahr gemachte Bekanntschaften in der Stadt.

Ein mehrtägiger Umweg führte ihn zu den Steinkohlenwerken bei Pottsville und Mauch-Chunk. Die aufstrebende Kohlenindustrie und die im Aufbau begriffene Infrastruktur interessierten ihn sehr⁷⁴⁶. Zur besonderen Freude der im vorangegangenen Jahr gemachten Bekanntschaften in Bethlehem machte Herzog Bernhard auch einen kurzen Halt in dieser Herrnhuter Niederlassung, um seine Freundschaften zu erneuern und zu vertiefen⁷⁴⁷.

Am 9.6.1826 erreichte er New York, von wo aus er sich eine Woche später mit seinen Begleitern nach Europa einschiffte. Seine letzten Tage in den Vereinigten Staaten verbrachte er u.a. mit gesellschaftlichen Verpflichtungen, Opernbesuchen, einem Besuch auf dem Navy Yard und der Besichtigung mehrerer bemerkenswerter mechanischer schachspielender und musizierender Maschinen⁷⁴⁸. Erneut besichtigte er das „musterhafte“ Gefängnis für jugendliche Straftäter⁷⁴⁹ und das New Yorker Armenhaus, dessen

⁷³⁸ (13), S. 205 Bd. II

⁷³⁹ (13), S. 206 Bd. II

⁷⁴⁰ (13), S. 207ff Bd. II

⁷⁴¹ (13), S. 204f, 208, 210, Bd. II

⁷⁴² (13), S. 212f Bd. II

⁷⁴³ (13), S. 216 Bd. II

⁷⁴⁴ (13), S.228-229 Bd. II

⁷⁴⁵ (13), S. 220 Bd. II

⁷⁴⁶ (13), S. 239-246 Bd. II

⁷⁴⁷ (13), S. 247-248 Bd. II

⁷⁴⁸ (13), S. 254/255 Bd. II

⁷⁴⁹ (13), S. 256ff Bd. II

mangelhafte Hygiene er kritisierte ⁷⁵⁰. U.a. erwähnte er auch den Bau einer neuen Börse in einer der ältesten und, wie er bemerkte, hässlichsten Straßen der Stadt, der Wallstreet ⁷⁵¹.

Reise nach England:

Vom 16.6. bis zum 14.7.1826 dauerte die Seereise Herzog Bernhards von New York nach Liverpool auf dem Segelschiff Pacific. Das Schiff war geräumig und für zahlende Passagiere komfortabel eingerichtet und diente der regelmäßigen Handelsverbindung zwischen den Vereinigten Staaten und Europa. Bis auf seine Seekrankheit ⁷⁵² verlief die Reise ohne Zwischenfälle. In Liverpool kritisierte Herzog Bernhard das Übermaß an Bürokratie, das mit seinem Eintreffen in England verbunden war ⁷⁵³.

Bereits 1823 hatte Herzog Bernhard England bereist, so dass er nur zwei Wochen dort verbrachte und Liverpool, Birmingham, die Ruinen von Kenilworth-Castle, das Schloss Warwick, Stratford upon Avon, Oxford und schließlich London besuchte. In Liverpool ließ er sich das neue Gefängnis zeigen ⁷⁵⁴, sonst besichtigte er v.a. kunsthistorisch bedeutsame Orte und zeigte eine Vorliebe für die umfangreichen Gemäldesammlungen in den verschiedenen Städten ⁷⁵⁵.

Etwa genau ein Jahr nach seiner Landung in Boston kehrte Herzog Bernhard am 28.7.1826 zurück nach Gent.

In seinen Aufzeichnungen zitiert Herzog Bernhard oft den „Western-Navigator“, aus dem er Informationen z.B. über Flussläufe, landschaftliche Besonderheiten und Entfernungen zog ⁷⁵⁶. Er lobte den Nutzen dieses wie auch anderer Reisebücher, u.a. des geographischen Lexikons von Ohio ⁷⁵⁷.

⁷⁵⁰ (13), S. 258f Bd. II

⁷⁵¹ (13), S. 260 Bd. II

⁷⁵² (13), S. 269, 270, 273 Bd. II

⁷⁵³ (13), S. 279 Bd. II

⁷⁵⁴ (13), S. 280-284 Bd. II

⁷⁵⁵ (13), S. 298, S. 306, S. 308 Bd. II

⁷⁵⁶ (13), S. 160, 162, 170, 171 Bd. II

⁷⁵⁷ (13), S. 185 Bd. II

Indianer Nordamerikas

Während seiner Reise durch die bereits von Europäern besiedelten Staaten Nordamerikas begegnete ihm auch Überreste der in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts zu großen Teilen bereits in die westlichen Teile des Kontinentes umgesiedelten Indianervölker.

Oneida:

Die Oneida, die den gleichnamigen Ort auf der Strecke zu den Niagarafällen besaßen und bewohnten, lernte er als „ein jämmerliches Volk, gleich einer Zigeunerbande, von ihren Nachbarn verachtet und gedrückt...“⁷⁵⁸ kennen. Der umgesiedelte, zum Christentum missionierte Stamm lebte in Blockhütten, verdingte sich in Handwerk und Ackerbau. Die Oneida wahrten Teile der Stammesverwaltung, indem sich der Ältestenrat auf einem Dorfplatz traf⁷⁵⁹. Es gab eine Kirche und eine Schule⁷⁶⁰. Das Dorf wurde von zahlreichen Weißen bewohnt, insbesondere machten die „Schankwirthe ... besonders gute Geschäfte, da die Indianer ... Freunde starker Getränke sind“⁷⁶¹. Die Kinder dieses angesiedelten Stammes folgten der Postkutsche, um zu betteln, was Herzog Bernhard „an das zivilisierte Europa“ erinnerte⁷⁶².

Seneca:

Angehörige des Senecastammes erwähnte er kurz als gut gekleidet⁷⁶³.

Halbblut:

In Montreal auf einer Feier erwähnte er die Tochter eines Schweizers und einer Indianerin (Miss Ermatinger) „wegen ihres sonderbaren, aber recht hübschen, indianischen Gesichtes. Sie war am geschmackvollsten angezogen, und tanzte recht gut.“⁷⁶⁴.

Die Mischlingskinder zwischen einem Creek und einer Weißen waren „ganz weiß“⁷⁶⁵.

Creek:

Nur kurze Zeit hielt Herzog Bernhard sich während seiner Reise in indianischem Territorium auf. Er besuchte das autonome Gebiet der Creek vom 28.12.1825 bis zum 3.1.1826. Nach seinen Kenntnissen lebte der Stamm der Creek in einem umgrenzten Gelände auf dem Territorium, welches nach einer Karte der Vereinigten Staaten dem Staate Georgia gehörte und an den Staat Alabama grenzte. Dabei handelte es

⁷⁵⁸ (13), S. 122

⁷⁵⁹ (13), S. 122

⁷⁶⁰ (13), S.124

⁷⁶¹ (13), S.124

⁷⁶² (13), S. 123

⁷⁶³ (13), S. 124, S. 131

⁷⁶⁴ (13), S. 161

⁷⁶⁵ (13), S. 33, Bd. II

sich um ein Reservat, dessen Grenzen umstritten waren: In der jüngsten Vergangenheit hatte der Staat Georgia mit einem Chef der Creek einen Vertrag geschlossen, um die Landmasse Georgias zu vergrößern. Dieser Vertrag war von der Masse der Creek nicht nur nicht anerkannt worden, der Chef, der für seine Unterzeichnung verantwortlich war, war von seinen Stammesmitgliedern für den begangenen Verrat getötet worden ⁷⁶⁶. Offensichtlich bemühte sich die Regierung der Vereinigten Staaten recht halbherzig um eine Schlichtung der Auseinandersetzung, denn sie hatte einen Militärstützpunkt innerhalb des von den Creek beanspruchten Landes nur mit einer kleinen Gruppe Soldaten besetzt ⁷⁶⁷. Nach Herzog Bernhards Eindruck würde dieses Fort jedoch ohne großen Aufwand von einer Gegenmacht eingenommen werden können ⁷⁶⁸.

Trunkenheit hielt Herzog Bernhard hier wie auch an anderen Stellen für eine der hervorstechenden Sitten der Indianer ⁷⁶⁹. Leider war es aber auch für ihn selbstverständlich, Whiskey an eine Gruppe von Creek zu verteilen, um einen Kriegstanz zu sehen ⁷⁷⁰.

Er traf länger mit der Familie des Sohnes des Chefs zusammen, der wegen der obengenannten Vertragsunterzeichnung von seinem Stamm getötet worden war. Unter den Frauen des Sohnes war auch eine Weiße, „... ziemlich hübsch. Sie war auf europäische Art gekleidet“ ⁷⁷¹. Diese Familie gehörte zu den Creek, die sesshaft auf Plantagen lebten und eine große Anzahl schwarzer Arbeiter hatten ⁷⁷².

Andere Creek lebten in Wigwams und provisorischen Hütten. Herzog Bernhard bemerkte, dass „die Menschen (dort) mit den Schweinen zusammenlebten, und um ein Feuer herumlagen“ ⁷⁷³. Volksversammlungen des Stammes wurden seiner Kenntnis nach auf einem viereckigen Platz abgehalten, ein anderer Platz diente der Austragung von Spielen. Weiterhin fand er aus Kürbissen geschnitzte Masken, die seiner Meinung nach zu einer „Art Maskerade“ gehörten ⁷⁷⁴. Über die Staatsordnung der Creek brachte er in Erfahrung, dass sie „aristokratisch-republikanisch“ zu sein schien mit auf Lebenszeit gewählten Chefs, deren Führungsposition „nicht erblich“ war. Die Gesetze seien „einfach“ und auf Traditionen beruhend ⁷⁷⁵.

Eine von einem Dolmetscher vermittelte Unterhaltung mit einem Chef der Creek verlief nach Herzog Bernhards Angaben einsilbig und kurz ⁷⁷⁶, besonders erwähnte er, dass dieser nicht wisse, wo Deutschland liege; auch gelang es ihm nicht freundschaftlichen Kontakt zu einem Kind aufzunehmen ⁷⁷⁷.

⁷⁶⁶ (13), S. 26, Bd. II

⁷⁶⁷ (13), S. 29 ff Bd. II

⁷⁶⁸ (13), S. 32 Bd. II

⁷⁶⁹ (13), S. 26, 27, 28 Bd. II

⁷⁷⁰ (13), S. 27, Bd. II

⁷⁷¹ (13), S. 33 Bd. II

⁷⁷² (13), S. 33 Bd. II

⁷⁷³ (13), S. 34, Bd. II

⁷⁷⁴ (13), S. 30 Bd. II

⁷⁷⁵ (13), S. 27, Bd. II

⁷⁷⁶ (13), S. 36 f Bd. II

⁷⁷⁷ (13), S. 37 Bd. II

Chactaw:

Herzog Bernhard sah viele Chactaw-Indianer in Mobile, Alabama. Sie lebten in diesem Gebiet nomadisch und waren nach seinen Angaben „wo möglich noch schmutziger als die Creeks“⁷⁷⁸. Die Stadt besuchten sie, um Holz zu verkaufen. U.a. sah er mehrere betrunkene Chactaw, deren Frauen den Verkauf des Holzes übernahmen⁷⁷⁹.

Auch in der Nähe von New Orleans traf er nomadisch lebende Chactaw, die in der Stadt Wild und Haushaltswaren verkauften⁷⁸⁰. Bernhard berichtete, dass sie den Gewinn nachher vertranken. Ihre Hautfarbe war sehr dunkel und die Kleinkinder waren bis auf Schuhe unbekleidet.

Shawnee:

Bei einer kurzen Begegnung mit einem gutaussehenden englischsprechenden Shawnee-Indianer, der Wildpret verkaufte, erwähnte Herzog Bernhard dessen Kleidung, die „sehr der Kleidung eines Creek-Indianers“ glich⁷⁸¹. Shawneetown war „früher ein Dorf, welches der indianischen Shawnee-Nation gehörte, und von ihnen ihren Namen führt.“⁷⁸².

⁷⁷⁸ (13), S. 50 Bd. II

⁷⁷⁹ (13), S. 64 Bd. II

⁷⁸⁰ (13), S. 93 Bd. II

⁷⁸¹ (13), S. 120 Bd. II

⁷⁸² (13), S. 133 Bd. II

II.2.2. Medizinische Aspekte:

II.2.2.1. Allgemein:

1. Krankheitsauslösende Faktoren:

1.1. Lage/Klima als Krankheitsfaktor:

Klimatische Faktoren werden in Herzog Bernhards Beobachtungen häufig erwähnt: er lobte beispielsweise die gesunde Lage, in der viele Krankenhäuser erbaut waren ⁷⁸³. Zu den allgemeinen Auswirkungen eines ungesunden Klimas zählte Herzog Bernhard die Gesichtsblässe ⁷⁸⁴, wie er sie allgemein bei den Bewohnern Georgias bemerkte. Weiterhin führe ungesundes Klima zu großer Rohheit und spiegele sich häufig in widerlichen Physiognomien der Siedler; Hinweise, die aus heutiger Hinsicht eher an Folgen großer Armut denken lassen. Zu verschiedenen Jahreszeiten seien zahlreiche weitere Gegenden ungesund. Die Ausbreitung des „Gallenfiebers“ ⁷⁸⁵ bzw. „galliger Fieber“ ⁷⁸⁶ wurde seines Wissens durch Sümpfe und Wärme begünstigt. Es handelte sich dabei somit, wie schon von Herzog Paul bemerkt, um eine endemisch auftretende Erkrankung. Im Falle des Gelbfiebers – in diesem Falle tatsächlich Malaria - berichtete er über einen Wegzug der Wohlhabenden aus den betroffenen sumpfigen Niederungen sowie über eine besondere Widerstandskraft der schwarzen Bevölkerung gegen diese Krankheit. Nach heutigem Kenntnisstand kann vermutet werden, dass diese auch in zeitgenössischen Lexika bemerkte besondere Widerstandskraft gegen Tropenkrankheiten dem Umstand der unter Farbigen verbreiteten Sichelzellanämie zuzuschreiben war. Er selbst bereiste die im Sommer wegen des Gelbfiebers als ungesund und „verpestet“ ⁷⁸⁷ geltenden Südstaaten ⁷⁸⁸ im Winter, wo er ihr Klima als angenehm und wohltuend erlebte ⁷⁸⁹. Wer es sich leisten konnte, reiste im Sommer in den kühleren Norden ⁷⁹⁰ oder zog in Häuser außerhalb der Niederungen ⁷⁹¹.

Die Gegend des Zusammenflusses von Mississippi und Missouri um St. Louis galt als ungesund; im Sommer herrschten „gallige Fieber“, im Winter gab es wie in den meisten nördlichen Staaten „die sog. Influenza“ mit „heftigem Husten, zu welchem sich rheumatische Zufälle gesellten. Wird das Übel vernachlässigt, so kann der Tod erfolgen“. Herzog Bernhard wurde in einer Herberge Zeuge von heftigen Hustenattacken anderer Reisender ⁷⁹². Mount Vernon am Ohio war ihm persönlich widerwärtig, da er und

⁷⁸³ (13), S. 90, 148, 193 f, 316, 166 f Bd. II

⁷⁸⁴ (13), S. 19, Bd. II

⁷⁸⁵ (13), S. 124 Bd. II

⁷⁸⁶ (13), S. 26, Bd. II

⁷⁸⁷ (13), S. 53 Bd. II

⁷⁸⁸ (13), S. 41, 44, 49, - Mobile, 53, 54 Bd. II

⁷⁸⁹ (13), S. 2 Bd. II

⁷⁹⁰ (13), S. 119 Bd. II

⁷⁹¹ (13), S. 4 II

⁷⁹² (13), S. 124 Bd. II

seine Mitreisenden dort an „Kopfweh und einer Art Fieber“ erkrankten; auch waren das Essen und die Betten in der Herberge schlecht ⁷⁹³. Auch Louisville am Ohio galt v.a. im Sommer als sehr ungesund ⁷⁹⁴. Viele Schiffer des noch nördlicher gelegenen Erie-Kanals litten aufgrund der ungesunden Lage am kalten Fieber ⁷⁹⁵ und im Ort Tonnawanta waren viele Menschen am „Wechselfieber“ erkrankt ⁷⁹⁶. Erie-Kanal und Tonnawanta befanden sich weit außerhalb der subtropischen Gebiete, für die das klassische Wechselfieber, die Malaria, endemisch gewesen ist. Ob es sich tatsächlich um eine Häufung von Malaria-Erkrankungen gehandelt hatte oder um andere, mit periodisch auftretendem Fieber einhergehende Krankheiten, bleibt in Herzog Bernhards Aufzeichnungen unklar. Auch andere Zeitgenossen berichteten über endemisch auftretendes Wechselfieber in nördlichen europäischen Gegenden ⁷⁹⁷. Während seiner Rückreise erwähnte Herzog Bernhard über Plymouth in England, dass es für sein gesundes Klima bekannt sei; so suchte ein spanischer General während seiner Anwesenheit dort Linderung für seine rheumatischen Schmerzen ⁷⁹⁸.

1.2. Hygiene:

In Krankenhäusern und anderen Gemeinschaftsunterkünften machte der Herzog auch Bemerkungen über die Sauberkeit:

In Milledgeville, der damaligen Hauptstadt des Staates Georgia, ließ er sich das Staatsgefängnis zeigen ⁷⁹⁹. Er lobte die Ruhe unter den Gefangenen, kritisierte jedoch die mangelhafte Sauberkeit und Ernährung ⁸⁰⁰: „es war weder gefegt noch gescheuert, und in den Zellen (...) lagen die wollenen Decken und Kopfkissen wild durcheinander.“ „Für jeden Gefangenen lag ein Stück Fleisch auf dem Tisch, ohne Messer oder Gabel oder Teller“ ⁸⁰¹. Auch das State prison in Charlston sei sehr unsauber gewesen ⁸⁰².

In Philadelphia hebt der Herzog dagegen die Sauberkeit des Waisenhauses, des Witwenhauses ⁸⁰³, sowie des bekannten Krankenhauses hervor ⁸⁰⁴. Auch das ebenfalls von Quäkern geführte Gefängnis dort beschreibt er trotz der Überfüllung als sehr sauber ⁸⁰⁵. Anders als im Staatsgefängnis in Charlston berichtete er über die Reinlichkeit des Waisenhaus und des Gefängnisses für schwarze Straftäter dort ⁸⁰⁶.

⁷⁹³ (13), S. 158 Bd. II

⁷⁹⁴ (13), S. 167 Bd. II

⁷⁹⁵ (13), S. 129

⁷⁹⁶ (13), S. 130

⁷⁹⁷ (36), (25), S. 232f

⁷⁹⁸ (13), S. 43

⁷⁹⁹ (13), S. 22/23 Bd. II

⁸⁰⁰ (13), S. 23 Bd. II

⁸⁰¹ (13), S. 23 Bd. II

⁸⁰² (13), S. 8, Bd. II

⁸⁰³ (13), S. 227

⁸⁰⁴ (13), S. 228

⁸⁰⁵ (13), S. 244

⁸⁰⁶ (13), S. 7 f Bd. II

1.3. Diätetik/Nahrung/Heilpflanzen

Bezüglich seiner Ernährung merkte Herzog Bernhard nur selten Mangel an. Während seines Aufenthaltes in den Vereinigten Staaten wohnte er überwiegend in Wirtshäusern. Im Allgemeinen war er mit der Versorgung und Unterbringung dort sehr zufrieden; in den Zimmern fand er gute Sauberkeit vor. Bereits zum Frühstück gab es im „barroom...alle Sorten von erfrischenden und herzstärkenden Getränken...“⁸⁰⁷ und „beefsteak, Schöpffenfleisch, gebratene(..) Hühner(..) (...), Fische(...) und gesottene(...) Kartoffeln (...) Kaffee und Tee“. Zur abendlichen Hauptmahlzeit wurden ähnliche Speisen wie zum Frühstück verzehrt, außerdem „Ragouts und Backwerk. Wein ist niemand zu trinken verbunden. Auf dem Tische stehet Wasser und Branntwein, welches man vermischt im Sommer für das gesundeste Getränk hält“⁸⁰⁸. Häufig wurde der Herzog auch zu Dinern eingeladen und lobte das ausgezeichnete Essen⁸⁰⁹. Gleichwohl bemerkte er an einer Stelle, dass die Gastronomie im westlichen Teil von Amerika sehr schlecht gewesen sei⁸¹⁰; beispielsweise bemängelte er an Bord eines Ohio-Dampfschiffs das Fehlen von Wein und Bier und anderen Säuren. Zu Trinken gab es nur Wasser und Branntwein⁸¹¹.

Anders als von ihm erwartet, erhielt er auch im Gebiet der Creek ausreichendes und gutes Essen „Suppe von weissen Rüben; gebratenes Rindfleisch; (...) Truthahn; Wildpret in einer Art saurer Sauce; gebratene Hühner und Schweinefleisch nebst süssen Kartoffeln“⁸¹².

Arrowroot (*Maranta arundinacea*) verlangten die erkrankten Passagiere eines Auswandererschiffes⁸¹³. Es handelte sich um eine Nahrungspflanze, die von verschiedenen nordamerikanischen Stämmen als Nahrungsmittel angebaut wurde und unter den Siedlern als Stärkungsmittel besonders für Kinder bekannt war⁸¹⁴. *Monarda penidata*: der Pflanzensaft wurde mit Zwiebelsaft vermischt als Heilmittel für Griesbeschwerden verwendet⁸¹⁵.

⁸⁰⁷ (13), S. 120

⁸⁰⁸ (13), S. 120

⁸⁰⁹ (13), z.B. S. 100, 109, 199ff, 209ff, 222, 316, Bd.I, S. 51, 72, Bd.II

⁸¹⁰ (13), S. 160f Bd.II

⁸¹¹ (13), S. 161 Bd. II

⁸¹² (13), S. 35

⁸¹³ (13), S. 67

⁸¹⁴ (26), S. 407

⁸¹⁵ (13), S. 316

2. Krankheitsbilder:

2.1. Eigene Erkrankungen

2.1.1. Seekrankheit

Aus den Aufzeichnungen des Herzogs erfahren wir, dass er häufig an Seekrankheit litt. Obwohl sie ihn in unterschiedlichem Grade bei fast jeder Seereise heimsuchte, ließ er sich auch in seinem weiteren Leben nicht von weiteren, auch langen Reisen über die Meere abbringen: „Kaum ist aber das Übel vorbei, oder kaum ist man am Lande, so sind die Beschwerden vergessen, und man trägt kein Bedenken, sich sogleich wieder einzuschiffen“⁸¹⁶. Spaziergänge und Abschirmung wurden von ihm als teilweise wirkungsvolle Gegenmaßnahmen erlebt⁸¹⁷.

2.1.2. Unfall

Herzog Bernhard selbst musste während seiner Nordamerikareise nur einmal einen Arzt zu Rate ziehen. Durch einen Sturz im Rahmen eines Kutschenanfalles verletzte er sich die rechte Körperseite an Kopf, Arm und Rumpf. Er litt in der Folge an starken Schmerzen, vermutlich verursacht v.a. durch eine Rippenfraktur. Ein ihm bekannter Arzt, den er während der Reise kennengelernt hatte, behandelte ihn mit einem Aderlass, öffnenden Arzneien und Einreibungen. Einige Tage ruhte er aus, um sich zu erholen. Nach seinen eigenen Aussagen litt er bereits seit einem Sturz zwei Jahre zuvor in der rechten Körperseite an Schmerzen⁸¹⁸.

2.1.3. Katarrh, weitere Unpässlichkeit

Er erwähnte in seinen Aufzeichnungen weitere persönliche Unpässlichkeiten: ein „heftiger Catharr“ in Georgia⁸¹⁹, der ihn nach einer verfrorenen Nacht auf dem Kutschbock zu einer kurzen Ruhepause zwang. In Mount Vernon litten er und einige Mitreisende an Kopf- und Zahnschmerzen, leichtem Fieber und Leibschmerzen⁸²⁰. Er sah die Erkrankung verursacht durch das ungesunde Klima dort und durch die schlechte Verpflegung im Wirtshaus, wo er besonders „Wein und andere Säuren“ vermisste⁸²¹. Im Krankheitsverständnis der damaligen Zeit handelte es sich auch hier um eine überwiegend miasmatische Erkrankung. In Zusammenhang mit der plötzlichen Erkrankungshäufung ist nach heutigem Verständnis z.B. von einer Lebensmittelvergiftung oder einer ansteckenden viralen oder bakteriellen Infektionskrankheit mit eher leichter Symptomatik auszugehen.

⁸¹⁶ (13), S. 270 Bd. II

⁸¹⁷ (13), S. 18; S. 66f, S. 269 ff, S. 273 Bd. II

⁸¹⁸ (13), S. 176ff

⁸¹⁹ (13), S. 3 Bd. II

⁸²⁰ (13), S. 158 ff Bd. II

⁸²¹ (13), S. 160 Bd. II

Zwar zeigte er sich während seiner gesamten Reisetätigkeit als sehr interessiert bezüglich der Versorgung von Kranken in Krankenhäusern (s. dort), jedoch können wir anhand der verfügbaren Informationen davon ausgehen, dass der Herzog nur im Notfall persönlich einen Arzt konsultierte.

2.2. Erkrankungen anderer Menschen

Bereits auf der Überfahrt nach Amerika bemerkte Herzog Bernhard den „Kirchhofshusten“ eines Schiff sleutnants ⁸²², eine Bezeichnung, die auf eine zu Tode führende Krankheit wie Tuberkulose schließen lässt. Er erfuhr, dass zahlreiche Reisende (Frauen und Kinder) auf einem irischen Auswanderungsschiff während der langen Überfahrt erkrankt waren ⁸²³; man fragte auf der Pallas, dem holländischen Schiff, das Herzog Bernhard mitnahm, nach „Arrowroot“, einer in Großbritannien und Irland populären Pflanze, die als Stärkungsmittel v.a. für Kinder verwendet wurde ⁸²⁴. Die Bemerkungen über Krankheiten an Bord werfen einen Blick auf die Gefahren, denen Emigranten, aber auch das Schiffspersonal während der oft mehr als 40 Tage dauernden Überfahrt nach Nordamerika ausgesetzt waren. Magen-Darm-Erkrankungen, Atemwegserkrankungen, Verletzungen und Mangelkrankheiten stellten gravierende, oft todbringende Probleme dar ⁸²⁵. Auch die Arbeit auf den Schiffen, die die großen amerikanischen Flüsse befuhren, war gefahrenreich: Der Stewart eines Dampfschiffs wurde durch herabstürzende Schiffsteile verletzt und musste „zur Ader gelassen“ werden ⁸²⁶, später verletzte ein Steuerruder den zweiten Schiffer des Schooners, der nach New Orleans fuhr ⁸²⁷.

Mehrmals erwähnt Herzog Bernhard die Krankheiten und Unpässlichkeiten der gesellschaftlich hochstehenden Persönlichkeiten, mit denen er zusammentraf: von vier verschiedenen Ehefrauen berichtete er, dass sie „gemütskrank“ ⁸²⁸ „unpässlich“ ⁸²⁹ und „sehr leidend“ ⁸³⁰ seien und an dem gesellschaftlichen Leben nicht in normaler Form teilnahmen. Die Ehefrau des ebenfalls erkrankten Gouverneurs von Georgia (s.u.) befand sich zur Behandlung im Lunatic asylum in New York ⁸³¹. Ein russischer Herr in Washington litt am „kalten Fieber“ ⁸³², ein Diplomat hatte einen Schlaganfall erlitten und war „an einer Seite fast gelähmt(...), und (vermochte) nur mit Schwierigkeiten zu reden“ ⁸³³. Der

⁸²² (13), S. 60

⁸²³ (13), S. 67

⁸²⁴ (26), S. 407

⁸²⁵ (22), S. 247

⁸²⁶ (13), S. 41 Bd II

⁸²⁷ (13), S. 66 Bd. II

⁸²⁸ (13), S. 273

⁸²⁹ (13), S. 277

⁸³⁰ (13), S. 82 Bd. II

⁸³¹ (13), S. 22 Bd. II

⁸³² (13), S. 278

⁸³³ (13), S. 16 Bd. II

Gouverneur von Georgia litt „an einem heftigen Seitenstechen“⁸³⁴ und einer seiner Mitreisenden war durch Gicht „in beiden Beinen bettlägerig“⁸³⁵.

Bei den vier genannten Damen zeigt sich in der kurzen Symptombeschreibung von Herzog Bernhard eine Tendenz zu Erkrankungen des Gemüts, zum (inneren) Leiden. Selbst die einmal beschriebene „Unpässlichkeit“ bleibt als Symptom diffus und unklar, eher der Seele zugeordnet als dem Körper. Bei drei der Herren passen die Symptombeschreibungen hingegen zu spezifischen Zivilisationserkrankungen: Schlaganfall, Erkrankung der Galle, Leber oder Bauchspeicheldrüse oder eine Lungen- bzw. Brustfellentzündung („Seitenstechen“) bzw. Gicht mit dem klassischen Schmerz im Fuß („Podagra“). Wie bereits erwähnt berichtete Herzog Bernhard über ein breites Nahrungsangebot in einem normalen Wirtshaus, reich an tierischen Eiweißen: „beefsteak, Schöpsenfleisch, gebratene(..) Hühner(..) (...), Fische(...) und gesottene(...) Kartoffeln (...) Kaffee und Tee“⁸³⁶. Auch an anderer Stelle zeigt sich eine sehr fleischreiche Kost⁸³⁷. Zusammen mit dem verbreiteten Gebrauch von Branntwein wird die Neigung zu den Folgeerkrankungen einer Arteriosklerose wie einem Schlaganfall oder die Neigung zu Gicht verständlich. Bei der Erkrankung des russischen Gesandten am „kalten Fieber“ handelte es sich mutmaßlich um eine Malaria („Wechselfieber“). Der zeitgenössischen Begriffsbildung des „kalten Fiebers“ entsprechend⁸³⁸ ist hier aber auch eine mit Tachykardie und allgemeiner Schwäche als Hauptsymptomen einhergehende kardiale Erkrankung denkbar.

3. Spezifische Krankheitsbilder

3.1. Gelbfieber:

Herzog Bernhard berichtete, dass wohlhabende Bewohner der Südstaaten im Sommer die vom Gelbfieber heimgesuchten Städte⁸³⁹ verließen. Den Schwarzen hingegen wurde eine besondere Widerstandskraft gegen das „mörderische Klima“⁸⁴⁰ in den feuchteren und morastigen Gegenden der Südstaaten zugeschrieben, so dass sie „zum Anbaue dieses Landes unentbehrlich“⁸⁴¹ seien. Bereits oben wurde darauf hingewiesen, dass der überwiegend symptomatisch verwendete Begriff „Gelbfieber“ zu Beginn des 19. Jahrhunderts eigentlich die körperlichen Folgen einer Malaria bezeichnet. Die besondere

⁸³⁴ (13), S. 22 Bd. II

⁸³⁵ (13), S. 65 Bd. II

⁸³⁶ (13), S. 120

⁸³⁷ (13), S. 35 Bd. II

⁸³⁸ (18)

⁸³⁹ (13), S. 54 Bd. II.

⁸⁴⁰ (13), S. 15 Bd. II

⁸⁴¹ (13), S. 15 Bd. II

Widerstandskraft zahlreicher farbiger Sklaven würde somit zurückgehen auf den Selektionsvorteil der in Malariagebieten vermehrt lebenden Träger der Sichelzellanlage gegen die *Malaria tropica*.

3.2. Pocken:

Herzog Bernhard berichtete, dass in New Orleans Ende Januar 1826 mehrere Menschen an „variolit“, einer den Pocken verwandten ansteckenden Krankheit starben. Die Krankheit erfasste auch Menschen, die gegen die Pocken geimpft gewesen waren. Zum Schutz der Garnison wurde die Kaserne mit einer Ausgangssperre belegt. Es wurde behauptet, dass die Schwarzen die Krankheit aus dem Norden eingeschleppt hätten ⁸⁴².

In Louisville, Kentucky, lernte er einen ansässigen Arzt kennen, der mit der Pockenimpfung beschäftigt war, da es einen akuten Ausbruch der „natürlichen Blattern“ gab, und „auch diejenigen, welche gegen die Schutzpocken eingenommen waren, ihre Kinder so schnell als möglich vaccinieren“ ließen ⁸⁴³. Dieser Arzt zeigte ihm das in Bau befindliche Krankenhaus der Stadt, dessen abgelegene Lage auf einem Hügel er lobte ⁸⁴⁴.

Wegen des Ausbruchs der Pocken in Louisville wurden die Reisenden vor dem Landgang in Cincinnati/Ohio durch einen Gesundheitsbeamten untersucht ⁸⁴⁵.

3.3. Influenza:

Im Winter gab es in den meisten nördlichen Staaten „die sog. Influenza“ mit „heftigem Husten, zu welchem sich rheumatische Zufälle gesellten. Wird das Übel vernachlässigt, so „kann der Tod erfolgen“. Herzog Bernhard wurde in einer Herberge Zeuge von heftigen Hustenattacken anderer Reisender. ⁸⁴⁶.

4. Verschiedenes:

4.1. Berichte über Krankenhäuser und Nervenanstalten:

Im Bostoner Civil-Hospital, ausgelegt für 80 Kranke, hob er besonders die Sauberkeit hervor. Auch die Krankensäle seien „hell und gut gelüftet“ ⁸⁴⁷. Die Form der Unterbringung im Bostoner Krankenhaus war abhängig von dem Preis, den ein Kranker zahlte: ein einzelnes Zimmer mit besonderer Bedienung kostete 10 Dollar pro Woche, die Gemeinschaftsunterbringung 3 Dollar, andere Patienten zahlten nichts. Das

⁸⁴² (13), S. 80, Bd. II

⁸⁴³ (13), S. 168 Bd. II

⁸⁴⁴ (13), S. 166-167 Bd. II

⁸⁴⁵ (13), S. 172 Bd. II

⁸⁴⁶ (13), S. 124 Bd. II

⁸⁴⁷ (13), S. 90

„Narrenhaus“⁸⁴⁸, das 40 Patienten fasste, beschreibt er ebenfalls als sehr sauber. Die Krankenzimmer seien bis auf die Betten leer. Die nach Geschlechtern getrennten Krankenflügel hätten etwas gefängnisartiges und seien von einem Garten zum Spaziergang umgeben. Hier berichtet er über die Behandlungsform der „Rasenden“, dass sie in „einsame Gefängnisse“ kämen und, „wenn man sie nicht bändigen kann, so werden sie unter ein kaltes Regenbad gebracht“⁸⁴⁹.

In Montreal besichtigte er das neue Hospital für 70 Patienten „in einer sehr gesunden Lage“⁸⁵⁰, erbaut durch die reichsten Bewohner der Stadt. Das Hospital ergänzte die von Nonnen geleiteten Krankenhäuser, in denen keine Fieberkranken behandelt worden seien. Für einen „billigen Preis“ werde man dort von „nurses“ gut gepflegt, auch geschehe die ärztliche Versorgung durch „die ersten Ärzte der Stadt“ umsonst⁸⁵¹.

New York: Das staatlich geförderte Civic-Hospital in New York stammte aus dem Jahr 1770. Es lag in gesunder Lage auf einer Anhöhe und war zur Versorgung von bis zu 400 Kranke ausgerichtet. Die Sauberkeit des Krankenhauses blieb dem Vergleich zu Boston und Montreal zurück. Die Kranken wurden in bis zu 16 Betten fassenden Gemeinschaftssälen von „nurses“ gepflegt. Sechs Ärzte und vier Wundärzte versorgten die Kranken. Dabei waren jeweils ein Arzt und ein Wundarzt abwechselnd rund um die Uhr in Bereitschaft. Auch besitze das Krankenhaus eine umfangreiche Apotheke⁸⁵².

Im Lunatic Asylum, das sich 5 Meilen vor der Stadt „in äußerst gesunder Lage“ befand, lebten „133 Wahnsinnige“, die nach Geschlechtern und nach Vermögen getrennt untergebracht waren. Die ärmeren Bewohner lebten nach Geschlechtern getrennt im Erdgeschoss in gemeinschaftlich genutzten Räumen und Außenanlagen. Die wohlhabenden Kranken konnten in den oberen Etagen in Einzelzimmern leben.⁸⁵³ Geplant war weiterhin der Bau eines getrennten Krankenhauses für die venerisch Kranken⁸⁵⁴, die bislang im Keller des Civic Hospital untergebracht waren. Im Armenhaus kritisierte er mangelnde Hygiene⁸⁵⁵.

Herr Eddy zeigte ihm in New York weiterhin ein Waisenhaus, dessen gesunde Lage er hervorhob⁸⁵⁶.

In Philadelphia besuchte Herzog Bernhard das weltbekannte, von Quäkern gegründete und geführte Krankenhaus. Der finanzielle Unterhalt erfolgte durch Spenden und Erbschaften. Er lobte die Reinlichkeit der Anlage. Die Krankensäle fassten 12 Menschen, die von Krankenschwestern betreut wurden. Einer der behandelnden Ärzte war rund um die Uhr anwesend. In Nebengebäuden des Hospitals

⁸⁴⁸ (13), S. 91

⁸⁴⁹ (13), S. 91

⁸⁵⁰ (13), S. 148

⁸⁵¹ (13), S. 148

⁸⁵² (13), S. 193f

⁸⁵³ (13), S. 195

⁸⁵⁴ (13), S. 194.

⁸⁵⁵ (13), S. 258f Bd. II

⁸⁵⁶ (13), S. 207

wurden auch venerisch Kranke und „incurable Wahnsinnige“ behandelt ⁸⁵⁷. Den „Geisteskranken“ war jede Beschäftigung erlaubt, die nicht für sie oder andere gefährlich sein könne (u.a.Gartenarbeit, Schreinerei, Schlosserei) ⁸⁵⁸.

Baltimore: Mit einem ortsansässigen Arzt, Dr. Macaulay, besuchte er die staatliche „Arzneischule“ und das dazugehörige Krankenhaus für Arme ⁸⁵⁹, das von „barmherzigen Schwestern“ geführt wurde. Die Vorlesungen durch 8 Professoren fanden während der 4 Wintermonate statt. Es gab einen Vorlesungsraum für die praktische Anatomie und einen für die physikalischen Vorlesungen, der ausgestattet war mit „4 Elektrisir-Maschinen, 3 Luftpumpen (...), Gerätschaften zur Erzeugung von Gasen, eine(r) Sammlung von Säuren und 2 große(n) galvanische(n) Batterien“ ⁸⁶⁰.

Auch das staatliche Armenhaus bei Baltimore hatte einen Krankenflügel, dem 2 Ärzte und mehrere Studenten der Arzneischule angeschlossen waren. Dort gab es besondere Zellen für Wahnsinnige im Keller ⁸⁶¹.

In Charlottesville, Virginia, besuchte er die im Aufbau begriffene Universität. Die Bibliothek erwartete gerade zahlreiche Bücher aus Europa. Der Professor für Medizin, Donaldson führte den Herzog durch die Gebäude. Im Jahr zuvor war dieser zusammen mit drei anderen Lehrern aus England eingewandert ⁸⁶².

Columbia: Das außerhalb der Stadt gelegene Irrenhaus von Columbia war noch im Aufbau begriffen. Er lobte die Bequemlichkeit und die angenehme Anlage des Gebäudes ⁸⁶³.

In Charleston war dem Armenhaus ein „Irrenhaus“ für 30 Patienten angeschlossen. ⁸⁶⁴. Das Armenhaus hatte weiterhin eine gesonderte Krankenabteilung, in der die Patienten eigene Betten hatten und nicht, wie die anderen, auf dem Boden schliefen. Die 120 Medizinstudenten der Stadt wurden bis zur Fertigstellung der nahe gelegenen Medizinschule in provisorischen Gebäuden („Amphitheater und ein chemisches Laboratorium“) unterrichtet. ⁸⁶⁵. Der Herzog merkte kritisch an, dass leere Särge und ein Totenwagen im Hof der Anlage gestapelt waren ⁸⁶⁶.

Louisville: Der Arzt zeigte ihm das in Bau befindliche Krankenhaus der Stadt, dessen abgelegene Lage auf einem Hügel er lobte ⁸⁶⁷. Herzog Bernhard erwähnt hier auch die Pockenimpfung (s.o.).

Saratoga Springs: Über die Stadt erfuhr er, dass die heilsamen Quellen bereits von den Indianern genutzt wurden; sie hatten sie dem bei ihnen beliebten kränklichen Sir William Johnstone zur Stärkung bekannt

⁸⁵⁷ (13), S. 228

⁸⁵⁸ (13), S. 227f

⁸⁵⁹ (13), S. 254f

⁸⁶⁰ (13), S. 254

⁸⁶¹ (13), S. 257 f

⁸⁶² (13), S. 297

⁸⁶³ (13), S. 316

⁸⁶⁴ (13), S. 9 Bd. II

⁸⁶⁵ (13), S. 9 Bd. II

⁸⁶⁶ (13), S. 9f Bd. II

⁸⁶⁷ (13), S. 166f Bd. II

gemacht ⁸⁶⁸. Seine Heilung durch das salzig schmeckende Wasser machte den Ort zum Anziehungspunkt für zahlreiche Kranke.

Herzog Bernhard berichtet als einziger der drei Reisenden Einzelheiten über die in ihren Anfängen stehende organisierte Krankenversorgung der jungen Vereinigten Staaten. In Boston, Montreal, New York, Philadelphia, Baltimore, Columbia, Charlston und Louisville besichtigte er Krankenhäuser, Irrenhäuser bzw. Armenhäuser, in Charlottesville erwähnte er die in Aufbau befindliche Universität und einen Professor für Medizin. Aus anderen großen Städten wie New Orleans und St. Louis, in denen er sich ebenfalls länger aufhielt, berichtete er interessanterweise nicht über Krankenanstalten. Während die stationäre Versorgung in Boston, Montreal, New York und Philadelphia von ihm aus verschiedenen Gründen gelobt wurde, konnte er aus Baltimore, Charlston, Columbia und Louisville nur von im Aufbau befindlichen Krankenhäusern (Louisville) und Universitäten (Charlottesville), von Armenhäusern mit angeschlossenen Krankenabteilungen (Baltimore, Charlston) bzw. von Irrenhäusern (Columbia, Charlston) berichten. In Baltimore und Charlston erwähnte er weiterhin, dass die Krankenabteilungen der Armenhäuser an die medizinischen Ausbildungsstätten angegliedert waren.

In allen diesen Fällen erfahren wir, dass Kranken- und Irrenanstalten möglichst außerhalb der Stadt erbaut wurden in luftiger und gesunder Lage.

Die Finanzierung der Versorgung erfolgte sehr uneinheitlich, was z.T. dazu führte, dass die Kranken für ihren Aufenthalt im Krankenhaus selbst aufkommen mussten. Aus Boston und Montreal berichtete Herzog Bernhard, dass die stationäre Versorgung bis zu 10 Dollar pro Woche kostete, gleichwohl gäbe es auch in diesen Häusern Kranke, die kostenlos versorgt würden. Die pflegerische Versorgung erfolgte in Montreal und New York ausdrücklich durch sogenannte „nurses“, während andere Krankenhäuser von Nonnen geleitet und versorgt wurden (Montreal, Baltimore). Abhängig von der Erkrankungsart wurde man in verschiedene Krankenanstalten nicht aufgenommen; beispielsweise lehnten die Nonnen in Montreal Fieberkranke ab, d.h., dass ein Großteil der Erkrankten nicht stationär versorgt wurde. Auch venerisch Kranke wurden entweder in Kellern untergebracht oder man plante den Bau eigenständiger Häuser für sie (New York). Über eine staatliche Förderung der Krankenhäuser berichtete Herzog Bernhard in New York und Baltimore. Das New Yorker Hospital finanzierte sich daneben vom „Ertrage seiner Capitalien“ ⁸⁶⁹. Spenden und Erbschaften finanzierten das bekannte, von Quäkern geführte Krankenhaus in Philadelphia. Über die Finanzierung der Armen- bzw. Irrenhäuser in Charlston können wir indirekt schließen, dass sie verbunden war mit der angeschlossenen Medizinschule; dabei ist anzumerken, dass die Bewohner des Armenhauses normalerweise auf dem Boden schliefen, während Kranke ein eigenes Bett hatten, auch stapelten sich im Hof der Anlage leere Särge ⁸⁷⁰. Diese wenigen

⁸⁶⁸ (13), S. 170

⁸⁶⁹ (13), S. 193

⁸⁷⁰ (13), S. 9f Bd. II

Details lassen auf eine sehr dürftige pflegerische Versorgung der Kranken in Charleston schließen. Auch in New York kritisierte der Herzog die mangelnde Hygiene des Armenhauses ⁸⁷¹. Über eine ärztliche Versorgung rund um die Uhr berichtete Herzog Bernhard ausdrücklich nur in New York und Philadelphia, mit Einschränkung auch in der Medizinschule in Baltimore. Eine angeschlossene umfangreiche Apotheke wird in New York erwähnt.

Sehr unterschiedlich scheint die Behandlungsform in den Irrenhäusern gewesen zu sein. In Boston wurden die „Rasenden“ in eine Einzelzelle gebracht oder mit einer kalten Dusche behandelt ⁸⁷². Wohlsituierte „Wahnsinnige“ konnten in New York ihr Leben im ersten Stock des vorzeigbaren Lunatic Asylums fristen ⁸⁷³. In Baltimore brachte man sie in Zellen im Keller unter ⁸⁷⁴. In Philadelphia ging ein Teil der „Wahnsinnigen“ allen möglichen Arbeiten nach, die nicht für sie oder andere gefährlich sein konnten ⁸⁷⁵, auch war hier die Irrenanstalt in einem Nebengebäude des weithin gelobten Hospitals untergebracht. Diese progressive Behandlungsform hier wie auch die moderate Beschreibung des Lunatic Asylums in New York ist vermutlich der Weltanschauung der Quäker zu verdanken, die diese Krankenhäuser gegründet hatten und auch führten. An anderer Stelle berichtete der Herzog über die aus Weltanschauung und Menschenbild der Quäker resultierenden Probleme in der Sträflingsbehandlung: im Versuch, die Todesstrafe für Häftlinge abzuschaffen, war in dem ebenfalls von Quäkern geführten Gefängnis von Philadelphia die Einzelhaft in Gebrauch gekommen (Solitary confinement) ⁸⁷⁶, die seiner Meinung nach nachteilig auf den Verstand der Gefangenen wirken müsse und zu „Schwärmerei und Überspannung“ führen könne ⁸⁷⁷, außerdem verschlinge diese Versorgung große Summen von Steuergeldern ⁸⁷⁸.

4.2. Fieber (vgl. Anmerkungen zu Herzog Paul):

In der ungesunden Gegend des Erie-Kanals litten viele Schiffer am kalten Fieber ⁸⁷⁹.

Im Ort Tonnawanta war das „Wechselfieber“ verbreitet ⁸⁸⁰.

Auftreten von Gallenfieber erwähnte er in der Gegend des Zusammenflusses von Mississippi und Missouri ⁸⁸¹ und in der Stadt Macon, Alabama, deren Lage eigentlich als sehr gesund galt ⁸⁸².

Gelbfieber s.o.

⁸⁷¹ (13), S. 258f Bd. II

⁸⁷² (13), S. 91

⁸⁷³ (13), S. 195

⁸⁷⁴ (13), S. 257f

⁸⁷⁵ (13), S. 227

⁸⁷⁶ (13), S. 224f

⁸⁷⁷ (13), S. 225

⁸⁷⁸ (13), S. 226

⁸⁷⁹ (13), S. 129

⁸⁸⁰ (13), S. 130

⁸⁸¹ (13), S. 124 Bd. II

⁸⁸² (13), S. 26 Bd. II

4.3. Bestattungsriten religiöser Gruppen:

New Harmony: Über die Bestattungssitten der Württemberger Separatisten erfuhr er, dass der Tod eines Gemeindegliedes mit einem morgendlichen Posaunenchor bekanntgemacht wurde, die Leiche in einem Leichenhaus am Friedhof aufgebahrt und anschließend in Gegenwart der ganzen Gemeinde beigesetzt wurde ⁸⁸³.

Eine ähnlich große Beteiligung der Gemeinde an einem Begräbniszug hatte Bernhard auf seinem Weg nach Bethlehem bereits in einem von Mennoniten bewohnten Ort bemerkt ⁸⁸⁴.

⁸⁸³ (13), S. 233

⁸⁸⁴ (13), S. 231

II.3.2.2. Medizinische Betrachtungen unter den Indianern

1. Gestalt der Indianer, Konstitution

Herzog Bernhard beschrieb unterwegs das Äußere von Angehörigen verschiedener Indianerstämme: die Oneida-Indianer schilderte er als gut gewachsen ⁸⁸⁵, die Creek, die er sah, waren sehr groß ⁸⁸⁶. Von anderen, u.a. dem Sohn eines Creek-Häuptlings, berichtete er über Fettleibigkeit ⁸⁸⁷. Insbesondere waren viele Frauen der Indianer untersetzt und in seinen Augen hässlich ⁸⁸⁸, nur einige Senenca-Frauen hielt er „ihre braune Farbe abgerechnet“ für schön ⁸⁸⁹.

Die Hautfarbe der Indianer beschrieb er als braungelb ⁸⁹⁰, braun oder dunkelbraun ⁸⁹¹, ihr Haar war schwarz ⁸⁹², z.T. hängend, z.T. geschoren ⁸⁹³. Die Kinder eines Creek und einer Weißen waren ganz weiß⁸⁹⁴. Oft fiel ihm das ärmliche, schmutzige Aussehen der Stämme auf ⁸⁹⁵, allerdings bemerkte er auch gut gekleidete Creek in einem Grog shop ⁸⁹⁶.

Über die Konstitution der Indianer legte er keine Anmerkungen nieder.

2. Hygiene

Keine Beobachtungen

3. Diätetik

Bei den Creek im unabhängigen Indianergebiet verweilte Herzog Bernhard lange genug, um Näheres über ihre Ernährung beschreiben zu können. Für sich selbst bedauerte er zwar den Mangel an Milch dort⁸⁹⁷, jedoch betonte er, dass es im Indianerland keinen Nahrungsmittelmangel gab ⁸⁹⁸. Die Creek lebten von geröstetem Wildpret (z.B. Hirsche, Ochsen) und Mais. Fleisch wurde in Stücke geschnitten und auf Schilfrohre gespießt, die auf zwei Böcke gelegt wurden. Anschließend wurde es drehend über

⁸⁸⁵ (13), S. 122

⁸⁸⁶ (13), S. 27 Bd. II

⁸⁸⁷ (13), S. 36 Bd. II

⁸⁸⁸ (13), S. 122

⁸⁸⁹ (13), S. 131

⁸⁹⁰ (13), S. 122

⁸⁹¹ (13), S. 27 Bd. II Creek, S. 50 Bd. II

⁸⁹² (13), S. 122, 27, Bd. II

⁸⁹³ (13), S. 27 Bd. II, S. 37 Bd. II

⁸⁹⁴ (13), S. 33 Bd. II

⁸⁹⁵ (13), S. 122, S. 50 Bd. II

⁸⁹⁶ (13), S. 24, 27 Bd. II

⁸⁹⁷ (13), S. 51 Bd. II

⁸⁹⁸ (13), S. 35 Bd. II

dem Feuer geröstet. Andere, größere Stücke wurden hängend geräuchert ⁸⁹⁹. Auch der Mais wurde über Feuer geröstet, bevor man ihn mit einem Stück Holz zu grobem Mehl zerstieß ⁹⁰⁰.

Eine Salzquelle, die er im Bundesstaat Ohio besichtigte, sei den Indianern bekannt gewesen, jedoch von ihnen nicht benutzt worden ⁹⁰¹.

4. Heilkräuter:

Keine spezifischen Bemerkungen über Heilpflanzen der Indianer

5. Gynäkologie/Geburtshilfe

6. Wundbehandlung/Schlangenbisse

7. spezifische Krankheiten, Infektionskrankheiten

Keine Betrachtungen

8. Alkohol/Tabak

Alkoholische Getränke galten auch in den Vereinigten Staaten z.T. als herzstärkend ⁹⁰² vermischt mit Wasser hielt man Branntwein besonders im Sommer „für das gesündeste Getränk“. ⁹⁰³. Weiße wie Indianer konsumierten in großem Ausmaß alkoholische Getränke, wie Herzog Bernhard an zahlreichen Stellen beobachtete: Im Dorf der Oneida-Indianer, das auch von vielen Weißen bewohnt wurde, machten die „Schankwirthe ... besonders gute Geschäfte, da die Indianer ... Freunde starker Getränke sind“ ⁹⁰⁴.

Die Indian agency, mit den Angelegenheiten zwischen den Creek und den Siedlern betraut, befand sich in Georgia an der Grenze zum Gebiet der Indianer ⁹⁰⁵. In unmittelbarer Nähe zur Agency lag eine Schänke, in der Herzog Bernhard auf eine Menge betrunkenen Indianer stieß. ⁹⁰⁶. Er erlebte so viele trinkende Indianer, dass er Trunkenheit als eine ihrer „Sitten“ bezeichnete, die auch andere in ihrem Territorium lebende Menschen angenommen hätten ⁹⁰⁷. Oft übernahmen die Frauen die Arbeit ihrer betrunkenen Männer ⁹⁰⁸. Kritiklos gab der Herzog jedoch auch selbst Alkohol an Indianer weiter: „Auf eine Gratifikation von Whiskey, die ich ihnen gab, führten 8 von ihnen einen Kriegstanz aus.“ ⁹⁰⁹. „Einige Alte, die dabei standen, nahmen es übel, dass die Jungen vor uns Weißen auf solche Weise tanzten. Sie

⁸⁹⁹ (13), S. 34 Bd. II

⁹⁰⁰ (13), S. 36 Bd. II

⁹⁰¹ (13), S. 196 Bd. II

⁹⁰² (13), S.127

⁹⁰³ (13), S. 120

⁹⁰⁴ (13), S. 122

⁹⁰⁵ (13), S. 26 Bd. II

⁹⁰⁶ (13), S. 26 Bd. II

⁹⁰⁷ (13), S. 28 Bd. II

⁹⁰⁸ (13), S. 64 Bd. II

⁹⁰⁹ (13), S. 27 Bd. II

riefen ihnen zu, aufzuhören. Herr Crowell (Bruder des Indian agent) jedoch brachte sie leicht mit Whiskey zum Schweigen”⁹¹⁰.

9. Totenbestattung:

Detaillierte Informationen über die Totenbestattung einer indianischen Vorkultur in Circleville in Ohio erhielt Herzog Bernhard von dem Gelehrten Mr. Atwater. Circleville war auf den Resten eines altindianischen Forts erbaut worden. Es gab dort einen Begräbnisplatz, an dem viele Menschenknochen gefunden worden waren, die horizontal mit ihren Köpfen nach der Mitte des Hügels zu bestattet worden waren. Weiterhin fand man Äxte und schwarze, polierte Steine als Grabbeigaben. Auch innerhalb der kreisrunden Anlage hatte man in einem künstlich angelegten Hügel zwei menschliche Skelette gefunden, steinerne Pfeilspitzen, Holzasche als Hinweis auf eine Feuerbestattung und einen Spiegel⁹¹¹. Herzog Bernhard machte in diesem Zusammenhang auch auf einen Aufsatz von Mr. Atwater in der Fachzeitschrift „Archaeologica americana” aufmerksam. In Zusammenhang mit dem Kontakt zu Atwater kam es zu einem Austausch von naturhistorisch interessanten Versteinerungen, die an die Universität Jena gingen - im Gegenzug wünschte sich der Gelehrte Atwater einige deutsche Mineralien. Weiterhin beschrieb der Herzog im American Museum, New York, eine indianische Mumie aus einer Höhle bei Glasgow, Kentucky, die in sitzender Stellung, in Hirschhäute und Tücher eingewickelt, bestattet worden war⁹¹².

10. Medizinmann, religiöse Rituale:

Herzog Bernhard machte keine Bemerkungen zu den indianischen Medizinmännern, allerdings erwähnte er bei den Creek Versammlungsplätze für bestimmte Feste und Rituale. Dort sah er mehrere Gebäude, die die Creek z.T. für ihre Versammlungen nutzten⁹¹³. Diese waren rund, aus Lehm gebaut und mit Rinde bedeckt. Daneben berichtete er von öffentlichen Plätzen, auf denen z.B. Ballspiele oder Pferderennen stattfanden⁹¹⁴ und von einer „Art Maskerade” der Creek, für die aus Kürbissen Masken gefertigt wurden. Auf dem Gebiet der Creek gab es eine methodistische Mission⁹¹⁵.

Die Staatsform der Creek bezeichnete er als „aristokratisch-republikanisch“⁹¹⁶. Aus zweiter Hand hörte er von einfachen, auf Traditionen beruhenden Gesetzen und davon, dass sie ihre Sprache nicht schreiben konnten. Die gewählten Häuptlinge (Chefs) mussten sich für ihre Handlungen vor dem Stamm verantworten.

⁹¹⁰ (13), S. 27 Bd. II

⁹¹¹ (13), S. 186-189 Bd. II

⁹¹² (13), S. 191

⁹¹³ (13), S. 30 Bd. II

⁹¹⁴ (13), S. 30, 36 Bd. II, S. 33 Bd. II

⁹¹⁵ (13), S. 33. Bd. II

⁹¹⁶ (13), S. 27 Bd. II

11. Sexualität:

Er bemerkte, dass bei den Creek Polygamie herrschte ⁹¹⁷.

⁹¹⁷ (13), S. 33 Bd. II

II.3.1. Prinz Maximilian zu Wied 1782-1868, Reise in das innere Nord-Amerika 1832-1834, Coblenz

Einleitung

Der Naturforscher Maximilian Prinz zu Wied brach im Mai 1832 zusammen mit dem Schweizer Maler und Zeichner Karl Bodmer und David Dreidoppel, einem Bediensteten des fürstlichen Hofes⁹¹⁸, zu einer naturwissenschaftlichen Forschungsreise nach Nordamerika auf. Wie er selbst im Vorwort seines Reisewerkes bemerkt, sind seine Berichte für seine „Landsleute“ und „für den ausländischen Leser bestimmt“⁹¹⁹, die noch keine Kenntnisse über den nordamerikanischen Kontinent haben.

Im Verlauf seiner Reise legte Prinz Maximilian eine umfangreiche naturhistorische Sammlung an bestehend u.a. aus Tierpräparaten, Mineralien, botanischen Präparaten und Alltags- und Kultgegenständen der besuchten Gruppen der Indianer. Ein großer Teil der Sammlung ging leider auf dem Rückweg vom oberen Missouri nach St. Louis am Mississippi durch einen Brand auf dem Dampfer der American Fur Company verloren. Der Teil der Sammlung, der Europa erreichte, wurde dort u.a. mit Hilfe von Naturwissenschaftlern verschiedener Universitäten weiter bestimmt und katalogisiert⁹²⁰.

Der Reisebericht selbst wurde zwischen 1839 und 1841 beim Verlag J. Hölscher in Koblenz⁹²¹ unter dem Titel „Reise in das innere Nord-America in den Jahren 1832-1834“ zusammen mit einem Bildatlas mit den Aquarellen Karl Bodmers veröffentlicht. Zum Zeitpunkt der Publikation bestand für Prinz Maximilian ein besonderer Wert in der Übermittlung von „sicheren und unpartheiischen Nachrichten von den Indianern des oberen Missouri“⁹²², weil diese durch Pockenepidemien, z.B. 1837 bei den Mandans⁹²³ zum großen Teil ausgerottet worden waren.

Erklärtes Ziel des Prinzen war es, ein möglichst lebendiges Bild der Natur des Landes zu vermitteln, insbesondere der Regionen, wo noch eine weitgehend „rohe, ursprüngliche Naturbeschaffenheit“⁹²⁴ vorherrschte. Besondere Bedeutung kam für ihn dabei der Darstellung der „Urbevölkerung“⁹²⁵ des Landes zu, die von den immer weiter zunehmenden Einwanderern bereits weitgehend aus den östlichen Landesteilen „verdrängt, aufgerieben, entartet, oder über den Mississippi hinüber geschoben wurde.. und grösstentheils untergegangen (ist).“

Entsprechend liegt der Schwerpunkt der Reisebeschreibung in der Aufzeichnung der Erlebnisse in den Teilen Nordamerikas, die noch wenig erforscht waren, d.h. in diesem Fall dem Gebiet des oberen Missouri, das zum Zeitpunkt der Expedition noch Territorium der Indianer war, welches von Seiten der

⁹¹⁸ (20), S. 17

⁹¹⁹ (29), Bd. I, S. VIII

⁹²⁰ (29), I, S. XIII

⁹²¹ (20), S. 18

⁹²² (29), I, S. XII

⁹²³ (20), S. 35

⁹²⁴ (29), I, S. IX

⁹²⁵ (29), I, S. IX

Einwanderer nur an dessen östlichem Rand durch wenige Siedler und in den übrigen Bereichen durch Forts verschiedener Pelzhandelsgesellschaften besiedelt war.

Die chronologischen Reisetagebücher wurden in zwei Bänden veröffentlicht. Der erste Band umfasst die Beschreibung der Ereignisse in der Zeit vom 17.5.1832 bis zum 14.9.1833, der zweite die Zeit vom 14.9.1833 bis zum 8.8.1834, sowie einen enzyklopädischen Anhang.

Überfahrt und Aufenthalt an der Ostküste und in Pennsylvanien:

Nach einer stürmischen Seereise auf einem amerikanischen Segelschiff von Rotterdam aus erreichte Prinz Maximilian am 4.7.1832, dem Unabhängigkeitstag der Vereinigten Staaten, Boston⁹²⁶. Ihm fiel auf, dass es in dem „Gemische aller Nationen“, welches er dort vorfand, keine Angehörigen des „ursprünglichen amerikanischen Menschenstammes“ gab⁹²⁷. Hier wie auch an vielen anderen Stellen seiner Aufzeichnungen äußerte er großes Missfallen und Enttäuschung über die fortschreitende „unverantwortliche Vertreibung und Ausrottung der Urbewohner“⁹²⁸ durch die eingewanderten Völker. Am Rande bemerkte er auch die zwar freie, aber doch untergeordnete und verachtete Stellung der Schwarzen in den Städten des nordöstlichen Nordamerikas⁹²⁹.

Nach einem kurzen Aufenthalt in Boston mit Ausflügen in die Umgebung reiste Prinz Maximilian an der Ostküste weiter über die Städte Providence und New York nach Philadelphia. Dort und im Inneren von Pennsylvanien, u.a. Bordentown und Bethlehem, verbrachte er den heißen Juli, den August und die erste Hälfte des Septembers 1832. In dieser Zeit wartete er auf wichtige Teile seines Reisegepäcks und machte viele Exkursionen und Jagdausflüge in die Landschaft Pennsylvaniens. Er katalogisierte und sammelte die dabei gefundenen Pflanzen und Tiere, darunter Vögel, Säugetiere, Fische, Insekten und Amphibien. Bei der von den Einwanderern kultivierten (Acker-)Landschaft bemerkte er die „unangenehme“ Sitte des Einzäunens, da die Rinder nicht im Stall, sondern auf dem Feld gefüttert wurden⁹³⁰. Gebildete Menschen in Philadelphia und z.B. in der Kolonie der Brüder-Gemeinde Bethlehem zeigten ihm weitere Besonderheiten der Stadt und Natur. Er lernte die lokale Industrie kennen, u.a. Steinkohle, Holzverarbeitung, Ackerbau und Viehzucht. Immer wieder erwähnte er in seinen Aufzeichnungen die Verbreitung verschiedener Formen des Aberglaubens unter der eingewanderten Bevölkerung, mehr, „als man in unserer aufgeklärten Zeit erwarten sollte“⁹³¹, so wurde z.B. der Genuss von

⁹²⁶ (20), S.17

⁹²⁷ (29), I, S. 10

⁹²⁸ (29), I, S.10

⁹²⁹ (29), I, S.11

⁹³⁰ (29), I, S. 20, auch S. 62

⁹³¹ (29), I, S. 82, S. 177

Klapperschlangenfleisch als Mittel gegen verschiedene Krankheiten angesehen⁹³². Auch geht er auf die weite Ausbreitung des „Branntweintrinkens“ unter der „gemeinen Classe“ ein⁹³³.

Hier, im Inneren Pennsylvaniens im Alleghany-Gebirge, machte er auch erste Bekanntschaften mit Menschen, die vor der Verdrängung des Delaware-Stammes aus Pennsylvanien und deren endgültiger Umsiedelung östlich des Mississippi noch mit den Indianern zusammengelebt hatten und ihm Berichte über die Geschichte des Stammes, über ein von ihnen überliefertes Heilmittel und über ihre Totenbestattung lieferten. Erneut äußerte Prinz Maximilian Trauer über das Schicksal der Indianer. Im Verlauf berichtete er auch von einem von den Delaware verübten Raubüberfall auf eine Niederlassung der Brüdergemeinde, der ca.1760 stattgefunden hatte und den Tod von 11 Siedlern zur Folge gehabt hatte. Seine Quellen wussten jedoch, dass die Indianer, „wie man sagt, angereizt (wurden) durch benachbarte Kolonisten, welche den Brüdern nicht wohl wollten.“⁹³⁴.

Nach seinem längeren Aufenthalt in den Alleghany-Bergen Pennsylvaniens reiste Prinz Maximilian ins Landesinnere. Von Pittsburgh am Zusammenfluss der Ohio-Quellflüsse machte er einen mehrtägigen Ausflug in die „interessante Colonie des Herrn Rapp“, Economy⁹³⁵, die bereits von Herzog Bernhard einige Jahre zuvor besucht und beschrieben worden war. Die religiös motivierte Niederlassung der Württemberger Separatisten zeichnete sich wirtschaftlich durch Vollbeschäftigung, Verzicht auf Privatbesitz und weitgehende Unabhängigkeit von Einfuhren aus dem Umland aus. Es zeigte sich ein „Bild der Ordnung und des Wohlstandes“⁹³⁶, nach Angaben der Siedler nur durch die „etwas dictatorische Regierung der Anstalt“ getrübt⁹³⁷. Nach ähnlichen Kriterien waren noch die Siedlungen Old und New Harmony gegründet worden.

Cholera:

Prinz Maximilians Reiseplanung wurde durch eine ausgedehnte Choleraepidemie beeinträchtigt, die in den großen Städten der Ostküste, New-York, Philadelphia und Baltimore, an den großen Seen und am Hudson-Fluss grassierte und sich von Detroit aus an die Städte des Mississippi und des Ohio ausbreitete⁹³⁸. Da es ihm unmöglich erschien, der Epidemie auszuweichen, entschied er sich, den Ohio-River entlangzureisen, wo es noch nicht so viele Opfer gab. Trotzdem hatte sich bis zur Ausführung seiner Reisepläne in der ersten Oktoberhälfte 1832 die Lage in den Städten des Ohio-Laufs deutlich verschlechtert und unter der Bevölkerung herrschte große Angst. Es war zu einem großen Andrang auf

⁹³² (29), I, S. 82

⁹³³ (29), I, S. 84, 94

⁹³⁴ (29), I, S. 114

⁹³⁵ (29), I, S. 135-139

⁹³⁶ (29), I, S. 136

⁹³⁷ (29), I, S. 137

⁹³⁸ (29), I, S. 118

die auch in Europa zur Behandlung verwendeten Mittel „Magenpflaster, Pfeffermünz und Kampfer-Tropfen“ gekommen⁹³⁹.

Den Winter 1832/1833 verbrachte Prinz Maximilian in der cholerafreien Zone des Ortes New Harmony am Wabash, einem Nebenfluss des Ohio. New Harmony war eine der Gründungen der Württemberger Separatisten, von diesen jedoch Jahre zuvor bereits an den aus England stammenden R. Owen verkauft worden, dessen dort praktiziertes Projekt des New Social Systems, welches ebenfalls bereits von Herzog Bernhard beschrieben worden war, einige Jahre zuvor gescheitert war⁹⁴⁰. Das Klima der Gegend galt als gesund. Prinz Maximilian wunderte sich über den Rückgang der Cholera-Epidemie im Ohio-Tal, der von örtlichen Ärzten in Zusammenhang gebracht wurde mit der „warmen Herbstwitterung“ und der trüben und duftigen Atmosphäre des Indian-Summer⁹⁴¹. Er selbst litt zwei Monate lang an einer schweren, „der Cholera nahe verwandten Unpässlichkeit“⁹⁴².

Im Verlauf seiner Rückkehr vom oberen Missourilauf berichtete Maximilian von den „verheerenden Folgen der Cholera an Handelsniederlassungen des Missouri im Verlauf des Jahres 1833“⁹⁴³, auch war die Choleraepidemie im Sommer 1834 am Mississippiufer immer noch vorhanden⁹⁴⁴.

Winter in New Harmony:

Prinz Maximilian konnte den krankheitsbedingt erzwungenen langen Aufenthalt dank der Kontakte zu zwei naturwissenschaftlich gebildeten Männern der Gegend zu umfangreichen Exkursionen und Jagdausflügen nutzen. Thomas Say, Verwalter und Aufseher der örtlichen, sehr gut ausgestatteten naturhistorischen Bibliothek, und Hr. Lesueur hatten sich durch Teilnahme an großen Expeditionen in den amerikanischen Westen und Nordwesten zusammen mit Major Long bzw. um die Welt mit Captain Baudin und Péron bereits einen Namen gemacht. Durch sie lernte Prinz Maximilian viel über die einheimischen Tiere und die örtliche Botanik, u.a. über Heilpflanzen und deren Anwendung⁹⁴⁵. Er legte während seiner Zeit dort naturwissenschaftliche Sammlungen und Kataloge an. Daneben beschrieb er die Überreste indianischer Grabhügel, die zu einer bereits seit langem ausgestorbenen indigenen Bevölkerung gerechnet wurden. Er äußerte entsprechend einer auch von A. von Humboldt und anderen Wissenschaftlern unterstützten Theorie, dass die große Ähnlichkeit zu Fundstücken in Mexiko auf einen gemeinsamen Ursprung der Urvölker Nord- und Südamerikas und auch auf eine Völkerwanderung von Norden nach Süden hindeute. Über die frühere einheimische Bevölkerung erfuhr er nur wenig durch einen der ersten Ansiedler der Gegend, der unter den Indianern aufgewachsen war. Er beschrieb ihren

⁹³⁹ (29), I, S. 156

⁹⁴⁰ (20), S. 22

⁹⁴¹ (29), I, S. 181

⁹⁴² (29), I, S. 191

⁹⁴³ (29), Bd. II S. 344.

⁹⁴⁴ (29), Bd. II, S. 369

⁹⁴⁵ (29), I, S. 170-171

Körperbau und wenige Details ihrer Tracht und ihrer Hütten. Über das Schicksal der Indianer berichtete und beklagte Prinz Maximilian, dass alle Stämme nach einem Verkauf ihrer Ländereien 1804 aus der Gegend ausgewandert und „bis auf die letzte Spur ausgerottet und vertrieben“ worden seien.

Weiterreise nach St. Louis an die Mündung des Missouri in den Mississippi:

Im Verlauf des Winters hatte die Choleraepidemie im Inneren des Landes deutlich abgenommen und Prinz Maximilian und seine Begleiter setzten ihre Reise Mitte März 1833 nach St. Louis am Mississippi fort. Auf dem Weg dokumentierte er einmal mehr das Verschwinden der ehemaligen einheimischen Bevölkerung, der „Shawanesen“/Shawnee aus dem Landstrich. Er bemerkte besonders die Bedeutung der Anführer Tecumseh und seines Bruder, des Propheten Elsquatawa und deren Bereitschaft zu kriegerischen Auseinandersetzungen, verwies für weitergehende Informationen jedoch auf die Werke anderer Schriftsteller.

Am 24.3.1833 erreichte Prinz Maximilian St. Louis, eine Stadt, die durch ihre Lage im Bereich der Zusammenflüsse von Missouri und Ohio in den Mississippi dabei war, zu einer wichtigen Handelsmetropole für die Handelsverbindungen mit den westlichen Teilen des Kontinentes zu werden. Die Stellung und Behandlung der dort versklavten schwarzen Bevölkerung bezeichnete er als oftmals beklagenswert, ihren Charakter als „demoralisiert (und) wenig zuverlässig“⁹⁴⁶ im Gegensatz zu Berichten anderer Reisender.

In St. Louis war die Zentrale der Regierung für die Regelung der Indianerangelegenheiten des Westens, geleitet von General William Clarke, der bekannt geworden war durch die Expedition zur Erforschung eines Landweges zum Pazifik (1803-1806, Expedition von M. Lewis und W. Clarke)⁹⁴⁷. Die Indianeragentur regelte die Handelsverbindungen mit den unabhängigen Indianerterritorien, so benötigten ausländische Reisende wie Prinz Maximilian und seine Begleiter vor Betreten dieser Landstriche einen Passierschein von der Agentur. Weiterhin verbot sie u.a. die Verbreitung von Branntwein unter die Indianer und entsendete Agenten zu den einzelnen Stämmen, die als direkte Ansprechpartner eigentlich unter ihnen wohnen sollten, den Stämmen tatsächlich jedoch nur von Zeit zu Zeit Besuche abstatteten, Geschenke der Regierung in Washington verteilten und ihre Wünsche und Beschwerden vor Regierungsinstanzen vertraten⁹⁴⁸. Die Zentrale in St. Louis war auch Anlaufstelle für besondere Anliegen und Bittgesuche der Indianer. So sah Maximilian durch seine durch den Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar vermittelten Kontakt mit Gen. Clarke hier an mehreren Tagen erstmals Mitglieder zweier Stämme - der Sauks und der Foxes - „in ihrer ganzen Originalität“⁹⁴⁹. Die

⁹⁴⁶ (29), I, S. 231

⁹⁴⁷ (20), S. 18

⁹⁴⁸ (29), I, S. 232

⁹⁴⁹ (29), I, S. 232

Delegationen der Sauks und Fox waren mit der Bitte um Freilassung des Anführers Black-Hawk zur Indianeragentur nach St. Louis gekommen. Black-Hawk hatte sich 1832 gegen eine vertragliche Regelung, die zwischen der Regierung und einem anderen Anführer der Sauks geschlossen worden war, mit gewaltsamen Maßnahmen zur Wehr gesetzt und war wenig später durch einen Trupp amerikanischer Soldaten gefangen genommen worden⁹⁵⁰. Nach dem erwähnten Vertrag sollten alle Sauks und Foxes in das Gebiet westlich des Mississippi umgesiedelt werden. Maximilian nahm als Gast Gen. Clarkes an den Verhandlungen über eine mögliche Freilassung teil und beschrieb ausführlich die Gesichts- und Körperbildung der Indianer, ihre Hautfarbe, Haartracht, Körperschmuck und -bemalung und Kleidung⁹⁵¹ und, soweit es ihm bekannt wurde, Einzelheiten über ihre Lebensweise, ihre Sprache, ihr Gemüt und ihre Gesänge⁹⁵². Zu einem anderen Zeitpunkt machte er in St. Louis bereits Bekanntschaft mit der verrohenden Wirkung des Alkohols auf die Indianer⁹⁵³.

Reise auf dem Missouri ins Indianerterritorium:

Für seine geplante Reise in die westlichen Gegenden Nord-Amerikas und die Rocky Mountains entschied sich Prinz Maximilian nach einiger Überlegung für den Wasserweg entlang dem Missouri. Der Landweg auf der Straße nach Santa Fe im Südwesten war zu dieser Zeit zu gefährlich, da „man sich mit (den Indianern) schlagen (musste)“⁹⁵⁴, wenn man ihnen begegnete, außerdem war es ja sein Ziel, umfangreiche naturhistorische Sammlungen anzulegen und zu transportieren, was auf dem Wasserwege leichter möglich war. Der Missouri wurde zu dieser Zeit bereits von einem Dampfschiff der American-Fur-Company befahren. Zu diesem Zwecke nahm er Kontakt mit den Herren McKenzie und Pierre Chouteau auf, die zu dieser Zeit die amerikanische Pelzhandelsgesellschaft leiteten. Die Bekanntschaft mit P. Chouteau war schon für Herzog Paul während seiner Reise von großer Bedeutung gewesen. Seit der Gründung 1816 durch den aus Deutschland stammenden J. Astor war die American-Fur-Company durch Kontakte zu nahezu allen Stämmen im nordwestlichen Amerika zur einflussreichsten Instanz im weltweiten Pelzhandel aufgestiegen. Sie unterhielt insgesamt ca. 23 Posten in den unabhängigen Indianerterritorien⁹⁵⁵. Prinz Maximilian skizzierte kurz die Entwicklung des Pelzhandels auf dem Nordamerikanischen Kontinent, die im Verlauf zahlreichen konkurrierenden Einzelunternehmen und ihre jeweiligen Versuche, die Indianer in ihre Interessensbande zu ziehen⁹⁵⁶.

Zusammen mit vier Vertretern der Indianeragentur, Major O'Fallon, Major Dougherty, Hr. Sanford und Hr. Bean, sowie zahlreichen Arbeitern der American-Fur-Company, den sog. Engagés, d.h. ortskundigen

⁹⁵⁰ (20), S. 22

⁹⁵¹ (29), I, S. 233-240

⁹⁵² (29), I, S. 241-243

⁹⁵³ (29), I, S. 249

⁹⁵⁴ (29), I, S. 246

⁹⁵⁵ (29), I, S. 431

⁹⁵⁶ (29), I, S. 246-247

Schiffen, Jägern und Trappern, reisten Maximilian und seine Begleiter am 10.4.1833 auf dem Dampfschiff „Yellow-Stone“ los.

Während der gesamten Fahrt auf dem Fluss beschrieb Maximilian ausführlich die Gestalt des Ufers, hob besondere Landschaftsformationen hervor, zählte die einmündenden Flüsse auf, wobei er nicht deren ursprüngliche Namen vergaß. Er machte Beobachtungen zur Temperatur und zum Klima und deren möglicher krankmachender Auswirkung auf die ansiedelnden Menschen ⁹⁵⁷. Er berichtete ausführlich über Vegetation und Tiere im Ufergebiet, so erwähnte er einzelne Heilpflanzen ⁹⁵⁸ und krankmachende Pflanzen ⁹⁵⁹. Er schrieb über die Überwindung schwieriger Wegstrecken ebenso wie über erfolgreiche oder erfolglose Jagdexkursionen, die dem Unterhalt der Schiffsbesatzung (ca. 100 Reisende) dienten und über das Beschaffen von Brennholz für das Dampfschiff.

Die Ländereien am unteren Missourilauf waren erst in jüngerer Zeit von verschiedenen Stämmen an die Weißen verkauft worden, und wo vor 30 Jahren noch die „ganze Gegend im Besitze der Indianer war“ ⁹⁶⁰, traf Maximilian 1833 auf ein ebenfalls indianerfreies Land. Bzgl. Informationen über die verschiedenen Stämme, ihre Geschichte und ihre intertribalen Auseinandersetzungen war er somit auf Angaben von Mitreisenden und ältere schriftliche Quellen angewiesen.

Am 21.4.1833 erreichte das Dampfschiff mit der Mündung des Kansas-Rivers in den Missouri die Grenze zum Indianerterritorium. Dieser von den Vereinigten Staaten weitgehend unabhängige Landstrich enthielt die zugeteilten Ländereien der Stämme der Delawares, Shawnees, Miamis, Piankischas (Piankischaws), Piorias, Kaskaias, Wias, Kansas, Iowas u.a. Die zahlreichen Umsiedlungsaktionen der Vergangenheit hatten eine Fülle von kriegerischen Auseinandersetzungen und Übergriffe zwischen alliierten und verfeindeten Stammesgruppen zur Folge gehabt ⁹⁶¹. Zur Regelung und Kontrolle „der indianischen Linie“ ⁹⁶² war der Militärposten Cantonment Leavenworth im unteren Bereich des Indianerterritoriums am Missourilauf begründet worden. Im Verlauf bemerkte Maximilian, dass weiße Siedler bereits einige Meilen in das Indianerterritorium hineingezogen seien, wo sie, geduldet vom Militärposten, den sonst im Indianerterritorium streng verbotenen Branntwein billig an die Indianer verkauften, „wodurch diese zu Grunde gerichtet werden“ ⁹⁶³.

Kurze Aufenthalte in einzelnen Niederlassungen der Pelzhandelskompanie (Belle-Vue, Handelsposten von Herrn Cabanné) und dem Handel dienende Besuche einzelner Indianer an Bord ⁹⁶⁴ ermöglichten seit St. Louis erste direkte Kontakte mit den Indianern. Vorher hatte Maximilian nur einzelne Hütten der

⁹⁵⁷ (29), I, S. 256, 260, 267

⁹⁵⁸ (29), I, S. 258

⁹⁵⁹ (29), I, S. 289

⁹⁶⁰ (29), I., S. 260

⁹⁶¹ (20), S. 24, (29), Bd. I S. 281, 294

⁹⁶² (29), I, S. 274

⁹⁶³ (29), I, S. 281, II S. 348

⁹⁶⁴ (29), I, S. 313-318

Einheimischen und einzelne Gruppen Angehöriger verschiedener Stämme gesehen und flüchtig beschreiben können. Sobald er nun direkten Kontakt mit den Omahas, Otos, Iowas und Ponkas hatte, machte er genaue Beobachtungen über Gesichts- und Körperbildung, Folgen von Pockenerkrankungen, Augenkrankheiten und Verwundungen ⁹⁶⁵, Haar- und Körperschmuck. Er war auch Augenzeuge eines Tanzes, über dessen Bedeutung ihm allerdings nichts bekannt wurde. Diese Begegnungen boten Karl Bodmer auch jeweils Gelegenheit, einzelne Angehörige verschiedener Stämme in der jeweiligen Tracht zu malen. Maximilian bemerkte immer wieder die fatalen Folgen der Pocken für die Indianer ⁹⁶⁶.

Omaha:

Vom Hörensagen her seien die Omahas „die indolentesten geistlosesten, und feigsten der Missouri-Indianer“ ⁹⁶⁷.

Dakota:

Während der Weiterfahrt auf dem Missouri veränderte sich die Landschaft zunehmend in eine trockene Steppen- (Prärie-)Landschaft. Da das Dampfschiff häufig durch Sandbänke im Flussbett aufgehalten wurde, ergab sich für die Reisenden oft die Gelegenheit, Geologie, Pflanzen- und Tierreich der Prärie genau zu untersuchen und zu dokumentieren.

Ein dreitägiger Aufenthalt in der Sioux-Agency, Fort-Lookout, die der Regierung unterstand, ermöglichte zusammen mit ausführlichen Informationen u.a. durch den Indianeragenten für den Stamm der Sioux-Indianer, Major Bean, und Berichte von früheren Regierungsexpeditionen, eine etwas umfangreichere Betrachtung der Lebensumstände der Sioux (richtiger Dacota), denen ein weitläufiges Gebiet östlich und westlich des Missouri zugeteilt worden war. Prinz Maximilian konnte so genaue Fakten über Größe des Stammes, Aufteilung in Unterstämme und die geographische Ausbreitung ihrer nomadisch jagenden Lebensweise bis weit nach Westen geben. Die Dacotas waren mit ca. 20000 Angehörigen noch einer der zahlreichsten Stämme Nordamerikas, die weit verstreut zwischen dem Missouri- und dem Mississippilauf lebten. Er lernte während eines dreitägigen Aufenthaltes in der Sioux-Agency einige Dacota kennen, die z.T. „den Weissen sehr zugethan“ ⁹⁶⁸ waren bzw. teilweise eine bedeutende Abhängigkeit gegenüber den Weißen entwickelt hatten, sich auf deren Unterstützung verließen und trotzdem verarmten. Maximilian beschreibt ausführlich Physiognomie der Männer, Frauen und Kinder, ihre Kleidung und Schmuck. Erstmals wurde er mit seinen Begleitern in ein Zelt eingeladen, so dass er Einzelheiten der äußeren Gestalt und der Inneneinrichtung der Wohnzelte kennenlernte: Der Boden war mit Bisonfellen ausgelegt,

⁹⁶⁵ (29), I, S. 296, 298, 301

⁹⁶⁶ (29), I, S. 301, 305, 314, 316

⁹⁶⁷ (29), I, S. 303

⁹⁶⁸ (29), I, S. 340

Haushaltsgegenstände und Vorräte verteilten sich rundum an der Wand, in der Mitte des Zeltes gab es eine Feuerstelle mit darüber hängendem Kessel. In ähnlicher Form fand und beschrieb er diese Einrichtung auch bei den später studierten nomadischen Stämmen. Weiterhin erwähnte er besondere Hausgerätschaften, Nahrungs- und Genussmittel und als besonderes Charakteristikum die Art der Totenbestattung auf Pfahlgräbern und ihre Trauerbräuche ⁹⁶⁹.

Ein Stück stromaufwärts vertieften sich seine Eindrücke und Kenntnisse der Lebensumstände der Dakota durch einen Aufenthalt in der Handelsniederlassung der American-Fur-Company, Fort Pierre, die von Herr Laidlow geleitet wurde. Hier befand sich zu dieser Zeit ein Zeltdorf der Teton-Dacota, die in engem Handelskontakt mit den Weißen lebten. Maximilian bemerkte in den Familien, die er besuchte, im Gegensatz zu den Dacota der Sioux-Agency, verhältnismäßigen Reichtum und Sauberkeit. Auf der einen Seite erlebte er lebendiges Brauchtum bei den Dacota: u.a. Hinweise auf eine stattgehabte Beschwörungszereemonie um Jagdglück bei der Bisonjagd ⁹⁷⁰, allgegenwärtige Medecine- (Zauber-) Beutel vor den Zelten, Gastfreundschaft in den Zelten und differenzierte Zurschaustellung geleisteter Tapferkeit mittels Haar- und Körperschmuck. Auf der anderen Seite wurde der Einfluss europäischer Handelswaren deutlich: u.a. eiserne Kessel, Waffen und Zierrat (Glasperlen, Metallknöpfe, Tuch), die sie gegen die erjagten Tierfelle schon seit vielen Jahren zum Tausch erhielten ⁹⁷¹.

Jetzt wurde das Dampfschiff Yellow-Stone mit etwa „7000 Bisonroben und anderem Pelzwerke“ ⁹⁷² beladen und zurück nach St. Louis geschickt. Die Weiterreise erfolgte am 5.6.1833 auf dem Dampfschiff Assiniboin.

Arikara:

Während der Weiterfahrt stromaufwärts kam es zunächst zu keinen direkten Begegnungen mit Indianern. Die Reise führte nun durch die Gebiete feindlich gesonnener Stämme. Ursprünglich den Weißen gegenüber „freundlich und sehr gastfrei“ ⁹⁷³, betrachteten sich die Arikara-Indianer seit Angriffen des Militärs 1823, die auch von Herzog Paul beschrieben worden waren, als Feinde der Weißen ⁹⁷⁴ und sie hatten sich aus Furcht davor, „von den Vereinigten Staaten ernstlich gezüchtigt zu werden“ ⁹⁷⁵ in den Süden zurückgezogen. Vor Ort blieben nur ihre verlassenen Dörfer am Ufer des Missouri übrig. Ein kurzer Aufenthalt einiger Dakota an Bord mit der Bitte an den Verantwortlichen Leiter der American-Fur-Company, Herrn McKenzie, ein Friedensgesuch mit dem Stamme der Mandans zu unterstützen ⁹⁷⁶,

⁹⁶⁹ (29), I, S. 341-348

⁹⁷⁰ (29), I, S. 355

⁹⁷¹ (20), S. 26

⁹⁷² (29), I, S. 361

⁹⁷³ (29), I, S. 380

⁹⁷⁴ (20), S. 26

⁹⁷⁵ (29), I, S. 380

⁹⁷⁶ (29), I, S. 393

und Bemerkungen über ein durch einen Dakota-Kriegszug 40 Jahre zuvor zerstörtes Dorf der Mandans ⁹⁷⁷ und ein anderes von ihnen zerstörtes Dorf der Arikaras ⁹⁷⁸, werfen einen Blick darauf, in welchen komplizierten Verhältnissen die einzelnen, z.T. umgesiedelten Stämme mit ihren sehr unterschiedlichen Lebensweisen zueinander standen.

Als die Reisenden das nächste Zwischenziel der American-Fur-Company, Fort Clark, erreichten, trafen sie dort auf eine sehr große Menge von Indianern der Stämme der Mandans, Hidatsa (von Prinz Maximilian Mönnitarris genannt ⁹⁷⁹) und Crows. Sie wurden erneut Zeugen einer Unterredung des für diese Stämme verantwortlichen Vertreters der Indianeragentur, Herrn Sanford, mit einem Anführer der Crows und der damit verbundenen Geschenkübergabe im Namen der Regierung an die Indianer („Tuch, Pulver, Kugeln, Tabak und dergleichen“ ⁹⁸⁰), wobei Maximilian bemerkte, dass diese Gaben von den Indianern als „schuldiger Tribut und als ein Beweis der Schwäche“ ⁹⁸¹ angesehen würden.

Crow:

Prinz Maximilian und seine Begleiter sollten den Winter 1833/1834 in Fort Clark zubringen und bei dieser Gelegenheit ausführliche Kenntnisse über die Stämme der Mandan und Hidatsa erwerben können. Da die Crow-Indianer zu diesem Zeitpunkt jedoch nicht mehr zugegen waren, flocht Maximilian an dieser Stelle die ihm bekannten Fakten über den Stamm der Crows in seinen Reisebericht ein: er berichtete über ihr Ausbreitungsgebiet, ihre gemeinsame Abstammung mit den Mandans, ihre nomadische Lebensweise, ihr Aussehen, ihren gastfreien aber diebischen Charakter, ihre „Banden oder Vereine“ ⁹⁸² und erwähnte die Bedeutung „abergläubischer Ideen“ ⁹⁸³, d.h. religiöser Vorstellungen, für ihr tägliches Leben, ohne jedoch näher auf die verschiedenen Punkte einzugehen.

Auf der Weiterfahrt zum nächsten Handelsposten, Fort Union, an der Mündung des Yellow Stone Rivers wurde das Dampfschiff für kurze Zeit von mehreren Anführern der Mandans begleitet. Im folgenden Winter konnten die Reisenden über längere Zeit persönlichen Kontakt mit ihnen pflegen, jetzt berichtete Prinz Maximilian nur über deren „unangenehme Nachsuchungen in ihren Haaren ... (deren) Ausbeute ... sie zwischen ihren schönen weissen Zähnen zu zerknirschen (pflügen)“ ⁹⁸⁴, sowie über ihre Freude am gereichten Essen. Im Verlauf betraten auch Vertreter des Stammes der Mönnitari (Hidatsas) und der

⁹⁷⁷ (29), I, S. 389

⁹⁷⁸ (29), I, S. 336

⁹⁷⁹ (20), S. 27

⁹⁸⁰ (29), I, S. 398

⁹⁸¹ (29), I, S. 398

⁹⁸² (29), I, S. 401

⁹⁸³ (29), I, S. 400

⁹⁸⁴ (29), I, S. 409

Assiniboins das Schiff und zwei Angehörige des Stammes der Piegans (Pieganns), zu den Blackfoot gehörend, sowie ein Anführer der Assiniboins ⁹⁸⁵, reisten mit nach Fort Union.

Beim Durchqueren des Gebietes der Hidatsa hob Maximilian die besondere körperliche Schönheit, Wohlgestalt und Eleganz der Kleidung dieses Stammes hervor ⁹⁸⁶.

Fort Union:

Fort Union an der Mündung des Yellow Stone Rivers in den Missouri war eines der wichtigsten Handelszentren der American Fur Company innerhalb der Indianerterritorien mit Handelsverbindungen zu weiteren Niederlassungen stromaufwärts am Yellow Stone River (Fort Cass) und am Missouri (Fort McKenzie). Die Abnahme der Erträge aus dem Handel mit Bison- und anderen Tierfellen am unteren Missouri hatte zu dieser erst in den letzten Jahren vor Maximilians Aufenthalt entstandenen Ausweitung der Handelsposten in den Bereich des oberen Missouri und seiner Nebenflüsse geführt. So war erst im Jahre 1831 bei Fort Union ein Handelsvertrag der American Fur Company mit den Blackfoot, den Atsinas, den Sassis und den Kutasas geschlossen ⁹⁸⁷ worden und anschließend die Handelsniederlassung Fort McKenzie im Gebiet der Blackfoot gebaut worden. Wegen seiner herausragenden Bedeutung und wohl auch, weil er auf dem Hin- und Rückweg seiner Reise sechs Wochen dort lebte, beschrieb Prinz Maximilian Fort Union sehr genau. Im Fort lebten etwa 100 Angestellte und Arbeiter der Handelsgesellschaft mit ihren z.T. indianischen oder halbindianischen Frauen und Kindern. Die Versorgung einer so großen Anzahl Menschen in der Wildnis erforderte vor Ort häufige Jagden und eine Versorgung über die Dampfschiffe aus St. Louis mit den meisten anderen Lebensmitteln. Von den Stämmen der Umgebung wurde lediglich Mais angekauft, eigener Ackerbau wurde vor Ort nicht betrieben, da das Klima zwar als sehr „gesund“ und das Trinkwasser des Missouri als „gut“ galten ⁹⁸⁸ aber wegen der anhaltenden Trockenheit, starken Winden und großer Temperaturunterschiede Feldfrüchte schlecht wuchsen. Bezüglich der fehlenden ärztlichen Versorgung vor Ort wurde Maximilian berichtet: „Aerzte sind uns unnöthig, es giebt hier keine Krankheiten“ ⁹⁸⁹. Es wurde nur von „catharralischen Uebeln“ berichtet, deren Entstehen man den raschen Temperaturwechseln zuschrieb. Eine Ausweitung der Cholera bis an den oberen Missouri Lauf wurde zur Zeit nur befürchtet, trat aber nicht ein. In Fort Union sammelten sich v.a. im Herbst und Winter die Tierfelle aus dem Handel mit den Blackfoot, den Crow, den Assiniboins u.a. Stämmen des oberen Missouri Laufs. Die Indianer, aber auch einzelne Pelzjäger tauschten und verkauften v.a. Bison- und Biberfelle. Prinz Maximilian berichtete, dass die Pelzhandelsgesellschaft durch ihre ausgedehnten Handelsverbindungen im jährlichen Durchschnitt ca.

⁹⁸⁵ (29), I, S. 422

⁹⁸⁶ (29), I, S. 411/412

⁹⁸⁷ (29), I, S. 649

⁹⁸⁸ (29), I, S. 439

⁹⁸⁹ (29), I, S. 439

25000 Biberfelle, ca. 40-50000 Bisonkuhfelle und ca. 20-30000 Hirschfelle einbrachte, darüber hinaus noch eine große Anzahl weiterer Tierfelle. Prinz Maximilian bemerkte das z.T. „rücksichtslose“⁹⁹⁰ Erschießen der Bisons durch Angestellte der Pelzhandelsgesellschaft und die Angewiesenheit der Indianer auf den Handel mit Bisonfellen und die Verwertung des Bisons für den eigenen Gebrauch als Gründe für die rapide Abnahme der Bisonpopulation. Auf seinen naturwissenschaftlichen Exkursionen in die Umgebung des Forts bemerkte er überall Tierkadaver als Überreste großer Bisonherden⁹⁹¹.

Während des zweiwöchigen Aufenthaltes in Fort Union machte Maximilian genauere Beobachtungen bei den Stämmen der Assiniboin und der Krih, so wie er sie im Umfeld von Fort Union antraf: verschiedene Banden, ihr Äußeres, ihre Tracht und Körperbemalung, ihre nomadische Lebensweise und Einzelheiten über ihr tägliches Leben, die Arbeit der Frauen, religiöse Ideen (u.a. über das Leben nach dem Tode) und Bräuche⁹⁹². U.a. wurde er „durch die Ritzen der Hütte“⁹⁹³ Zeuge einer Krankenbehandlung durch einen Medecine-Gesang. Auch von der Erschießung eines Piegans durch ein Mitglied eines der mit den Piegans verfeindeten Stämme (Assiniboin oder Krih) wurde berichtet. Diese Tat hatte Entschuldigungsgänge der Anführer der Assiniboin und der Krih bei Herrn McKenzie zur Folge. Mit Herrn McKenzie war der bekannte und bei den Indianern beliebte Leiter des Forts wieder angekommen, so dass in den Tagen von Maximilians Anwesenheit viele Gruppen der Indianer dort eintrafen und reger Tauschhandel begann. U.a. forderten die Einheimischen oft Tabak und auch Whisky als Bezahlung, woraus hervorgeht, dass das gesetzliche Alkoholverbot in den Indianerterritorien von Seiten der Pelzhandelskompanie häufig missachtet wurde, um sich bei den Stämmen Vorteile zu verschaffen⁹⁹⁴.

Die Weiterfahrt stromaufwärts bis in das Gebiet der Blackfoot und Atsinas (Grosventres des Prairies) erfolgte auf dem Kielboot „Flora“, das von der Besatzung stromaufwärts gezogen werden musste bzw. bei geeigneter Windrichtung auch segeln konnte. Prinz Maximilian berichtete, dass dies bis 1830 die alleinige Art der Missouri-Schiffahrt gewesen war, wodurch man dreimal so viel Zeit für die gleiche Wegstrecke brauchte wie mit den jetzt eingeführten Dampfschiffen⁹⁹⁵. Zusammen mit dem Leiter von Fort McKenzie, Herrn Mitchill, einigen Angestellten der Pelzhandelsgesellschaft und den Schiffsarbeitern reisten Prinz Maximilian, Karl Bodmer und Dreiboppel nun in deutlich langsamerem Tempo durch ein Gebiet, das ihnen viel Gelegenheit zu naturkundlichen Beobachtungen und Jagdexkursionen bot. Für die Strecke nach Fort McKenzie benötigten sie 34 Tage. Er nahm z.B. teil an einer erfolgreichen Bärenjagd und erwähnte nüchtern, dass die Beschreibung der Gefahren der Bärenjagd

⁹⁹⁰ (29), I, S. 433

⁹⁹¹ (29), I, S. 436

⁹⁹² (29), I, S. 439-446

⁹⁹³ (29), I, S. 436

⁹⁹⁴ (20), S. 28

⁹⁹⁵ (29), I, S. 466

bei den amerikanischen Schriftstellern „etwas übertrieben“ worden sei ⁹⁹⁶. Der Versuch, ein Bärenskelett für die Mitnahme bei der Rückfahrt zu präparieren, scheiterte ⁹⁹⁷. Immer wieder erwähnte er die Rohheit vieler als Jäger angestellter Männer der Pelzhandelsgesellschaft, die die Wildheit der Indianer oft übertreffe ⁹⁹⁸. Er selbst wurde von ihnen in der Zusammenstellung seiner naturwissenschaftlichen Sammlungen oft behindert, da die gesammelten Gegenstände häufig nachts über Bord geworfen wurden ⁹⁹⁹. Wiederholt beschrieb er begeistert landschaftliche Schönheiten, die Karl Bodmer naturgetreu abbildete.

Auf dem Weg nach Fort McKenzie gab es nur wenige, wenn auch einen bemerkenswerten Kontakt mit den Atsinas, die von Maximilian Grosventres des prairies/Falls genannt wurden. Sie kamen an Bord, um Waren zu tauschen. Erstmals äußerte Prinz Maximilian deutliche Befürchtungen um die eigene Sicherheit angesichts der zahlenmäßigen Übermacht („50 Weisse in den Händen von 8 bis 900 Indianern“ ¹⁰⁰⁰) der herbeiströmenden Atsinas, ihrem schlechten Ruf als Bettler und Diebe ¹⁰⁰¹ und ihren Forderungen nach Whisky, Schießpulver u.a. Dingen ¹⁰⁰².

Bei der Ankunft am Fort McKenzie stießen die Reisenden erneut auf eine große Anzahl von Indianern, die dort lagerten, um ihre Felle gegen die mit dem Schiff ankommenden Waren der Weißen zu tauschen. Die Handelsverbindungen der American-Fur-Company mit den Blackfoot waren noch neu, und die Furcht vor der großen Anzahl an Atsinas vor Ort und ihrem „treulosen, raub- und blutgierigen Character“ ¹⁰⁰³ war groß. Man war sich der Risiken, die durch unbedeutende Uneinigkeiten und (sprachliche) Missverständnisse entstehen konnten, sehr bewusst und auf der Hut. Während Maximilians Aufenthalt im Fort wurde ein Engagé der Handelsgesellschaft durch Blackfoots erschossen. Im Zuge der Ausweitung der Handelsverbindungen brachte das Kielboot „Flora“ eine Verstärkung der Besatzung des Forts auf ca. 80 Männer und es war geplant, an einer geeigneteren Stelle in der Nähe eine größere Niederlassung zu bauen. Die Expedition der Handelsgesellschaft, die zur Ausweitung der Handelsverhältnisse zu den Kutanäs aufbrach, scheiterte, der mitreisende Dolmetscher wurde getötet.

Im Verlauf wurden Prinz Maximilian und seine Begleiter wiederholt Zeugen der mit dem Handel einhergehenden Feste in den Zelten der Indianern, die bei allen nomadischen Stämmen in ähnlicher Weise abliefen. Es wurde gemeinsam gegessen, anschließend wurden Geschenke an den Handelsbeauftragten übergeben und geraucht. U.a. erwähnte er die ihm persönlich erzeigte Höflichkeit

⁹⁹⁶ (29), I, S. 490

⁹⁹⁷ (29), Bd. II, S.

⁹⁹⁸ (29), I, S. 485, 491

⁹⁹⁹ (29), I, S. 506

¹⁰⁰⁰ (29), I, S. 529

¹⁰⁰¹ (29), I, S. 531

¹⁰⁰² (29), I, S. 528

¹⁰⁰³ (29), I, S. 552

im Haushalt eines Anführers der Piegans: „zum Danke, „dass ich so weit hergekommen sey, um sie zu besuchen“¹⁰⁰⁴, erhielt er ein Biberfell.

Die Handelsaktionen mit den verschiedenen Unterstämmen der Blackfoot (Piegan, Bloods und Siksika) gestalteten sich schwierig, weil der große Andrang derer, die ungeduldig darauf warteten, ihre Waren zu tauschen, den Weißen im Fort den Eindruck verschaffte, sie selbst seien „wie Gefangene zu betrachten“¹⁰⁰⁵: Die Indianer versuchten, mit Gewalt ins Fort einzudringen, es gab Diebstahl und Bettelei. Außerdem führten vorbestehende persönliche Abneigungen zwischen den verschiedenen Chefs der Unterstämme zu weiteren Komplikationen und „einer feindseligen Stimmung“¹⁰⁰⁶ in der Durchführung des Tauschhandels: indem ein einzelner Anführer der Piegan (der „Bären-Chef“) von der Handelskompanie bevorzugt behandelt und beschenkt wurde, weil er seine Ware ausschließlich an die American-Fur-Company verkauft hatte, wurden andere Anführer der Siksikas und Bloods in ihrem Stolz gekränkt und z.T. gegen die Weißen aufgebracht¹⁰⁰⁷. Auch wurde berichtet, dass der so bevorzugte „Bären-Chef“ trotz des Verbots der Weitergabe von Branntwein diesen als Bezahlung erwartete und einforderte¹⁰⁰⁸. Die Ermordung eines Neffen des „Bären-Chefs“ durch Mitglieder der Bloods führte zu einem persönlichen Rachezug der Familie des Bären-Chefs gegen die verantwortlichen Blood. Wenige Tage später wurde Prinz Maximilian allerdings auch Zeuge des Versuchs, „die (entstandene) Blutschuld durch Geschenke abzukaufen“¹⁰⁰⁹, der durch eine Frau der Gruppe der Bloods unternommen wurde, die in Zusammenhang mit der Ermordung des Neffen des Piegan-Chefs stand.

Als Beispiel von jederzeit möglichen Angriffen von Gruppen der Indianer, die mit den Blackfoot seit langem verfeindet waren, kam es einige Tage später zu einem Angriff einer größeren Gruppe von Assiniboin und Cree auf eine Gruppe von Piegan, die um das Fort lagerten. Nachdem die weißen Bewohner des Forts zunächst versuchten, neutral zu bleiben, forderten Anführer der Piegans ihr Eingreifen in das Gefecht, wenn die vertraglich gegründete gegenseitige Freundschaft und Allianz (Handelsvertrag 1831) ernst gemeint sei. Dem Dokument des Handelsvertrages wurde dabei von den Blackfoot eine besondere, einem Schutzzauber gleichkommende Bedeutung zugeschrieben¹⁰¹⁰. Der Angriff der verfeindeten Gruppe wurde gemeinsam erfolgreich zurückgeschlagen, die Verletzten wurden im Fort versorgt¹⁰¹¹. Diese Vorfälle inmitten der „gefährlichsten Indianer“¹⁰¹² veranlassten Prinz Maximilian und seine Begleiter, am 14.9.1833 die Rückreise anzutreten und nicht, wie geplant, den Winter zu weiteren Forschungen in den Rocky-Mountains zu verbringen.

¹⁰⁰⁴ (29), I, S. 597

¹⁰⁰⁵ (29), I, S. 622

¹⁰⁰⁶ (29), I, S. 595

¹⁰⁰⁷ (29), I, S. 594

¹⁰⁰⁸ (29), I, S. 599, 606

¹⁰⁰⁹ (29), I, S. 623

¹⁰¹⁰ (29), I, S. 615

¹⁰¹¹ (29), I, S. 616

¹⁰¹² (29), I, S. 627

Blackfoot:

Mit Hilfe des unter den Blackfeet lebenden Dolmetschers, Herrn Berger ¹⁰¹³, konnte Prinz Maximilian während seines Aufenthaltes in Fort McKenzie eingehende Beobachtungen über den Stamm der Blackfoot machen. Prinz Maximilian bedauerte, dass er keine gründliche Kenntnis der Sprache der Blackfoot erlangte, weil die sprachlichen Möglichkeiten der Dolmetscher beschränkt waren.

Der Stamm der Blackfoot umfasste ca. 20000 Menschen, geteilt in drei Unterstämme (Siksika - bei Maximilian Siksekai - Piegan, Blood). Er wies auf die Bedrohung einzelner im Gebirge jagender Weißer durch die Blackfoot hin, und er berichtete von permanenten bewaffneten Auseinandersetzungen der Blackfoot mit Truppen der Handelsgesellschaften. Die Blackfoot unterhielten ausgedehnte Handelsbeziehungen auch mit anderen größeren Pelzhandelsgesellschaften, der Hudson-Bay-Company und den Spaniern in Santa Fe. Er beschrieb Ähnlichkeiten der Gesichts- und Körperbildung zu den Botocuden, einer Gruppe von Indianern Brasiliens, die er 1815-1817 während seiner Forschungsreise nach Südamerika beschrieben hatte. Über die mutmaßlich bestehende „Rassenverwandtschaft“ ¹⁰¹⁴ der nord- und der südamerikanischen Indianer bestand für ihn nach genauer Beobachtung der verschiedenen Stämme nur noch wenig Zweifel. An anderen Stellen seines Reisewerks wies er darauf hin, dass es über die Herkunft der Indianer Nordamerikas auch andere Theorien gab, u.a. die, sie seien gälischer Herkunft oder Nachkommen der Israeliten ¹⁰¹⁵.

Die Informationen über die Blackfoot umfassen Einzelheiten über Haar- und Körperschmuck, Kleidung, Körperbemalung, Fälle von im Rahmen von Trauerritualen selbstverstümmelten Fingern und von Frauen, die wegen Ehebruchs durch Gesichtsverunstaltung (abgeschnittene Nasen) gezüchtigt worden waren ¹⁰¹⁶. Wir erfahren von der harten Alltagsarbeit der Frauen, die bei allen besuchten Stämmen etwa gleich war. Ihre Aufgaben reichten vom Herbeischaffen des Brennholzes über das Gerben von Leder, Herstellung von Kleidung und Alltagsgegenständen, Zeltaufbau bis zur Essensbereitung und überwiegenden Sorge für die Kinder. Wie auch bei anderen Stämmen war Polygamie häufig.

Einzelne Rituale, u.a. ritualisierte Formen des Rauchens, Spiele und Tänze, Krankenbehandlung, Trauerrituale und Anwendung von religiösen Vorstellungen und Medicine-Beuteln im Kriegsgefecht wurden ausführlich beschrieben. Die männliche Stammesbevölkerung war, wie auch bei den anderen Missouri-Stämmen, in verschiedene „Banden, Vereine oder Gesellschaften“ ¹⁰¹⁷ eingeteilt, deren Aufgabe z.T. in der ausführenden und richtenden Gewalt innerhalb des Stammes lag.

¹⁰¹³ (29), I, S. 584

¹⁰¹⁴ (29), I, S. 560

¹⁰¹⁵ (29), Bd. II, S. 102

¹⁰¹⁶ (29), I, S. 572

¹⁰¹⁷ (29), I, S. 576

Herbst 1833:

Am 14.9.1833 reisten Prinz Maximilian, seine Begleiter, ein Steuermann und drei junge, unerfahrene Engagés zusammen mit einer zu dem Zeitpunkt umfangreichen naturhistorischen Sammlung und zwei lebenden Bären auf einem neu gebauten „Mackinaw-Boot“ stromabwärts. Die Fahrt war bestimmt von umfangreichen Naturbeobachtungen (u.a. nächtliches Nordlicht, Beobachtungen von Tieren der Wildnis) und Jagdexkursionen, um den Lebensunterhalt der Reisegruppe zu sichern. Durch starken Regen erlitt die Sammlung (v.a. das mühevoll angelegte Herbarium) großen Schaden, die Angst vor Übergriffen räuberischer Indianer überschattete die Rückreise zunächst zusätzlich.

Den Oktober verbrachte Prinz Maximilian in Fort Union. Anders als im Juni lagerten jetzt keine Gruppen von Einheimischen um das Fort, so dass der zweite Aufenthalt der Reisenden geprägt war von Jagdexkursionen (u.a. mehrtägige Bisonjagd), Tierbeobachtungen und freundschaftlichen Kontakten zu Herrn Campbell, dem Leiter des nahegelegenen Fort Williams einer konkurrierenden Pelzhandelsgesellschaft. Die Existenz dieser Konkurrenz führte dazu, dass die Crees und Assiniboins, die im Oktober zum Tauschhandel kamen, sehr gute Preise für ihre Felle erzielen konnten¹⁰¹⁸. Es befand sich auch ein berühmter Mediziner der Crees (Mähsette-Kuiuab) unter den Einheimischen. Dieser war für seine Prophezeiungen und Beschwörungen auch unter den Engagés berühmt. Seine Taten wurden von Prinz Maximilian allerdings als Gaukeleien und Kunstgriffe eines Taschenspielers betrachtet¹⁰¹⁹.

Winter in Fort Clark; Mandan und Hidatsa:

Nach dem Wintereinbruch in den letzten Oktobertagen 1833 reiste Prinz Maximilian in der ersten Novemberwoche stromabwärts nach Fort Clark. Die Angst vor Übergriffen der Indianer schwand, je weiter die Reisenden das Gebiet der „gefährlichsten Indianer“¹⁰²⁰ hinter sich ließen, so dass man sich nun bei sinkenden Temperaturen auch nächtliche Lagerfeuer leisten konnte.

James Kipp, der Leiter der Handelsniederlassung Fort Clark, lebte mit seiner einheimischen Frau vom Stamm der Mandan bereits 10 Jahre, Toussaint Charbonneau, der erfahrene Dolmetscher der Sprache der Hidatsa, bereits 37 Jahre in dieser Gegend des oberen Missouri. Damit waren sie während des sechsmonatigen Aufenthaltes von Prinz Maximilian und seinen Begleitern in Fort Clark wertvolle Informanten über die wechselvolle und schwierige Geschichte des Handels und der intertribalen Auseinandersetzungen sowie über Kämpfe verschiedener Stämme (v.a. der Assiniboins) gegen Truppen der Regierung der Vereinigten Staaten etwa seit Beginn des 19. Jh.s, über botanische, zoologische,

¹⁰¹⁸ (29), Bd. II, S.40

¹⁰¹⁹ (29), Bd. II, S. 39

¹⁰²⁰ (29), Bd. II, S. 52

geologische und klimatische Fakten der Gegend ¹⁰²¹. Darüber hinaus waren sie aber auch als Dolmetscher und Kenner der Mandan und Hidatsa für das Studium dieser Stämme von unschätzbare Bedeutung.

Der lange Aufenthalt in Fort Clark, der direkte Kontakt zu zwei Kriegern der Mandans und die guten Verbindungen von J. Kipp und T. Charbonneau zu den Indianern ermöglichten es Prinz Maximilian, genaue Informationen über die Kultur der Mandans, Hidatsas und Arikaras zu sammeln und an einigen der Zeremonien verschiedener Stämme teilzunehmen.

Ausführlich beschrieb er das äußere Erscheinungsbild der Männer, Frauen und Kinder der drei Stämme, ihre Kleidung und ihren Körper- und Haarschmuck (Tätowierung u.a.). Er lernte die Winter- und Sommerdörfer der Mandan und der Hidatsa kennen und studierte den Aufbau der kuppelförmigen Erdhütten und ihre Inneneinrichtung. Die Hütten waren groß genug, z.T. zwei bis drei Familien und im Winter nachts auch den Pferden Raum zu bieten. Soweit es ihm bekannt wurde, schrieb er über das häusliche Zusammenleben der Mandan und Hidatsa: die Familienverhältnisse, bei denen ein Mann zwei bis drei Frauen und eine Frau oft mehr als zwei Liebhaber hatte, Heiratsbräuche, Duldung von Homosexualität, sog. „Mannweiber“ oder „Bardaches“ ¹⁰²². Die Alltagsarbeit war zwischen Männern und Frauen aufgeteilt, so dass die Männer zuständig waren für das Hüttenbauen, Erntehilfe, Waffenherstellung, Jagd und Krieg, während die Frauen auch hier „alle schwere Arbeit“ ¹⁰²³ verrichteten: Beschaffung von Brennholz, Wasser und Eis, Kochen, Leder gerben, Kleidung herstellen, Ackerbau (v.a. Mais, Bohnen, Kürbisse, Sonnenblumen). Er betonte, dass die geistigen Fähigkeiten der Indianer denen der Weißen nicht nachstanden und bekräftigte diese Bemerkung durch ein Zitat seines Lehrers Blumenbachs (1752-1840) ¹⁰²⁴, des Begründers der Physischen Anthropologie ¹⁰²⁵. Den Charakter der Mandans und Hidatsa lernte er als zuverlässig kennen ¹⁰²⁶, allerdings bemerkte er häufig Diebe unter den Frauen und Kindern und vermisste oft beim „grossen Haufe“ das Taktgefühl ¹⁰²⁷.

Durch seine lange Anwesenheit erschloss sich ihm das soziale Zusammenleben der Mandan und Hidatsa mit der Unterteilung von Männern und auch Frauen in unterschiedliche „Banden/Vereine“ ¹⁰²⁸ genauer als bei den vorangegangenen Studien anderer Stämme. Es handelte sich um eine z.T. altersgebundene Einteilung der Stammesmitglieder in sechs (Mandan/Arikara) bzw. elf (Hidatsa) Männerbanden und vier (Mandan), bzw. drei (Hidatsa) Frauenbanden. Die Zugangsbestimmungen eines Stammesmitgliedes zu den einzelnen Banden waren von speziellen Ritualen und Feiern bestimmt, und Prinz Maximilian und seine Begleiter hatten die Gelegenheit, an einem der 40 Abende der winterlichen Zeremonie

¹⁰²¹ (29), I, S. 73-95

¹⁰²² (29), Bd. II, S. 132

¹⁰²³ (29), Bd. II, S. 119

¹⁰²⁴ (29), Bd. II, S. 134

¹⁰²⁵ (31)

¹⁰²⁶ (29), Bd. II, S. 137

¹⁰²⁷ (29), Bd. II, S. 137

¹⁰²⁸ (29), Bd. II, S. 138

teilzunehmen, mit denen bei den Mandan die Bande der „Soldaten“, die die Ordnungsfunktion im Dorf innehatte, ihre Rechte an die jüngeren „Raben“ abtrat ¹⁰²⁹. Die „Raben“ kauften die Rechte, Pflichten, Insignien und Tänze von den „Soldaten“, indem sie ihnen Geschenke machten und sie bewirteten. Die „Soldaten“ führten ihre Tänze auf, erzählten von ihren Heldentaten und man sang und rauchte gemeinsam. Die Frauen der „Raben“ unterstützten ihre Männer, indem sie durch einen „rituellen Geschlechtsakt“ ¹⁰³⁰ die Kraft der älteren Männer auf die jüngeren übertrugen. Dieser Sachverhalt befremdete Prinz Maximilian immer wieder, v.a. als ihm und seinen Begleitern in Zusammenhang mit einer anderen Zeremonie dieses Privileg selbst angeboten wurde ¹⁰³¹.

Er lernte verschiedene Spiele der Mandan und Hidatsa kennen. Beim abendlichen Zusammensitzen v.a. mit den beiden genannten Kriegern lernte er die Schöpfungsgeschichte und die Religion der Mandans und Hidatsas in Grundzügen kennen, auch erfuhr er viele mündlich überlieferte Sagen. Prinz Maximilian betonte, dass „alle diese Traditionen und Legenden..., wirklich noch zum Theil in das gegenwärtige Leben dieses Volkes eingreifen.“ ¹⁰³². Die Erzählungen wirkten auf ihn größtenteils „albern“ ¹⁰³³ und er stand den abergläubischen Bräuchen der Indianer ablehnend gegenüber. Trotzdem beschrieb er ausführlich die Geschichten und die wichtigen Zeremonien. Es gab z.B. eine Fülle heiliger „Medecine-Steine“ ¹⁰³⁴, heilige Tiere, v.a. den Bison, aber auch eine heilige Medecine-Schlange ¹⁰³⁵, sowie „Medecine-Anstalten“ in der Nähe des Dorfes ¹⁰³⁶. Häufig waren Träume die Triebfeder für bestimmte Taten, z.B. einen bestimmten geheiligten Ort aufzusuchen und dort um die Erfüllung von Wünschen zu bitten. Es wurden verschiedene „Medecine-Feste“ gefeiert. Ausführlich beschrieb ihm seine Quellen das auch bei den Hidatsas in ähnlicher Form bekannte „Okippe-Fest“, das bei den Hidatsas als „Akupehri-Fest“ ¹⁰³⁷ im Sommer gefeiert wurde. Im Mittelpunkt der Zeremonie standen bewusst herbeigeführte Verletzungen des Körpers und Verstümmelungen einzelner Fingerglieder, die einzelne freiwillig daran teilnehmende Krieger als „Bitte um Erneuerung der Erde“ ¹⁰³⁸ nach einer viertägigen Fastenzeit an sich durchführen ließen. An dem vier Tage dauernden Fest nahmen auch viele Mitglieder des Dorfes als Mitspieler teil. Sie führten in verschiedenen Tiermasken - Wölfe, Antilopen, Adler, Biber, Bären - Tänze auf.

¹⁰²⁹ (29), Bd. I, S. 275-277

¹⁰³⁰ (20), S. 32

¹⁰³¹ (29), Bd. II, S. 266

¹⁰³² (29), Bd. II, S. 266

¹⁰³³ (29), Bd. II, S. 149

¹⁰³⁴ (29), Bd. II, S. 186

¹⁰³⁵ (29), II, S. 185

¹⁰³⁶ (29), Bd. II, S. 187

¹⁰³⁷ (29), Bd. II, S. 172-180/S. 226-227.

¹⁰³⁸ (20), S. 31

Im Dorf der Hidatsas war er Augenzeuge der Zeremonie zur Anziehung der Bisonherden ¹⁰³⁹ und des Korntanzes ¹⁰⁴⁰, eines von den Frauen für die Fruchtbarkeit des Feldes aufgeführten Tanzes, bei dem die ausführenden Tänzerinnen so lange tanzten, bis sie von „Convulsionen“ erfasst auf den Boden sanken, am ganzen Körper zuckten und durch das Bestreichen mit Wermuth wieder geheilt wurden. Während des Winters erlebte er im Fort einige andere Tänze, die dort von den Indianern gegen Geschenke aufgeführt wurden ¹⁰⁴¹.

Prinz Maximilian erfuhr auch Einzelheiten zu den eingeschränkten Heilungsmöglichkeiten und häufigen Krankheiten unter den Mandans und Hidatsas sowie über ihre Trauerzeremonien. Einen großen Teil der winterlichen Erzählungen nahmen auch Details über Jagd- und Kriegsführung ein.

Im Verlauf der Berichte über Mandans und Hidatsas zeigte er immer wieder Gemeinsamkeiten, Ähnlichkeiten und Unterschiede der Kultur der beiden eng benachbarten Stämme auf und ergänzte seine Informationen über das Leben der Stämme auf diese Weise.

Da es erst einige Jahre her war, dass auch der Stamm der Arikaras in unmittelbarer Nähe von Fort Clark lebte, konnte Prinz Maximilian aus den Erzählungen des Winters einen kurzen, aber detaillierten Bericht über die - bereits zum Zeitpunkt der Niederlegung so nicht mehr bestehende - Kultur der Arikaras geben ¹⁰⁴².

Im Laufe des sehr kalten Winters 1833/1834 bemühten sich Prinz Maximilian und Karl Bodmer, in dem eigens für sie gebauten Haus an ihren Sammlungen, Aufzeichnungen und Bildern zu arbeiten. Die Arbeiten wurden durch einfrierende Tinte und Farbe häufig behindert. Den Winter über war das Nahrungsangebot im Fort sehr einseitig: es gab Mais, Bohnen, trockenes Fleisch, Kaffee, Honig und Flusswasser ¹⁰⁴³. Die Kälte und schlechte Ernährung führten zu einer neuerlichen, langwierigen Erkrankung von Prinz Maximilian ¹⁰⁴⁴, die der farbige Koch von Fort Clark als Skorbut erkannte und die durch eine Diät mit Kräutern der Prärie geheilt werden konnte ¹⁰⁴⁵.

Rückreise:

Nach Prinz Maximilians Genesung im April 1834 reisten er und seine Begleiter stromabwärts. Sie trafen mit Bekannten aus dem letzten Jahr zusammen, wurden von einzelnen Dakotas, die in der Nähe der Weissen lebten, eingeladen und erreichten nach einigen Unterbrechungen durch Stürme und durch Meutereiversuche der Schiffsmannschaft mit der Niederlassung Cantonment Leavenworth am 18.5.1834 die Ausläufer der Gebiete, die von weißen Siedlern bevölkert wurden.

¹⁰³⁹ (29), Bd. II, S. 263-267

¹⁰⁴⁰ (29), Bd. II, S. 269-270

¹⁰⁴¹ (29), Bd. II, S. 283, 286-287, 297, 309-311

¹⁰⁴² (29), Bd. II, S. 137-148

¹⁰⁴³ (29), Bd. II, S. 294, 311

¹⁰⁴⁴ (29), Bd. II, S. 311

¹⁰⁴⁵ (29), Bd. II, S. 317f

Weiter stromabwärts erwähnte Maximilian Orte, an denen sie freundlich aufgenommen wurden, u.a. interessante Gespräche mit einem Mitglied der ihm noch nicht bekannten Religionsgemeinschaft der Mormonen. In der Umgebung von St. Louis besuchte er eine weitere Ansammlung alter Grabhügel und er bedauerte erneut, dass die Regierung der Vereinigten Staaten diese Denkmäler nicht genauer untersuchen ließ ¹⁰⁴⁶.

Die Reisenden besichtigten auf dem Rückweg nur wenige Städte am Ohio, da immer noch die Cholera herrschte ¹⁰⁴⁷, und gelangten mit nur wenigen Unterbrechungen an die Niagara-Fälle. Auf dem Weg bemerkte der Prinz u.a. erneut mehrmals voller Bedauern das Verschwinden alter indianischer Wälle durch die „Zerstörungswut der Amerikaner“ ¹⁰⁴⁸. Er beklagte das Verschwinden der Stämme der Shawnees und der Weyandots ¹⁰⁴⁹, die früher im Staate Ohio heimisch waren ¹⁰⁵⁰.

Irokesen:

In der Nähe der Niagara-Fälle besuchte er das Dorf der Senecas, die bereits als Siedler, Ackerbauer und Tierzüchter in einer, den Weißen ähnlichen, Weise lebten. Die Seneca gehörten zu den sechs Stämmen des Staatenbundes der Irokesen. Dieser Staatenbund umfasste die Senecas, Cayuga, Onondaga, Mohawk, Oneida und Tuscarora. Früher war er eine „mächtige und kriegerische Nation“ ¹⁰⁵¹, die im Unabhängigkeitskrieg zu großen Teilen gegen die Amerikaner gekämpft hatte. Die Stämme hatten u.a. im Staate New-York gelebt, der Bund war jedoch seit über 60 Jahren zerfallen, und die Überreste der Stämme lebten entweder in Kanada oder in ca. 14 Reservaten, die ihnen von der amerikanischen Regierung zugeteilt worden waren ¹⁰⁵². Prinz Maximilian bemerkte, dass sie dadurch zunehmend ihre kulturelle Identität verlören und durch Vermischung mit den Weißen auch ihre charakteristischen Gesichtszüge, Haut- und Haarfarbe ¹⁰⁵³.

Von den Niagarafällen tief beeindruckt, verbrachte er dort mehrere Tage, bevor er durch den Staat New-York in einer angenehmen Reise auf z.T. sehr modernen Eisenbahnen und Dampfschiffen zurück nach New-York gelangte. Die Seefahrt nach Europa verlief ohne besondere Vorkommnisse und am 8. August 1834 legte das Schiff in Le Havre an.

¹⁰⁴⁶ (29), Bd. II, S. 365

¹⁰⁴⁷ (29), Bd. II, S. 379

¹⁰⁴⁸ (29), Bd. II, S. 386

¹⁰⁴⁹ (29), Bd. II, S. 385

¹⁰⁵⁰ (29), Bd. II, S. 392

¹⁰⁵¹ (29), Bd. II, S. 413

¹⁰⁵² (29), Bd. II, S. 416

¹⁰⁵³ (29), Bd. II, S. 407

Prinz Maximilians Reisebericht schließt sich ein enzyklopädischer Teil an, der eine systematische Übersicht über die mitgebrachten Pflanzen, meteorologische Beobachtungen und einen Vogelkalender des Winters 1833-1834 umfasst und auch umfangreiche Sprachproben von insgesamt 24 indianischen Sprachen gibt.

Als Schlusswort berichtete er über einen Besuch von K. McKenzie im Winter 1834 in Europa. Er beklagte darin den Verlust großer Teile seiner Sammlung und erwähnte kriegerische Auseinandersetzungen zwischen Dakota und Hidatsa und Angriffe der Crow-Indianer auf Fort McKenzie.

Wenige Jahre später erfuhr Prinz Maximilian, dass große Teile der Mandans, Hidatsas, Assiniboin und Blackfoot den Pocken zum Opfer gefallen waren, die durch Reisende eines Dampfschiffs eingeschleppt worden waren ¹⁰⁵⁴.

Sklaverei:

An wenigen Stellen erwähnte Prinz Maximilian die unterdrückte Stellung der schwarzen Bevölkerung und berichtete, dass ihre gesellschaftliche Lage sie, wie in anderen Ländern auch, „schlecht und abgefeimt“ mache ¹⁰⁵⁵. Er erwähnte kurz, dass er in St. Louis Zeuge einer öffentlichen Bestrafung wurde ¹⁰⁵⁶.

¹⁰⁵⁴ (20), S. 35

¹⁰⁵⁵ (29), I S. 156

¹⁰⁵⁶ (29), I S. 231

II.3.2. Medizinische Aspekte

II.3.2.1. Allgemein

1. Krankheitsauslösende Faktoren

1.1. Klima:

An verschiedenen Stellen seines Reiseberichtes äußert sich Prinz Maximilian über den Zusammenhang zwischen klimatischen Besonderheiten eines Ortes und spezifischen Erkrankungen:

Bereits in Boston beobachtete er die Blässe der Frauen dort, die er in Zusammenhang mit dem Vorliegen eines ungesunden Klimas brachte bzw. auf eine ungesunde Lebensweise zurückführte¹⁰⁵⁷. Andere Orte, wie die gepflegte Siedlung Bethlehem, besaßen ein besonders „gesundes Klima“¹⁰⁵⁸.

Beiläufig erwähnte er, dass die Hitze die Ausbreitung der Cholera im Sommer 1832 begünstigt habe¹⁰⁵⁹.

Das Klima des Ohio-Tals schilderte er als gesund, die Bewohner erreichten ein hohes Alter¹⁰⁶⁰. Dennoch beobachteten er und auch andere Reisende in dieser Gegend eine Häufung von Verdauungserkrankungen und Kopfschmerzen während des Herbstes, der eine „trübe und duftige Atmosphäre“ hatte, und er fasste diese Erkrankungen als endemisch auf. In diesem Zusammenhang zeigte sich Prinz Maximilian sehr verwundert, dass gerade die Cholera-Epidemie während dieses klimatischen Zustandes im Herbst zu Ende ging. Prinz Maximilian selbst erkrankte allerdings während seiner Zeit dort an einem der Cholera ähnlichen Brechdurchfall, der ihn während der vier Wintermonate 1832/1833 am Wabash, einem Nebenfluss des Ohio, festhielt.

Trotz der starken Temperaturunterschiede erwähnte er am Ohio keine Häufung katarrharischer Erkrankungen. Dagegen wurde ihm gegenüber von Einheimischen die Witterung des vergangenen Winters als sehr ungesund bezeichnet; selbst Wunden seien schlecht geheilt¹⁰⁶¹. Auch bemerkte er, dass Herr Maclure, der Teilhaber von New Harmony, dessen Klima als „gesund“ galt¹⁰⁶², seinen Wohnsitz nach Mexiko verlagert habe, da er das Klima am Ohio/Wabash nicht vertrage¹⁰⁶³.

An anderer Stelle berichtet er, dass sumpfiger Wald und Sumpflachen im Bereich der Mündung des Ohio in den Mississippi „ungesunde Ausdünstungen hervor(bringen)“¹⁰⁶⁴ (Shawneetown, Mount Vernon). Ihm begegneten dort am Flussufer zahlreiche blass, ungesund und kraftlos aussehende Siedlerkinder¹⁰⁶⁵.

¹⁰⁵⁷ (29), I, S.9

¹⁰⁵⁸ (29), I, S. 52

¹⁰⁵⁹ (29), I, S. 40

¹⁰⁶⁰ (29), I, S. 181

¹⁰⁶¹ (29), I, S. 182

¹⁰⁶² (29), I, S. 181

¹⁰⁶³ (29), I, S. 164

¹⁰⁶⁴ (29), I S. 219

¹⁰⁶⁵ (29), I, S. 223

Auch die Lage weiterer Ortschaften in der Nähe der großen Flüsse galt als „ungesund“¹⁰⁶⁶ (Old Franklin) und Siedlungen wurden mit der Zeit an den Flussläufen von Mississippi/Missouri zunehmend in höhere Lagen verlegt, da die Luft dort gesünder sei¹⁰⁶⁷.

In Fort Union erkrankten viele Menschen an „catharralischen Übeln“, was er auf die schnellen Temperaturwechsel, die schlechtgebauten Wohnungen und die mangelnde Vorsicht der Menschen zurückführte¹⁰⁶⁸. Darüber hinaus wurde ihm gegenüber das Klima in dieser Gegend als „sehr gesund“ bezeichnet und es gebe keine endemischen Krankheiten.

Auch das Klima in der Gegend um Fort Clark galt als gesund, obwohl es „im Herbst und Frühjahr, selbst im Winter ... mehre kleine Unpässlichkeiten (gibt), woran ... manche der der ärztlichen Hülfe gänzlich beraubten Bewohner, besonders der Indianer sterben“¹⁰⁶⁹. Es gab unter Weißen wie unter den Indianern während seines Aufenthaltes dort katarrhalische Erkrankungen, epidemisch auftretenden Keuchhusten und Dysenterien. Er selbst erkrankte im Winter 1833/1834 dort am Skorbut (s.u.). Aus dem Frühjahr 1833 wurde ihm von einer schweren Episode eines Brechdurchfalls unter dem Stamme der Blackfoot berichtet, der mit anderen Stämmen das Gebiet des oberen Missouri durchstreifte¹⁰⁷⁰.

Dass auch das Klima anderer Länder Erkrankungsgefahren barg, geht aus der Erwähnung eines Reisenden (Herrn Peale) hervor, dessen „Gesundheit noch etwas daran“ litt, dass er in Südamerika gewesen war¹⁰⁷¹.

Prinz Maximilian betrieb von Nov. 1833 bis März 1834 in Fort Clark am oberen Missouri genaue meteorologische Aufzeichnungen über Temperatur und Windrichtung sowie die Himmelsbedeckung. Er ergänzte die Temperaturaufzeichnungen durch einen Auszug aus dem meteorologischen Journal, das er in Fort Union, ebenfalls am oberen Missouri gelegen, zur Verfügung gestellt bekommen hatte¹⁰⁷². Das Klima dort bezeichnete er als Continental im strengsten Sinne. Auch an anderen Stellen seines chronologischen Berichts durch die Gebiete der Indianer machte er regelmäßige Aufzeichnungen über die Morgen- und Mittagstemperatur und Wetterbesonderheiten.

Seine Bemerkungen über klimatische Faktoren machen deutlich, dass er - wie seine europäischen und angloamerikanischen Zeitgenossen - lokalen klimatischen und atmosphärischen Faktoren (dem Miasma) bzw. dem Kontagium (das seine Auswirkung in den zahlreichen Quarantänebestimmungen fand) krankheitsauslösende Wirkung zuschrieb. Für seine eigene Person und die seiner Begleiter ergriff er, soweit es möglich war, Sicherheitsmaßnahmen zum Schutz vor Erkrankungen. Er mied die Gebiete, in

¹⁰⁶⁶ (29), I, S. 260

¹⁰⁶⁷ (29), I, S. 256

¹⁰⁶⁸ (29), I, S. 438; II S. 73

¹⁰⁶⁹ (29), II, S. 73

¹⁰⁷⁰ (29), I, S. 582

¹⁰⁷¹ (29), I, S. 42

¹⁰⁷² (29), II, S. 668-681

denen die Cholera verbreitet war, ließ sich aber nicht von seinem Plan, die Ländereien der Indianer im Westen zu erreichen, abbringen¹⁰⁷³.

Es ist auch ersichtlich, dass er die Äußerungen seiner Informanten über Zusammenhänge von lokaler Witterung und Erkrankungshäufung übernimmt, wenn möglich unterstützt durch eigene Erfahrungen¹⁰⁷⁴. Dabei werden ähnliche klimatische Bedingungen (z.B. starke Temperaturunterschiede in Fort Union und am Ohio) und das Vorkommen ganz unterschiedlicher, als endemisch geltender, Erkrankungen (katarrhalisch vs. Verdauungserkrankungen) von ihm wie von anderen Zeitgenossen hingegenommen, ohne infrage zu stellen, ob die betreffenden klimatischen Faktoren wirklich ein krankheitsauslösendes Miasma trugen.

1.2. Hygiene:

In einzelnen Gasthöfen kritisierte er den Schmutz, zahllose Stubenfliegen und den schlechten Kaffee¹⁰⁷⁵, auch sah er eine Verbindung von Verarmung von Siedlern und Schmutz¹⁰⁷⁶.

Er bemängelte, dass die Friedhöfe der amerikanischen Städte innerhalb der Städte gelegen seien¹⁰⁷⁷.

1.3. Diätetik/Nahrung:

Oft zählte Prinz Maximilian die in der Kulturlandschaft Nordamerikas angebauten Pflanzen auf: am häufigsten traf er auf Felder mit europäischem Getreide, Mais, Kartoffeln und Klee. Die Gegend von New Harmony in Indiana lernte er während eines ganzen Winters kennen, daher nannte er hier ausführlich¹⁰⁷⁸: Mais, Getreide, Kartoffel, Kohl, Bohnen (Carolina, Lima, Dwarf, Snap), Erbsen, Rüben, Liebesäpfel, Spargel, Rettich, Radieschen, Spinat, Kürbis, Melonen, Zwiebeln, Schnittlauch, Äpfel, Birnen, Pfirsiche u.a. Nutztiere waren v.a. Schweine und Rinder, daneben auch Schafe, Gänse, Enten, Hühner und Pferde¹⁰⁷⁹. Die Frucht des Pawpaw-Baums, *Asimina triloba*, bezeichnet er als geschmackvoll, aber von üblem Geruch¹⁰⁸⁰. Über die Art seines Speiseplans in der zivilisierten Gegend Nordamerikas erfahren wir wenig; wenn seine Reisepläne ihn über Nacht außerhalb einer Stadt festhielten, kehrten er und seine Begleiter auch bei freundlichen Privatleuten ein, die sie am nächsten Morgen bewirteten¹⁰⁸¹.

¹⁰⁷³ (29), I, S. 118

¹⁰⁷⁴ (29), I, S. 181

¹⁰⁷⁵ (29), I, S. 44

¹⁰⁷⁶ (29), I, S. 48

¹⁰⁷⁷ (29), I, S. 35

¹⁰⁷⁸ (29), I, S. 191ff

¹⁰⁷⁹ (29), I, S. 150

¹⁰⁸⁰ (29), I, S. 147, 150

¹⁰⁸¹ (29), I, S. 101f

Während seiner Reise verzehrte Prinz Maximilian auch Delphinfleisch ¹⁰⁸², Bärenfleisch ¹⁰⁸³ und auf der Reise durch das Indianerland, je nach Jagdglück, das Fleisch von so unterschiedlichen Tieren wie Bisons, verschiedenen Elk- und Damwildarten, Cabris, Bighornschafen, Wölfen, Stinktieren, Hasen, Präriehennen, Gänsen, Präriehunden und Kaninchen ¹⁰⁸⁴.

Häufig bestand die Versorgung der Expedition v.a. aus getrocknetem oder gesalzenem Fleisch, Brot, Kaffee und Wein (Fort Union) ¹⁰⁸⁵. Solange möglich, wurden in der Steppe zahlreiche wilde Beeren gesammelt ¹⁰⁸⁶, die auch in getrocknetem Zustand „angenehm und gesund“ waren ¹⁰⁸⁷. Auch versuchte er wie ortskundige Engagés, den erfrischenden Pappelsplint „la sèure“ auszusaugen ¹⁰⁸⁸.

Erst nachdem Prinz Maximilian ernsthaft an Skorbut erkrankt war und durch Anwendung von frischen Kräutern wieder genesen war, fügte er frische Präriekräuter und -zwiebeln als regelmäßigen Bestandteil in seine Ernährung ein und ließ die Kräuter auch von seinen Dienern suchen. Weiterhin hebt er keine Ernährungsbestandteile als seine persönliche Gesundheit fördernd hervor.

2. Krankheitsbilder:

2.1. Cholera:

Während Prinz Maximilians Reise durch Nordamerika herrschte dort eine ausgedehnte Choleraepidemie, „die das Land mit Schrecken erfüllte“ ¹⁰⁸⁹. Sie grassierte in den Städten der Ostküste (New-York, Philadelphia, Baltimore), an den großen Seen und am Hudson-Fluss und breitete sich von Detroit aus an die Städte des Mississippi und des Ohio aus ¹⁰⁹⁰.

Die Menschen versuchten, vor der Krankheit in andere Städte zu fliehen, so von New York nach Philadelphia ¹⁰⁹¹, von den großen Seen nach Detroit und an den Mississippi und den Ohio ¹⁰⁹². Prinz Maximilian beschreibt einen Zusammenhang zwischen der starken Hitze in New York und einer schnellen Ausbreitung der Erkrankung ¹⁰⁹³.

Er berichtete, dass es in den Städten des Ohio-Laufs im Oktober 1832 einen großen Andrang auf die auch in Europa in Apotheken erhältlichen Mittel „Magenpflaster, Pfeffermünz und Kampfer-Tropfen“

¹⁰⁸² (29), I, S. 4

¹⁰⁸³ (29), I, S. 93

¹⁰⁸⁴ (29), I, S. 547

¹⁰⁸⁵ (29), I, S. 451

¹⁰⁸⁶ (29), I, S. 474, 483, 506, 517

¹⁰⁸⁷ (29), I, S. 507

¹⁰⁸⁸ (29), I, S. 471

¹⁰⁸⁹ (29), S. 40 Bd. I

¹⁰⁹⁰ (29), I, S. 118

¹⁰⁹¹ (29), I, S. 37

¹⁰⁹² (29), I, S. 118

¹⁰⁹³ (29), I, S. 40

gebe¹⁰⁹⁴. Die Apotheker hätten somit den größten Vorteil von der Erkrankung¹⁰⁹⁵. Auf einem Ohiodampfschiff wurde er Zeuge eines Todesfalles durch Cholera¹⁰⁹⁶. Er beschrieb den raschen Krankheitsverlauf eines Mannes, der sich am Morgen erst krank gemeldet hatte und bereits mittags gestorben war, obwohl man alle zur Verfügung stehenden Mittel angewendet hatte: „Zugpflaster (Senfpflaster) an vielen Theilen des Körpers, Reibung, starke Dosen von Calomel“. Nach dem Begräbnis des Mannes am Flussufer verlief die übrige Flussreise ohne Krankheitsfälle.

Den Winter 1832/1833 verbrachte Prinz Maximilian in der cholerafreien Zone des Ortes New Harmony an einem Nebenfluss des Ohio (Wabash)¹⁰⁹⁷. Das Klima der Gegend galt als gesund. Dennoch litt er selbst zwei Monate lang an einer schweren, „der Cholera nahe verwandten Unpässlichkeit“¹⁰⁹⁸. Über die Art der Behandlung dieser Erkrankung erfahren wir leider nichts. Seine Tagebücher berichten allerdings, dass es in New Harmony einige europäisch geschulte Ärzte gab¹⁰⁹⁹, die ihn mutmaßlich nach europäischer Sitte behandelten. Auch empfiehlt er in anderem Zusammenhang ausdrücklich den Anbau von Slippery-Elm (Rotulme), dessen Rinde als Teeaufguss „wie Flachssamen“ wirke¹¹⁰⁰, so dass angenommen werden kann, dass er selbst Erfahrung mit diesem pflanzlichen Heilmittel gemacht hatte.

Prinz Maximilian wunderte sich über den Rückgang der Cholera-Epidemie im Ohio-Tal, der von örtlichen Ärzten in Zusammenhang gebracht wurde mit der „warmen Herbstwitterung“ und der trüben und duftigen Atmosphäre des Indian-Summer¹¹⁰¹. Während seiner Rückkehr 1834 auf dem Missouri erwähnte er, dass die Cholera 1833 an vielen Orten wütete und dass es Plätze gab, die weniger Opfer zu verzeichnen hatten als andere, „weil man besser mit Medicin versehen gewesen war“¹¹⁰². Namentlich erwähnt er Dr. Fellowes, der als Arzt in Cantonment Leavenworth nur wenig Todesfälle durch die Cholera gehabt habe, „da er das Uebel immer sogleich in der Entstehung bekämpft habe“¹¹⁰³.

Eine Ausbreitung der Cholera in die Gebiete des oberen Missouri wurde befürchtet, trat aber seines Wissens nach nicht ein; dennoch berichtet er über eine Episode eines schweren Brechdurchfalls im Frühjahr 1833 unter den Blackfoot¹¹⁰⁴.

Prinz Maximilian berichtete mehrmals, dass die Cholera in den Vereinigten Staaten durch ähnliche Mittel wie in Europa behandelt wurde, wo es 1831 zu einer Choleraepidemie gekommen war¹¹⁰⁵:

¹⁰⁹⁴ (29), I, S. 156

¹⁰⁹⁵ (29), I, S. 156

¹⁰⁹⁶ (29), I, S. 159f

¹⁰⁹⁷ (20), S. 22

¹⁰⁹⁸ (29), I, S. 196

¹⁰⁹⁹ (29), I, S. 165

¹¹⁰⁰ (29), I, S. 171

¹¹⁰¹ (29), I, S. 181

¹¹⁰² (29), II, S. 342

¹¹⁰³ (29), II, S. 351

¹¹⁰⁴ (29), I, S. 582

¹¹⁰⁵ (22), S. 272/273

Magenpflaster, Pfefferminz, Kampfertropfen ¹¹⁰⁶, Zugpflaster (Senfpflaster), Reibung des Körpers und starke Quecksilberdosen ¹¹⁰⁷. Quecksilber (Kalomel) war zu Beginn des 18. Jahrhunderts ein medizinisches Modemittel, das zum Teil auch in toxischen Dosen verabreicht wurde ¹¹⁰⁸. Seine Beobachtungen über die Behandlung der Cholera decken sich mit den aus anderen Quellen überlieferten Maßnahmen (s.o.).

Die Ärzte machten nach seiner Information ein spezielles Miasma für die Cholera verantwortlich; so konnte eine Änderung der Atmosphäre und der Außentemperatur zu einer Abnahme der Epidemie führen ¹¹⁰⁹. Er selbst bemerkte, dass die Hitze die Ausbreitung der Erkrankung begünstigt habe ¹¹¹⁰.

2.2. Skorbut:

Es wurde ihm berichtet, dass während eines vergangenen Winters innerhalb eines Militärpostens im Gebiet des oberen Missouri ca. 300 Soldaten an Skorbut gestorben seien ¹¹¹¹.

Kälte und schlechte Ernährung - die meiste Zeit gab es für Weiße und Indianer nur Maisbrot und Bohnensuppe ¹¹¹² - führten während des Winters in Fort Clark zu einer neuerlichen, langwierigen Erkrankung von Prinz Maximilian: „Sie begann mit einem Anschwellen des einen Knies, welches sich bald über das ganze Bein verbreitete, wobei dasselbe die Farbe des ausgetretenen dunklen Blutes bekam. Ein heftiges Fieber stellte sich ein, dabei große Mattigkeit, und ohne Arzt und zweckmäßige Medecin wurde meine Lage täglich hilfloser und trauriger, da niemand diese Krankheit kannte“ ¹¹¹³. Die Erkrankung des Prinzen wurde von Außenstehenden als so schwerwiegend erachtet, dass schließlich sogar mit seinem Tod gerechnet wurde ¹¹¹⁴. Der farbige Koch in Fort Clark erkannte die Krankheit als Skorbut ¹¹¹⁵. Man redete dem Kranken zu, eine Behandlung mit Kräutern der Prärie zu versuchen, insbesondere nennt Maximilian *Allium reticulatum*. Kinder der Indianer sammelten zu seiner Behandlung die Pflanzen und Prinz Maximilian wurde „auf eine wunderbar schnelle Art“ geheilt ¹¹¹⁶. Auch nach Verlassen des Forts setzte Prinz Maximilian die Behandlung mit Präriezwiebeln fort ¹¹¹⁷. Wir erfahren auch, dass Skorbut in den Forts des Westens und auf großen Expeditionen weit verbreitet war,

¹¹⁰⁶ (29), I, S. 156

¹¹⁰⁷ (29), I, S.159f

¹¹⁰⁸ (23), S. 21

¹¹⁰⁹ (29), I, S. 181

¹¹¹⁰ (29), I, S. 40

¹¹¹¹ (29), I, S. 302

¹¹¹² (29), II, S. 285

¹¹¹³ (29), II, S. 311

¹¹¹⁴ (29), II, S. 317

¹¹¹⁵ (29), II, S. 317

¹¹¹⁶ (29), II, S. 311, S. 317f

¹¹¹⁷ (29), II, S. 312, 322; II, S. 312, 322

viele Todesopfer forderte, ohne dass man eine allgemein anerkannte Therapieform zur Verfügung hatte¹¹¹⁸.

Auch darüber hinaus war der strenge Winter in dem zugigen Quartier in Fort Clarke unangenehm, und der Prinz und seine Begleiter wurden bald „unpässlich“, so dass sie Arznei nehmen mussten¹¹¹⁹. Weiße wie Indianer litten während dieser Zeit an der Nahrungsknappheit, an Leibschmerzen und Husten. Hier war es der Verwalter, Herr Kipp, der die befreundeten Indianer mit Arzneien versorgte¹¹²⁰. Prinz Maximilian fand in den Medizinvorräten „weder Pfeffermünz noch andere nützliche Kräuter, nichts als eine Handvoll Fliederblumen und etwas mehr von der amerikanischen Chamille (...), einige gemeine Mittel waren noch vorhanden, leider hatten wir aber keinen Arzt“¹¹²¹.

2.3. Katarrh in Fort Union (Mündung des Yellow Stone Rivers in den Missouri):

Bezüglich der fehlenden ärztlichen Versorgung vor Ort wurde Maximilian berichtet: „Aerzte sind uns unnöthig, es giebt hier keine Krankheiten“¹¹²². Es wurde nur von „catharralischen Uebeln“ berichtet, deren Entstehen man den raschen Temperaturwechseln zuschrieb, eine Ausweitung der Cholera bis an den oberen Missourilauf wurde zur Zeit nur befürchtet, trat aber nicht ein.

2.4. Besonderheiten in der Symptom- und Therapiebeschreibung bei Prinz Maximilian

Prinz Maximilians Aufzeichnungen weisen darauf hin, dass er um die allgemein angewandten und als wirksam anerkannten Therapiemaßnahmen der europäischen zeitgenössischen Medizin wusste (z.B. Aderlass, abführende und Erbrechen hervorrufende Mittel bzw. die Bemerkung über das Fehlen wirksamer Heilmittel in der Apotheke von Fort Clark). Während seiner Reise erkrankte er selbst zweimal schwer. In beiden Fällen erscheint bemerkenswert, dass er seine Krankheiten nicht eindeutig als Cholera und Skorbut diagnostiziert; er spricht von einer „der Cholera nahe verwandten Unpässlichkeit“ und im Falle des Skorbut schilderte er nur die Krankheitssymptome detailliert, ohne persönlich auf die von anderen erkannte Erkrankung hinzuweisen. Weiterhin ist hervorzuheben, dass wir nichts über die Therapie seiner dysenterischen Erkrankung des Winters 1832/33 erfahren, dass jedoch ausführlich über die Behandlung des Skorbut berichtet wird, an dem er im Winter 1833/34 litt. Während des Winters 1832/33 befand er sich im zivilisierten Ort New Harmony, und es ist anzunehmen, dass der Prinz von den örtlichen Ärzten der zeitgenössischen Therapie entsprechend behandelt wurde. Dagegen wurde die Behandlung des Skorbut von einem Koch gesteuert, dessen ihm selbst vorher unbekannte Kenntnisse über die Wirkung verschiedener Kräuter und Zwiebeln notwendigerweise niedergeschrieben und

¹¹¹⁸ (29), II, S. 317

¹¹¹⁹ (29), II, S. 256

¹¹²⁰ (29), II, S. 256

¹¹²¹ (29), II, S. 256

¹¹²² (29), I, S. 439

verbreitet werden mussten. Erst in einem späten Verlaufsstadium der Vitaminmangelerkrankung ließ er persönlich die für ihn fremde, aber wirksame Behandlung mit frischen Kräutern zu.

3. Verschiedenes:

3.1. Medizinische Einrichtungen:

In New York besichtigte er das Irrenhaus, welches er als groß und „vorzüglich eingerichtet“ bezeichnete¹¹²³. Der leitende Arzt, der auch in der Anstalt wohnte, führte Prinz Maximilian durchs Haus. Er berichtete, dass man von dem Gebäude eine schöne Aussicht habe, ging aber nicht weiter auf die Ausstattung ein. Auch erwähnte er kurz, dass es in dieser Stadt viele andere „gemeinnützige Anstalten, Hospitäler, Zucht- und Arbeitshäuser ...und ein Taubstummen-Institut“ gebe¹¹²⁴.

In Philadelphia erwähnte er das „Medicinal-Collegium“ und mehrere Hospitäler sowie das Gebäude, das während einer Gelbfieberepidemie als Lazarett gedient hatte¹¹²⁵.

Die Kaserne des 6. Regiments der Infanterie der Vereinigten Staaten (Jefferson-Barracks) am Mississippi in der Nähe von St. Louis verfügte über ein eigenes „Hospitalgebäude“¹¹²⁶.

3.2. Ambulante und stationäre Krankenversorgung:

Der Ausbruch der Cholera in Philadelphia hatte zur Folge, dass die wissenschaftlich gebildeten Männer der Stadt als Ärzte in Anspruch genommen wurden¹¹²⁷. Darunter waren auch wissenschaftlich tätige Naturforscher, so der Professor für vergleichende Anatomie Philadelphias R. Harlan¹¹²⁸. Während seiner Reise durch den Staat Pennsylvania berichtet Prinz Maximilian an zahlreichen weiteren Stellen über Ärzte: Die Brüderkolonie Bethlehem verfügte über deutsche und auch englischstämmige Ärzte¹¹²⁹; in der Nähe von Bethlehem erwähnte er Pfarrer Becker, der sich mit Medizin beschäftigte und ein „eifriger Homöopathe“ gewesen sei¹¹³⁰. Auf seiner Reise durch die Blue Mountains des Alleghany-Gebirges kehrte er im Haus eines Arztes ein, der ihm eine konservierte Klapperschlange als Geschenk mitgab¹¹³¹. Dort lag auch Harrisburg, wo „ein geschickter deutscher Arzt wohnen“ soll¹¹³². In Wilkesbarre fungierte

¹¹²³ (29), I, S. 30

¹¹²⁴ (29), I, S. 30

¹¹²⁵ (29), I, S. 36f

¹¹²⁶ (29), I, S. 245

¹¹²⁷ (29), I, S. 36

¹¹²⁸ (49), (29), I, S. 36

¹¹²⁹ (29), I, S. 51

¹¹³⁰ (29), I, S. 117

¹¹³¹ (29), I, S. 84

¹¹³² (29), I, S. 125

der Wirt des Gasthofes auch als Doktor, allerdings empfahl Prinz Maximilian, sich weder seiner Küche noch seinen medizinischen Kenntnissen anzuvertrauen ¹¹³³.

Die Gegend von Indiana, zu der New Harmony gehörte (Posey-County), verfügte bei einer Bevölkerung von 6000 Einwohnern über drei Ärzte ¹¹³⁴, im wenig entfernten Mount Vernon am Ohio waren es zu dieser Zeit fünf ¹¹³⁵.

Während seiner Flussreise auf dem Missouri wurde er zeitweise von einem jungen Arzt begleitet, Dr. Fellowes, der nach einer Jagdexkursion für kurze Zeit an Bord des Dampfschiffs genommen wurde. Er war für die Besatzung des Cantonment Leavenworth im Territorium der Indianer bestimmt und es gelang ihm später, eine von Prinz Maximilian als Cholera-Epidemie bezeichnete Erkrankungshäufung in diesem Fort zu beherrschen ¹¹³⁶. Ein andere Arzt, der für die Militärbeauftragten der Ponkas und anderer Stämme tätig war, hatte im Indianerland 1832 eine großangelegte Pockenimpfung durchgeführt ¹¹³⁷. Noch weiter missouriaufwärts an der Mündung des Yellow-Stone-River in Fort Union gab es 1833 noch keine Ärzte; man vermisste sie aber auch nicht, da das Klima gesund gewesen sei ¹¹³⁸.

Aus seinen Informationen über Ärzte in den Vereinigten Staaten erfahren wir, dass der Arztberuf von zahlreichen unterschiedlichen Menschen ausgeübt wurde. In den Zeiten der Choleraepidemie arbeiteten auch viele sonst eher wissenschaftlich tätige Menschen als Ärzte ¹¹³⁹, ein Pfarrer übte erfolgreich die Homöopathie aus ¹¹⁴⁰, andererseits bezeichnete sich auch der Wirt des Gasthauses in Wilkesbarre als Doktor ¹¹⁴¹. Über die Qualität der ärztlichen Behandlung entschied somit selbst in den relativ dicht besiedelten östlichen Staaten oft der aktuelle Aufenthaltsort. Unter den Ärzten in Pennsylvania und den angrenzenden Staaten waren sowohl deutsch- als auch englischsprachige; auszugehen ist davon, dass sie ihre Ausbildung, wie damals üblich, teilweise in Europa absolviert hatten. Bis in den Bundesstaat Ohio hinein siedelten nach Prinz Maximilians Informationen zumindest einige ausreichend ausgebildete Ärzte zur Krankenversorgung. In den Bereich des Indianerterritoriums jedoch reisten nur einzelne Militärärzte ¹¹⁴², z.B. zu speziellen staatlich geförderten Pockenimpfkationen ¹¹⁴³ oder zur Versorgung der Soldaten. Noch weiter westlich gab es 1833 keine Ärzte ¹¹⁴⁴. Über den Militärarzt Dr. Fellowes, den er persönlich kennen lernte, berichtete er später, dass dieser mit gutem Erfolg im Fort die Cholera bekämpft hätte „da

¹¹³³ (29), I, S. 99

¹¹³⁴ (29), I, Anm. S. 165

¹¹³⁵ (29), I, S.217

¹¹³⁶ (29), I, S. 272

¹¹³⁷ (29), I, S. 316

¹¹³⁸ (29), I, S. 439

¹¹³⁹ (29), I, S. 36

¹¹⁴⁰ (29), I, S. 117

¹¹⁴¹ (29), I, S.99

¹¹⁴² (29), I, S. 272

¹¹⁴³ (29), I, S. 316

¹¹⁴⁴ (29), I, S. 439

er das Uebel immer sogleich in der Entstehung bekämpft habe“¹¹⁴⁵. Unklar ist, ob es sich bei dem vergleichsweise gutartigen Verlauf dieser lokalen als Cholera bezeichneten Erkrankung im Winter 1833 wirklich um die mit stärksten Brechdurchfällen einhergehende Cholera gehandelt hatte oder ob de facto die ärztliche Versorgung zusammen mit den begrenzten zur Verfügung stehenden Mitteln bei einem tatsächlichen Ausbruch von Cholera zu einer überwiegenden Genesung der Soldaten führen konnte.

Wie Herzog Bernhard vor ihm, so besichtigte auch Prinz Maximilian die Kranken- und Irrenhäuser in New York und Philadelphia, ohne jedoch genauer auf Einrichtung oder Struktur einzugehen, da dies ja bereits durch andere Autoren geschehen war. Wir erfahren von ihm weiterhin, dass es in einem militärischen Fort in der Nähe von St. Louis mittlerweile ein Hospital gab¹¹⁴⁶.

3.3. Aberglaube:

Weit verbreitet fand Prinz Maximilian auch unter gelehrten Naturforschern und Reisenden eine Wunder- und Abergläubigkeit, die ihn persönlich in „unserer aufgeklärten Zeit“¹¹⁴⁷ überraschten. Besonders aber sah er Aberglauben bei „rohen unwissenden Menschen (verbreitet), die oft in gewöhnlichen Naturerscheinungen Wunder sehen...“¹¹⁴⁸. Er berichtete ausführlich über einen Selbstversuch, mit dem der mit ihm in New Harmony zusammenarbeitende Naturforscher Say in der Vergangenheit den Aberglauben bezüglich eines mutmaßlich tödlichen Giftes in einem Schlangenschwanz widerlegt hatte¹¹⁴⁹. Auch für die angeblich tödliche Wirkung einer bestimmten Quelle in den Wäldern von New Harmony fand man mittlerweile eine wahrscheinlichere Erklärung in der Trunksucht bestimmter Menschen¹¹⁵⁰.

4. Nahrung/Heilpflanzen:

4.1. Heilpflanzen:

Ginsengwurzel, Colombo-Wurzel (*Frasera Waltheri*) und Pfefferminz waren gefragte Heilpflanzen am Ohio. Weiterhin wurde die Rinde der Slippery-Elm (*Rotulme*) in Wasser eingeweicht als entzündungshemmendes Wundmittel verwendet und auch als Teezubereitung gegen die Cholera verwendet, da es die gleiche verdauungsfördernde, d.h. abführende Wirkung wie Flachssamen habe¹¹⁵¹. Aufgrund der guten Wirkung empfahl Prinz Maximilian ausdrücklich den Anbau dieses nützlichen

¹¹⁴⁵ (29), II, S. 351

¹¹⁴⁶ (29), I, S.245

¹¹⁴⁷ (29), I, S. 82

¹¹⁴⁸ (29), I, S. 82

¹¹⁴⁹ (29), I, S. 177

¹¹⁵⁰ (29), I, S. 205

¹¹⁵¹ (29), I S. 170f

Baums ¹¹⁵². Die Wurzeln einer gelbblühenden Nymphaea (Seerose) wurden als Aufschlag bei einer Gesichtsgeschwulst verwendet ¹¹⁵³. Verschiedene Mittel gegen Schlangenbisse, die weiter unten erwähnt werden, waren unter den Siedlern bereits fest etabliert ¹¹⁵⁴.

4.2. Wasser:

Das Trinken von kaltem (Fluss)Wasser im Zustand starker Erhitzung wurde wiederholt als lebensgefährlich geschildert ¹¹⁵⁵. Andere Hinweise von ansässigen Siedlern über die gefährliche Wirkung einer speziellen Quelle wurden von ihm jedoch für Aberglauben gehalten ¹¹⁵⁶.

Prinz Maximilian erwähnte an mehreren Stellen, dass die Expeditionsmannschaft Flusswasser trank, dort, wo es trotz einer Trübung durch Sand „kalt und gesund“ war ¹¹⁵⁷. An anderer Stelle berichtete er über einen Arbeiter, der durch den Genuss von kaltem Wasser im Zustand der Überhitzung krank geworden war und „nach der hiesigen Landessitte eine starke Dosis Calomel“ verabreicht bekam ¹¹⁵⁸. Auch er selbst litt während der Exkursionen durch die Steppenlandschaft häufig Durst; so kam es vor, dass er und seine Begleiter über einen Zeitraum von ca. acht Stunden während der Jagd nichts tranken ¹¹⁵⁹.

4.2. Alkohol:

Unangenehm fielen ihm die in den Gasthäusern verbreiteten „Bar-Rooms“ auf, in denen den ganzen Tag über verschiedenste Getränke ausgeschenkt wurden ¹¹⁶⁰; an dieser Stelle kritisierte er den Müßiggang zahlreicher kaufmännisch tätiger „sog. Gentlemen“ ¹¹⁶¹.

Verglichen mit den Europäern fand er bei den Amerikanern der „gemeinen Classe“ deutlich höheren Branntweinkonsum ¹¹⁶². Erst im Jahre 1832 hatte der Kongress die Einführung von Branntwein in die Gebiete der Indianer verboten ¹¹⁶³. Dennoch berichtete er ausdrücklich von Weißen, die innerhalb des Indianergebietes Whiskey herstellten und an die Indianer verkauften ¹¹⁶⁴.

¹¹⁵² (29), I, S. 171

¹¹⁵³ (29), I S. 206

¹¹⁵⁴ (29), I, S. 73f, 86

¹¹⁵⁵ (29), I, S. 205, 267

¹¹⁵⁶ (29), I, S. 205

¹¹⁵⁷ (29), I, S. 263

¹¹⁵⁸ (29), I, S. 267

¹¹⁵⁹ (29), I, S. 498

¹¹⁶⁰ (29), I, S. 11

¹¹⁶¹ (29), I, S. 11

¹¹⁶² (29), I, S. 94

¹¹⁶³ (29), I, S. 275

¹¹⁶⁴ (29), I, S. 281

II.3.2.2. Medizinische Beobachtungen unter den Indianern

1. Äußere Erscheinung/Konstitution:

1.1. Äußere Erscheinung

Großen Raum nahm bei der Beschreibung der Stämme die Beschreibung der Gesichtszüge und der Körperbildung ein. Ihre Fremdartigkeit und Unterschiedlichkeit faszinierte ihn und überzeugte ihn davon, dass es sich bei den Urbewohnern von Nord- und Südamerika um dieselbe Menschenrasse handelte ¹¹⁶⁵. Besondere, übereinstimmende Merkmale seien z.B. die braune Hautfarbe, „stark ausgewirkte Gesichtszüge“ ¹¹⁶⁶ und hervortretende Backenknochen, aber auch häufig eine vortretende, sehr häufig gebogene und lange Nase ¹¹⁶⁷, die er beim Stamm der Blackfoot als „beinahe jüdisch“ bezeichnete ¹¹⁶⁸. Auch an anderer Stelle bemerkte er einen Assiniboin mit einer „jüdischen Physiognomie“ ¹¹⁶⁹. Immer wieder flossen bei seinen Betrachtungen der Physiognomien Erfahrungen seiner Reise nach Brasilien und v.a. Bemerkungen über die Botocuden ein, die er dabei längere Zeit beobachtet hatte ¹¹⁷⁰, und er bemerkte Gemeinsamkeiten aber auch Unterschiede des Äußeren der Indianer von Nord- und Südamerika.

Den Körperbau der verschiedenen Stämme bezeichnete er immer wieder als „stark“, „kräftig“ und „wohlgebildet“, „wohlgewachsen“ und „muskulös“; insbesondere der Stamm der Hidatsa zeichnete sich in seinen Augen durch Körpergröße und -bau aus ¹¹⁷¹. Er bemerkte auf seiner Reise an den oberen Missouri nur wenige „unansehnliche“ Indianer ¹¹⁷² von den Stämmen der Sassi und der Chipewas (Ojibuas).

Bei den Stämmen im Nordosten der Vereinigten Staaten, die in engem Kontakt zu den Weißen lebten, bedauerte er ein zunehmendes Verschwinden dieser Charakteristika und Originalität ¹¹⁷³.

Wann immer er Gelegenheit hatte, betrachtete und verglich er Schädelformen verschiedener Stämme ¹¹⁷⁴ und räumte dadurch allgemeine Vorurteile über eine stark zurückweichende Stirn bei den Indianern Nordamerikas aus dem Weg. Auch fand er bei näherer Kenntnis die Annahme, die Kinder der Indianer kämen mit weißer Hautfarbe auf die Welt ¹¹⁷⁵ nicht mehr haltbar.

¹¹⁶⁵ (29), I, S. 233, 459

¹¹⁶⁶ (29), I, S. 233

¹¹⁶⁷ (29), I, S. 233, 313, 340.

¹¹⁶⁸ (29), I, S. 559

¹¹⁶⁹ (29), I, S. 421.

¹¹⁷⁰ (29), I, S. 233, 235, 317, 559, II, S. 214

¹¹⁷¹ (29), I, S. 411f

¹¹⁷² (29), I, S. 523, II, S. 28

¹¹⁷³ (29), II, S.396, 407, 414

¹¹⁷⁴ (29), I, S. 234, II, S. 105 ff

¹¹⁷⁵ (29), I, S. 233; 559

Das Äußere der Frauen bezeichnete er häufig als „häßlich“¹¹⁷⁶ meistens waren sie dick und klein¹¹⁷⁷ im Gegensatz zum schlanken, muskulösen Körperbau der Männer; seiner Meinung nach lag die Ursache für die Hässlichkeit und die Untersetztheit v.a. der älteren Frauen in der andauernden schweren körperlichen Arbeit¹¹⁷⁸. Er bezeichnete unter den meisten Stämmen am oberen Missouri meistens nur einige Frauen und Mädchen als „hübsch“¹¹⁷⁹, „sehr niedlich“¹¹⁸⁰ oder als „wohlgebildete Frauen“¹¹⁸¹ - Grosventres, oder nannte sie „nach indianischer Art schöne Frauen“¹¹⁸². Aus Sekundärquellen bezog er bei anderen Stämmen, die er nicht selbst kennengelernt hatte, die Beschreibung besonderer Schönheit der Frauen¹¹⁸³ (Krih, Arikara).

Bei den Kindern bemerkte er häufig „ihre dicken Bäuche und dünnen Beine“¹¹⁸⁴ und es begegneten ihm oft „schwache Kinder“¹¹⁸⁵, wobei die Ursache dafür in der harten körperlichen Arbeit der Frauen vermutet wurde. Verhalten und Aussehen der Kinder verglich er z.T. mit dem von „kleinen Affen“¹¹⁸⁶. Bei den Kindern eines Weißen und einer indianischen Frau berichtete er über „angenehme Züge, da sie von halb weißer Rasse waren“¹¹⁸⁷.

Genauere Beschreibungen über Ausnahmen von diesem Körperbau, „verwachsene und von der Natur verbildete Individuen“¹¹⁸⁸, gelangen ihm nur bei den Mandans und Hidatsas, die er ja einen Winter lang beobachten konnte: ein Buckliger, ein Schielender, eine angeboren taubstumme Familie¹¹⁸⁹ und ein Kind mit einer Hasenscharte¹¹⁹⁰. Bei den Assiniboins bemerkte er häufig „verkrüppelte Menschen“ und „Zwerge“¹¹⁹¹.

Über das Äußere der Stämme der östlichen Staaten erlangte er nur Informationen aus zweiter Hand, die mit seinen Beobachtungen übereinstimmten: Delawares, Muskoghes, Kickapuhs, Musquitons, Uitanons, Piankischas, Miamis, Viandotts. Bei Angaben über diese Stämme legte er Wert darauf zu bemerken, dass die Informationsquellen glaubhaft seien¹¹⁹².

¹¹⁷⁶ (29), I, S. 297

¹¹⁷⁷ (29), I, S. 237, II, S. 105 ff, 214

¹¹⁷⁸ (29), I, S. 359, 460 II, S. 105 ff

¹¹⁷⁹ (29), I, S. 340ff, 559

¹¹⁸⁰ (29), I, S. 412

¹¹⁸¹ (29), I, S. 531

¹¹⁸² (29), II, S. 105

¹¹⁸³ (29), I, S. 453, II, S. 238

¹¹⁸⁴ (29), I, S. 317, 559, II, S. 105 ff

¹¹⁸⁵ (29), II, S. 129

¹¹⁸⁶ (29), I, S. 317, 462

¹¹⁸⁷ (29), I, S. 294

¹¹⁸⁸ (29), II, S: 105 ff.

¹¹⁸⁹ (29), II, S. 306

¹¹⁹⁰ (29), II, S. 59

¹¹⁹¹ (29), I, S. 461

¹¹⁹² (29), I, S. 185

1.2. Konstitution:

Immer wieder bemerkte Prinz Maximilian die Nacktheit der Einheimischen, die mit wenigen Ausnahmen¹¹⁹³ (Blackfeet, Assiniboins im Winter bekleideter) zu jeder Jahreszeit den Oberkörper nur mit einer Woldecke oder einem Bisonfell bedeckten¹¹⁹⁴. Dies galt auch für die kleinen, v.a. männlichen Kinder¹¹⁹⁵. Zwar erwähnte er auch, dass die Indianer, mit denen er in der kalten Jahreszeit zusammentraf, die Wärme von geheizten Zimmern zu schätzen wussten¹¹⁹⁶, und es kam im kalten Winter 1833/1834 unter den Indianern häufig zu schweren Erfrierungen¹¹⁹⁷, gleichzeitig scheuten sie sich nicht vor einem Bad im winterlichen Missouri¹¹⁹⁸. Interessanterweise sah Prinz Maximilian einen ursächlichen Zusammenhang mit dem häufigen Auftreten von „Rheumatismus, Husten und dergleichen“ unter den Indianern am oberen Missouri und der Tatsache, dass „sie in der größten Kälte halb nackt gehen, und sich in das Eiswasser stürzen“¹¹⁹⁹. Den verbreiteten „Schwitzbädern“ maß er abhärtende und kräftigende Eigenschaften in der Behandlung „alle(r) Arten von Krankheiten“¹²⁰⁰ bei, allerdings würde das im Winter verbreitete anschließende extreme Abkühlen in Eiswasser oder Schnee auch mitunter zum Tode führen¹²⁰¹. Wie auch andere Autoren war sich Prinz Maximilian bewusst, dass der stark durch die Witterung und Jahreszeiten beeinflusste Lebensstil der nomadisch lebenden Bewohner des nordamerikanischen Kontinents eine gute und gesunde körperliche Konstitution erforderte und daher der Gesunderhaltung und Krankheitsprävention besonders großes Gewicht beigemessen wurde¹²⁰². Mehrmals wies er auf die „Heilkraft der starken Natur“¹²⁰³ der Einheimischen bei der Heilung größerer Wundflächen hin.

Neugeborene bei den Mandans galten bereits nach 10 Tagen als „geborgen, da (ihre) gefährlichste Periode überstanden“ war¹²⁰⁴.

2. Hygiene:

Schmutz und Ärmlichkeit¹²⁰⁵ der Otos, Omahas, Ayowas bei südlicheren Handelsposten, stellte er der sauberen Kleidung der Dakota-Frauen in Fort Pierre, wo mehr Wohlstand herrschte, gegenüber¹²⁰⁶, die

¹¹⁹³ (29), I, S. 566, 441

¹¹⁹⁴ (29), I, S. 243, 313, 317, 392, 398, 421, 454, 460, II, S. 112, 138, 215

¹¹⁹⁵ (29), I, S. 573

¹¹⁹⁶ (29), I, S. 460

¹¹⁹⁷ (29), II, S. 282

¹¹⁹⁸ (29), I, S. 548, II, S. 256

¹¹⁹⁹ (29), II, S. 204 ; vgl. auch I, S. 548, II, S. 256

¹²⁰⁰ (29), II, S. 204

¹²⁰¹ (29), S. 582, Bd. I, (26) S. 254ff

¹²⁰² (9), S. 61f

¹²⁰³ (29), II, S. 235

¹²⁰⁴ (29), II, S. 129

¹²⁰⁵ (29), I, S. 297

¹²⁰⁶ (29), I, S. 355

Nachlässigkeit und der Schmutz des Auftretens einiger Assiniboin kontrastierte mit dem standesgemäßen Auftreten des Stammes-Chefs, den sie begleiteten ¹²⁰⁷. Bei einer anderen Familie (Bloods/ Blackfeet) bemerkte er die „große Reinlichkeit“ im Zelt, da sie keine Kinder hatten ¹²⁰⁸. Auch wies er darauf hin, dass die Mandans und Hidatsas fast jeden Tag badeten und darauf, dass die Indianer den üblen Geruch der Weißen bemerkten, die sich selten mit Wasser reinigten. Schmutz an den Händen der Frauen rühre von der schweren Arbeit her ¹²⁰⁹. Das gemeinschaftliche und öffentliche Entlausen und Zerknirschen der weit verbreiteten Kopfläuse, die bei den Mandans als Delikatesse galten ¹²¹⁰, befremdete ihn allerdings.

Prinz Maximilian war sich im Klaren darüber, dass die unter mehreren Stämmen verbreitete Nachbarschaft der Totengerüste zu den Siedlungen und zu den Handelsniederlassungen schlecht für die Gesundheit waren ¹²¹¹ und er berichtete, dass auch die Mandans darüber bescheid wussten, jedoch trotzdem an diesem Bestattungsbrauch festhielten, weil sie ihre Verstorbenen so sehr liebten und bei ihrem Anblick weinen wollten ¹²¹².

Aus diesen Bemerkungen geht hervor, dass Prinz Maximilian bei den Indianern, die er in ihrem normalen Stammesgefüge kennenlernte, ausreichende Sorgfalt in Bezug auf Sauberkeit und Hygiene fand; Schmutz erkannte er als Ausdruck von Armut oder Nachlässigkeit bzw. als Begleiterscheinung des Zusammenlebens mit Kindern. Es wird auch ersichtlich, dass die Indianer ihrerseits kritisch über den Sauberkeitsbegriff der Weißen urteilten ¹²¹³.

Hieraus geht hervor, dass die nomadisch lebenden Stämme des oberen Missouri ihrer persönlichen Hygiene großes Gewicht beimaßen. Andere Autoren berichten, dass dies, ähnlich wie die abhärtenden Maßnahmen, der Krankheitsprävention diene ¹²¹⁴.

3. Nahrung:

Die Gastfreundschaft der Indianer, die Prinz Maximilian häufig in ihre Wohnungen einluden, und die mit den Freundschaftsbezeugungen häufig einhergehenden gemeinschaftlichen Essen führten dazu, dass die Reisenden häufiger in den Genuss von Nahrung und Nahrungszubereitungen kamen, die ihnen sehr fremd waren. Durch den langen Aufenthalt unter den Mandans, Hidatsas aber auch bei den Blackfoots konnte der Prinz auch Einzelheiten zur Nahrungsbereitung erfahren:

¹²⁰⁷ (29), I, S. 421

¹²⁰⁸ (29), I, S. 600

¹²⁰⁹ (29), II, S. 138

¹²¹⁰ (29), I, S. 409, II, S. 138

¹²¹¹ (29), II, S. 73, 206

¹²¹² (29), II, S. 206

¹²¹³ (29), II, S. 138

¹²¹⁴ (9), S. 61f

Zu den pflanzlichen Grundnahrungsmitteln der Indianer Nordamerikas zählten v.a. die verschiedenen Sorten Mais, Bohnen, Kürbisse und Sonnenblumen, weiter im Nordosten auch wilder Reis ¹²¹⁵, wobei v.a. der in Europa vorher nicht bekannte Mais auch unter den Siedlern das Hauptnahrungsmittel war ¹²¹⁶. Bei den Mandans, die er einen Winter lang kennenlernte, wurde der Mais gekocht, geröstet oder zu Mehl zerstoßen und anschließend mit Fett gemischt gebacken ¹²¹⁷. Die verschiedenen farbigen Bohnensorten wurden von ihnen durcheinander, Kürbisse wurden frisch und getrocknet gegessen ¹²¹⁸. Die aus Südamerika stammenden Kartoffeln hatten erst bei wenigen nordamerikanischen Stämmen durch die Weißen Verbreitung gefunden ¹²¹⁹.

Darüber hinaus zählte Prinz Maximilian zahlreiche weitere, z.T. wild wachsende Pflanzen auf, die er in den verschiedenen Landstrichen als Nahrungsmittel kennenlernte und die von Frauen und Kindern gesucht wurden:

Wurzeln:

1. Wild-Turnip/ Pomme-Blanche (*Psoralea esculenta*) - knollige Wurzel, wurde von Indianern und Weißen gegessen (z.B. Blackfeet) ¹²²⁰;
2. bittere Wurzel, in Fleischbrühe gekocht, hatte er selbst nicht gegessen,
3. Racine à tabac - wie Pastinaken ¹²²¹; beide bei den Blackfeet

Beeren am Missouri:

1. Schwarze Stachelbeere (Currants) ¹²²²,
2. süße Beeren ¹²²³,
3. blaue Beeren (Sakakomi) ¹²²⁴,
4. Poiries, Buffaloe-Berries, Erdbeeren ¹²²⁵
5. Choke-Cherries ¹²²⁶, die Captain Lewis von einer fieberhaften Dysenterie geheilt haben sollten.

Weitere Pflanzen erwähnte er in Zusammenhang mit ihrer Bedeutung für die Behandlung von Krankheiten (s.u.), insbesondere war bei seiner eigenen Genesung vom Skorbut der Genuss von „grünen Kräutern der Prärie“ ¹²²⁷ - besonders „des kleinen weissblühenden *Allium reticulatum*“ und ihrer Zwiebeln von großer Bedeutung.

¹²¹⁵ (29), II, S. 82

¹²¹⁶ (29), I, S. 190

¹²¹⁷ (29), II, S. 123 ff.

¹²¹⁸ (29), II, S. 123 ff

¹²¹⁹ (29), I, S. 77

¹²²⁰ (29), I, S. 571

¹²²¹ (29), I, S. 571f,

¹²²² (29), I, S. 506f, II, S. 82

¹²²³ (29), I, S. 590

¹²²⁴ (29), II, S. 81

¹²²⁵ (29), II, S. 82

¹²²⁶ (29), I, S. 541

¹²²⁷ (29), II, S. 317f

Prinz Maximilian merkte an, dass viele der ihm bekannten Stämme keinen Ackerbau betrieben¹²²⁸ (z.B. Crows, Krihs, Blackfeet). Für diese nomadischen Stämme war die Verwertung der Bisons und anderer Tiere sehr wichtig; sie aßen z.T. „beinahe alle Thierarten“¹²²⁹ (Hunde-, Schlangen-, Pferde- und Biberfleisch aber auch das Fleisch von Bären, Wölfen, Füchsen, Wiesel -¹²³⁰).

Die Ackerbau treibenden Stämme litten durch ihre Nahrungsvorräte im kalten Winter weniger Mangel als die nomadischen Stämme¹²³¹. Trotzdem war Hunger verbreitet und auch Tod durch Verhungern kam vor, so dass oft auch das halbverfaule Fleisch von ertrunkenen Bisons gegessen wurde¹²³², aber nicht das Fleisch von anderen Tieren¹²³³.

Die Indianer ließen die vom Ackerbau ausgelaugten Felder brachliegen¹²³⁴; die Vorschläge der Weißen, Felder zur Steigerung des Ertrags zu düngen, wurden nur wenig angenommen. Auch scheinen Gerätschaften zur Feldbestellung nicht sehr verbreitet und die Bewohner des oberen Missouri diesbezüglich auf die Weißen angewiesen gewesen zu sein¹²³⁵. Bei den bereits sesshaften Stämmen der Irokesen im Nordosten waren hingegen Ackerbau und Viehzucht bereits zur Lebensgrundlage geworden¹²³⁶.

Der Bison war für alle Stämme am Missourilauf, die er kennenlernte, von zentraler Bedeutung und Prinz Maximilian bedauerte die rasche Vernichtung dieser unentbehrlichen Tierart¹²³⁷. Der Bison lieferte nicht nur Fleisch, das roh und gekocht verzehrt wurde, aber auch haltbar gemacht durch Trocknen, sowie getrocknet und pulverisiert mit Talg vermischt als sog. „Pemmikan“¹²³⁸ gegessen wurde, sondern auch Talg, Markknochen, Sehnen und Fell¹²³⁹. Auch die beim Abschaben des Felles anfallenden Späne wurden gekocht und gegessen¹²⁴⁰. Die Innereien (Leber, Nieren, Magen, Herzdern, Mark) der Bisons wurden meist bereits auf der Jagd roh verspeist¹²⁴¹ und Magen und Gedärme wurden als Aufbewahrungsmittel beim Kochen von Suppen verwendet. Bei den Hidatsas galt ein neugeborenes Bisonkalb als besonderer Leckerbissen¹²⁴². Salz gewannen die Stämme aus Seen im Umfeld des oberen Missourilaufes, und es sei ein bitteres, aber nicht abführendes Salz¹²⁴³.

¹²²⁸ (29), I, S. 399, 454, 571

¹²²⁹ (29), I, S. 571

¹²³⁰ (29), II, S. 123 ff.

¹²³¹ (29), II, S. 123 ff

¹²³² (29), II, S. 193

¹²³³ (29), II, S. 123 ff

¹²³⁴ (29), II, S. 77

¹²³⁵ (29), II, S. 316

¹²³⁶ (29), II, S. 396ff

¹²³⁷ (29), I, S. 433

¹²³⁸ (29), I, S. 442

¹²³⁹ (29), II, S. 123 ff

¹²⁴⁰ (29), II, S. 37

¹²⁴¹ (29), II, S. 193

¹²⁴² (29), II, S. 302

¹²⁴³ (29), II, S. 71

Für Kannibalismus fand Prinz Maximilian bei den Stämmen, die er längere Zeit kennenlernte, keine Hinweise ¹²⁴⁴, dies entgegen anderslautender Nachrichten über andere Stämme dieser Völker des Algonkin-Sprachkreises.

Immer wieder erwähnte Prinz Maximilian, dass die Indianer auch das Essen der Weißen zu schätzen wussten, insbesondere mochten sie Zucker, Kaffee und Tee ¹²⁴⁵.

4. Heilkräuter:

Viele der nordamerikanischen wildwachsenden Pflanzen und Wurzeln galten auch in der Volksmedizin der Siedler im Osten als heilkräftige Kräuter. Bei seiner Reise durch die Blue-Mountains des Alleghany-Gebirges erwähnte Prinz Maximilian heilkräftige Pflanzen, die die Siedler durch frühere Kontakte mit dem Stamm der mittlereile umgesiedelten Delaware kennengelernt hatten. Es handelte sich dabei um die Pflanze Lions-Heart (*Prenanthes rubicunda*), die von den Delaware als Mittel gegen Schlangenbisse verwendet worden war und deren Heilkraft auch durch den Siedler Dutot, von dem Prinz Maximilian über sie hörte, erprobt worden war. Von ihm erhielt er auch die genaue Beschreibung der Zubereitung der Pflanze ¹²⁴⁶. In dem gleichen Zusammenhang beschrieb Prinz Maximilian eine weitere Wurzel, die „Snake-Root“ (vermutlich *Aristolochia serpentaria*), die als blutstillend galt. Noch einer weiteren Pflanze, der Rinde der White-Ash, wurde Wirksamkeit bei Schlangenbissen zugeschrieben ¹²⁴⁷. Andere Quellen belegen, dass beide Pflanzen bereits von den Indianern Nordamerikas als wirksam gegen Schlangenbisse genutzt worden waren ¹²⁴⁸. Prinz Maximilian äußert sich weder hier noch an den meisten anderen Orten seiner Aufzeichnungen über die Herkunft des bereits weitverbreiteten volksmedizinischen Wissens um verschiedenste Heilpflanzen. Ähnliches gilt für die Rinde der „Slippery-Elm“, Rotulme (*Ulmus rubra*), die schleimlösend wirken sollte und außerdem weit verbreitet bei der Behandlung der Cholera angewendet wurde und nach anderen Quellen auch in der Wundbehandlung von Nutzen war ¹²⁴⁹, für „Ginseng“ (*Panax*), „Colombo-Wurzel“ (*Frasera Wartheri*) und die Wurzel einer gelbblühenden *Nymphaea* (Seerose) die „als Aufschlag bei einer Gesichtsgeschwulst“ verwendet wurde ¹²⁵⁰, für „Epinette de Prairie“ (*Grindelia squarrosa*), die nach Maximilian diuretisch wirkte und auch bei Gonorrhöen „mit dem besten Erfolge“ verwendet wurde ¹²⁵¹, für die Rinde der „White Oak“ und für

¹²⁴⁴ (29), II, S. 123 ff,

¹²⁴⁵ (29), I, S. 409, II, S. 123 ff

¹²⁴⁶ (29), I, S. 75f

¹²⁴⁷ (29), I, S. 86

¹²⁴⁸ (26), S. 222, S. 374

¹²⁴⁹ (29), I, S. 170, (26) S. 227/228

¹²⁵⁰ (29), I, S. 206

¹²⁵¹ (29), II, S. 82

Huflattich („Colt´s Foot“), die beide gegen Diarrhoen helfen sollten ¹²⁵², die Choke-Cherry (Frucht des *Prunus padus virginiana*) ¹²⁵³, die Captain Lewis von einer fieberhaften Dysenterie geheilt haben soll, sowie für *Mentha arvensis*, deren Blätter „blutreinigend, magenstärkend und schweisstreibend“ ¹²⁵⁴ wirken sollen. *Hydrastis canadensis* (Goldenseal, Yellow Root, Kanadische Gelbwurz) und *Sanguinaria canadensis* L. (Bloodroot, Puccoon, Kanadische Blutwurz) erwähnt er in der Pflanzensystematik als „berühmte“ Heilpflanzen, ohne jedoch auf ihre Wirkung einzugehen ¹²⁵⁵.

Pflanzen, die Prinz Maximilian ausdrücklich als von den Indianern als Heilkräuter verwendet bezeichnete, waren die Beere der Zeder (*Juniperus barbarensis* Linn), die als Verhütungsmittel genutzt worden sein soll ¹²⁵⁶, der sog. „Rhubarbe“, der von den Blackfeet als Brechmittel benutzt wurde ¹²⁵⁷, und der weit verbreitete „Wermuth“ (*Artemisia*, Sage), der als schweißtreibend galt, zur Heilung von Wunden und in Zusammenhang mit Zauberritualen verwendet wurde ¹²⁵⁸. Prinz Maximilian erwähnte, dass die Blackfoot „einige wirksame Mittel aus dem Pflanzenreiche“ besäßen ¹²⁵⁹ - u.a. eine weitere nicht näher bezeichnete Wurzel mit Wirkung gegen Schlangenbisse ¹²⁶⁰, die Mandans und Hidatsa hingegen über wenige Heilmittel verfügten ¹²⁶¹, allerdings befindet sich darunter wieder ein nicht näher bezeichnetes gut wirksames Mittel gegen Schlangenbisse ¹²⁶².

Bei allen Stämmen, die er kennenlernte, beschrieb er dagegen die große Bedeutung von Gesang, Getrommel und Gerassel der Medizinmänner ¹²⁶³ bei Heilungszeremonien.

Auch die Klapperschlange galt den Mandans und Hidatsas als wirksames Heilmittel „in mancherlei Krankheiten“ ¹²⁶⁴.

Eine Untersuchung von V. Vogel aus dem 20. Jahrhundert zeigt, dass alle Nutzpflanzen, die von den Reisenden erwähnt wurden, von verschiedenen Stämmen der Indianer bereits vor Ankunft der Europäer als wirksame Heilpflanzen genutzt worden waren. Zahlreiche der für Herzog Paul, Prinz Maximilian und Herzog Bernhard als wirksam geltenden Pflanzen wurden ihnen von ihren weißen Informanten bekannt gemacht, und nur in drei Fällen macht Prinz Maximilian ausdrücklich darauf aufmerksam, dass die

¹²⁵² (29), II, S. 82

¹²⁵³ (29), I, S. 541

¹²⁵⁴ (29), II, S. 82

¹²⁵⁵ (29), II, S. 429f

¹²⁵⁶ (29), I, S. 321

¹²⁵⁷ (29), I, S. 581

¹²⁵⁸ (29), II, S. 82, 187f

¹²⁵⁹ (29), I, S. 581

¹²⁶⁰ (29), I, S. 581

¹²⁶¹ (29), II, S. 235

¹²⁶² (29), II, S. 205

¹²⁶³ (29), I, S. 581, II, S. 235

¹²⁶⁴ (29), II, S. 184

Pflanzen auch von den Indianern genutzt wurden (Juniperus, Rhubarbe, Artemisia)¹²⁶⁵. Es wird deutlich, wie sehr sich die Volksmedizin der europäischen Siedler das Wissen um pflanzliche Heilstoffe des nordamerikanischen Kontinentes im Zeitraum vom 16. bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts bereits zu eigen gemacht hatte und wie die wirksamen Pflanzen auch zu wirtschaftlichen Zwecken genutzt wurden, so z.B. wurden Sassafras und Ginseng nach Übersee verkauft¹²⁶⁶. Auch scheint die Herkunft des Heilwissens nur an wenigen Stellen ausdrücklich an die wissenschaftlich interessierten Reisenden weitervermittelt worden zu sein, so dass sich im Blick auf die Heilkunst der Indianer ein anderes Bild entwickelte: Prinz Maximilian, der sich einen ganzen Winter in dem Indianergebiet aufhielt, berichtete, dass die Blackfoot zwar einige pflanzliche Heilmittel besäßen¹²⁶⁷, die Mandans und Hidatsas hingegen nur wenige¹²⁶⁸. Bei allen drei Stämmen bestand die medizinische Therapie in seinen Augen v.a. in ihm unverständlich bleibenden Heilungszeremonien¹²⁶⁹. Auch betonte er an verschiedenen Stellen, dass die Indianer großes Vertrauen zu den Heilmitteln der Weißen hätten¹²⁷⁰.

5. Gynäkologie/Geburtshilfe:

Prinz Maximilian erwähnte die Beere einer Zederart (Juniperus barbasensis Linn.) am Missouri, die als Verhütungsmittel genutzt wurde¹²⁷¹. Gewaltsame Abtreibungen kamen nach seinen Informationen unter den Mandans nicht vor¹²⁷².

Er erfuhr von dem Aberglauben unter den Mandans, dass der Mann einer Schwangeren häufig „viel Unglück“ u.a. bei der Jagd hätte¹²⁷³, solange, bis er seiner Frau das Herz eines von ihm verwundeten Bisons bringe, in welches sie einen Pfeil schießen müsse¹²⁷⁴. Weiterhin glaubten die Mandans, dass das Aufzäumen eines Pferdes durch den Mann während des Geburtsprozesses zum Tode des Kindes durch Krämpfe führen würde¹²⁷⁵.

Der Geburtsprozess sei für „gewöhnlich merkwürdig leicht, die Mutter badet sich nachher sogleich im Flusse“¹²⁷⁶, schwierige Geburten kämen angeblich v.a. vor, wenn der Vater des Kindes ein Weißer sei¹²⁷⁷. Bei den Hidatsas wurde ihm bei schwierigen Geburten der Brauch bekannt, dass der Medecine-

¹²⁶⁵ (26), S. 267 ff

¹²⁶⁶ (26), S. 308f, 361

¹²⁶⁷ (29), I, S. 581

¹²⁶⁸ (29), II, S. 235

¹²⁶⁹ (29), I, S. 581, II, S. 235

¹²⁷⁰ (29), I, S. 581, 629, II, 205

¹²⁷¹ (29), I, S. 321

¹²⁷² (29), II, S. 129

¹²⁷³ (29), II, S. 188

¹²⁷⁴ (29), II, S. 188f

¹²⁷⁵ (29), II, S. 188

¹²⁷⁶ (29), II, S. 129

¹²⁷⁷ (29), II, S. 129

Mann mit dem Vater des Kindes rauchte und anschließend die Gebärende mit einer „Mütze von Fuchs- oder Wolfsfell“ auf den Rücken oder auf andere Teile des Körpers schlug, wobei er sang und rasselte, oder sie mit einem Schildkrötenpanzer oder mit einer Vogelfeder berührte¹²⁷⁸. Ähnliche Sitten waren Maximilian bereits von den Botocuden bekannt.

Hintergrund der von Prinz Maximilian notierten Bräuche in Zusammenhang mit dem Geburtsprozess sind nach ethnologischen Quellen des 20. Jahrhunderts differenzierte Übergangsrituale der verschiedenen Stammesgruppen, die mit der Geburt, aber auch mit der Adoleszenz und anderen Lebensphasen bis hin zum Tod verbunden waren und teilweise heute noch sind¹²⁷⁹.

Er bemerkte bei den Mandans sowohl viele kinderreiche, aber auch weniger kinderreiche Familien, wobei er letzteres auf die lange Stillzeit bei den Indianern zurückführte¹²⁸⁰.

6. Wundbehandlung/Schlangenbisse

6.1. Wundbehandlung:

Prinz Maximilian betrachtete die Fertigkeit der Indianer, Krankheiten zu heilen, im Allgemeinen als sehr gering, allerdings besaßen sie nach seiner Information gute Kenntnisse in der Wundversorgung: „Krankheiten verstehen die Dakota nicht zu heilen, dagegen Wunden gewöhnlich sehr gut“¹²⁸¹. In den östlichen Bundesstaaten erfuhr er von einem Siedler, der lange in Kontakt mit dem inzwischen umgesiedelten Delaware-Stamm gelebt hatte, von Heilpflanzen, die zur Blutstillung eingesetzt wurden so z.B. die Snake Root¹²⁸². Wermuth (Sage) war ein anderes weitverbreitetes Wundheilmittel; größere Wundflächen (z.B. nach Skalpierung) wurden oft mit Fett eingerieben¹²⁸³.

Bei den Bewohnern des oberen Missouri wurde er nach einem Gefecht Zeuge des Umgangs der Blackfeet mit ihren Verwundeten: Die verwundeten Krieger erhielten viel Anteilnahme durch die Frauen und Kinder des Stammes, die „klagten und schrien heftig um dieselben“¹²⁸⁴. Andere wurden „unter Gesang, Geheul und Weinen umhergeführt, man rasselte ... mit dem Schischikue um die Ohren, damit der böse Dämon nicht Herr über ihn werde und gab ihm Branntwein zu trinken“¹²⁸⁵. Frische Wunden wurden nicht gereinigt, so dass sich noch am nächsten Tag das geronnene Blut daran befand, sondern der Verwundete wurde vom Medecine-Mann mit Wasser bespülen, das er vorher in den Mund genommen hatte. Dieser Umstand mag dazu beigetragen haben, bei fehlender Antisepsis den Heilungsprozess nicht

¹²⁷⁸ (29), II, S. 232

¹²⁷⁹ (9), S. 146ff

¹²⁸⁰ (29), II, S. 129

¹²⁸¹ (29), I, S. 360

¹²⁸² (29), I, S. 75f

¹²⁸³ (29), II, S. 204, 235

¹²⁸⁴ (29), I, S. 579

¹²⁸⁵ (29), I, S. 612

durch Einschwebmen zusätzlicher Krankheitserreger in die Wunde während des Spülens zu behindern. Dazu kam noch die für ihn unverständliche andauernde Verwendung von Trommeln und Rasseln und Gesängen. Auch verwunderte ihn, dass man die Verwundeten („vom Blutverlust Ermatteten“¹²⁸⁶) nicht ruhen ließ, sondern an ihnen zerrte und sie mit Gerassel und Schütteln des Medecine-Schutzapparates behandelte. Er wurde Zeuge, dass die in der Schlacht „tödlich verwundeten Kinder“¹²⁸⁷ nicht versorgt wurden, sondern „unbedeckt der glühenden Sonne ausgesetzt (wurden)“ und bald starben.

Beeindruckt war er von der Selbstbeherrschung eines Kriegers, der keine Zeichen des Schmerzes verriet, als ihm eine Frau eine Kugel aus dem Knie herausschnitt. Noch größere Beherrschung bei Schmerzen legten die Blackfeet, Mandans und Hidatsas im Rahmen von rituellen Festen (u.a. Okippe-Fest, s.u.) und bei bewusst zugefügter Verstümmelung von Fingergliedern als Zeichen der Trauer an den Tag¹²⁸⁸. Als ein anderes Beispiel des Umgangs mit dem menschlichen Körper soll noch die Verstümmelung untreuer Blackfoot-Frauen genannt werden, denen die Nase abgeschnitten wurde¹²⁸⁹.

Seine als Augenzeuge gemachten Beobachtungen über die Heilungsmethoden brachten ihn dazu, die guten Wundheilungserfolge, die ihm berichtet wurden und die er auch z.T. sah¹²⁹⁰, eher der „starken Natur dieser Menschen“, den „wunderbaren“ Wundheilungskräften und der „Heilkraft (der) starken Natur“¹²⁹¹ der Indianer zuzuschreiben, als der Kunstfertigkeit der Medecine-Männer.

Er machte die Erfahrung, dass die Einheimischen die Heilmittel der Weißen sehr hoch schätzten „...bestürmten uns um Arzneien, da mehre von ihnen alte vernachlässigte Wunden an sich trugen. Für einige entzündete Augen gab man ihnen Mittel, worauf sie uns umarmten und küssten“¹²⁹²:

6.2. Schlangenbisse:

Der Biss verschiedener Klapperschlangen galt unbehandelt als rasch und absolut tödlich¹²⁹³, es sei denn, ein geeignetes Mittel war zur Hand. Von verschiedenen Stämmen waren mehrere Mittel gegen Schlangenbisse bekannt, deren Wirksamkeit ihm glaubwürdig erschien, da er von vertrauenswürdigen Kontakten unter Weißen davon hörte: Lions-Heart (Löwenherz) bei den Delaware (in Milch gekocht oder gekaut)¹²⁹⁴, Tee aus White-Ash-Rinde¹²⁹⁵ und ein nicht näher bestimmtes „gutes Mittel“ der Mandans gegen Schlangenbisse¹²⁹⁶.

¹²⁸⁶ (29), I, S. 612

¹²⁸⁷ (29), I, S. 581

¹²⁸⁸ (29), II, S. 188

¹²⁸⁹ (29), I, S.572, 600

¹²⁹⁰ (29), I, S. 581

¹²⁹¹ (29), I, S. 581, II, S. 204, 235

¹²⁹² (29), I, S. 582, 629

¹²⁹³ (29), I, S. 470

¹²⁹⁴ (29), I, S. 75f

¹²⁹⁵ (29), I, S. 75f

¹²⁹⁶ (29), II, S. 205

Darüber hinaus gibt Prinz Maximilian auch Verweise auf abergläubischen Gebrauch des Fleisches oder der Klapperringe von Giftschlangen als Heilmittel gegen verschiedene unbestimmte Krankheiten ¹²⁹⁷.

7. (Infektions-) Krankheiten/Behandlung/Pocken:

7.1. Krankheiten:

V.a. in den Wintermonaten waren Krankheitsepidemien bei den Bewohnern des oberen Missouri häufig und führten zu Todesopfern: Prinz Maximilian erwähnte u.a. Keuchhusten bei den Kindern ¹²⁹⁸, Katarrhe - verursacht durch die auch im Winter leichte Kleidung, Diarrhöen und Magenbeschwerden, auch sei eine der Cholera verwandte Krankheit unter den Blackfeet gleichzeitig mit der Choleraepidemie der östlichen Staaten aufgetreten ¹²⁹⁹. Er bemerkte häufig Bluthusten aber nur selten die sog. „Lungensucht“ ¹³⁰⁰ und „kalte Fieber“ ¹³⁰¹.

Rheumatismus komme durch die leichte Kleidung der Indianer bei Kälte häufig vor ¹³⁰² und auch die Gicht und durch Gicht gezeichnete Glieder (Tophi) waren bekannt ¹³⁰³.

Auch erwähnte er venerische Krankheiten ¹³⁰⁴ unter den Blackfeet, namentlich die Gonorrhoe ¹³⁰⁵, von der die Mandans glaubten, dass diese Krankheiten von den „Crows von jenseits der Rocky-Mountains“ stammten ¹³⁰⁶. Diesen Erkrankungen standen die Indianer hilflos gegenüber und suchten die Hilfe der Weißen ¹³⁰⁷.

7.2. Behandlungsformen:

Während seines Winteraufenthaltes in Fort Clark erfuhr er einige Fakten über allgemeine und spezielle Heilmethoden bei den Mandans, deren Heilkunst er allerdings an anderer Stelle wie die der Hidatsas als sehr eingeschränkt betrachtete ¹³⁰⁸:

7.2.1. allgemeine Maßnahmen:

Schwitzbäder in fest verschlossenen Hütten mit anschließender Abkühlung dienten rituellen Zwecken und wurden auch „gegen alle Arten von Krankheiten angewendet“ ¹³⁰⁹. Dieser Kur schrieb Prinz

¹²⁹⁷ (29), I, S. 82, II, S. 184

¹²⁹⁸ (29), I, S. 252

¹²⁹⁹ (29), I, S. 581, II, S. 73, 256

¹³⁰⁰ (29), I, S. 249, II, S. 204

¹³⁰¹ (29), II, S. 73

¹³⁰² (29), I, S. 204

¹³⁰³ (29), II, S. 204

¹³⁰⁴ (29), I, S. 582

¹³⁰⁵ (29), II, S. 205

¹³⁰⁶ (29), II, S. 205

¹³⁰⁷ (29), I, S. 582

¹³⁰⁸ (29), II, S. 235

Maximilian eine stark abhärtende Wirkung zu, allerdings werde sie manchmal von den Patienten nicht überlebt. Auch berichtet er, dass gelegentlich Medizinmänner tatsächlich mit Hilfe von Dampf- oder Schwitzbädern heilen würden ¹³¹⁰.

Weiterhin kannten die Mandans - wie auch die brasilianischen Indianer - eine Behandlungsform, bei der der Körper des Patienten getreten wurde, z.T. so stark, dass nach seinen Informationen Geschwüre in den Eingeweiden entstehen würden ¹³¹¹.

Aderlässe waren häufig (mit einem scharfen Feuerstein oder mit einem Messer) ¹³¹².

7.2.2. spezielle Maßnahmen:

Die häufigen Augenleiden behandelten die Indianer durch Kratzen des Inneren des Auges mit einem scharfen Gegenstand (Gras) ¹³¹³.

Bei Schneeblindheit wurden die Augen in wässriger Schießpulverlösung gebadet ¹³¹⁴.

Venerische Krankheiten wurden behandelt, indem sich der Erkrankte über einen erhitzten Topf setzte ¹³¹⁵, wodurch er sich oft Verbrennungen zuzog.

Bubonen (Beulen) wurden der Länge nach aufgeschnitten, anschließend musste der Behandelte so weit laufen, wie er konnte ¹³¹⁶.

Erfrorene Glieder wurden mit Schnee eingerieben ¹³¹⁷.

Abführmittel stammten bei den Mandans aus dem Pflanzenreich (s.o.).

Brechmittel bei Magenverstimmungen kannten sie seiner Kenntnis nach nicht im Gegensatz zu vielen anderen Stämmen ¹³¹⁸, sie verwendeten einen Federkiel, um Erbrechen zu provozieren.

Die Heilungserfolge der Medecine-Männer schrieb Prinz Maximilian insgesamt v.a. der starken Konstitution und großen Abhärtung gegen Temperaturschwankungen unter den Indianern zu ¹³¹⁹.

7.2.3. Pocken:

Zu den ansteckenden Krankheiten gehörten auch die von Reisenden und Siedlern eingeschleppten Pocken, die zur teilweisen Auslöschung vieler Stämme geführt hatte. Prinz Maximilian sah auf seiner Reise viele „von den Blättern gezeichnete“ Indianer ¹³²⁰ unter den Otos, Omahas und Ayowas, auch unter

¹³⁰⁹ (29), II, S. 204, S. 228ff

¹³¹⁰ (29), I, S. 582

¹³¹¹ (29), II, S. 205

¹³¹² (29), II, S. 205

¹³¹³ (29), II, S. 204

¹³¹⁴ (29), II, S. 205

¹³¹⁵ (29), II, S. 205

¹³¹⁶ (29), II, S. 205

¹³¹⁷ (29), II, S. 205

¹³¹⁸ (29), II, S. 205

¹³¹⁹ (29), II, S. 204

¹³²⁰ (29), I, S. 297

den Mandans und Dakotas hatte eine Pockenepidemie bereits in der Vergangenheit zu einer großen Anzahl von Opfern geführt ¹³²¹. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland erfuhr er von der fast vollständigen Auslöschung der Mandans, Hidatsas, Assiniboins und Blackfeet durch die Pocken, die von Reisenden eines späteren Dampfschiffs auf dem Missouri eingeschleppt worden waren ¹³²².

Die zeitgenössisch bereits mögliche Impfung durch Kuhpockenlymphe - „Vaccine“ - gegen die Pocken war am oberen Missouri nur bei den Poncas durchgeführt worden - bei 2600 Indianern durch einen von Major Bean eingesetzten Arzt. Außer dem großen Misstrauen der Stämme gegen einen Eingriff, der während völliger Gesundheit stattfand ¹³²³, erwähnte Prinz Maximilian keinen weiteren Grund für das Fehlen der Pockenimpfung unter den Einheimischen, v.a. den Mandans und Hidatsas, die er näher kennenlernte. Dagegen berichtete er, dass die Impfung unter den Stämmen an den großen Seen (u.a. Ojibuas), die in enger Nachbarschaft mit den weißen Siedlern lebten, ohne Schwierigkeiten durchgeführt worden war ¹³²⁴, ein Umstand, der beleuchtet, dass es der Regierung v.a. um den Schutz der Siedler gegangen sein mag. In diesem Zusammenhang muss betont werden, dass Prinz Maximilian mehrmals bemerkte, dass die Indianer, die er am oberen Missouri kennenlernte, zu den Heilmitteln der Weißen großes Vertrauen hätten ¹³²⁵.

8: Alkoholmissbrauch/Tabak

8.1. Alkohol:

Trotz der gesetzlichen Regelung gegen die Einfuhr von alkoholischen Getränken in das Indianergebiet ¹³²⁶ bemerkte Prinz Maximilian nicht nur bei Indianern, die bei den Siedlungen der Weißen lebten, sondern auch bei den weißen Bewohnern am oberen Missouri eine starke Neigung zum Alkohol- insbesondere Branntweinkonsum. Ein Krih Häuptling in Fort Union war beispielsweise im Besitz von Branntwein ¹³²⁷, anderen galt der Austausch von Branntwein Mund-zu-Mund ¹³²⁸ als besonderer Freundschaftsbeweis. Mehrmals kam es durch die Forderung der Indianer nach Alkohol als Tauschgut zu Spannungen während der Handelsbeziehungen, was darauf hinweist, dass er von den Pelzhandelsgesellschaften als vielgeschätztes Tauschgut benutzt wurde; augenscheinlich hatte auch die American Fur Company Erfahrung in der Branntweindestillation ¹³²⁹. Für viele Indianer hatte Branntwein

¹³²¹ (29), II, S. 165

¹³²² (29), II, S. 682ff

¹³²³ (29), I, S. 316

¹³²⁴ (29), II, S. 205

¹³²⁵ (29), I, S. 581, 629, II, S. 205

¹³²⁶ (29), I, S. 274

¹³²⁷ (29), II, S. 40

¹³²⁸ (29), I, S. 606

¹³²⁹ (20), S. 28

eine starke Anziehungskraft, auch Frauen und Kinder tranken z.T. größere Mengen ¹³³⁰. Prinz Maximilian erlebte mehrmals betrunkene Einheimische, die dann „roh, wild“ ¹³³¹ und „gefährlich“ ¹³³² wurden.

8.2. Tabak:

Tabakrauchen war unter allen von Prinz Maximilian besuchten Stämmen verbreitet und hatte mehrere Funktionen: das gemeinschaftliche Rauchen der Tabakspfeife galt als Begrüßungsritual und zählte zu den „Lieblingsbeschäftigungen“ ¹³³³ und „Hauptbedürfnissen“ ¹³³⁴ der Männer, es gab viele reich verzierte Pfeifen für den normalen Gebrauch, auch gab es bestimmte „Medecine-Pfeifen“, die nur bei bestimmten Festen benutzt wurden. Prinz Maximilian berichtete nicht über rauschähnliche Zustände in Zusammenhang mit dem Rauchen, er äußerte sich nur an mehreren Stellen über bestimmte Rituale beim gemeinschaftlichen oder alleinigen Rauchen - so wurde der Tabaksrauch in die Lungen eingeatmet, worin er den Grund „vieler Brustkrankheiten“ sah ¹³³⁵, bei anderen Gelegenheiten war die Richtung, in der die Tabakspfeife zirkulierte, von großer Bedeutung ¹³³⁶.

Neben dem von den Weißen eingeführten echten Tabak nutzten die Indianer noch die grüne Rinde des Red-Willow (*Cornus sericea*), genannt Kinikinick, Blätter des Arrow-Wood (*Viburnum*) ¹³³⁷, Blätter der Sakkakomi-Pflanze (*Arbutus uva ursi*) ¹³³⁸ und selbstgezogenen Tabak aus *Nicotiana quadrivalvis* ¹³³⁹.

9. Totenbestattung, Traueritten

9.1. Bestattungsorte:

Bei den mittlerweile in den Westen vertriebenen Delaware wurden die Verstorbenen in der Erde auf Inseln begraben („sie begruben ihre Todten auf den Inseln des Delaware...“ ¹³⁴⁰). Am Fluss Wabash und um St. Louis herum stieß Prinz Maximilian wie die beiden anderen Reisenden vor ihm auf alte Grabhügel, die auf altindianische Bevölkerung hinwiesen ¹³⁴¹.

¹³³⁰ (29), I, S. 572

¹³³¹ (29), I, S. 249

¹³³² (29), II, S. 348

¹³³³ (29), I, S. 444

¹³³⁴ (29), I, S. 569

¹³³⁵ (29), I, S. 349

¹³³⁶ (29), I, S. 570

¹³³⁷ (29), I, S. 349

¹³³⁸ (29), I, S. 444

¹³³⁹ (29), II, S. 123

¹³⁴⁰ (29), I, S. 76

¹³⁴¹ (29), I, S. 182f, 185; II, S. 362ff

Bei den Stämmen des oberen Missouri fand er zum großen Teil Grabstätten in der Nähe der Siedlungen. Dabei handelte es sich um hohe Gerüste¹³⁴², die auf vier Pfählen ruhten bzw. um Gräber auf Bäumen¹³⁴³. Dort lagen bis zu vier Verstorbene zusammen. Diese Totengerüste und Baumgräber, bei denen die Toten auf mehrere Querstangen in Baumäste gelegt wurden¹³⁴⁴ waren vor allem bei den Dakotas, Mandans, Hidatsas, Crows, Assiniboins und Krihs verbreitet. Nach der Verwesung wurden die Verstorbenen „zuweilen“ begraben¹³⁴⁵. Prinz Maximilian beschrieb aber auch ein Baumgrab, von dem ein Körper heruntergefallen und von Wölfen zerrissen worden war¹³⁴⁶. Die Grabstätten standen „in der Prärie verstreut“¹³⁴⁷, meist jedoch in der Nähe der jeweiligen Siedlung¹³⁴⁸. Über die Gründe der Verbreitung der Gerüstgräber („Maschotta“) bei den Mandans erfuhr Prinz Maximilian, dass „man (die Verstorbenen) liebt, und bei ihrem Anblick weinen will“¹³⁴⁹, obwohl sich der Stamm über mögliche gesundheitliche Folgen dieser Bestattungsform im Klaren war. Er berichtete auch über die Angst einer Crow, „dass man sie nach ihrem Absterben nach Art der Weißen in die Erde begraben werde“¹³⁵⁰.

Bei den Dakotas und auch bei anderen Stämmen gab es jedoch auch viele Fälle von Erdbestattungen: „von Stangen und Reisig gleich einer Art von Zaun oder Hütte“ geschützte Erdgräber¹³⁵¹; zum Teil wurde der Tote dort in aufrechter Stellung beigesetzt¹³⁵². Die Hidatsas begruben Tote, wenn sie im Streit untereinander getötet worden waren¹³⁵³. Dakotas bestimmten „gewöhnlich vor ihrem Tode, wie sie beigesetzt seyn wollen, ob in der Erde, auf einem Gerüste oder auf einem Baume“¹³⁵⁴. Befanden sich die Grabstätten dann meist in der Nähe der momentanen Siedlungen, so gab es doch auch andere Situationen, in denen die Verstorbenen an Ort und Stelle des Todes beigesetzt wurden: Im Krieg gefallene Stammesmitglieder wurden auf der Stelle in der Erde begraben¹³⁵⁵. Eine Gruppe von mehreren Dakota, die in einem Gewitter vom Blitz erschlagen worden war¹³⁵⁶, war an Ort und Stelle in einem mit Stangen und Holz umsteckten Grab beigesetzt worden. Auch bei den Arikkaras war Erdbestattung üblich¹³⁵⁷.

Bei den Blackfeet war es üblich, den Toten „(eingeschnürt) in seine beste Kleider, im Gesichte roth bemalt“ „an einen unzugänglichen Ort“ zu legen¹³⁵⁸, so z.B. Schluchten, Felsen, Wälder oder an hohe

¹³⁴² (29), I, S. 336, 345

¹³⁴³ (29), I, S. 310, 336, 353f, 397, 402, 408, 446, 455, 464f; II, S. 206f, 235, 252

¹³⁴⁴ (29), II, S. 262

¹³⁴⁵ (29), I, S. 345 ff

¹³⁴⁶ (29), I, S. 464f

¹³⁴⁷ (29), I, S. 408

¹³⁴⁸ (29), I, S. 353

¹³⁴⁹ (29), II, S. 207

¹³⁵⁰ (29), I, S. 402

¹³⁵¹ (29), I, S. 336

¹³⁵² (29), I, S. 336

¹³⁵³ (29), II, S. 235

¹³⁵⁴ (29), I, S. 360, 345

¹³⁵⁵ (29), I, S. 345

¹³⁵⁶ (29), I, S. 310

¹³⁵⁷ (29), II, S. 247

¹³⁵⁸ (29), I, S. 582

steile Ufer, und mit Holz oder Steinen zu bedecken. Konnte man keinen einsamen Ort finden, baute man eine Art Holzhütte um den Verstorbenen herum; manchmal mussten sie die Toten auch begraben¹³⁵⁹. Kinder der Blackfeet, die in Gefechtshandlungen tödlich verwundet worden waren, „lagen ohne alle Fürsorge unbedeckt der glühenden Sonne ausgesetzt auf dem Boden“¹³⁶⁰, wo sie bald starben.

Die Leichen besonders tapferer Assiniboins wurden eingeschnürt auf den Boden gelegt. Man ging davon aus, dass sie sich „selber zu helfen wissen“¹³⁶¹, schützte sie jedoch vor den unausweichlichen Angriffen durch Wölfe durch Holz und Steine¹³⁶².

Grabstätten der Puncas befanden sich oft auf Hügeln¹³⁶³.

In kriegerischen Handlungen gefallene Feinde wurden bei den Blackfeet voller „Erbitterung ... verstümmelt“, indem „niemand vorbeigeht, ohne sie mit Schüssen, Schlägen oder Steinwürfen zu misshandeln“¹³⁶⁴. Nach einer Gefechtshandlung wurde Prinz Maximilian selbst Zeuge dieser Handlungsweise an der Leiche eines Assiniboin, der vor Fort McKenzie lag¹³⁶⁵: „Die Männer feuerten ihre Gewehre auf denselben ab, Kinder und Weiber schlugen ihn mit Prügeln und warfen ihn mit Steinen, besonders übten diese ihren Unmuth an den Geschlechtstheilen aus.“¹³⁶⁶.

Auch bei den Hidatsas kam es zu Verstümmelung an getöteten Feinden¹³⁶⁷. Prinz Maximilian bemerkte hierzu, dass die „Gefühllosigkeit bei Gefangenen ... allen rohen Menschen eigen (sei), sie empfinden nichts bei den Qualen und Martern lebender Wesen, besonders die Jagdvölker“. Hier sah er eine Gemeinsamkeit zu den Völkern Südamerikas, die er in der Vergangenheit besucht hatte¹³⁶⁸.

Durch die enger werdenden Verbindungen zu den Pelzhandelsgesellschaften wurden Verstorbene auch öfter in der Nähe der Handelsforts beigesetzt: Prinz Maximilian beschrieb das Erdbegräbnis des von einem verfeindeten Stamm ermordeten Neffen eines Häuptlings der Blackfoot (Unterstamm der Piegan), der zusammen mit seinem in derselben Nacht verstorbenen Bruder und einem neugeborenen Kind in Bisonroben gehüllt in der Erde bestattet wurde¹³⁶⁹. Auch ein weiterer Piegan, der durch Feinde getötet worden war, wurde nach Art der Weißen in einem „von dem Tischler gefertigten Kasten neben dem Fort begraben“¹³⁷⁰.

¹³⁵⁹ (29), I, S.582

¹³⁶⁰ (29), I, S. 581

¹³⁶¹ (29), I, S. 446

¹³⁶² (29), I, S. 446

¹³⁶³ (29), I, S.317

¹³⁶⁴ (29), I, S. 580

¹³⁶⁵ (29), I, S. 612

¹³⁶⁶ (29), I, S. 613

¹³⁶⁷ (29), II, S. 234f

¹³⁶⁸ (29), II, S. 235

¹³⁶⁹ (29), I, S. 604f

¹³⁷⁰ (29), I, S. 463

9.2. Bestattungszeitpunkt:

Blackfeet wurden bereits einen Tag nach ihrem Tode beigesetzt, trat der Tod während der Nacht ein, fand die Beisetzung bereits am selben Tag statt ¹³⁷¹.

In kriegerischen Auseinandersetzungen tödlich verwundete Dakota wurden ebenfalls sofort und an Ort und Stelle begraben ¹³⁷².

9.3. Grabbeigaben:

Prinz Maximilian berichtete über Grabbeigaben in Form von Streitäxten, Pfeilspitzen, Pfeifenköpfen und Steinmessern in den altindianischen Grabhügeln am Fluss Wabasch. Es zeigten sich Ähnlichkeiten zu Grabbeigaben der Urvölker Mexikos, so dass Prinz Maximilian ähnlich wie seine Zeitgenossen eine Verwandtschaft der Urvölker des nordamerikanischen und des südamerikanischen Kontinentes postulierte ¹³⁷³.

Von einem Häuptling der Omahas wurde ihm erzählt, dieser sei „auf einem lebenden Maulthiere sitzend in aufrechter Stellung auf der Spitze eines grünen Hügels (beerdigt worden) ... mit dem Gesichte nach dem Lande der Weissen“ ¹³⁷⁴.

Bei den Dakota war es üblich, die zu Hause Verstorbenen in Decken und Felle einzuschnüren und „in ihrem ganzen Anzuge, bemalt und mit ihren Waffen und anderen Gerätheschaften“ beizusetzen ¹³⁷⁵.

Grabbeigaben, sogar in Form eigens getöteter Pferde, gab es ebenfalls bei den Arikkaras ¹³⁷⁶. Die Verstorbenen wurden in ihre besten Kleider gekleidet und bei fehlender Nachkommenschaft begrub man außerdem den persönlichen Medecine-Apparat mit.

Gestorbene Blackfeet wurden in ihre besten Kleider gehüllt und, im Gesicht rot angemalt, in einer Bisonrobe eingewickelt beigesetzt ¹³⁷⁷. Weitere Grabbeigaben wie Waffen waren bei diesem Stamm hingegen nicht üblich ¹³⁷⁸. Allgemein war es bei den Völkern des oberen Missouri (Mandan, Assiniboin, Krih, Blackfoot, Grosventres) u.a. verbreitet, die Toten in Felle (v.a. in Bisonfelle) ¹³⁷⁹ und Woldecken ¹³⁸⁰ gehüllt beizusetzen.

¹³⁷¹ (29), I, S. 583

¹³⁷² (29), I, S. 345

¹³⁷³ (29), I, S. 183

¹³⁷⁴ (29), I, S. 304

¹³⁷⁵ (29), I, S. 345

¹³⁷⁶ (29), II, S. 247

¹³⁷⁷ (29), I, S. 582

¹³⁷⁸ (29), I, S. 582

¹³⁷⁹ (29), I, S. 397, 409, 446, 455, 582, 604

¹³⁸⁰ (29), I, S. 464f

Auf die Bedeutung der roten Farbe im Totenritual weist hin, dass ein Baumgrab in der Prärie, das Prinz Maximilian beschrieb ¹³⁸¹, mit roter Farbe bemalt wurde, außerdem wurden verstorbene Blackfoot im Gesicht mit dieser Farbe bemalt ¹³⁸².

9.4. Trauerriten:

Der Tod eines Verwandten veranlasste viele Indianer, sich durch Brandwunden (Ponkas ¹³⁸³) oder das Abschneiden von Fingergliedern (Blackfoots ¹³⁸⁴) und andere Wunden (Mandans ¹³⁸⁵) körperlichen Schmerz zuzufügen als Zeichen des seelischen Schmerzes oder aber als Opfertgabe an die übernatürlichen Mächte ¹³⁸⁶. Auch das Abschneiden der Haare z.T. mit stumpfen Messern, das Anmalen mit weißem Ton und das Tragen verwehrloster Kleidung waren weit verbreitet ¹³⁸⁷. Von den Dakotas berichtete Prinz Maximilian, dass sie nach dem Tod von Verwandten oder Freunden außerdem „ihre guten Kleidungsstücke und Habseligkeiten von Werth (verschenkten)“ ¹³⁸⁸.

Totenwachen mit lauten Totenklagen waren weit verbreitet ¹³⁸⁹; die Dakotas bauten sich Trauerhütten am Fuß des Grabgerüsts ¹³⁹⁰; die Blackfeet versammelten sich um den Verstorbenen ¹³⁹¹. Auch bei der Beisetzung wurde die Trauer um den Verstorbenen durch Heulen und Klagen ausgedrückt. Prinz Maximilian wurde im Gebiet der Blackfeet Zeuge einer Beisetzung ¹³⁹².

Die Mandans stellten in der Nähe ihrer Totengerüste außerdem noch weitere Stangen mit Opfergegenständen für den „Herrn des Lebens - Omahank-Numakschi“, die Sonne oder den „ersten Menschen - Numank-Machana“ auf ¹³⁹³.

Das Andenken verstorbener Freunde und Verwandter wurde oft durch das Tragen bemalter Bisonroben gestärkt. Diese Gegenstände dienten den Besitzern als „Medecine“ und wurden z.T. nur zu sehr hohen Preisen verkauft ¹³⁹⁴. Weiterhin war es bei einigen Stämmen (z.B. Assiniboinen) üblich, beim Trinken die ersten Tropfen der Flüssigkeit in die Luft zu sprengen, damit ihre verstorbene Freunde und Verwandten „von dieser Wohlthat Genuss haben möchten“ ¹³⁹⁵.

¹³⁸¹ (29), I, S. 464f

¹³⁸² (29), I, S. 582

¹³⁸³ (29), I, S. 316

¹³⁸⁴ (29), I, S: 582, 604

¹³⁸⁵ (29), II, S. 207

¹³⁸⁶ (29), I, S. 604

¹³⁸⁷ (29), I, S. 345; 347; 398; 582, 606; II, S. 207

¹³⁸⁸ (29), I, S. 345

¹³⁸⁹ (29), II, S. 263

¹³⁹⁰ (29), I, S. 345

¹³⁹¹ (29), I, S. 582

¹³⁹² (29), I, S. 604

¹³⁹³ (29), I, S. 397, 408

¹³⁹⁴ (29), I, S. 409

¹³⁹⁵ (29), I, S. 457

Der Glaube an ein Leben nach dem Tode, das in ähnlicher Form wie das Leben im Diesseits verlaufe, war weit verbreitet. Dabei richtete sich der Verlauf nach den Verdiensten des Verstorbenen im Diesseits: Dorf der Guten und Dorf der Bösen - bei den Mandans¹³⁹⁶, den Hidatsas¹³⁹⁷ -und auch bei den Blackfoot¹³⁹⁸.

10: Medecinemänner, religiöse Rituale:

„Unter allen indianischen Nationen von Nord-America giebt es aber eine besondere Classe von Menschen, die sich mit allen vorgenannten Beschwörungen und Medecines abgeben, und welche auch zugleich die Aerzte sind, sie tragen bei den Mandans den Namen Numank-Choppeih (Medecine-Männer)“¹³⁹⁹.

„Medecine“ wurde von Prinz Maximilian und seinen Zeitgenossen als Ausdruck für das „Übernatürliche, Göttliche, Heilige, mit höheren Mächten in Verbindung stehende“ verwendet¹⁴⁰⁰. Verschiedensten Formen von Aberglauben, Beschwörungen und Ritualen gab er das Beiwort „Medecine“. Während seiner Reise machte er wie Herzog Paul die Erfahrung, dass die Indianer „nicht gerne ihre Gedanken über dergleichen Gegenstände mit(teilten)“¹⁴⁰¹. So sind seine Informationen über Funktion und Praktiken der „Medecinemänner“ und über verschiedene zentrale Stammesrituale auch nur zum Teil durch das Miterleben als Augenzeuge gesammelt. Er verdankte seine Einblicke in diesen Teil des Stammeslebens unter anderem Herrn Berger, einem Dolmetscher der Blackfeet-Nation, der lange unter dem Stamm lebte¹⁴⁰², aber auch dem Mandan Dipäuch, „einem der klügsten und angesehensten, mit allen ihren Glaubenslehren genau bekannt ...“¹⁴⁰³, der ihn an den Winterabenden des Jahres 1833/34 mit den Traditionen und einem Teil der Glaubensgrundsätze seines Volkes bekannt machte. Zwar hielt Prinz Maximilian die Traditionen und Legenden, die er von ihm hörte, teilweise für „höchst albern“¹⁴⁰⁴, er schrieb sie jedoch dennoch ausführlich und im Zusammenhang auf, erkannte er doch die große Bedeutung, die diese tradierten Formen für das alltägliche Leben besaßen.

Er beschrieb verschiedenste Medecine-Feste und -Tänze für unterschiedliche Gelegenheiten. Daneben berichtete er über die Schutzgeister¹⁴⁰⁵ und über heilige Gegenstände, die den Besitzern bzw. dem

¹³⁹⁶ (29), II, S. 206 f

¹³⁹⁷ (29), II, S. 223

¹³⁹⁸ (29), I, S. 583

¹³⁹⁹ (29), II, S. 169

¹⁴⁰⁰ (29), I, S. 277f

¹⁴⁰¹ (29), I, S. 584

¹⁴⁰² (29), I, S: 579

¹⁴⁰³ (29), II, S. 149

¹⁴⁰⁴ (29), II, S. 149

¹⁴⁰⁵ (29), II, S. 166

Stamm als göttlicher Schutz und Talisman dienten, u.a. Medecinpfeifen¹⁴⁰⁶, -beutel¹⁴⁰⁷. Er erwähnte persönliche Schutzutensilien, wie z.B. Tabak¹⁴⁰⁸ oder Skalps, Medecinefelle¹⁴⁰⁹ und -hütten¹⁴¹⁰, weiterhin galt im Volk der Arikkaras auch Mais als Schutzmedecine¹⁴¹¹. Es gab bestimmte tradierte Handlungsabfolgen beim Rauchen, Essen usw.¹⁴¹². Rituell motivierte Tätowierungen¹⁴¹³, heilige Medecine-Orte¹⁴¹⁴ und Rituale, mit denen Medecinemänner Geister über die Zukunft befragten¹⁴¹⁵, beschrieb Prinz Maximilian an den verschiedensten Orten.

Daneben wurde er auch Zeuge einiger Heilungsrituale, die speziell die Medecinemänner durchführten: Häufig wurden dabei Trommeln, Rasseln und Gesang verwendet, mit deren Hilfe in speziellen Beschwörungsritualen böse Geister, die die Krankheit verursacht hatten, ausgetrieben wurden¹⁴¹⁶ oder gar der Tod, der bei Kranken eingekehrt war, wieder vertrieben werden konnte¹⁴¹⁷. Er berichtete, dass viele Indianer glaubten, dass ein Tier (z.B. Bisonkalb oder Eidechse) in ihrem Leib Beschwerden und Schmerzen verursache¹⁴¹⁸. Das hier von ihm beobachtete Konzept der Krankheit durch Introjektion eines Gegenstandes oder Tieres ist unter zahlreichen Völkern Nordamerikas verbreitet¹⁴¹⁹.

Bei den Assiniboins wurde Prinz Maximilian durch die Ritzen einer Hütte Augenzeuge eines mehrtägigen Heilungsrituals, das an einem kranken Mann vollzogen wurde: „Zwei den Aerzte schlugen die Trommel im raschen Tacte, und ein dritter rasselte mit dem Quakemula (Schischikue), welches er in walzenartiger Bewegung vor seinem Unterleibe herumdrehte. Diese Leute sangen ... mit Anstrengung, stiessen zuweilen kurze Ausrufungen aus, und transpirirten heftig.“¹⁴²⁰. Zu den rituellen Handlungen gehörte es auch, aus den schmerzenden Körperstellen den vermeintlichen Krankheitsstoff zu saugen bzw. zu verpflanzen¹⁴²¹. Das Aussaugen von Krankheit z.T. in einer gemeinschaftlichen Zeremonie ist eine verbreitete Maßnahme der Krankenbehandlung innerhalb der Steppenvölker¹⁴²². Auch andere frühe Quellen berichteten über ähnliche Heilungszeremonien¹⁴²³.

¹⁴⁰⁶ (29), I, S: 570

¹⁴⁰⁷ (29), I, S. 357, 460, II, S. 160ff

¹⁴⁰⁸ (29), I, S. 402

¹⁴⁰⁹ (29), I, S. 626, II S. 169

¹⁴¹⁰ (29), II, S. 116

¹⁴¹¹ (29), II, S. 244

¹⁴¹² (29), I, S. 400, 582, II, S. 165 ff, 189

¹⁴¹³ (29), II, S. 165 ff

¹⁴¹⁴ (29), II, S. 225, 259f

¹⁴¹⁵ (29), II, S. 38

¹⁴¹⁶ (29), I, S. 445, 591, II, S. 233, 235

¹⁴¹⁷ (29), I, S. 608 f

¹⁴¹⁸ (29), II, S.270

¹⁴¹⁹ (9),S. 173 f

¹⁴²⁰ (29), I, S: 463

¹⁴²¹ (29), I, S. 464

¹⁴²² (9), S. 174, S. 55

¹⁴²³ (20), S. 30

Für Prinz Maximilian und seine Begleiter waren die Medizinmänner, die z.T. séanceähnliche Rituale durchführten¹⁴²⁴, „Gaukler“¹⁴²⁵, „Taschenspieler“ und Betrüger¹⁴²⁶. Sie würden sich den starken und allgegenwärtigen Aberglauben der Indianer, aber auch von Teilen der weißen Bewohner des Inneren Amerika zunutze machen¹⁴²⁷, müssten in Ermangelung „wahrer Heilmittel“ jedoch Zuflucht zu Trommel, Rassel und Gesang nehmen¹⁴²⁸. In seinen Ohren war die von Trommel und Rassel begleitete Musik bei Heilungsritualen und anderen Medecinefesten „unausstehliches Getöse“¹⁴²⁹. Als weiteres Beispiel für das Ausnutzen der Zaubergläubigkeit der Omahas erwähnte Prinz Maximilian einen bereits um 1800 verstorbenen Omaha-Chef, der mit Arsenik persönliche Feinde zur rechten Zeit aus dem Weg schaffte¹⁴³⁰ und in seinem Volk als Zauberer galt.

Es wurde bereits auf die zentrale Bedeutung der von den Medecinemännern geleiteten Medecinefeste des ganzen Stammes hingewiesen. Die frei gewählten rituellen Marterverletzungen beim Okippefest der Mandans und Hidatsas wurden in Anschluss an das Fest geheilt¹⁴³¹. In Zusammenhang mit verschiedenen Medecinefesten beschrieb Prinz Maximilian auch die mentalen Auswirkungen auf einzelne Personen: ein Indianer habe durch die Darstellung einer Hauptfigur des Marterfestes der Mandans dauerhaft den Verstand verloren¹⁴³²; bei dem Maistanz der Hidatsa kam es in Zusammenhang mit dem Tanz der Frauen zu „Convulsionen“, die Darstellerinnen sanken zu Boden und hatten starke Zuckungen¹⁴³³, die mithilfe von Wermuthbüscheln geheilt wurden.

Die Ärzte der Blackfeet beschrieb er als „sehr ungeschickt“, da er Zeuge wurde, wie sie Verwundete mit Wasser oder mit Speichel bespion und frische Wunden nicht auswusch¹⁴³⁴. Die dennoch hohe Heilungsquote bei den Verwundeten erklärte er durch die „starke Natur“ der Indianer¹⁴³⁵. An zahlreichen Stellen seines Berichtes bezeichnete Prinz Maximilian die Indianer als besonders anfällig gegen katarrhalische und andere Erkrankungen¹⁴³⁶.

Obwohl Prinz Maximilian die Medizinmänner der Indianer für Scharlatane hielt, deuten seine Beobachtungen über die Wichtigkeit der überlieferten Schöpfungs- und Tiergeschichten für den Alltag ebenso wie auch die differenzierten Beobachtungen Herzog Pauls über den psychischen Zustand der

¹⁴²⁴ (9), S. 77ff

¹⁴²⁵ (29), I, S. 464

¹⁴²⁶ (29), II, S. 39

¹⁴²⁷ (29), II, S. 38 f.

¹⁴²⁸ (29), II, S. 235.

¹⁴²⁹ (29), I, S. 582

¹⁴³⁰ (29), I, S. 305

¹⁴³¹ (29), II, S. 180 f

¹⁴³² (29), II, S. 176 f

¹⁴³³ (29), II, S. 269 f

¹⁴³⁴ (29), I, S. 581

¹⁴³⁵ (29), I, S. 581

¹⁴³⁶ (29), II, S. 73, 204ff

Indianer, die weiter oben betrachtet wurden, bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein Verständnis für den Kern des Medizinkonzeptes der Indianer Nordamerikas an. Gesundheit und Medizin gelten bei den Steppenvölkern als Teile der tradierten religiösen Inhalte¹⁴³⁷. Gesundes Leben ist der Normalzustand des Menschen und Ausdruck des harmonischen Zustandes mit den übernatürlichen Mächten. Jede Verletzung oder Krankheit ist ein potentiell tödlicher Zwischenfall und ein Zeichen einer Störung des Verhältnisses zu der Welt des Übernatürlichen¹⁴³⁸.

11: Sexualität:

Bei bestimmten Medecinefesten der Mandans und Hidatsas kam dem Geschlechtsverkehr eine wichtige rituelle Funktion zu. Die Frauen unterstützten ihre Männer, indem sie durch einen „rituellen Geschlechtsakt“¹⁴³⁹ die Kraft der älteren Männer auf die jüngeren übertrugen. Dieser Sachverhalt befremdete Prinz Maximilian immer wieder, v.a. als ihm und seinen Begleitern in Zusammenhang mit einer anderen Zeremonie dieses Privileg selbst angeboten wurde¹⁴⁴⁰. Auch daneben berichtete er über eine große sexuelle Freizügigkeit und häufige „Eroberungen“ unter den Mandans¹⁴⁴¹.

Polygamie erwähnte er bei mehreren Stämmen (z.B. Dakota¹⁴⁴²; Blackfeet¹⁴⁴³).

An mehreren Stellen erwähnte Prinz Maximilian die weite Verbreitung von Promiskuität und Homosexualität unter den Stämmen: Crow: „Sie haben viele Bardaches oder Mannweiber unter sich und sind vor den übrigen Nationen Meister in unnatürlichen Bräuchen“¹⁴⁴⁴; „Von dem weiblichen Geschlecht sagt man bei den Crows, dass sie mit den Weibern der Arikkaras die ausschweifendsten unter allen anderen Nationen am Missouri seyen“¹⁴⁴⁵. Andererseits wies er auf die rigorosen Strafen für eheliche Untreue unter den Blackfeet hin: man schnitt den Frauen die Nase ab¹⁴⁴⁶.

Homosexuelle standen nach seinen Informationen bei vielen Stämmen unter göttlichem Schutz¹⁴⁴⁷, da ihnen diese Lebensform als Vision in einem Traum zuteil geworden sei. Diese Männer („Mannweiber“, „Bardaches“¹⁴⁴⁸) trugen Frauenkleidung, verrichteten Frauenarbeit und waren unter den jungen Männern der Stämme als Sexualpartner sehr begehrt.

¹⁴³⁷ (9), S. 12, S. 39

¹⁴³⁸ (9), S. 39, 42

¹⁴³⁹ (20), S. 32

¹⁴⁴⁰ (29), II, S. 266

¹⁴⁴¹ (29), II, S. 130f

¹⁴⁴² (29), I, S. 360

¹⁴⁴³ (29), I, S. 572

¹⁴⁴⁴ (29), I, S. 401

¹⁴⁴⁵ (29), II, S. 132 f

¹⁴⁴⁶ (29), I, S. 572, 579

¹⁴⁴⁷ (29), II, S. 132 f

¹⁴⁴⁸ (29), II, S. 132.

III. Diskussion

1. Wissenschaft und Aufklärung als Motivation des Reisens:

Die Ausbreitung und Anwendung der naturwissenschaftlichen Methodik, die in ihren Grundzügen bereits früh von Leonardo da Vinci postuliert und von Isaak Newton in dem 1687 erschienenen System der Mechanik „Philosophiae naturalis principia mathematica“¹⁴⁴⁹ angewendet worden war, führte zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Europa zu bahnbrechenden technischen Entwicklungen. Beispielsweise konnte man elektrischen Strom und Blitze künstlich erzeugen und messen oder für den Menschen unsichtbares Licht, das Ultrarot und Ultraviolett, nachweisen¹⁴⁵⁰. Bislang unerklärliche Naturphänomene wurden so nach Jahrhunderten endlich wissenschaftlich erklärbar und durch zahlreiche Messgeräte quantitativ erfasst. Das wissenschaftliche methodische Nachvollziehen von bislang unerklärlichen Naturwundern führte zu einer Veränderung der Weltsicht:

Die wissenschaftliche Grundhaltung, d.h. vorurteilsloses, kritisches Denken verbunden mit methodischer Disziplin zur Überprüfung von Hypothesen wird zum Ideal des mündigen Menschen¹⁴⁵¹. So äußerte sich der auch naturwissenschaftlich interessierte und engagierte J.W.Goethe: „Unsere Meinung ist, dass es dem Menschen gar wohl gezieme, ein Unerforschliches anzunehmen, dass er dagegen aber seinem Forschen keine Grenzen zu setzen habe“¹⁴⁵².

1786 erreichte die Dampfmaschine durch James Watt ihre Fabrikationsreife. Sie leitete eine Umwälzung ein im Bereich der menschlichen Mobilität und im Bereich der Herstellbarkeit von (Gebrauchs)Gütern; die menschliche Arbeitsleistung erfuhr durch dampfbetriebene Maschinen eine Steigerung, die in die weltweite Industrialisierung mündete¹⁴⁵³. Die systematische Erschließung der in Europa unbekanntem Regionen der Welt erfuhr einen sprunghaften Fortschritt durch die so verbesserten und beschleunigten Transportwege.

Nicht nur die Erkenntnisse der exakten Naturwissenschaften Physik und Chemie wurden gesucht sondern auch wissenschaftliche Informationen aus allen anderen Bereichen der Naturbeobachtung. Die beschreibenden Naturwissenschaften Biologie, Mineralogie und Geologie, aber auch der Bereich der Ethnologie gewannen zunehmend an Bedeutung¹⁴⁵⁴. Der Naturforscher zog aus, um mit wissenschaftlicher Methodik die Welt zu erkunden. Alexander von Humboldt gilt als Pionier des wissenschaftlichen Forschungsreisenden. Nach jahrelanger Planung war er von 1799 bis 1803 das erste

¹⁴⁴⁹ (43)

¹⁴⁵⁰ (3), S. 221

¹⁴⁵¹ (10), II S. 343

¹⁴⁵² (44)

¹⁴⁵³ (33)

¹⁴⁵⁴ (14), Bd. 8, S. 245

Mal nach Südamerika gereist. Seine Expedition zeichnete sich dadurch aus, dass sie in Vorbereitung, Durchführung und Ausarbeitung bis ins kleinste wissenschaftlich durchdacht war. Er beherrschte die Anwendung der damals verfügbaren wissenschaftlichen Messinstrumente genau und nutzte sie zur exakten Messung der Landesgeographie, meteorologischer Phänomene und für astronomische Ortsbestimmungen¹⁴⁵⁵.

Zurück in Europa brachte Humboldt seine Erkenntnisse ab 1805 (bis 1834) in dem 34bändigen „Voyage aux régions équinoxiales du Nouveau Continent...“ heraus. Damit schuf er das „größte private Reisewerk der Geschichte“¹⁴⁵⁶, das maßstabgebend und richtungweisend war für weitere Forschungsreisen des 19. Jahrhunderts und somit auch für die Werke von Herzog Paul von Württemberg und Prinz Maximilian zu Wied.

Außer einer derart zielgerichtet naturwissenschaftlich motivierten Reisetätigkeit gab es zu Beginn des 19. Jahrhunderts auch zahlreiche persönlich motivierte Reisende: Vermögende und gebildete Menschen aus Deutschland zog es in die angrenzenden Länder Europas. Als prominentes Beispiel sei J.W.v. Goethe genannt, dessen ausgedehnte Reisetätigkeit, u.a. die Italienische Reise von 1786-1788, ihm Material lieferte für zahlreiche poetische, naturwissenschaftliche und autobiographische Werke¹⁴⁵⁷. Oft begleitete er Herzog Carl August zu Sachsen-Weimar-Eisenach, den Vater von Herzog Bernhard, dessen Reisetagebuch ebenfalls Teil dieser Untersuchung ist, in seiner Funktion als Geheimrat in dessen Diensten¹⁴⁵⁸. Der als aufgeklärt und tolerant geltende Herzog Carl August ermutigte die Reiselust seines Sohnes Bernhard in einer Zeit großer politischer Unsicherheit als Mittel der persönlichen Schulung und Bildung seines Verstandes¹⁴⁵⁹. In seiner Jugend privilegiert erzogen und gebildet von persönlichen Erziehern wuchs er auf mit den Bildern des in Teilen ihm gewidmeten Bertuchschen Bilderbuchs¹⁴⁶⁰, eines umfangreich bebilderten Lehrbuchs mit Inhalten v.a. der Natur- und Menschheitsgeschichte, und märchenhaften und exotischen Erzählungen wie die über die indianische Prinzessin Pocahontas¹⁴⁶¹ oder Voltaires „edlen Huronen“¹⁴⁶², die zusammen mit den Fakten über den amerikanischen Freiheitskampf sein Bild von der Neuen Welt prägten. Prinz Maximilian zu Wied, „wissenschaftlich(...) ... wie ästhetisch(...)... im Geiste der Klassik erzogen“¹⁴⁶³, und auch Herzog Paul hatten noch eingehendere Bildung genossen und konnten trotz der traditionellen Militärlaufbahn der nachgeborenen Adelssöhne ihre Bildung in ihrer Jugend sogar auf universitärer Ebene ausbauen.

¹⁴⁵⁵ (2), S. 300-303

¹⁴⁵⁶ (2), S. 300-302

¹⁴⁵⁷ (5), S. 116

¹⁴⁵⁸ (5), S. 116

¹⁴⁵⁹ (24), S. 96 ff

¹⁴⁶⁰ (24), S. 18

¹⁴⁶¹ (13), I, S. 270, S. 302f.

¹⁴⁶² (17), S. 57

¹⁴⁶³ (19), S. 15f

Das Reisen gehörte neben der im Geiste der Aufklärung stehenden Erziehung in den vermögenden Schichten zur Ausbildung des Charakters; trotzdem galt eine Reise in die Vereinigten Staaten von Amerika als ungewöhnlich, da überwiegend die europäischen Länder mit den Resten der klassischen Kultur des Altertums oder die romantischen Landschaften des Nordens bereist wurden. So schrieb der Biograph von Herzog Bernhard 1866 über eine Reise mit dem Ziel Amerika:

„Im Jahre 1825 wurde eine Reise nach Amerika ohne anderen Zweck, als um Land und Leute kennen zu lernen, ungefähr als das betrachtet, was heut zu Tage eine Reise in das Innere von Afrika gilt. Man kann sich daher das Aufsehen denken, welches dieses Unternehmen des Herzogs Bernhard in dem großen Kreise von Freunden und Bekannten verursachte.“¹⁴⁶⁴.

Zahlreiche Deutsche suchten im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts Amerika nicht, um Land und Leute kennen zu lernen, sondern um den im Restaurationsprozess nach dem Wiener Kongress verhafteten deutschen Kleinstaaten zu entfliehen. Enttäuschte Romantiker, utopische Denker aber auch durch die Kriegsfolgen verarmte Familien wagten die Auswanderung nach den Vereinigten Staaten von Amerika, um sich ein neues Leben aufzubauen. Anregung und Aufforderung hierzu erfuhren die Auswanderer u.a. in idealisierenden Berichten, die das Landleben in Amerika in leuchtenden Farben darstellten.¹⁴⁶⁵.

Auch für die hier betrachteten Adligen erwuchs durch die politischen Umstürze in Deutschland und Europa eine weitere wichtige Motivation, sich einen neuen Wirkungskreis zu erschließen. Als Nachgeborene von einflussreichen Adelshäusern waren sie weitgehend von dynastischen Pflichten befreit, ein Umstand, über den besonders Herzog Paul ausgesprochen froh war, da ihm das höfische Geschehen Zeit seines Lebens suspekt war¹⁴⁶⁶. Alle drei hatten früh in ihrer persönlichen Biographie als Offiziere im Krieg Bekanntschaft gemacht mit lebensbedrohlichen Schlachten in wechselnden politischen Koalitionen und mit dem Verlust von persönlicher Freiheit und Sicherheit, mit Verletzung und gewaltsamem Tod. Herzog Bernhard war nach Ausscheiden aus sächsischem Militärdienst zunächst Mitglied der Truppen des Heeres der noch jungen Niederlande geworden, dachte jedoch auch über eine Ansiedlung mit seiner Familie auf dem nordamerikanischen Kontinent nach. Auch die Idee, als Militärbeauftragter der Niederlande nach Indonesien, damals „Ostindien“ zu gehen, die erst Jahrzehnte später realisiert werden konnte, stammte aus dieser Zeit¹⁴⁶⁷. In einem Selbstzeugnis bekannte Herzog Bernhard: „Manche finden in ihrem Vaterlande einen ihren Kräften würdigen Wirkungskreis, andere bilden sich einen neuen, wie mein würdiger Freund, der Prinz Max von Neuwied, es gethan hat. Was mich betrifft, gehöre ich in die erste Kategorie, seit 15 Jahren bin ich Militär (...) und kenne durch Erfahrung weiter keinen Stand als den Wehrstand“¹⁴⁶⁸. Bernhard galt bereits seit seiner Jugend als ein

¹⁴⁶⁴ (24), I S. 257

¹⁴⁶⁵ (16), S. 52ff

¹⁴⁶⁶ (1), S. 17f

¹⁴⁶⁷ (24), S. 244f

¹⁴⁶⁸ (24), I, S. 245

fähiger Militär und war trotz seiner Jugend in zahlreichen entscheidenden Schlachten der Kriege gegen Napoleon im Einsatz gewesen. Auch aufgrund einer ausgeprägten Kurzsichtigkeit ¹⁴⁶⁹ richtete sich sein Interesse nicht auf sonst im Adel verbreitete Gegenstände wie die Jagd sondern eher auf strategische und organisatorische Fragen in Krieg und Frieden, sowie auf ingenieurstechnische Errungenschaften des 19. Jahrhunderts.

Herzog Paul schied sobald es ging aus dem aktiven Kriegsdienst aus, um sich für den überwiegenden Teil seines Lebens einer ausgedehnten Reisetätigkeit zu widmen, die ihm in Adelskreisen den abfälligen Namen „Zigeunerprinz“ einbrachte ¹⁴⁷⁰.

Prinz Maximilian hatte sich bereits durch seine Publikationen über seine Reise nach Brasilien 1815-1817 einen Namen in der zeitgenössischen Wissenschaft gemacht. Nach längeren Überlegungen hatte er sich in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts gegen eine Reise in die kirgisische Steppe und für eine Forschungsreise nach Nordamerika entschieden ¹⁴⁷¹. Sowohl Herzog Paul als auch Prinz Maximilian war neben ihrer Reiselust noch eine ausgeprägte Neigung zur Jagd gegeben, eine Leidenschaft, der sie in den begrenzten Gegenden Deutschlands trotz der Beschränkung der Jagdausübung auf Angehörige des Adels ¹⁴⁷² verglichen mit anderen Ländern, über die sie gelesen und gehört hatten, nur in begrenzterem Maße nachgehen konnten.

Sie alle wählten in der Zeit zwischen 1822 und 1834 die Vereinigten Staaten von Nordamerika und z.T. den unerschlossenen Westen als Ziel ihrer Reise, ein Land, das bekannt und teilweise europäisch zivilisiert und dennoch unerschlossen war, da die amerikanische Regierung nur wenige wissenschaftliche Expeditionen zur Erschließung unbekannter Regionen veranlasst hatte. Nachdem die Vereinigten Staaten 1803 durch den Louisiana-Landkauf vom kriegsgeschüttelten Frankreich ihre Landmasse bis an die Rocky Mountains erweitert hatten, war zwar das Interesse erwacht, die Vereinigten Staaten bis zur Pazifikküste zu erweitern und es hatte zur geographischen Erforschung des riesigen Areals in den Jahren 1804-1806 eine 33 köpfige Regierungsexpedition gegeben, die unter Captain M. Lewis und W. Clark über die Rocky Mountains bis an den Pazifik gereist war ¹⁴⁷³. Trotz dieser und einer weiteren Expedition entlang dem Rio Platte war das nachprüfbare Wissen über den westlichen Teil des nordamerikanischen Kontinentes auch um 1820 noch lückenhaft und ermutigte Herzog Paul und Prinz Maximilian zu ihren privaten Forschungsreisen in den Nordwesten. Für Herzog Bernhard hingegen war besonders das zivilisierte Gebiet des nordamerikanischen Kontinentes interessant; bereits lange sehnte er sich danach,

¹⁴⁶⁹ (24), I, S. 245

¹⁴⁷⁰ (1), S. 16

¹⁴⁷¹ (19), S. 21

¹⁴⁷² (19), S. 10f

¹⁴⁷³ (48)

das Land kennenzulernen, „wo man seine Meinungen frei aussprechen darf, ohne zu fürchten, jeden Ausdruck mit Zusätzen vermehrt ins schwarze Buch der geheimen Polizei eingetragen zu sehen“¹⁴⁷⁴.

2. Die Reiserouten

Eine Reise vom europäischen Festland nach Nordamerika dauerte zu Beginn des 19. Jahrhunderts mehr als zwei Monate. Auch für vermögende Reisende war eine solche Seereise beschwerlich, oft stürmisch und gefahrvoll, wie besonders Herzog Paul und Herzog Bernhard ausführlich berichten. Entsprechend freudig begrüßten die drei Reisenden nach der langen Fahrt den amerikanischen Kontinent: „Es ist unmöglich, das Gefühl zu beschreiben, das mich in diesem Augenblick durchdrang“¹⁴⁷⁵, der „Tag, an welchem ich die neue Welt zum zweitenmal betrat“¹⁴⁷⁶, „konnte ich zum ersten Mal (...) an Land gehen und mich am Anblick der belebten Natur ergötzen“¹⁴⁷⁷.

Vor ihnen lag eine gespannt erwartete und frei erwählte Reise, die sie in verschiedenste Gebiete Nordamerikas führte. Wie auch andere europäische Reisende wählten Herzog Paul und Prinz Maximilian ein Inkognito für ihre Reise durch Nordamerika. War dies für den Geheimrat Goethe in Italien auch vielleicht in erster Linie eine Möglichkeit, sich in andere Gesellschaftstrukturen zu mischen¹⁴⁷⁸, so gab es doch im republikanischen Amerika für einen Adligen aus Deutschland auch Gründe der persönlichen Sicherheit, die dagegen sprachen, unter dem richtigen Namen zu reisen. Allein Herzog Bernhard verwendete keinen Tarnnamen, und anders als von ihm, dem Sohn eines deutschen Fürsten und Abgesandten des niederländischen Königshauses erwartet, wurde er in allen gesellschaftlichen Kreisen der amerikanischen Republik freundlich und zuvorkommend aufgenommen und seine Bekanntschaft wurde gesucht.

Herzog Paul hatte einen südlichen Zugang zum nordamerikanischen Kontinent gewählt, der es ihm bereits 1822 ermöglichen sollte, möglichst rasch in die von ihm ungeduldig erwartete westliche Wildnis zu reisen¹⁴⁷⁹. Bald erkannte er jedoch, dass er seine Pläne durch die winterliche Kälte im Zentrum Nordamerikas auf den nächsten Frühling verschieben musste. Den Winter 1822/23 verbrachte er auf Kuba, wo er interessante Beobachtungen zu Fauna und Flora machte und sich auch für die unterschiedlichen Physiognomien unterschiedlicher Schwarzer interessierte. Differenziert sprach er über die Auswirkungen der Sklaverei, die er persönlich verurteilte, deren wirtschaftliche Notwendigkeit er jedoch nachdenklich hervorstrich. Aufgrund der nun eingeschränkten Reisezeit für eine Expedition durch Nordamerika und auch, da der Missouri im Jahre 1823 nur mit Segelschiffen und nicht mit den

¹⁴⁷⁴ (24), Bd. 1 S. 248

¹⁴⁷⁵ (13), I, S. 77

¹⁴⁷⁶ (29), I, S. 7.

¹⁴⁷⁷ (27), S. 42

¹⁴⁷⁸ (50)

¹⁴⁷⁹ (27), S. 269f, 340.

schnelleren Dampfschiffen befahren wurde, gelangte er während dieser seiner ersten Reise nach Nordamerika nicht so weit in den Westen, wie er erhofft hatte. Ausgehend von New Orleans war er über den Mississippi, St. Louis und den Missouri bis zum White River und in das umliegende westlich gelegene Indianerland gelangt, das den heutigen Bundesstaaten Nebraska und South Dakota entspricht. Er bedauerte sehr, dass ihn die langsame Schiffsreise – das Segelschiff musste die meiste Zeit durch menschliche Kraft stromaufwärts gezogen werden – daran hinderte, weiter in den Westen vorzudringen. Seine Aufzeichnungen über die zweite Reise in den amerikanischen Westen im Jahr 1829-30, während der er bis zu den Quellflüssen des Missouri vordrang, wurden nicht in Buchform veröffentlicht und die Tagebücher sind, wie bereits berichtet, im zweiten Weltkrieg verlorengegangen¹⁴⁸⁰. Erst Prinz Maximilians Veröffentlichungen seiner Reise 1832-34 machten naturwissenschaftliche Ergebnisse aus weiter westlich gelegenen Gebieten einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich. Er hatte, vermittelt durch das amerikanische Linienschiff, das ihn von Hamburg nach Boston gebracht hatte, seine Reise im Nordosten der Vereinigten Staaten begonnen, war zu Land über die Appalachen und per Schiff über den Ohio nach St. Louis gelangt. Durch die mittlerweile verbesserten Transportmittel – seit kurzem wurde auch der Missouri mit einzelnen Dampfschiffen befahren - und auch durch die mittlerweile v.a. durch die Amerikanische Pelzhandelsgesellschaft weiter erschlossene Missourigegend gelangte er bis über die Mündung des Yellowstone River hinaus vor in das Gebiet, das dem heutigen Montana entspricht. Doch auch er bedauerte, dass äußere Einflüsse, in diesem Falle kriegerische Auseinandersetzungen zwischen Indianerstämmen, seinen Plan vereitelt hatten, noch weiter in den Westen vorzudringen. Auf seiner Rückreise an die Ostküste versäumte er, genau wie sein Freund Herzog Bernhard, nicht, die Niagara Fälle zu besuchen, von deren Anblick er sich tief beeindruckt zeigte. Herzog Paul und Prinz Maximilian waren beide, wie zahlreiche Zeitgenossen, vor allem vom unerschlossenen Westen angezogen; ihn zu erkunden und zu erforschen war ihr Ziel.

Da Herzog Bernhard mit seiner Reise nach Nordamerika Land und Leute kennenlernen wollte, führte ihn sein Weg nicht in das Land, das noch unerforscht war, sondern durch einen Großteil der Gebiete der damaligen Vereinigten Staaten. Er besuchte Boston, Montreal und Quebec, das gepriesene Naturwunder der Niagara Fälle, New York, Philadelphia, Baltimore, Washington, daneben die südlichen Staaten und kehrte über New Orleans, den Mississippi und Ohio wieder nach New York zurück. Mit seiner im Kern privaten Reise hatte er gewartet, bis er auch von Seiten des niederländischen Königshauses und von Seiten seines Vaters die Zustimmung zur Ausführung seines Plans erhalten hatte. Somit war er auch als (militärischer) Repräsentant der noch jungen Niederlanden unterwegs, baute Kontakte zu Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens und des Militärs auf und lernte neben dem amtierenden Präsidenten John Quincy Adams auch dessen Vater John Adams und Thomas Jefferson kennen,

¹⁴⁸⁰ (11), S. 21

Mitverfasser und Unterzeichner der Unabhängigkeitserklärung von 1776. Interessiert und offen erhielt er überall unterwegs Einblick in die unterschiedlichsten Gesellschaftsformen, in die öffentliche Struktur zahlreicher Städte und bewahrte bei aller Begeisterung für das abwechslungsreiche gesellschaftliche Leben, an dem er teilnehmen konnte, auch einen Blick für die Auswirkungen der Sklaverei, gegen die er oft deutlich Stellung bezog.

3. Ausrüstung und Begleiter

Die drei Reisenden waren nicht alleine unterwegs: In ihren Aufzeichnungen erfahren wir etwas über aus Deutschland mitreisende Diener und in den Vereinigten Staaten angeheuerte Angestellte und auch über teilweise wegbegleitende Reisebekanntschaften, die ihnen bei der Ausführung ihrer Pläne hilfreich zur Seite standen. Unschätzbar für die Nachwelt ist die bildliche Dokumentation der Reise von Prinz Maximilian durch den eigens hierfür angestellten Karl Bodmer, unschätzbar waren auch die Dienste der mitreisenden Jäger, die bei der Jagd halfen und das Wild für wissenschaftliche Zwecke präparierten und bereits vor der eigentlichen Rückkehr verschifften und so für die Übermittlung der erhobenen wissenschaftlichen Befunde sorgten. Zahlreiche logistische Fragen prägten die Expeditionen in den unbesiedelten Westen und oft sorgten schlechtes Wetter, unmotivierte und unverständige Arbeiter oder Schiffsunglücke für einen Verlust umfangreicher Sammlungen.

Auch für die persönliche Sicherheit waren die mitreisenden Diener von großer Bedeutung, denn Unfälle oder Krankheit konnten die Reisepläne vom einen zum anderen Moment vereiteln. Herzog Bernhard musste nach einem Kutschunfall ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen, Prinz Maximilians Diener suchten während seiner Skorbuterkrankung nach frischen Kräutern und auch Herzog Paul zog sich eine langwierige Infektionskrankheit zu, während der er geschwächt auf die Hilfe seiner Mitreisenden angewiesen war. Auch umgekehrt übernahmen die Reisenden Verantwortung für ihre Dienstboten: Herzog Paul schickte den von ihm geschätzten Caillou im Rahmen einer Wundinfektion zur Behandlung in die zivilisierten östlichen Staaten zurück und sorgte in Ermangelung anderer Optionen für die Überführung seines deutschen Dieners zum Stamm der Ponkas.

Neben ihren Angestellten und ihrem persönlichen Gepäck hatten die wissenschaftlich motivierten Reisenden Herzog Paul und Prinz Maximilian auch eine umfangreiche wissenschaftliche Ausrüstung mit Messinstrumenten und Büchern dabei ¹⁴⁸¹, daneben Zeichengeräte für den Maler Bodmer und Jagdutensilien aus Europa. Wie schwierig es im Einzelfall war, für diese ganzen Gegenstände Sorge zu tragen, belegt Herzog Paul, der unterwegs in „die ewige Klage der Naturforscher“ einstimmt, die wegen widerspenstiger Maultiere alle Instrumente und Sammlungen einbüßten ¹⁴⁸². Auch Prinz Maximilian wartete noch monatelang nach seiner Ankunft in die Vereinigten Staaten auf seine ihm nach

¹⁴⁸¹ (27), S. 20

¹⁴⁸² (27), S. 339

Pennsylvanien nachreisende Ausrüstung und selbst Herzog Bernhard, der dagegen mit vergleichsweise geringem Gepäck unterwegs war, klagte zeitweise über den Verlust seines Portefeuilles, in das er seine ausführlichen Aufzeichnungen niederschieb.

4. Krankheitsfälle

Da sie in eigenem Auftrag unterwegs waren, hatten die Reisenden ihren finanziellen Rahmen so zu bewirtschaften, dass er möglichst lange vorhielt; Bemerkungen über Schulden finden sich während der hier betrachteten Reisen nicht, so dass anzunehmen ist, dass ihr Haushalt ausgeglichen gewesen ist. Quellen belegen allerdings, dass Herzog Paul sich während seiner zweiten Reise nach Nordamerika so weit verschuldete, dass er die Kreditwürdigkeit bei einigen Posten der Amerikanischen Pelzhandelsgesellschaft verlor¹⁴⁸³. Während sie im Westen unterwegs waren, ernährten Herzog Paul und Prinz Maximilian und ihre Begleiter sich v.a. vom erlegten Wild und von den von ihnen erworbenen Vorräten innerhalb der nahegelegenen Armee- und Handelsstützpunkte. Besonders im Winter waren diese Forts auf ihre mit Branntwein, Salzfleisch und getrockneten Hülsenfrüchten gefüllten Magazine¹⁴⁸⁴ angewiesen, denn der Ackerbau stand dort noch in seinen Anfängen und Versorgungsschiffe kamen nur selten. Diätfehler führten in diesen unerschlossenen Gegenden oft zu Mangelkrankungen; so berichtete Herzog Paul über eine Epidemie von Erdschorbut unter den Soldaten eines Forts, und auch Prinz Maximilian erkrankte im Winter 1833 lebensgefährlich an Skorbut. Einer ausreichenden Versorgung mit frischem Fleisch maß besonders Herzog Paul auch für sich selbst in diesem Zusammenhang große Bedeutung bei. Die Bedeutung von Vitamin C reichen Kräutern und Früchten in der Behandlung des Skorbut war zwar unter den Bewohnern der Wildnis bekannt¹⁴⁸⁵, wurde aber nicht konsequent durchgesetzt. Auch Prinz Maximilian ließ sich erst in einem sehr fortgeschrittenen Erkrankungsstadium zu einem durch einen farbigen Koch geleiteten Therapieversuch mit frischen Präriekräutern überreden. Dieser schwere Erkrankungsfall Prinz Maximilians beleuchtet, welche persönlichen Hindernisse und Zweifel die Reisenden unterwegs überwinden mussten, bevor sie einen ihnen unbekanntem Behandlungsversuch, in diesem Falle mit grasähnlichen Kräutern, durchführten. Gewöhnt an die Heilmittel und Behandlungsformen der europäischen Medizin erlebte Prinz Maximilian seine Genesung als „wunderbar schnell“¹⁴⁸⁶; auch Herzog Paul berichtete ausführlich über den Gesundungsprozess seiner „rheumatischen Erkrankung“¹⁴⁸⁷, die in Folge einer Erkältung aufgetreten war und mit einem Tee aus fiebersenkendem schmerzlinderndem Sassafras und schleimbildender Sarsaparille behandelt wurde¹⁴⁸⁸.

¹⁴⁸³ (11), S. 21

¹⁴⁸⁴ (27), S. 337; (29), I, 451

¹⁴⁸⁵ (26), S. 3f, 84f, 249, 316

¹⁴⁸⁶ (29), II, S. 317

¹⁴⁸⁷ (27), S. 222

¹⁴⁸⁸ (27), S. 223

Weniger ausführlich äußerten sich diese beiden Reisenden über andere, im Bereich der zivilisierten Staaten erlittene Erkrankungen, obwohl es sich im Falle Prinz Maximilians um eine „der Cholera verwandte Unpässlichkeit“ handelte, die ihn im Winter 1832 mehrere Monate an einem Ort festhielt. Allerdings war er in diesem Fall nach seinen Angaben umgeben von europäisch geschulten Ärzten. Auch Herzog Pauls Erkrankung am climatischen Fieber, in diesem speziellen Falle nach der Symptombeschreibung eine Erkrankung des Magen-Darm-Traktes, wird von einem kundigen, europäisch geschulten Arzt durchgeführt und in ihren Einzelheiten nicht näher erläutert. Und Herzog Bernhards Rippenverletzung nach einem Kutschunfall wurde ärztlich mit einem Aderlass und öffnenden Arzneien behandelt, einer zeitgemäßen Behandlungsform, die er glücklicherweise ohne Schaden überstand. Die Preisgabe der persönlichen Gesunderhaltung während einer Reise in ein unbekanntes Land an unbekannte und zunächst unauthorisierte Menschen gehörte und gehört sicher auch heute noch zu den schwerwiegendsten individuellen Entscheidungen während einer Reise.

Abgesehen von den hier betrachteten Erkrankungen blieben die Reisenden sowohl in der Wildnis als auch in den zivilisierten Bereichen verschont von schwerwiegenden gesundheitlichen Problemen. Dies ist besonders hervorzuheben, da alle drei Reisenden über zeitgleich wütende Gelbfieber-, Cholera-, Pocken- und Fieberepidemien sprechen. Ihre persönlichen Sicherheitsvorkehrungen sind somit im allgemeinen als ausreichend zu bezeichnen. Ihr Wissen um „miasmatische“ Krankheitsverursacher von außen und den „kontagiösen“ Krankheitserregern im oder am Körper selbst ¹⁴⁸⁹ führte in den meisten Fällen zu ausreichenden Schutzmaßnahmen: Landstriche, in denen eine Epidemie ausgebrochen war, wurden wenn möglich von ihnen gemieden, einer jahreszeitlichen Häufung von Krankheiten wie dem Gelbfieber wurde durch Planung der Reiseroute ausgewichen. Bei der täglichen Suche nach Übernachtungsplätzen suchten sie Orte in „gesunder Lage“ oder „gesundem Klima“ auf und mieden Sumpfgelände. Häufige Bemerkungen über „mangelnde Sauberkeit“ lassen darauf schließen, dass ihre persönliche Hygiene anders als die vieler Siedler, denen sie begegneten, höheren Ansprüchen entsprach. Im Zeitalter vor Entdeckung der Antisepsis und der Antibiose bewahrte sie ihr als geschult zu bezeichnendes Verhalten so vor ernstem gesundheitlichem Schaden. Die verstreuten Bemerkungen über Erkrankungen bei ihnen bekannten Menschen in Nordamerika belegen, dass neben als Zivilisationsfolgen zu bezeichnenden Krankheiten wie Schlaganfall, Gicht oder „Seitenstechen“ – als Ausdruck einer Affektion entweder des Rippenfells oder der Gallenwege - Cholera, Typhus und auch Malaria unter den Siedlern verbreitet waren, daneben aber auch zahlreiche Gemütskrankungen, bei Herzog Bernhard v.a. unter der weiblichen Bevölkerung beschrieben, vorkamen.

Über die persönlichen Erfahrungen von Herzog Paul und Prinz Maximilian mit unbekanntem Heilpflanzen wurde bereits weiter oben berichtet. Darüber hinaus war zwar die Katalogisierung der

¹⁴⁸⁹ (22), S. 283

nordamerikanischen Botanik ein Hauptanliegen der wissenschaftlich Reisenden Herzog Paul und Prinz Maximilian, die Information bezüglich spezifischer Arzneimittel des nordamerikanischen Kontinents ist dagegen bei ihnen lückenhaft. Es werden v.a. solche Heilpflanzen genannt, welche in der zeitgenössischen westlich orientierten Medizin bereits allgemein bekannt und auch in kommerziellem Rahmen verbreitet waren (Sassafras, Sarsaparille, Ginseng, *Hydrastis canadensis*, *Sanguinaria canadensis*) und solche, die ihnen unterwegs von Nutzen sein konnten. Darunter waren v.a. Medikamente gegen Schlangenbisse, Diarrhoe, gegen Hautgeschwulste und zur Wundbehandlung. Weder die wissenschaftlich orientierten Reisenden Herzog Paul und Prinz Maximilian noch Herzog Bernhard hatten eine systematische Betrachtung der pflanzlichen Heilmittel des nordamerikanischen Kontinents zum Ziel, ihre Berichte sind aber gleichwohl wichtige Zeugnisse des medizinischen Gebrauchs von Pflanzen: Wie bereits angesprochen, hatten die Siedler sich einen Großteil des Wissens der Ureinwohner um wirksame Heilpflanzen im Rahmen der Volksmedizin bereits zu eigen gemacht; nur in wenigen Fällen gehen die Reisenden auf die nachvollziehbar indianische Herkunft des Wissens um die Wirksamkeit ein.

5. Ärztliche Versorgung innerhalb der Vereinigten Staaten:

Wie lückenhaft die ärztlich geschulte Versorgung selbst innerhalb der Vereinigten Staaten im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts gewesen ist, führen besonders Herzog Bernhards Ausführungen über verschiedene Krankenhäuser vor Augen. Ca. 50 Jahre nach der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten erlebte der an den öffentlichen Strukturen besonders interessierte Herzog eine noch weitgehend unterentwickelte Krankenversorgung in den verschiedenen Bundesstaaten. Lediglich die seit langem besiedelten Städte Boston, New York, Philadelphia und Baltimore sowie Montreal in Kanada verfügten über Strukturen, die zumindest der relativ vermögenden Bevölkerung eine stationäre Versorgung im Krankheitsfall ermöglichen konnten. Der Ausbau des Gesundheitswesens wurde teilweise vom Staat betrieben und finanziert, teilweise lag er in den wohlthätigen Händen einflussreicher religiöser Kreise der Quäker und der katholischen Kirche. V.a. die von ihm beschriebene Versorgung psychisch kranker Menschen durch sinnvolle Beschäftigung in lebenswerter Umgebung in den von Quäkern geführten „Irrenhäusern“ in New York und Philadelphia ist hier als progressiv und wegweisend zu werten. Je weiter er in die südlichen und westlichen Landesteile vorstieß, desto schlechter und noch im Aufbau begriffen zeigte sich das Krankenhauswesen der Vereinigten Staaten. Interessant ist, dass hierbei in einigen Fällen über eine Kopplung von Armenhäusern und medizinischen Ausbildungsstätten berichtet wird. Die medizinischen Vorlesungen fanden in Baltimore nur während der Wintermonate statt. Vermutlich wird die übrige Zeit der praktischen Ausbildung in den Kranken- und Armenhäusern gewidmet worden sein.

Prinz Maximilians Informationen über Ärzte in den Vereinigten Staaten werfen einen ungewöhnlichen Blick auf den von zahlreichen unterschiedlichen Menschen ausgeübten Arztberuf. In den Zeiten der Choleraepidemie waren auch viele sonst eher wissenschaftlich tätige Menschen als Ärzte tätig ¹⁴⁹⁰, ein Pfarrer übte erfolgreich die Homöopathie aus ¹⁴⁹¹, andererseits bezeichnete sich auch der Wirt des Gasthauses in Wilkesbarre als Doktor ¹⁴⁹². Über die Qualität der ärztlichen Behandlung entschied somit selbst in den relativ dicht besiedelten östlichen Staaten oft der aktuelle Aufenthaltsort. Unter den Ärzten in Pennsylvania und den angrenzenden Staaten waren deutsch- und englischsprachige; auszugehen ist davon, dass sie ihre Ausbildung, wie damals üblich, teilweise in Europa absolviert hatten ¹⁴⁹³. Bis in den Bundesstaat Ohio hinein siedelten nach Prinz Maximilians Informationen zumindest einige ausreichend nach europäischem Standard ausgebildete Ärzte zur Krankenversorgung. In den Bereich des Indianerterritoriums jedoch reisten nur einzelne Militärärzte ¹⁴⁹⁴, z.B. zu speziellen staatlich geförderten Pockenimpfaktionen ¹⁴⁹⁵ oder zur Versorgung der Soldaten. Noch weiter westlich gab es 1833 keine Ärzte ¹⁴⁹⁶. Über den Militärarzt Dr. Fellowes, den er persönlich kennen lernte, berichtete er später, dass dieser mit gutem Erfolg im Fort die Cholera bekämpft hätte „da er das Uebel immer sogleich in der Entstehung bekämpft habe“ ¹⁴⁹⁷. Unklar ist, ob es sich bei dem vergleichsweise gutartigen Verlauf dieser lokalen als Cholera bezeichneten Erkrankung im Winter 1833 tatsächlich um die mit stärksten Brechdurchfällen einhergehende Cholera gehandelt hatte oder ob wirklich die ärztliche Versorgung zusammen mit den begrenzten zur Verfügung stehenden Mitteln bei einem tatsächlichen Ausbruch von Cholera zu einer überwiegenden Genesung der Soldaten führen konnte. Bemerkenswert ist auch das von Prinz Maximilian niedergelegte Zeugnis der im Westen siedelnden Weißen: „Ärzte sind uns unnöthig, es giebt hier keine Krankheiten“ ¹⁴⁹⁸. Nachvollziehbar ist diese Äußerung, da sich im bis dahin dünn besiedelten Westen die in Ballungsgebieten häufig epidemieartig auftretenden Infektionskrankheiten aus Mangel an menschlichen Wirten nur langsam ausbreiten konnten. Daneben beherrschten die Siedler andere Gedanken als die an gesundheitliche Fragen: das Zusammenleben mit unterschiedlichen, teils freundlich und teils feindlich gesonnenen Indianervölkern stellte das tägliche Leben und Überleben vor andere Probleme. Durch das Vorrücken der Siedler auf immer enger werdenden Raum zusammengedrängt, dienten nicht zuletzt die Güte der Stammeskontakte zur Amerikanischen Pelzkompanie für permanenten Konfliktstoff. Prinz Maximilians ausführliche Beschreibung der

¹⁴⁹⁰ (29), I, S. 36

¹⁴⁹¹ (29), I, S. 117

¹⁴⁹² (29), I, S.99

¹⁴⁹³ (22), S. 246

¹⁴⁹⁴ (29), I, S. 272

¹⁴⁹⁵ (29), I, S. 316

¹⁴⁹⁶ (29), I, S. 439

¹⁴⁹⁷ (29), II, S. 351

¹⁴⁹⁸ (29), I, S. 439

intertribalen Auseinandersetzungen zwischen Blackfeet und Assiniboins, die sich auch für ihn und seine Begleiter als lebensgefährlich zeigten, sind hierfür ein für sich sprechendes Beispiel.

6. Beobachtungen im Indianerland:

Die Informationen über die nordamerikanischen Indianer waren zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Europa romanhaft geprägt, lückenhaft und allgemein: die Zeit des Sturm und Drang hatte ein Klischee des edlen Wilden geprägt ¹⁴⁹⁹, ein gängiges Universallexikon der Zeit bezeichnete die Indianer aber auch als „tückisch, wild, grausam und von recht böser Art“ ¹⁵⁰⁰. Der Vorwurf des fortgesetzten Kannibalismus haftete den Völkern der beiden amerikanischen Kontinente an; auch hielt sich zumindest in der breiten Öffentlichkeit die Ansicht, dass Indianer geringere Geisteskräfte hätten als die Weißen ¹⁵⁰¹. Herzog Paul bezweckte mit seinen ausführlichen Berichten über die Indianervölker des Westens, dem Leser Fakten an die Hand zu geben, um sich ein Bild von den unbekanntem Völkern zu machen. Auch für den ethnographisch geschulten Prinz Maximilian war es ein besonderes Anliegen, nachprüfbare, „unparteiische“ Informationen zu liefern ¹⁵⁰². Bereits zu Beginn seines Aufenthaltes in Boston machte er sich in einer Bibliothek auf die Suche nach Fakten über die nordamerikanischen Indianer und bedauerte, dass er während der Feierlichkeiten zum Jahrestag der Unabhängigkeitserklärung in dieser Stadt zwar auf ein ausgeprägtes Völkergemisch stieß, jedoch nirgends amerikanische Ureinwohner erblickte, deren „unverantwortliche(..) Vertreibung und Ausrottung“ ¹⁵⁰³ er anprangerte. Wie auch Herzog Paul ¹⁵⁰⁴ machte er wiederholt die Bemerkung, dass die verschiedenartigen Indianervölker, mit denen er in Kontakt trat, mehr Anstand bewiesen als zahlreiche Siedler, die sich in die Wildnis vorgewagt hatten, ja auch, dass der Niedergang der Sitten innerhalb der Ureinwohner zu großen Teilen verschuldet sei durch den von Weißen protegierten Konsum von Branntwein und auch durch das verantwortungslose und rohe Verhalten der „Weissen (...), die sich Christen nennen“ ¹⁵⁰⁵, die mit ihnen Handel trieben. Die Reisenden hielten kleinlichen Egoismus und Gewinnstreben für die Hauptgründe der herablassenden Art, mit der über die Indianer geurteilt würde.

In diesem Zusammenhang muss erwähnt werden, dass die Weitergabe von Branntwein an die Indianer leider auch z.T. von den Reisenden praktiziert wurde, um verschiedene Tänze vorgeführt zu bekommen, wie Herzog Bernhards und Pauls Ausführungen belegen. Auch unter den Siedlern war der Branntwein ein weit verbreitetes Konsumgut, das im Westen z.T. täglich mit Flusswasser gemischt wurde, um dieses genießbar zu machen. Zwar werden die kurzfristigen Folgen des übermäßigen Alkoholkonsums immer

¹⁴⁹⁹ (7a), S. 494

¹⁵⁰⁰ (7a), S. 494

¹⁵⁰¹ (29), II, S. 134

¹⁵⁰² (29), I, S. 363

¹⁵⁰³ (29), I, S. 10

¹⁵⁰⁴ (27), S. 397

¹⁵⁰⁵ (29), II, S. 134.

wieder detailliert beschrieben, jedoch gab es bis zur Temperenzbewegung der 50er Jahre des 19. Jahrhunderts keine ernsthaften Bestrebungen, die Verbreitung von Alkohol innerhalb der Siedler zu unterbinden ¹⁵⁰⁶. Auch das aus den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts stammende Verbot der Verbreitung von Alkohol an die Indianervölker wurde oft missachtet.

Es ist ein großes, bleibendes Verdienst aller drei Reisenden, dass sie diejenigen indianischen Völker, mit denen sie näher in Kontakt traten, detailliert und erstaunlich unbeeinflusst vom negativ einggenommenen Zeitgeist beschrieben. Selbst Herzog Bernhard, der sich nur kurze Zeit im Reservat des Volkes der Creek in Georgia aufgehalten hatte, gelang eine interessante Momentaufnahme über ein zerrissenes Volk, das um sein zugewiesenes Land bangen musste, nachdem einer seiner Anführer einen vom Volk nicht unterstützten Vertrag mit den Weißen unterzeichnet hatte. Er machte weiterhin die Erfahrung, dass sich die Creek, mit denen er sprach, ihm gegenüber verschlossen zeigten und selbst ihre Kinder keine freundlich aufgeschlossenen Naturkinder waren, sondern den Kontakt zu ihm, dem Europäer, entschieden abwehrten. Für ihn war der Ausflug in das indianische Land die Zeit seiner Reise, während der er sich am weitesten entfernt wähnte von der ihm bekannten Zivilisation, wie seine Vergleiche der Landschaft Georgias mit Bildern von Prinz Maximilians Reise nach Brasilien belegen.

7. Indianermedizin und Aberglauben

Für die länger im Indianerland verweilenden Herzog Paul und Prinz Maximilian eröffnete sich ein detailreiches Bild der verschiedenen Kulturen. Auf der einen Seite versuchten sie, diese Völker unabhängig voneinander zu beschreiben in ihrem Äußeren, ihren Sitten und Bräuchen, was ihnen auch dank ihrer Aufgeschlossenheit und z.T. guter Dolmetscher gut gelang. In einer heute fast nicht nachvollziehbaren Detailfreude äußern sie sich dabei über die genaue Physiognomie der verschiedenen Indianervölker, wofür sicherlich auch der wissenschaftliche Einfluss Blumenbachs und seiner Lehre über die verschiedenen Menschenrassen ¹⁵⁰⁷, mitverantwortlich war. Interessant sind auch die ausführlichen Darstellungen der verschiedenartigen Stammesbräuche. Auf der anderen Seite war es das Anliegen der Reisenden, Gemeinsamkeiten der indianischen Kulturen hervorzuheben, die ihnen als aufgeklärten Europäern auffielen. Sowohl für Herzog Paul als auch für Prinz Maximilian ist das zentrale Moment hierbei der das Brauchtum der indianischen Völker beherrschende Aberglaube, der die Ureinwohner daran hindere, einen höheren „Grad der Zivilisation“ ¹⁵⁰⁸ zu erreichen. Mitverantwortlich dafür seien v.a. die Stammespriester, „Gaukler“, wie Herzog Paul sie nennt ¹⁵⁰⁹. Interessanterweise vermeidet Herzog Paul, anders als Prinz Maximilian, den Ausdruck „Medecinemann“ und spricht von „Priester“; er umgeht

¹⁵⁰⁶ (30)

¹⁵⁰⁷ (31)

¹⁵⁰⁸ (27), S. 392

¹⁵⁰⁹ (27), S. 346

also die medizinische Konnotation, die im Sprachgebrauch der Siedler damals üblich war. Gerade der medizinisch gebildete Herzog Paul konnte in ihnen keine Heiler oder Ärzte sehen. Hier sei auch noch angemerkt, dass er seinen deutschen Diener in die Obhut eines Chefs der Ponkas gab (nicht in die eines Medecinmannes oder Priesters) und dass wir über die genauen Umstände der Heilung dieses Mannes nichts erfahren, wohl aber über die Zuverlässigkeit, mit der der Genesene zurück in die Zivilisation gebracht wurde. Den Lebensstil der Priester innerhalb des Stammesgefüges verurteilten Herzog Paul und Prinz Maximilian gleichermaßen. Ihr Handeln nutze bewusst den Aberglauben der Indianer zu ihren Gunsten aus ¹⁵¹⁰ und zerstöre die Menschen „mit ihrem Verstand“ ¹⁵¹¹. Im Verharren der Indianer in ihrem Kultus liege der Grund dafür, dass sie wohl aussterben würden, ehe ihre „Seelenfunktion“ aus dem Stadium des „Nocturnismus“ aufbrechen werde ¹⁵¹². Gleichzeitig betont Herzog Paul, dass er diese „krankhafte Erscheinung“ ¹⁵¹³ in ähnlicher Form aus Europa kenne: Die der romantischen Naturphilosophie zugeneigte Strömung innerhalb der deutschen Medizin sah in den Erlebnissen Geisteskranker, in Träumen und vermeintlich übernatürlichen Phänomenen des Mesmerismus Botschaften der „Nachtseite der Natur“ ¹⁵¹⁴; Herzog Paul spricht von der „Nachtseite (der) äußeren wie (der) inneren Welt“ ¹⁵¹⁵. Allein der Missbrauch solcher überall auftretender psychologischer Phänomene durch verantwortungslose Gaukler sei zu verurteilen nicht jedoch die Erscheinung selbst, zu deren Behandlung die „ernsteste Aufmerksamkeit des Arztes, des Philosophen und des Menschenfreundes“ gefordert sei. Forschern, die hierfür qualifiziert waren, galt seine besondere Bewunderung. Bloße „Handwerkstherapie“, wie er selbst sie während seiner Reise für sich und seine Begleiter nutzte (s.o.), reiche zur Behandlung solcher Phänomene nicht aus ¹⁵¹⁶. Deutlich wird an dieser Stelle, wie sich der medizinisch gebildete Herzog Paul selbst innerhalb der medizinischen Landschaft Deutschlands sah. Er wusste um die Inhalte der romantischen Naturphilosophie und ihrer Medizin, hielt sich für seine Person jedoch eher an die handwerkliche Seite der Medizin.

In Bezug auf die Indianerstämme, die er näher kennen lernte, stieß er allerdings auf den Widerspruch, dass ihre Seele zwar die genannten krankhaften Züge der Geistergläubigkeit aufwies, dass sich aus derselben Seele jedoch in zahlreichen Fällen eine sehr hochstehende Moral, geistige Überlegung und Entschlossenheit entwickelten. Diese „schwere Aufgabe“ müsse von einem „Psychologen“ ¹⁵¹⁷ noch gelöst werden.

¹⁵¹⁰ (27), S. 346, 392

¹⁵¹¹ (27), S. 392

¹⁵¹² (27), S. 392

¹⁵¹³ (27), S. 392

¹⁵¹⁴ (22), S. 256

¹⁵¹⁵ (27), S. 392

¹⁵¹⁶ (27), S. 392

¹⁵¹⁷ (27), S. 392

In ähnlicher Form behandelt Prinz Maximilian das verbreitete Phänomen des Aberglaubens. Zwar kommt seine Darstellung der Lebensumstände, Feste und Bräuche der Indianerstämme, mit denen er im Winter 1833 zusammenlebte, überwiegend ohne persönliche Stellungnahme aus, so erfahren wir erstaunlich nüchtern und unter Vermeidung von persönlichen Wertungen Einzelheiten des Ablaufs der „merkwürdigen“¹⁵¹⁸ Marter- oder Opferfeste (Okippe und Akupehri) der Mandans und Hidatsa, bei denen sich einzelne Stammesangehörige durch dazu ausgewählte Männer schwere Verletzungen der Muskulatur v.a. von Bauch und Rücken zufügen ließen¹⁵¹⁹, an denen sie anschließend für gewisse Zeit aufgehängt wurden. Er betonte immer wieder, dass diese Feste im traditionellen religiösen Zusammenhang der jeweiligen Stämme betrachtet werden müssten, was selbst George Catlin, der in der Vergangenheit ein Augenzeuge des Okippfestes gewesen war, nicht gelungen sei. Entgegen seiner neutralen, beobachtenden Darstellung der meisten Bräuche der Indianer urteilte Prinz Maximilian jedoch ausgesprochen negativ über die Funktion zahlreicher Medecinemänner innerhalb des Stammeslebens¹⁵²⁰, die sich v.a. mit „Beschwörungen und Medecines“ beschäftigen würden und darüber hinaus auch die Ärzte der Indianer seien. Wie Herzog Paul bezeichnete Prinz Maximilian diese Medecinemänner mehrere Male als „Gaukler“¹⁵²¹, auch in unmittelbarem Zusammenhang mit der Ausführung eines Heilungsrituals, bei dem ein „Krankheitsstoff“ aus dem Patienten „ausgesaugt“ wurde¹⁵²². Die merkwürdigen Wege der Befragung von Geistern, die den Medecinemännern dazu dienten, Vorhersagen für einzelne Indianer oder einen ganzen Stamm zu machen, betrachtet er als Taschenspielertricks und listigen Betrug¹⁵²³. Dahinter stand seiner Meinung nach der Plan, den abergläubischen¹⁵²⁴ „rohen Haufen zu täuschen“¹⁵²⁵. Der körperlichen Widerstandskraft der Indianer der Steppe, der „Heilkraft ihrer starken Natur“¹⁵²⁶, maß er besondere Bedeutung bei in Bezug auf die allgemeine Krankheitsabwehr und auch in Bezug auf die allgemeine Wundheilung und den leichten und unkomplizierten Geburtsverlauf¹⁵²⁷ mit einer sehr geringen Müttersterblichkeit. Obwohl nachfolgende Quellen¹⁵²⁸ betonen, dass die guten Ergebnisse verschiedener Indianervölker in der Wundheilung und in Gynäkologie und Geburtshilfe auch objektivierbar sind durch ihre Anwendung spezieller medizinischer Techniken, fand Prinz Maximilian als Augenzeuge keine Hinweise auf eine besondere Qualität der Wundbehandlung¹⁵²⁹. Heilen konnten die Medecinemänner der Indianer Prinz Maximilians Ansicht nach nur mit Hilfe von „Dampf- und

¹⁵¹⁸ (29), II, S. 172.

¹⁵¹⁹ (29), II, S. 172ff, 226f.

¹⁵²⁰ (29), II, S. 169

¹⁵²¹ (29), I, S. 464, 608, II, S. 38

¹⁵²² (29), I, S. 464

¹⁵²³ (29), II, S. 38 f.

¹⁵²⁴ (29), II, S. 266

¹⁵²⁵ (29), II, S. 39

¹⁵²⁶ (29), I, S. 581, II, S. 235.

¹⁵²⁷ (29), II, S. 129

¹⁵²⁸ (26), S. 13f, S. 194f, S. 231-245

¹⁵²⁹ (29), I, S. 610ff

Schwitzbädern“¹⁵³⁰, die ihm in ähnlicher Form aus Russland bekannt waren und deren abhärtende Wirkung er nicht bestritt¹⁵³¹. Als Ärzte seien sie „sehr ungeschickt“¹⁵³² und mehrfach bemerkte er, dass die Indianer viel Vertrauen „zu den Arzneien der Weißen“ hätten¹⁵³³. Rasseln, Gesänge und gemeinschaftlich durchgeführte Rituale in der Krankenbehandlung, deren suggestive Wirkung in der medizinischen Therapie nicht zu bestreiten ist, blieben für ihn, den naturwissenschaftlich geprägten und im Geiste der Aufklärung erzogenen Prinzen, unverständlich. Die für ihn unverständlichen Formen und Auswirkungen von Aberglauben, wie der Glaube an ein in den Körper eingedrungenes krankheitserzeugendes Objekt¹⁵³⁴, waren in seinen Augen Ausdruck eines krankhaften Geschehens („fieberhafter Zustand“¹⁵³⁵, „besessen vom bösen Geist“¹⁵³⁶). Zwar betrachtete er den Zusammenhang zwischen (Aber-)Glaubenswelt und täglichem Leben der Indianer kritisch und hielt ihn im Ganzen für „albern“, dennoch korrigiert er an anderer Stelle die unter den Weißen verbreitete Meinung über eine niedrigere „Geistesfähigkeit der Indianer“¹⁵³⁷. Er persönlich äußerte die Ansicht, „dass die Amerikaner in dieser Hinsicht „den Weißen nicht nachstehen“¹⁵³⁸ und gab zahlreiche Beispiele für die geistige Beweglichkeit, die er unter den Indianern erlebte.

Daneben berichtete Prinz Maximilian über alltäglicheren Aberglauben, der in besonderen Naturerscheinungen Vorzeichen für zukünftige Ereignisse sah¹⁵³⁹ und der in ähnlicher Form auch unter den Siedlern verbreitet war¹⁵⁴⁰. Er erlebte, dass solcher Wunderglaube durch den Verstand („Gründe“¹⁵⁴¹) nicht beseitigt werden konnte. Die Lebensgestaltung der Stämme des oberen Missouri blieb ihm allerdings von seinem persönlichen, arbeitssamen Wesen her fremd; seine Beschreibung der „Hauptbeschäftigungen der Indianer“¹⁵⁴² besitzt einen ironischen Unterton, wenn er schreibt: die Hauptbeschäftigungen der Indianer „sind ausser dem Putzen und Malen ihrer schönen Person, in den Spiegel sehen, nichts thun, rauchen, essen und schlafen, - die Jagd und der Krieg ...“. Die „eingewurzelt unthätige Lebensart der Indianer ..., ist ein großes Hindernis für die Annahme einer anderen Lebensweise“¹⁵⁴³.

Die Werke von Herzog Paul und Prinz Maximilian kommen in Bezug auf die Darstellung der medizinischen Belange der Indianer nicht ohne deutlich implizierte Stellungnahme aus. Sie vollziehen

¹⁵³⁰ (29), I, S. 582

¹⁵³¹ (29), II, S. 204, I, S. 582

¹⁵³² (29), I, S. 581

¹⁵³³ (29), I, S. 582, II, S. 205

¹⁵³⁴ (29), II, S. 190, 270

¹⁵³⁵ (29), II, S. 166

¹⁵³⁶ (29), II, S. 172

¹⁵³⁷ (29), II, S. 134

¹⁵³⁸ (29), II, S. 134ff

¹⁵³⁹ (29), II, S. 166

¹⁵⁴⁰ (29), I, S. 177

¹⁵⁴¹ (29), II, S. 189

¹⁵⁴² (29), II, S. 192

¹⁵⁴³ (29), II, S. 135

zusammen mit der europäischen Medizin des beginnenden 19. Jahrhunderts den Wechsel zur naturwissenschaftlich orientierten Medizin, in der die überlieferten schamanistischen Zusammenhänge zwischen Religion, Gesundheit und Medizin in der Kultur der nordamerikanischen Indianer ¹⁵⁴⁴ als krankhafte, abergläubische Sichtweise herausgestellt werden. Begünstigend für diese Sichtweise wirkte, dass zahlreiche Indianer großes Vertrauen zu den Arzneien der Weißen entwickelt hatten (s.o.). Diese eurozentrische Sichtweise der Reisenden ist anhand der von ihnen beschriebenen Beispiele durchaus nachvollziehbar, hat jedoch zur Folge, dass verschiedene Details, wie die Güte der Wund- und Wöchnerinnenversorgung, von ihnen unbeachtet blieb und einer nicht näher bestimmten starken Heilkraft zugeschrieben wurde. Auch bei zahlreichen aus der Apotheke der nordamerikanischen Indianer stammenden Heilpflanzen, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts von den Siedlern in kommerziellem Rahmen weltweit gehandelt wurden, fehlen bei den Reisenden eindeutige Hinweise auf die Herkunft des Heilwissens. Anzunehmen ist, dass ihnen dieses Wissen von ihren Informationsquellen nicht weitergegeben wurde.

Anders als von den Reisenden vermutet, zeigte die Entwicklung des 19. und 20. Jahrhunderts, dass sich die nordamerikanischen Indianervölker trotz der fortgesetzten Verfolgung und Versuchen der völligen Integration in die US-amerikanische Gesellschaft große Teile ihrer Kultur und Teile ihres speziellen Medizinverständnisses bewahrten ¹⁵⁴⁵.

Durch die spezielle Kultivierung des Indianerbildes für Deutschland im 19. Jahrhundert durch Karl May, der seine Fakten über die nordamerikanischen Indianer u. a. aus den betrachteten Quellen speiste, ist es gerade in Deutschland im Gegenzug seit den Tagen der hier beschriebenen Reisenden zu einem stark vereinfachten Zugang zu einzelnen Aspekten der Kultur der Ureinwohner Nordamerikas gekommen, eine Entwicklung, die Herzog Paul, Prinz Maximilian und auch Herzog Bernhard sicher mit Staunen betrachtet hätten. Sind ihre Schilderungen um besondere Genauigkeit und vergleichsweise Objektivität bemüht, gewann Karl May in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts seine große deutsche Leserschaft gerade durch die vereinfachte und zu großen Teilen sogar falsche Darstellung der Kultur von simplifizierten, stereotypisierten Indianerstämmen. Nicht zuletzt durch diese Entwicklung, wie auch durch die Verbreitung eines vereinfachten Indianerbildes im Medium Film ist die vergleichsweise große Popularität der Kultur der nordamerikanischen Indianer und damit auch vereinzelter medizinischer Aspekte hierzulande zu erklären. Verglichen mit den Heilweisen anderer Naturvölker wirkt der so betrachtete gezähmte Indianer vertraut und auf diese Weise erscheinen auch dem naturwissenschaftlich geprägten Deutschen des 21. Jahrhunderts seine Heilweisen als gangbare Alternativen zur herkömmlichen Schulmedizin.

¹⁵⁴⁴ (9), S. 18

¹⁵⁴⁵ (9), S. 279ff

IV. Zusammenfassung

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war das Reisen in ferne Länder durch die eingeschränkten Transportmittel der Zeit langwierig, erforderte viel Umsicht bei der Vorbereitung und Ausführung und galt insgesamt auch in der vermögenden Bevölkerung als ungewöhnlich. Trotzdem gab es neben Alexander von Humboldt, der als Begründer des wissenschaftlichen Reisens der Neuzeit gilt, zahlreiche andere Reisende, die sich durch ähnliche naturkundliche Motivation geleitet aus den im Restaurationsprozess nach dem Wiener Kongress befangenen deutschen Kleinstaaten aufmachten, um die Welt zu erforschen. Zu ihnen gehören Herzog Paul Wilhelm von Württemberg, Herzog Carl Bernhard zu Sachsen-Weimar-Eisenach und Prinz Maximilian zu Wied. Geprägt vom bereits naturwissenschaftlich orientierten Wissen und Denken im Europa des 19. Jahrhunderts bereisten diese nachgeborenen Söhne des vermögenden und einflussreichen Adels im Zeitraum von 1822 bis 1834 die noch jungen Vereinigten Staaten von Amerika, um das Land und die Leute kennen zu lernen. Nach ihrer Rückkehr veröffentlichten sie ihre Tagebücher und machten ihre Erlebnisse so einem breiten Publikum verfügbar. Ihre Reisetagebücher liefern umfangreiche Informationen aus dem naturkundlichen und ethnologischen Bereich der damals noch unerforschten Gebiete Nordamerikas und auch interessante Einblicke in den strukturellen Aufbau der jungen amerikanischen Republik. Für die vorliegende Arbeit bot sich eine Zusammenschau ihrer Reiserwerke an, da sie während eines begrenzten Zeitrahmens ein Land betrachteten, das erforschte wie unerforschte Gebiete bot, als Staat im Aufbau begriffen war und aufgrund seiner revolutionären Vergangenheit und seiner demokratischen Verfassung für die Bewohner der Staaten des deutschen Bundes gerade zu dieser Zeit von großem Interesse war.

Spezieller Gegenstand der Auswertung dieser Arbeit sind die medizinisch relevanten Sachverhalte, die die Reisenden beschreiben, so wie sie ihnen in persönlicher Betroffenheit und in ihrer Position als Beobachter eines fremden Kontinents begegneten.

Wegweisend v.a. in der Versorgung psychisch Kranker waren die von Quäkern geführten Einrichtungen in New York und Philadelphia, welche z.T. auch von gesellschaftlich hochstehenden Menschen in Anspruch genommen wurden. Die allgemeine Krankenversorgung verschlechterte sich, je weiter die Reisenden in den Westen und Süden vordrangen, so dass sie im Falle einer persönlichen Erkrankung auf unbekannte Heilmittel zurückgreifen mussten. Ihre Ausführungen machen zu einem sehr frühen Zeitpunkt deutlich, welche Folgen z.B. Diätfehler, Überanstrengung während Hitze oder rasche klimatische Wechsel auf die persönliche Gesundheit haben können und wurden so für nachfolgende Reisende zu wertvollen Informationsquellen.

Es wird deutlich, wie sehr sich die Prägung der drei Reisenden durch das klassische universitäre Medizindenken während eigener Erkrankungen bemerkbar macht, und auch, welche Kluft zwischen der an der Schwelle der naturwissenschaftlichen Medizin stehenden aufgeklärten Zeit und der von religiösen

Inhalten geprägten Medizin der nordamerikanischen Indianer bestand. Die Krankenversorgung im Bereich der Vereinigten Staaten war lückenhaft und auf wenige urbane Zentren beschränkt. Eine Akkulturation von Inhalten der Medizin der indianischen Völker in die Medizin der Siedler bestand überwiegend im Bereich der pflanzlichen Heilmittel.

Das Bild, das Herzog Paul und Prinz Maximilian von der indianischen Kultur und Medizin im nordamerikanischen Westen entwarfen, mutet heute verglichen mit dem gängigen Klischee des naturverbundenen Indianers, dessen Konterfei sogar Werbekampagnen pharmazeutischer Firmen zielt, und anderen verbreiteten Indianerbildern ausgesprochen fremd und im Wortsinne wild an. Dennoch sind einige der bei den Reisenden erwähnten Heilweisen der Indianer, wie die Schwitzhütte oder die Bedeutung von Träumen für individuelle Entscheidungen, heute im paramedizinischen Bereich auch in Europa verbreitet. Die Berichte der Reisenden machen deutlich, dass auch die Kultur der nordamerikanischen Indianer bereits im 19. Jahrhundert den Wechselwirkungen mit den Einwanderern und den daraus folgenden v. a. erzwungenen Veränderungen der Lebensverhältnisse unterlag. Der andauernde Überlebenskampf in der Natur, der über lange Zeit die Kultur der Steppenvölker geprägt hatte und zu einer Tradition geführt hatte, die den Europäern sehr fremd waren, wandelte sich in einen ergebnislosen Überlebenskampf gegen die Übermacht der Siedler und gegen die militärische (Waffen)Übermacht. Die Reisenden kamen zu dem Schluss, dass die Kultur der nordamerikanischen Indianer dem Untergang geweiht sein würde.

Dennoch entwickelte sich bis zum heutigen Tage eine Sichtweise auf die Welt der nordamerikanischen Indianer, die dem zivilisationsmüden Europäer des 21. Jahrhunderts sehr verlockend erscheint. Ein Grund dieser fortgesetzt positiven Beurteilung des Indianers trotz der zu Beginn des 19. Jahrhunderts aus wissenschaftlicher Sicht großen Kluft zwischen den Kulturen ist das spezielle Bild des nordamerikanischen Westens, das sich im Verlauf v.a. durch das Genre der Abenteuerliteratur, das in Karl May in Deutschland einen ungewöhnlich erfolgreichen Exponenten gewann, entwickelt hatte¹⁵⁴⁶. Zwar flossen bekanntermaßen in Mays nie selbst durch eigene Reisen verifizierte Abenteuerbücher auch die Informationen der hier betrachteten wissenschaftlichen Autoren Herzog Paul und Prinz Maximilian ein. Jedoch beschränkt sich sein Bild der amerikanischen Kultur sowohl in Hinblick auf die Weißen als auch in Hinblick auf die Kultur der nordamerikanischen Indianer auf einige wenige z.T. auch falsche Allgemeinplätze¹⁵⁴⁷.

Zur genauen Einordnung dieser nun für den europäischen Bereich angepassten Kultur, ihrer Traditionen und ihrer Behandlungsweisen jenseits der Schulmedizin sind die Dokumente der Reisenden von großem Nutzen. Zu einem frühen Zeitpunkt gelingt es ihnen, das Kulturgut der besuchten Indianervölker überwiegend neutral zu beschreiben. Verglichen mit dem Indianerbild, das im 18. Jahrhundert in

¹⁵⁴⁶ (6), S. 4

¹⁵⁴⁷ (6), S. 4 ff

Deutschland herrschte, waren ihre Informationen fortschrittlich; u. a. sprachen sie doch den Indianern die gleichen mentalen und emotionalen Kräfte zu wie den Mitgliedern der kaukasischen Rasse.

Dem Einsatz dieser wie auch anderer Reisender ist es zu danken, dass Wissen über Kulturen gesichert wurde, bevor Pocken- und andere Epidemien die Informationsquellen auslöschten. Ihre persönliche finanzielle Unabhängigkeit öffnete ihren Blick auch für politisch unbequeme Inhalte wie die der Sklaverei und der Indianerfrage. Das von ihnen nur zum Teil subjektiv gefärbte, überwiegend jedoch wissenschaftlich objektivierbare Wissen diente dem kundigen Wissenschaftler im 19. Jahrhundert dazu, märchenhafte Berichte über die Vereinigten Staaten von Amerika zu relativieren ohne in den verbreiteten Amerikapessimismus zu verfallen und unterstützte so die differenzierte Sichtweise des nordamerikanischen Kontinentes.

V. Literaturverzeichnis

- (1) Augustin, S (1986). Paul Wilhelm von Württemberg, Reisen und Streifzüge in Mexiko und Nordamerika 1849-1856, herausgegeben und eingeleitet von Siegfried Augustin. Stuttgart: K. Thienemann
- (2) Beck, H. (1985). Alexander von Humboldts amerikanische Reise, aufgezeichnet von H. Beck. Stuttgart: Erdmann im K. Thienemanns Verlag
- (3) Bergmann, L, Schäfer, C, Niedrig, H (2004). Lehrbuch der Experimentalphysik. Band 3, Optik. Berlin: Gruyter
- (4) Brown, D. (1970). Bury My Heart at Wounded Knee. New York: Holt, Rinehart and Winston
- (5) Clausen, J. (2007). Das Selbst und die Fremde, Über psychische Grenzerfahrungen auf Reisen. Bonn: Edition Das Narrenschiff im Psychiatrieverlag
- (6) Hans, B. (1999). Karl May und das Indianerbild der Deutschen, Vortrag von Dr. B. Hans, Univ. of North Dakota. Mettmann: Veröffentlichung des Neanderthal Museums
- (7) Herold G. (1997). Innere Medizin. Köln: Herold
- (7a) Hinderer W. (2002). Goethe und das Zeitalter der Romantik. Würzburg: Königshausen & Neumann
- (8) Hofmeister, B. (1970). Fischer Länderkunde Nordamerika. Frankfurt: Fischer Taschenbuch Verlag
- (9) Hultkrantz, A. (1994). Schamanische Heilkunst und rituelles Drama der Indianer Nordamerikas. München: Eugen Diederichs Verlag
- (10) Kinder, H./ Hilgemann, W. (1999). dtv-Atlas, Weltgeschichte Band I und II. 33. Auflage. München: Deutscher Taschenbuch Verlag
- (11) Klann, K. (1999). Die Sammlung indianischer Ethnographica aus Nordamerika des Herzogs Friedrich Paul Wilhelm von Württemberg. Wyk auf Foer: Verlag für Amerikanistik

- (12) Laubin, R. (1989). Indian Dances of North America: Their Importance to Indian Life (S. 40ff). Norman: University of Oklahoma Press
- (13) Luden, H. (Hrsg.) (1828). Reise seiner Hoheit des Herzogs Bernhard zu Sachsen-Weimar-Eisenach durch Nord-Amerika in den Jahren 1825 und 1826. Weimar: W. Hoffmann
- (14) Mann, G. und Nitschke A. (1986). Propyläen Weltgeschichte, Band 7 und 8. Berlin: Propyläen Verlag
- (15) May, K. (1960). Winnetou I. Bamberg, Radebeul: Karl May Verlag
- (16) Mayer Hammond, T. (1980). American Paradise, German Travel Literature from Duden to Kisch. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag
- (17) Menges, K. (1998). Literatur und Geschichte, Festschrift für Wulf Koebe zum 70. Geburtstag. Amsterdamer Publikationen zur Sprache und Literatur
- (18) Prinz, A. Hyperthermie. www.gamed.or.at/hyperthermie/abstracts/prinz.pdf
- (19) Roth, H.J. (1995). Westerwald und Amerika, Prinz Max zu Wied, Jäger, Forscher, Reisender; Leben und Werk. Montabaur: Verlag der Museen des Westerwaldkreises
- (20) Schierle, S. (2001). Reise in das Innere Nordamerika in den Jahren 1832-1834, Reprint der Illustrationen von Karl Bodmer, Einleitung von S. Schierle. Köln: Taschen Verlag
- (21) Schiffter, R. (2006). „...ich habe immer klüger gehandelt...als die philisterhaften Ärzte...“, romantische Medizin im Alltag der Bettina von Arnim - und anderswo. Würzburg: Königshausen & Neumann
- (22) Schott, H. (1993). Die Chronik der Medizin. Dortmund: Chronik Verlag
- (23) Stammel, H.J. (2000). Die Apotheke Manitous, das medizinische Wissen der Indianer und ihre Heilpflanzen. Reinbek: Rowohlt Verlag

(24) Starklof, R. (1865-1866). Das Leben des Herzogs Bernhard von Sachsen-Weimar-Eisenach. Gotha: E.F. Thienemann

(25) Virchow, R. (1879). Sämtliche Werke. Abt. I – Medizin. Band 28: Ges. Abhandlungen aus dem Gebiete der öffentlichen Medizin und der Seuchenlehre. 2 Bände. Herausgegeben von Christian Andree. Reprint Hildesheim (2006): G. Olms Verlag. S. 232f

(26) Vogel, V.J. (1970). American Indian Medicine. Norman: University of Oklahoma Press

(27) Von Württemberg, Paul Wilhelm. Reise nach dem nördlichen Amerika in den Jahren 1822-1824. München: Verlag Lothar Borowsky

(28) Weiner, M.A. (1972). Earth Medicine-Earth Foods. New York: Collier Books

(29) Zu Wied, Prinz Maximilian (1839-1841). Reise in das innere Nord-Amerika in den Jahren 1832-1834. 2 Textbände. Coblenz: J. Hölscher

Internetzitate in alphabetischer Reihenfolge:

(30) Abstinenzbewegung: <http://www.suchtmittel.de/info/sucht/000811.php>

(31) Blumenbach: <http://www.uni-goettingen.de/de/91786.html>

(32) Bundesinstitut für Risikobewertung: Artikel Safrol:

<http://www.bfr.bund.de/cm/216/duftoele.pdf+safrol&hl=de&ct=clnk&cd=4&gl=de>

(33) Deutsches Museum: <http://www.deutsches-museum.de/sammlungen/ausgewaehlte-objekte/meisterwerke-iii/dampfmaschine/>

(34) Kaki/Diospyrus Virginica: <http://members.inode.at/tillandsia/obst.html>

Krünitz, J.G.: Ökonomische Encyclopädie: http://www.kruenitz1.uni-trier.de/site/a_to_z.htm

(35) Artikel Klima

(36) Artikel Fieber

(37) Möllhausen: <http://www.moellhausen.de/>

Pierers Universallexikon von 1857:

(38) Artikel Antiphlogistische Heilmethode:

<http://www.zeno.org/Pierer-1857/K/pierer-1857-001-0571>

(39) Artikel Gelbfieber: <http://www.zeno.org/Pierer-1857/K/pierer-1857-007-0096> ff

(40) Artikel Fieber: <http://www.zeno.org/Pierer-1857/K/pierer-1857-006-0264> ff

(41) Artikel Typhus: <http://www.zeno.org/Pierer-1857/K/pierer-1857-018-0091> ff

(42) Rote Liste online, Version 2009: <http://www.rote-liste.de/Online/jumpsearch>

(43) Schlüter: <http://www.astrophysik.uni-kiel.de/skripte/schlueter/Schlueter.pdf>

(44) Voßmerbäumer, H. (2005).

http://www.dgg.de/cms/upload/Laudationes/laudatio_LvBuch_2005_poirier.pdf

Wikipedia:

(45) Harmony Society: http://en.wikipedia.org/wiki/Harmony_Society

Haus Württemberg:

(46) [http://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Eugen_\(Württemberg\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Eugen_(Württemberg)),

(47) [http://de.wikipedia.org/Paul-Wilhelm_\(Herzog_von_Württemberg\)](http://de.wikipedia.org/Paul-Wilhelm_(Herzog_von_Württemberg))

(48) Lewis und Clark Expedition: www.wikipedia.org/wiki/Lewis-und-Clark-Expedition

(49) R. Harlan: http://en.wikipedia.org/wiki/Richard_Harlan

(50) Zapperi, R. (2002). Das Inkognito. Goethes ganz andere Existenz in Rom. München: Deutscher Taschenbuch Verlag

http://www.focus.de/kultur/medien/klassiker-flucht-ins-leben_aid_177615.html

(51), Hinderer, W. (2002). Goethe und das Zeitalter der Romantik: Königshausen und Neumann, S. 489-505, <http://www.info.sophia.ac.jp/g-areas/DE-GoetheSymHinderer.htm>

Lebenslauf

Mein Lebenslauf wird aus Gründen des Datenschutzes in der elektronischen Fassung meiner Arbeit nicht veröffentlicht.

Kurzfassung

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts reisten Herzog Paul Wilhelm von Württemberg, Herzog Carl Bernhard zu Sachsen-Weimar-Eisenach und Prinz Maximilian zu Wied als nachgeborene Söhne des Adels in die noch jungen Vereinigten Staaten von Amerika. Nach ihrer Rückkehr veröffentlichten sie ihre Tagebücher und machten ihre persönlichen Erlebnisse und wissenschaftlichen Ergebnisse einem breiten europäischen Publikum verfügbar.

In der vorliegenden Arbeit bietet die Zusammenschau der Reisewerke einen interessanten Blick auf ein Land, das im Aufbau begriffen war. Es werden v.a. die medizinisch relevanten Inhalte der Werke aufgegriffen.

Die stationäre Krankenversorgung innerhalb der Staatengemeinschaft beschränkte sich auf wenige städtische Zentren v.a. im Nordosten und war im Westen und Süden der Vereinigten Staaten lückenhaft bzw. nicht vorhanden. Ambulante Krankenversorgung nach europäischer Kenntnis hing von wenigen ärztlich tätigen Menschen unterschiedlichster Herkunft und Ausbildung ab. Die Reisenden und auch die Siedler waren so z.T. auf die Hilfestellung von Ureinwohnern oder auf die Hilfe von Menschen angewiesen, die Erfahrungen in der Wildnis hatten. Teilweise mussten sie während eigener Erkrankungen auch auf ihnen unbekannte Heilmittel zurückgreifen, welche sich auch als wirksam erwiesen.

Die Berichte über die Kultur der amerikanischen Ureinwohner sind sehr differenziert und für die damalige Zeit fortschrittlich. Sie beschreiben zahlreiche Stämme mit ihrem sehr wilden und z.T. für die Reisenden unverständlichen Brauchtum. Dies hat wenig mit dem romantisierenden Indianerbild des Genres der Abenteuerliteratur zu tun, das seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts prägend wurde. Obwohl sie am eigenen Leib positive Erfahrungen mit Heilmitteln der Ureinwohner machten, blieben den als Beobachtern reisenden Europäern die religiös motivierten Heilmethoden, die von den verschiedenen Stämmen praktiziert wurden, fremd. Hieran wird auch deutlich, dass die naturwissenschaftlich orientierte Medizin bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts einen führenden Stellenwert in Europa besaß und sich von Heilmethoden, die in ihrer Sichtweise Aberglauben praktizierten, bewusst absetzte.